This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

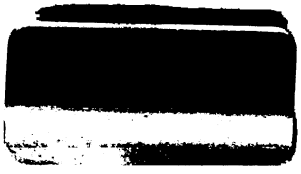
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

UC-NRLF
$B 297 351



Der heilige Liudger,

erster Bischof von Münster, Apostel der Friesen und Sachsen.

Von

Augustin Hüsing,
Vikar zu Münster.

Nebst 2 Tafeln Abbildungen.

Münster, 1878.
Druck und Verlag der Theissing'schen Buchhandlung.

BX4700
L68H8

BREMER

Dem 65. Nachfolger des hl. Liudger,

Sr. bischöflichen Gnaden,

dem Hochwürdigsten Herrn Bischof von Münster,

Dr. Johann Bernard Brinkmann,

in tiefster Verehrung

gewidmet.

M102572

Vorwort.

Es bedarf kaum der Erwähnung, daß der Verfasser dieses Büchleins durch das Verlangen nach Verehrung und Liebe zum hl. Liudger, dem Gründer der Diöcese, der er angehört, bewogen wurde, ein allseitiges, wahrheitsgetreues Lebensbild des hl. Bischofs zu entwerfen; ebenso selbstverständlich ist es, daß derselbe vornehmlich von dem Wunsche beseelt die Arbeit unternommen hat, die Gläubigen der Diöcese Münster möchten zur Kräftigung ihrer Liebe und Verehrung das erhabene und erhebende Leben jenes Mannes recht kennen lernen, dem sie das Licht des wahren Glaubens verdanken.

Aus demselben Grunde erschien es zweckdienlich, dem Leben des hl. Liudger eine kurzgefaßte Geschichte der Verehrung desselben anzufügen, wie auch die von dem Heiligen selbst verfaßte Lebensbeschreibung seines Lehrers, des hl. Gregor von Uetrecht, in möglichst wortgetreuer Uebersetzung wiederzugeben.

So gering nun die vorliegende Arbeit auch sein mag, dessen ist sich der Verfasser voll bewußt, daß er aufrichtig bemüht war, auf Grund der historischen Quellen und Forschungen das Bild des Heiligen wahr und treu zu zeichnen.

Inhaltsangabe.

		Seite
	Vorwort.	
	Angabe der Quellen	VIII
1. Kap.	Land und Volk der Friesen. Seine Christianisirung durch Amandus, Eligius, Wilfrid, Wigbert, Willibrord. Abstammung Liudgers. Bonifaz. Willibrord stirbt. Gregor	1
2. Kap.	Liudgers Geburt; seine Kindheit. Aufnahme in das Uetrechter Monasterium. Liudgers Fortschreiten in Wissenschaft und Frömmigkeit	14
3. Kap.	Liudger reist nach England; er wird Diakon. Rückkehr nach Uetrecht. Geht wieder nach England und besucht 3½ Jahr die Yorker Schule. Schilderung derselben. Rückkehr nach Uetrecht	31
4. Kap.	Gregor stirbt. Alberich, sein Nachfolger. Liudgers erste Thätigkeit in Deventer. Geschichte Lebuins. Rückkehr nach Uetrecht. Zerstörung der heidnischen Cultstätten im Ostargau	42
5. Kap.	Liudger wird Priester und Archidiakonus im Ostargau. Seine Wirksamkeit daselbst und in Uetrecht. Sein Aufenthalt in Rom und Monte Cassino	54
6. Kap.	Liudger kehrt zurück. Christianisirung der fünf friesischen Gaue und der Inseln Bant und Helgoland. Liudgers abermalige Flucht	70
7. Kap.	Vorläufige Thätigkeit zur Gründnng des Klosters. Sein Aufenthalt in Wierum, an der Yssel, an der Erft und in Frankfurt. Rückkehr nach den fünf friesischen Gauen. Liudger schickt sich an, nach Sachsen zu gehen. An der Erft erkennt er im Gebete, sein Kloster in der Ruhrgegend zu gründen	82

Seite

8. Kap. Lage, Geschichte und Beschaffenheit des jetzigen Münsterlandes. Errichtung des bischöflichen Sitzes zu Mimigernaford im Südergau. Umfang der Diöcese sächsischen und friesischen Antheils 91

9. Kap. Gründung des Monasteriums in Mimigernaford. Aeußere und innere Einrichtung desselben. Liudgers Eifer in Erziehung seiner Schüler. Uranfänge der Dom-Eleemosyne 104

10. Kap. Zeitangaben der Thätigkeit Liudgers aus den Schenkungsurkunden für das Kloster Werden. Thatsächliche Gründung und Vollendung des Klosters. Empfang der bischöflichen Weihe 113

11. Kap. Liudger begründet in der ersten Zeithälfte seiner Thätigkeit das kirchliche Leben in seiner Diöcese, in der zweiten vollendet er es. Angabe der von ihm gegründeten Pfarrkirchen. Gründung des Klosters Nottuln. . 126

12. Kap. Tod Liudgers. Seine Beisetzung in Werden. Verehrung Liudgers als Heiligen. Wunderheilungen während des 9. Jahrhunderts. Krypta und Kirche zu Werden . . 138

13. Kap. Fortsetzung. Münster. Liudgerikirche. Wunderwirkungen aus dem 12. Jahrhundert. Fundationen aus dem 13. Jahrhundert. Feste des hl. Liudger. Billerbeck unter Christoph Bernard. Eröffnung des Reliquienschreines zu Werden. Liudger im Römischen und im Benedictiner Martyrologium. Abbildungen des hl. Liudger . . . 156

14. Kap. Deutsche Uebersetzung des Lebens des hl. Gregor, Abtes von Utrecht und Schüler des hl. Bonifaz, vom heiligen Liudger in lateinischer Sprache verfaßt 174

Angabe der Quellen.

1) Vita s. Liudgeri, auctore Altfrido Episcopo.

In dem Vorworte dieser Lebensbeschreibung nennt sich der Verfasser „Altfrid durch Gottes Gnade Bischof". Bischof Altfrid ist der zweite Nachfolger des hl. Liudger in der Reihe der Münsterischen Bischöfe; er regierte vom Jahre 839 bis zum 22. April des Jahres 849.

Zugleich Abt des Klosters Werden an der Ruhr, verfaßte er für dasselbe Kloster diese Lebensbeschreibung und zwar auf „öfteres Bitten" der dortigen Mönche.

Er fühlte sich, wie er sagt, um so mehr dazu bewogen, da „Beispiele mehr entflammen zur Liebe des himmlischen Vaterlandes als Worte", wie der hl. Gregor sage. Der Verfasser schrieb aber nicht „als Augenzeuge, sondern auf Grund der Zeugnisse solcher, welche von Kindheit an jenen gekannt hatten und von ihm unterrichtet waren"; er führt diese namentlich an, nämlich „Bischof Hildigrim, Bruder Liudgers, Bischof Gerfrid, Neffe desselben, die Klosterfrau Heriburg, Liudgers Schwester und die Priester Alubert, Ating und Thiatbald."

Der Verfasser sagt am Schlusse seiner Vorrede, daß er hinsichtlich der Wunderwirkungen, welche er mittheile, kritisch zu Werke gegangen sei, indem er nur solche aufgenommen habe, welche er entweder „mit eigenen Augen wahrgenommen oder von deren Echtheit er vollkommen überzeugt sei."

Die Mittheilung derselben bildet den dritten Theil seiner Schrift, während die beiden ersten Theile das Leben und Wirken des hl. Liudger in kurzen aber kräftigen Zügen enthalten.

Unter Benutzung dreier Manuscripte wurde diese Lebensbeschreibung zuerst edirt im Jahre 1668 von den Bollandisten: Acta SS. a. d. 26. Martii, tom. III, pag. 642—652; nach dieser Edition sind die Citate in unserer Schrift gemacht, und zwar unter der Bezeichnung „Altfrid".

Dann b) theilweise von Leibnitz: Script. rer. Brunsvic. Hannoverae 1707, tom. I, p. 85—100.

c) von Mabillon: Acta SS. ordinis Benedicti, saec. IV, p. I. p. 18—35.

d) von Pertz: Monum. Germ. hist. tom. II, pag. 403—419.

2) Eine andere Quelle ist die Vita s. Liudgeri, auctore anonymo, monacho Werthinensi; diese wurde zuerst nach einer Handschrift der Fulda'schen Bibliothek herausgegeben von Christoph Browerus in seinem Werke: Sidera illustrium et sanctorum virorum, Moguntiae 1616 (p. 36—75).

Dieser Edition folgten Surius: Acta SS. Coloniae Agrippinae, 1618, pag. 254—265, wie auch Mabillon, l. c. p. 35—61.

Theilweise finden wir sie ebenfalls bei den Bollandisten l. c. p. 652—658, Leibnitz l. c. p. 97—100 und bei Pertz l. c. p. 419—424.

Wir benutzten die erste Ausgabe und citiren sie unter der Bezeichnung: Vita II.

Der Verfasser nennt sich nicht namentlich, sondern nur seinem Stande nach als Mönch des Werdener Klosters. Aus der Schrift selbst aber erfahren wir zunächst, daß er von Geburt ein Friese war, indem er Friesland „unser Vaterland" nennt[1]). Ferner läßt sich aus anderen Worten ungefähr ermitteln, wann er gelebt und seine Schrift verfaßt hat. Er sagt nämlich, daß er den Landrikus als Priester in Fries-

1) l. 1. cap. 1.

land gesehen habe [1]). Dieser stammte von der Insel Helgoland und wurde vom hl. Liudger getauft und darauf für den geistlichen Stand erzogen. Weiterhin heißt es, daß Liudgers Wunderthaten in Friesland damals (als der Verfasser schrieb) noch in aller Gedächtniß waren [2]). Endlich spricht er von dem Bruder Liudgers, dem Bischof Hildegrim, wie auch von dessen Neffen, Bischof Gerfrid als bereits gestorben, und zu Werden in der Krypta begraben [3]).

Demgemäß muß diese Vita noch zu Lebzeiten Altfrids geschrieben sein, da auch dieser ebendaselbst begraben wurde, wovon aber der Verfasser Nichts erwähnt.

Aber die Abfassung derselben muß nach Altfrids Aufzeichnungen geschehen sein, da dieser in seiner Vorrede jene nicht erwähnt, vielmehr geradezu sagt, daß er schon deßhalb sich veranlaßt sehe, das Leben und die Tugenden des Heiligen der Nachwelt zu überliefern, damit sie nicht unbekannt blieben. Jene Annahme wird noch dadurch erhärtet, daß der Verfasser der Vita II. offenbar jene Altfrids im Auszuge [4]) mittheilt, ja oft geradezu dieselben Worte gebraucht und andrerseits die Wunderberichte Altfrids mittheilt, aber auch weiterführt. Also steht soviel fest, daß die Vita II vor dem Jahre 849 verfaßt ist, da in diesem Jahre Altfrid starb.

Hiergegen spricht nicht, daß im 2. Buche, vom 26. Kapitel an, Wunderwirkungen mitgetheilt werden, welche nach dem Jahre 864 am Grabe des hl. Liudger geschehen seien; denn diese sind offenbar, wie auch schon Browerus ad cap. 32, p. 92 angibt, eine Fortsetzung von zweiter Hand.

Die Vita selbst zerfällt in zwei Theile, von denen der erste in 37 Kapiteln das Leben des hl. Liudger enthält, und der zweite in 35 Kapiteln die Wunderwirkungen.

---

1) l. 1, cap. 18. — 2) l. 1, cap. 12. — 3) l. 1, cap. 37. — 4) „strictim", wie er selbst sagt.

3) Vita s. Liudgeri, scripta a monachis coenobii Werthinensis, herausgegeben von Surius in seinen Acta SS. Coloniae Agrippinae, 1571, p. 384—409.

Nach den Bemerkungen der Verfasser im Prologe, daß sie Mittheilungen erhalten hätten von solchen, „welche noch Zeugen des hl. Lebens Liudgers gewesen, und mit ihm Umgang gepflogen", wird diese Vita nicht später als gegen das Ende des 9. Jahrhunderts verfaßt sein können. Uebrigens läßt der Text deutlich erkennen, daß Altfrid, wie die Vita II den Verfassern vorgelegen hat, obwohl sie es nicht sagen; die Reflexionen aber, welche sie öfters an Erzähltes anknüpfen, sind ohne Bedeutung.

4) Existiren Bruchtheile eines Lebens des hl. Liudger, welches auf Anordnung des Abtes Bernard von Wefelkofen zu Werden (1128—1138) von einem Werden'schen Mönche in poetischer Form verfaßt ist[1]). Das ganze Gedicht ist niemals edirt worden; was davon bekannt ist, findet sich zerstreut bei den Bollandisten (l. c.) p. 636, 638, 641, 649, 655, 658, 660, 661.

5) Erübrigt noch, auf ein kleines Gedicht hinzuweisen, welches ein Werden'scher Mönch Uffingus, der Verfasser des Lebens der hl. Ida[2]), am Ende des 10. Jahrhunderts über den hl. Liudger zusammengestellt hat. Es ist abgedruckt bei den Bollandisten (l. c.) p. 659, und enthält in 63 Zeilen eine Lobpreisung des Heiligen, als Missionars und Gründers des Klosters zu Werden.

Unter obigen Quellen ist offenbar die erste die werthvollste, indem sie an sich auf Glaubwürdigkeit entschieden Anspruch hat und den übrigen zu Grunde liegt. Jedoch nimmt unter letzteren die Vita II insoferne die erste Stelle ein, indem sie Altfrid in einzelnen Punkten ergänzt, namentlich was die Zeit nach dem Tode Altfrids angeht, resp.

---

1) cf. Boll. l. c. Comment. §. 2, p. 628. — 2) Leibnitz, l. c. p. 171—181.

der Abfassung seiner Schrift. Ueber diese beiden Vitae hinaus bieten die übrigen kaum neue und verbürgte Mittheilungen.

6) Für unsern Zweck ist aber von nicht minder großem Werthe die Vita s. Gregorii, welche zuerst Browerus (l. c.) nach einem alten Manuscripte der Bibliothek zu Fulda hat drucken lassen unter dem Titel „Commemoratio de s. Bonifacio atque Gregorio", p. 1—18.

Nach ihm wurde diese kleine Schrift edirt von Surius in den Acta SS. a. d. 25. Aug. tom. IV, p. 277—283 und Mabillon in den Acta SS. ord. s. Benedicti, saec. III, pars II, p. 319 ff.; letzterer theilte sie in 22 Kapitel und fügte Bemerkungen bei. In kritischer Bearbeitung aber gaben die Bollandisten (a. d. 25. Aug. tom. V. p. 254 ff.) dieselbe heraus.

Der Verfasser dieser Vita ist unzweifelhaft der heilige Liudger, da er sich selbst (c. 20) [1]) als solchen nennt. Daß er Verfasser der ganzen Schrift ist, also auch des ersten Theiles, der über den hl. Bonifaz, den Lehrer Gregors handelt, geht aus den Worten Altfrids hervor, welche wir in dessen Vita s. Liudgeri (l. II. c. 2, n. 7) finden und also lauten: „Der hl. Liudger war in der hl. Schrift nicht mittelmäßig bewandert, wie es klar ersichtlich ist in dem von ihm verfaßten Leben seiner ehrwürdigen Lehrer Gregor und Alberich [2]); er hat aber auch den Ursprung, die Ankunft und die Weihe des hl. Bonifaz, welche in einem anderen Werkchen übergangen waren, in schöner Sprache beschrieben."

Hiermit ist nun aber wirklich der erste Theil dem Inhalte nach gekennzeichnet. Es will zwar den Anschein haben, als wenn Altfrid beide Theile nicht als ein Ganzes, wie es der Fall ist in den vorliegenden Ausgaben, kennt, sondern

1) Brow. l. c. p. 17. — 2) Ueber diesen finden wir Einiges in dem zweiten Theil, wo er erwähnt wird als Vertrauter und Nachfolger des hl. Gregor.

als getrennte Schriften. Jedoch zwingend wäre diese Annahme erst dann, wenn er ausdrücklich seinen Worten hinzugefügt hätte, daß diese Beschreibung eine zweite Schrift bilde.

Ueber die Zeit der Abfassung dieser Schrift steht soviel fest, daß sie nicht nach dem Empfang der bischöflichen Weihe, also vor dem Jahre 802 statt gehabt hat; denn c. 16 erwähnt er mit großem Lobe diejenigen seiner Mitschüler, welche zu Bischöfen geweiht seien.

Die Vita bietet nicht nur schätzbares Material hinsichtlich Gregors und der Uetrechter Domschule, sondern charakterisirt auch den hl. Liudger selbst in seiner geistigen Vollkommenheit. Sie ist so voll des eigenthümlichen, unnachahmlich apostolischen Geistes, daß man sie unbedenklich in die Sammlung der Kirchenväter, welche durch den Abbé Migne in Paris veranstaltet ist, aufgenommen hat.

7) Das Cartularium Werthinense, eine Sammlung von Schenkungs-, Tausch- nnd Kaufverträgen, welche in Gegenwart des hl. Liudger (und seiner Nachfolger) zu Gunsten des Klosters Werden abgeschlossen sind; solcher enthält es 61, von denen 25 Liudger angehen, die übrigen aber seine Nachfolger bis zum Jahre 849. Das Manuscript dieses Cartularium, ehedem in der Abtei Werden, befindet sich jetzt in der Universitätsbibliothek zu Leiden und trägt die Aufschrift: In nomine sanctae trinitatis incipit liber cartarum [1]). Höchst wahrscheinlich ist dasselbe auf Geheiß des Bischofs Altfrids, jedoch ohne chronologische Ordnung zusammengestellt worden.

Dieses Manuscript ist zuerst von Leibnitz (l. c. p. 101—120) herausgegeben. In kritischer Sichtung hat sie dann der Archivrath Lacomblet in sein „Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins" (Thl. I, n. 2—69) aufgenommen. Auszugsweise sind alsdann vom Archivrath Dr. Erhard in

1) Mit demselben ist die Vita s. Liudgeri von Altfrid zusammengestellt, welche dem Cartular voraufgeht.

den „Regesta historiae Westfaliae“ I. Bd. diese Urkunden unter der betreffenden Jahreszahl zusammengestellt worden.

8) Aus späterer Zeit datirt eine Handschrift: Libellus Monasteriensis de miraculis s. Liudgeri. Diese Schrift bezieht sich auf Münster und ist für die Geschichte der Verehrung des hl. Liudger von Bedeutung.

Sie wurde zuerst edirt durch die Bollandisten (l. c. p. 661—665) und darauf durch Pertz SS. II, 425. In neuester Zeit ist sie kritisch genau vom Geheimen Archivrath Dr. Wilmans in das Westf. Urkunden-Buch aufgenommen (Additamenta, n. 118). Dieser Ausgabe lag ein Manuscript aus dem 14. Jahrhundert zu Grunde, welches ursprünglich im Besitze des Klosters Frenswegen (Marienwalde) bei Nordhorn war, jetzt aber Eigenthum des Staats-Archivs ist. Aus demselben läßt sich über die Zeit der Abfassung und die Person des Verfassers Folgendes feststellen.

Der Verfasser kennt nur die vom Bischof Ludwig (1169—1173) erbaute hölzerne Liudgerikapelle [1]), nicht aber die vom Bischof Hermann (1174—1203) erbaute steinerne Kirche; ihm ist ferner im Magdalenenhospital nur eine Kapelle [2]) bekannt, und nicht die Kirche, welche im Jahre 1176 im Bau begriffen war [3]). Endlich wird in dem ganzen Schriftchen des Bischofs Ludwig nur als eines Lebenden gedacht. Demgemäß ist dasselbe nicht nach dem Jahre 1173 verfaßt worden.

Was nun die Person des Verfassers angeht, so ist zunächst gewiß, daß er Geistlicher war. Denn cap. 18 kommt ein Ausdruck vor „a daemonio meridiano“, der in seiner Eigenartigkeit offenbar als eine Erinnerung aus dem 90. Ps. sich darstellt. Derselbe spricht die Macht des Gottvertrauens aus, indem es jegliche Furcht vor Gefahren nehme, mögen sie bei Tage („um Mittag“) oder bei der Nacht („im Fin-

1) l. c. cap. 2. — 2) l. c. cap. 12. — 3) Erh. Cod. n. 381, pag. 133.

ſtern") von den perſönlichen Mächten des Verderbens (Dämonen) den Menſchen drohen. Dieſer Pſalm dient aber im kirchlichen Abend-Offizium (Complet) als Gebet um Gottes Schutz. Ebendeßhalb iſt jener Ausdruck den katholiſchen Geiſtlichen mehr wie gewohnt, weil ſie tagtäglich jenes Gebet verrichten. Als etwas Alltägliches alſo ſind jene Worte „a daemonio meridiano" dem Verfaſſer unwillkürlich in die Feder gekommen, was auch der Zuſatz „wenn ich ſo ſagen ſoll" beweiſet; ſie kennzeichnen alſo den Verfaſſer unzweideutig als Geiſtlichen.

Weiter iſt zu vermuthen, daß der Verfaſſer Prieſter an der Ludgerikapelle war, da derſelbe (c. 15) den genauen Betrag eines dreißigfachen Opfers kennt, welches ein geheilter Miniſterial von Minden daſelbſt dargebracht hat. Ein Weiteres läßt ſich jedoch über die Perſon des Verfaſſers nicht feſtſtellen.

Dieſe Schrift enthält die in Münſter durch Vermittlung des hl. Ludger im 12. Jahrhundert erfolgten Wunderwirkungen, welche ſich an ein Kruzifix mit Reliquien des heiligen Ludger anknüpfen, das vom Biſchof Ludwig der Ludgerikapelle daſelbſt geſchenkt war.

II. Im Laufe der Zeit ſind nun unter mehr oder minder genauer Benutzung jener Quellen folgende Lebensbeſchreibungen des hl. Ludger verfaßt worden.

1) Vita divi Ludgeri, Mimigardevordensis ecclesiae, quae est Monasteriensium Westfaliae, protho-episcopi, Saxonumque et Phrisionum apostoli, a Johannes Cincinnius de Lippia, ed. Quentell, Coloniae, 1515.

2) Einführung des Chriſtenthums in Weſtfalen und das Leben des hl. Ludgerus, Coesfeld, 1841.

3) Louiſe von Bornſtedt, der hl. Ludgerus, Münſter, 1842.

4) P. W. Behrends, Leben des hl. Ludgerus, Neuhaldensleben, 1843.

5) Der hl. Ludgerus, im Sonntagsblatt für katholische Christen, Münster, 1844, Nr. 18 ff.

6) A. Rische, Ludgerus, im Evangelischen Kalender von F. Pieper, 1852.

7) Disquisitio de Ludgero, Frisiorum Saxonumque Apostolo, a Gerhardo Paris, Amstelaedamensi 1859.

8) Diesen können wir hinzufügen zwei kurze Abhandlungen, welche die Herren Pastor Kreuzer und Krimphove als Einleitung zu Gebetbüchern zusammengestellt haben.

III. Als Hülfsquellen dienten:

1) Dr. Alberdingk-Thijm, der hl. Willibrord.

2) „ „ „ Karl d. Gr. und seine Zeit. (Deutsche Uebersetzung, Münster, 1863 und 1868.)

3) Dr. Erhard, Regesta historiae Westfaliae, Bd. 1 und 2, Münster, 1847, 1851.

4) Dr. Hefele, Conciliengeschichte, Freiburg, 1858.

5) Dr. Krabbe, Geschichtliche Nachrichten über die höheren Lehranstalten in Münster, 1852.

6) von Ledebur, die fünf Münster'schen Gaue und die sieben Seelande Frieslands, Berlin, 1836.

7) Lingard, Alterthümer der Angelsächsischen Kirche, deutsche Uebersetzung, Breslau, 1847.

8) Tibus, Gründungsgeschichte u. s. w. des alten Bisthums Münster.

Andere Hülfsquellen werden an den betreffenden Stellen genannt werden.

Erstes Kapitel.

Land und Volk der Friesen. Seine Christianisirung durch Amandus, Eligius, Wilfrid, Wigbert, Willibrord. Abstammung Liudgers. Bonifaz. Willibrord stirbt. Gregor.

Das eigentliche Friesland umfaßte in frühester Zeit die Küstenländer des nordwestlichen Deutschlands zwischen Rhein, Ems und dem Meere, wie auch den Inselkranz längs der Küste bis zur Mündung der Ems. Zur fränkischen Zeit jedoch finden wir die Friesen nach Süden hin bis zur Mündung der Maas und nordöstlich bis zur Weser ausgebreitet. Dieses Friesland zerfiel nach den alten friesischen Gesetzen in drei Theile, nämlich das Land zwischen Maas (Sinkfal) und dem Zuidersee (Fly), zwischen Zuidersee und Lauwers, und zwischen der Lauwers und der Weser [1]).

Die Bewohner dieses Landes gehörten zu den freien Germanen und theilten sich in kleine und große Friesen; erstere wohnten südlich des Zuidersees, letztere nördlich [2]). Lage und Beschaffenheit des Landes bedingte den Charakter und die Thätigkeit seiner Bewohner. Als Küstenland, durchströmt von vielen Flüssen und reich an Binnenseen bot es denselben Anlaß zum Fischfang und Schifffahrt. Die kleinen Friesen

---

1) v. Ledebur, die fünf münster'schen Gaue und die sieben Seelande Frieslands, p. 49. — 2) Alberdingk-Thijm, der hl. Willibrord, p. 81, Anm. 4.

legten sich schon frühzeitig als gewandte Schifffahrer auf den Handel; unter Karl d. Gr. waren sie in der Wollenindustrie, die sie auch selbstständig betrieben, geradezu berühmt[1]).

Vom Freiheitsdurst beseelt, sehen wir sie vielfach unter den Waffen zur Abwehr der Feinde (Römer und Franken), welche durch die günstige Lage des Landes sich versucht fühlten, dieselben sich zu unterwerfen. Darin liegt auch ihr hartnäckiger Widerstand gegen die Einführung des Christenthums begründet, indem sie demselben eine politische Bedeutung beilegten; dieses eben hielt sie ab, den Glaubensboten ihr Vertrauen zu schenken, auch wenn sie nicht gerade Sendlinge der Franken waren[2]).

Denn auch die brittischen Missionäre, welche in großer Zahl und zu verschiedenen Zeiten Frieslands Bekehrung anstrebten, standen in einer gewissen Beziehung zu den fränkischen Herrschern, da sie deren Schutz und Hülfe bedurften, obschon sie im Ganzen die selbstsüchtigen Nebenabsichten der Franken nicht unterstützten.

Im Jahre 627 wandte sich Amandus, 589 in Aquitanien geboren und vom Papste gesendet, zu den flandrischen Friesen, bekehrte einen großen Theil der Bewohner zum Christenthum und stiftete unter ihnen Kirchen und Klöster[3]). Da er sich jedoch nach einer mehrjährigen Missionsthätigkeit um einen Gehülfen nach Rom wandte, der ihm auch in der Person des Priesters Landoald gesandt wurde[4]), glaubte der König Dagobert I. zum Schutze seiner Interessen dem Amandus den Bischof Eligius zur Seite stellen zu müssen. Amandus wurde dadurch bald genöthigt, seine Missionsthätigkeit aufzugeben (647), und nachdem er ein Jahr Bischof von Tongern-Mastricht gewesen, starb er in dem südlich von Tournay gelegenen Kloster Elno. Nach dem Tode des Eligius (659) blieben die flandrischen Friesen mehrere Jahre

---

1) cf. Albd.-Thijm, l. c. p. 33 f. 186 ff. — 2) l. c. p. 32. — 3) Mab. Ann. t. I. p. 339. — 4) Boll. Act. SS. t. III. p. 36.

ohne Hirten, weßhalb das Christenthum unter ihnen in Verfall gerieth [1]).

Gegen das Jahr 678 finden wir im nördlichen Theile des diesseitigen Friesslands (kl. Friesen) den Bischof von York in England, Wilfrid, als Missionar thätig; auf der Reise nach Rom begriffen, landete er, „wie er es gewünscht, mit einem gelinden Westwinde" [2]) an der friesischen Küste und fand freundliche Aufnahme bei dem heidnischen Könige Aldgisl. Wenngleich derselbe nur den Winter über dort als Missionar thätig war, so stand er doch später fortwährend mit dem Lande in Verbindung, indem er von Zeit zu Zeit Glaubensboten dorthin vermittelte und selbst im hohen Alter den heiligen Bischof Willibrord in Utrecht besuchte [3]).

Unter König Radbod (679—719), dem Nachfolger Aldgisls unterzog sich im Jahre 690 der hl. Willibrord, zu Northumberland in England im Jahre 657 geboren, der Christianisirung des friesischen Volkes diesseits des Zuidersees, nachdem vier Jahre vorher zwei Jahre lang der englische Missionar Wigbert dort gewirkt hatte [4]). Auf seinem Zuge durch Friesland begab sich Willibrord zum fränkischen Majordomus, Pipin von Heristal, um sich dessen Schutzes zu vergewissern und zog von dort nach Rom, um vom Papste die kirchliche Sendung für Friesland zu erlangen [5]). Während seiner Abwesenheit war es nach verschiedenen Reibungen zwischen Pipin und dem König Radbod 692 bei Doresstat (Wyk to Duerstedde), etwas oberhalb Utrecht am Leck zur Schlacht gekommen, in der Radbod besiegt wurde; dieser mußte die Zahlung eines jährlichen Tributs und den Empfang der Taufe versprechen [6]). Pipin schickte nun den Bischof Wulfram

---

1) cf. Albd.-Thijm, l. c. p. 47 ff. — 2) Mab. Act. SS. ad a. 709 (saec. IV. p. I.) p. 671. — 3) Vit. S. Wilfr. ap. Mab. saec. III. p. I. p. 187. — 4) Beda, hist. eccl. V. 9. — 5) Beda, l. c. V. 10 u. 11. — 6) cf. Albd.-Thijm, Willibr. p. 102.

von Sens zum Radbod, damit dieser ihn zur Erfüllung seines Versprechens, die hl. Taufe zu empfangen, anhalten sollte. Schon war er im Begriffe, die hl. Handlung an sich geschehen zu lassen, als er von seinem Vorhaben abstand, weil er hörte, daß seine heidnischen Vorfahren nicht dort seien, wohin ihn die Taufe führen werde [1]).

Willibrord aber, im Jahre 693 von Rom zurückgekehrt und durch Pipin von seinem eigentlichen Ziele zurückgehalten, wirkte zunächst und zwar wahrscheinlich im Verein mit dem hl. Lambertus, in dem damaligen Toxandrien (einem Theil von Nordbrabant und Gelderland) [2]). Dann ging er noch in demselben Jahre zu den Friesen, welche Wulfram wieder verlassen hatte, und zwar nach Utrecht und gründete dort eine Kirche oder Kapelle zur Ehre des hl. Kreuzes, wozu er eine Kreuzpartikel aus Rom mitgebracht hatte; von hier aus entwickelte er seine Thätigkeit während zweier Jahre zur Bekehrung der Bewohner der Umgegend dieser Stadt [3]). Im Herbst des Jahres 695 ging er zum zweiten Male nach Rom, um dort die Bischofsweihe zu empfangen [4]). Als Bischof der Friesen zurückgekehrt, errichtete er zu Utrecht neben der Kreuzkapelle ein größeres Gotteshaus zum hl. Erlöser [5]) und zog, nachdem er zuvor einzelne kirchliche Verhältnisse geordnet hatte, gen Norden bis Dänemark. Auf der Rückkehr landete er an einer Insel, welche nach dem dort verehrten Gott Fosite Fositeland genannt wurde, das jetzige Helgoland [6]), woselbst er kaum dem Tode durch heidnische Verfolgung entging. Darauf finden wir ihn, wie er auf der Insel Walchern, wie auch an anderen Orten an der Küste Westflanderns und Seelands das Evangelium verkündet. Es scheint, daß er nun von dort durch Nordbrabant und holländisch

---

1) Vita Wulfr. ap. Mab. l. I. p. 361. — 2) Boll. Act. SS. Sept. t. V. p. 609; cf. Albd.-Thijm, Willibr. p. 87 ff. — 3) cf. Albd.-Thijm, Willibr. p. 89 f. — 4) Beda, hist. eccl. V. c. 11. — 5) Bonif. ep. ed Würdtwein. 105. — 6) Vit. Willibr. c. 10.

Limburg wieder nach Utrecht zurückgekehrt ist [1]), wo und von wo aus er seine Missionsthätigkeit wieder aufnahm und bis zu seinem Ende fortführte [2]).

Während dieses Zeitraumes, nämlich nach dem Jahre 695, finden wir die ersten Spuren von den Vorfahren des hl. Liudger, väterlicher und mütterlicher Seite. Der Vater Liudgers, Thiatgrim, war bekanntlich der Sohn Wursings. Ueber diesen aber berichtet Altfrid [3]), daß er vor Radbods Nachstellungen zu den Franken geflohen sei, um dort Schutz zu suchen. Nach dem Commentar der Bollandisten [4]) wohnte er im nördlichen Friesland, im Ostargau zu Wierum, in der Nähe von Dockum, woselbst er größere Besitzungen hatte. Seinem Stande nach muß er im Besitze von gewissen Hoheitsrechten und seiner Gesinnung nach bieder und gerechtigkeitsliebend gewesen sein; denn Altfrid sagt, daß er, obwohl Heide, die von Radbod und seinen Dienern Bedrückten geschützt habe, in seinen Rechtssprechungen gerecht gewesen, nur nach Wahrheit richtend, ohne auf das Ansehen der Person zu achten; zudem sei er ein Vater der Armen gewesen. Dadurch habe er sich die Liebe seiner Angehörigen erworben, aber den Zorn des „grausamen" Königs Radbod zugezogen. Dieser beschloß sogar, ihn aus dem Wege räumen zu lassen und seine Güter einzuziehen und an sich zu nehmen [5]). Hierüber heimlich benachrichtigt, entfloh Wursing mit seiner Frau Adalgarde, seinem einzigen Sohne Nothgrim und wenigen Dienern und fand freundliche Aufnahme bei Grimoald, Pipins Sohne, dem Majordomus zu Neustrien [6]).

Wenngleich das Jahr der Flucht nicht bestimmt angegeben werden kann, so läßt sich doch soviel ermitteln, daß sie gegen das Jahr 700 stattgefunden haben muß. Denn Wur-

---

1) cf. Albd.-Thijm, Willibr. p. 133 ff. — 2) ep. Bonif. 105. — 3) Altfr., vita S. Liudg. ap. Boll. ad m. Mart. t. III. l. I. c. 1. n. 2. p. 642 f. — 4) l. c. §. 1. p. 628. — 5) Altfr. v. s. Ludg. l. c. — 6) Altfr. l. c. n. 3.

sing kehrte nach dem Tode Radbods (719) nach Friesland zurück, also gegen 720 [1]). Nun aber erzählt Altfrid, demselben seien während seines Exils von seiner Frau Adalgarde ein Sohn (Thiatgrim) und 9 Töchter geboren worden, ferner daß seine Frau und 6 seiner Töchter dort gestorben und er selbst die am Leben erhaltenen 2 Söhne und 3 Töchter gottesfürchtig erzogen habe [2]).

Diese Ereignisse werden mehr oder minder einen Zeitraum von 20 Jahren umfassen. Für die ungefähre Annahme des Jahres 700 spricht ferner die Wahl seines Aufenthaltes am Hofe Grimoalds. Denn die Frage liegt nahe, warum er bei diesem und nicht bei Pipin, dessen Vater, Schutz suchte. Höchst wahrscheinlich hat er sich dadurch bestimmen lassen, weil jener die Tochter des Radbod, Teutsinde, zur Frau genommen hatte. Die Heirath aber muß gegen Ende des siebten Jahrhunderts stattgefunden haben. Denn diese wurde dem Radbod auferlegt als eine der Bedingungen des Friedensschlusses nach der Schlacht bei Doreſtat (692) [3]); einige Jahre nachher ließ er dieselbe zu, glaubend, so die Herrschaft zu retten, welche er durch Waffengewalt auf die Dauer nicht zu behaupten vermochte.

Im Jahre 714 jedoch wurde Grimoald zu Lüttich in der St. Lambertskirche ermordet, als er zum Besuche seines erkrankten Vaters dort verweilte; Wursing aber verblieb, wie Altfrid erzählt, bei dessen Nachfolgern, deren Schutz und Gunst in hohem Grade genießend, nachdem er schon gleich im Anfang seines Exils sich mit seiner Frau und seinem ältesten Sohne hatte taufen lassen [4]).

Die Mutter des hl. Liudger hieß Liafburg, die Tochter Nothrads und der Adelburg. Von dieser Adelburg heißt es, daß sie ihre beiden Brüder Willibrat und Thiatbrat dem hl. Willibrord anvertraut habe, daß er sie für den Herrn er-

---

1) Altfr. l. c. n. 4. — 2) Altfr. l. c. n. 3. — 3) cf. Alb.-Thijm, Willibr. p. 101. — 4) Altfr. l. c. n. 3.

ziehe; ersterer starb jedoch als „Levit", letzterer ehe er in den klerikalen Stand eingetreten war [1]). Da nun diese Adelburg bereits vor 684 geboren ist [2]), so wird die Uebergabe ihrer Brüder an Willibrord gegen Ende des 7. Jahrhunderts stattgefunden haben, um welche Zeit sicher die Kloster- oder Domschule zu Utrecht bestand. Berichtet doch Alcuin, daß Willibrord 30 Knaben zur Erziehung aus Dänemark mitbrachte [3]), um sie als Priester dorthin zurückzusenden. Diesem gemäß scheint die Mutter des hl. Liudger, wie auch dessen Vater, aus christlicher Ehe entsprossen zu sein, wenngleich es Aldfrid von jener nicht ausdrücklich aussagt. Jedoch folgt dieses wohl weiterhin aus einer Mittheilung Altfrids, welche er macht bei Gelegenheit der Geburt Liafburgs, indem er das Heidenthum und die Feindseligkeit ihrer Großmutter gegen den katholischen Glauben so gegensätzlich hervorhebt, daß man die Eltern der Liafburg nur als christliche Eheleute ansehen kann [4]).

Während des Aufenthaltes Wursings, des Großvaters des hl. Liudger, im Frankenlande starb auch Pipin zu Lüttich im Jahre 714. Der Tod desselben veranlaßte dort arge Verwicklungen, welche der Friesenkönig Radbod im Jahre 716 benutzte zu einem Versuche, das fränkische Joch wieder abzuschütteln, nachdem er die meisten christlichen Kirchen in Friesland zerstört und die Priester verjagt hatte [5]). Jedoch unterdrückte Carl Martell, der Nachfolger Pipins, diesen Aufstand, indem er dem Radbod eine vollständige Niederlage beibrachte, so daß dieser von Neuem sich unterwerfen und versprechen mußte, die christlichen Missionare zu schützen und sich selbst taufen zu lassen. Im Jahre 719 ließ Radbod wirklich den hl. Willibrord zu diesem Zwecke zu sich rufen; derselbe fand ihn aber nicht mehr lebend [6]).

---

1) Altfr. l. c. n. 5. — 2) Alb. = Thijm, Willibr. p. 184. — 3) l. c. — 4) Altfr. l. c. n. 6. — 5) Adonis chron. bei Pertz, II. 318. — 6) Mab. Act. S. S. saec. III. p. I. vit. Wulfr. p. 364.

Radbod hatte früher den Wursing verschiedentlich gebeten, in seine Heimath zurückzukehren mit dem Versprechen, ihm sein Eigenthum zurückzugeben und zudem mancherlei Gunstbezeigungen hinzuzufügen. Dieser aber hielt sich standhaft weigerlich; nur dazu ließ er sich schließlich bewegen, seinen jüngeren Sohn, Thiatgrim, nach dem Hofe Radbods zu schicken, woselbst er ehrenvoll aufgenommen und behandelt wurde [1]). Wursing selbst kehrte aber erst nach dem Tode jenes auf Bitten Carl Martells in seine Heimath zurück und ließ sich mit den Seinigen zu Suabsna in der Nähe von Utrecht (wahrscheinlich dem jetzigen Zuilen an der Vecht) [2]) nieder, woselbst ihm Carl ein Besitzthum als Lehen (beneficium) gab; zugleich wurde ihm auch sein Familienbesitzthum zu Wierum im Ostargau zurückgegeben [3]). Bei Lebzeiten des Vaters, der Wittwer blieb, verehelichte sich in „gottesfürchtiger Art" sein ältester Sohn Nothgrim, wie auch seine drei Töchter; sein jüngster Sohn Theatgrim trat aber erst nach dem Tode des Vaters in den Ehestand mit der Liafburg [4]).

Es kann kein geschichtlicher Widerspruch erhoben werden, wenn wir annehmen, daß Wursing noch gegen 20 Jahre in seiner Heimath gelebt hat; denn von ihm wird gerühmt, daß er dort Aller Liebe sich erworben habe, indem er ein Mann von tiefer Frömmigkeit und festem Glauben gewesen sei. Der hl. Willibrord wie auch der hl. Bonifaz hätten an ihm und seiner Familie eine große Stütze in ihrer apostolischen Thätigkeit gefunden und mit ihm in ununterbrochener Freundschaft verkehrt [5]).

Gleich nach dem Tode Radbods nämlich kam der heilige Bonifaz nach Friesland und war daselbst 3 Jahre im Verein mit dem hl. Willibrord thätig. Bereits 716 war er dort, kehrte jedoch schon bald wieder nach seiner Heimath England zurück, ging im Spätherbst 718 nach Rom, woselbst

---

1) Altfr. l. c. n. 4. — 2) Tibus, Gründungsgeschichte, p. 69. n. 151. — 3) Altfr. l. c. n. 4. — 4) l. c. — 5) l. c. n. 4 u. 5.

ihn Papst Gregor II. als Missionar nach Deutschland entsendete. Auf seiner Rückkehr vernimmt er in Franken den Tod des friesischen Königs. Diese Nachricht bestimmt ihn, sofort nach Friesland zu gehen, jedenfalls um zu verhindern, daß dort irgend eine Regelung der kirchlichen Verhältnisse nach den nicht ganz lauteren Absichten des fränkischen Hausmeiers Carl zum Schaden der kirchlichen Ordnung stattfinde. War ja Willibrord bereits ein Greis von über 60 Jahren, und Carl stets bemüht gewesen, ihn durch Gunstbezeugungen und Schenkungen zu gewinnen [1]). Daß aber Bonifaz während der drei Jahre so ganz das Vertrauen Willibrords gewonnen hatte, geht daraus hervor, daß dieser ihn zu bewegen suchte, statt seiner den bischöflichen Stuhl von Utrecht einzunehmen. Dieses Anerbieten lehnte aber Bonifaz ab, indem er einerseits seine Jugend vorschützte, andrerseits erklärte, daß er in der Stellung dem Auftrage des Papstes Gregor nicht nachkommen könne. Mit dem Segen des hl. Bischofs ausgerüstet, kehrte dann Bonifaz wieder nach Mitteldeutschland zurück, blieb aber während seiner Abwesenheit in steter Beziehung und im Briefwechsel mit Friesland [2]).

Nach dem Tode Willibrords (739), dessen hl. Leib in dem von ihm gestifteten Kloster Echternach begraben wurde [3]), wandte Bonifaz als apostolischer Legat Deutschlands, zu dem auch die Friesen und Sachsen gehörten, seine besondere Aufmerksamkeit und Thätigkeit dem Bisthum Utrecht zu.

Zunächst handelte es sich um die Wiederbesetzung des bischöflichen Stuhles. Nach dem Tode Carl Martells (741) wurde der hl. Bonifaz hierzu vom Hausmeier Austrasiens, Carlmann, der sich mit Pipin dem Kleinen als Hausmeier von Neustrien die Herrschaft des Vaters getheilt hatte, aufgefordert [4]). Zu Austrasien gehörten nämlich alle östlich und nördlich von der Schelde liegenden Länder, nebst Allemanien

---

1) cf. Alb.-Thijm, Willibr. p. 153 ff. — 2) l. c. p. 155 ff. — 3) l. c. p. 181. — 4) Bonif. ep. 105.

und Thüringen[1]). Wann diese Aufforderung stattgefunden hat, läßt sich mit voller Bestimmtheit nicht angeben, jedoch sicher vor dem Jahre 747, wahrscheinlich vor 745, vielleicht schon 742. Denn 747 entsagt Carlmann der Herrschaft und geht in das Kloster Monte cassino[2]). Wenn wir weiter bedenken, daß in diesem Auftrage eine Gewogenheit Carlmanns gegen Bonifaz sich ausspricht, so sind wir zu der Annahme berechtigt, daß solches vor 745 geschehen sei, da von diesem Jahre an eine gegenseitige Erkaltung zwischen Bonifaz und Carlmann datirt[3]).

Gelegenheit und Veranlassung zu diesem Auftrage aber bot das Concilium germanicum I. (742), auf dem sowohl Carlmann als auch Bonifaz zugegen waren[4]), so daß die Annahme nicht unrichtig sein kann, daß Bonifaz seinen Auftrag im Jahre 742 erhalten hat. Ebenso mangelhaft sind die Nachrichten, wann und wie Bonifaz den erledigten bischöflichen Stuhl wieder besetzt, obgleich er selbst im Jahre 752[5]) an Papst Stephan bestimmt schreibt, daß er es gethan habe[6]). Auf dem Conc. germ. I. wird aber, neben den Bischöfen von Würzburg, Cöln, Buraburg und Eichstädt eines Bischofs Dodan erwähnt ohne Angabe seines Sitzes. Höchst wahrscheinlich ist dieser derjenige, den Willibrord sich als Coadjutor schon bei Lebzeiten erwählt hatte[7]), und den Bonifaz als Bisthumverweser von Utrecht ernannte und anstellte. Um so wahrscheinlicher ist diese Annahme, da er geradezu Nachfolger des hl. Willibrord genannt wird[8]). Von diesem Dodan verlautet aber weiter nichts; vielmehr erzählt uns der hl. Liudger in seiner vita s. Gregorii[9]), daß der

---

1) Albd.-Thijm, Karl d. Gr. und seine Zeit, p. 56. — 2) Pertz, Monum. Germ. hist. III. 170. 3) Albd.-Thijm, Karl d. Gr. p. 66 u. 78. — 4) Hefele, Conciliengeschichte, III. 464 ff. — 5) cf. Albd.-Thijm, Karl d. Gr. 107. — 6) Bonif., ep. 105 — 7) l. c. — 8) Annal. Bened. ad a. 741. n. 64 ad a. 753. n. 68. — 9) Vita s. Greg. ap. Browerus, sidera, p. 8.

hl. Bonifaz den Gregor nach Utrecht gesendet habe zur Verwaltung des Bisthums. Weiterhin ist bei der letzten Anwesenheit Bonifaz in Friesland von einem Bischofe Eoban die Rede, der ein Schüler und Gehülfe jenes [1]) und von ihm für Friesland als Bischof geweiht und mit ihm des Martyrtodes gestorben sei (755) [2]). Wann aber dieser zum Bischof geweiht ist, wird nicht berichtet, wohl aber wann jener nach Utrecht als Bisthumsverweser mit bischöflicher Jurisdiction gesendet sei, nämlich, nachdem Bonifaz zum Erzbischof von Mainz und Metropoliten Deutschlands designirt worden sei [3]).

Dieses aber fand statt durch Pipin und Carlmann (745) nach der Absetzung des Mainzer Erzbischofs Gewilieb auf dem Concil zu Listä (conc. germ. II.) (743) [4]). Demgemäß scheint es, daß Gregor nach dem Jahre 745 das Bisthum Utrecht verwaltete unter Assistenz des Weihbischofes Eoban, nachdem jener Dodan gestorben war. Wir sehen also, daß dasjenige, was Bonifaz für die Diözese Utrecht hinsichtlich der Besetzung des bischöflichen Stuhles schuf, nur ein Provisorium war; dieses hatte wohl hauptsächlich seinen Grund in dem Streben des Bischofs von Cöln, Utrecht als zu Cöln gehörig zu beanspruchen. Im Jahre 752 wendete sich nämlich Bonifaz dieserhalb nach Rom an Papst Stephan, damit er diese Angelegenheit endgültig entscheide [5]). Dieses muß aber zu Gunsten Bonifaz ausgefallen sein, da wir ihn im folgenden Jahre in Friesland thätig finden [6]). Diesem Provisorium aber, wie auch der Ermüdung des Greisenalters Willibrords ist es in etwa zuzuschreiben, daß der ganze nördliche Theil Frieslands noch immer heidnisch war, wie auch die östlichen an Sachsen stoßenden Gebiete. Ja sogar viele Friesen, welche bereits Christen gewesen, hatten sich wieder dem Heidenthum zugewendet [7]). Darum widmete sich Bonifaz

---

1) Bonif. ep. 19, 42. — 2) Othlo, II. 21 ap. Pertz, Mon. Germ. t. VI. — 3) l. c. I. 38. — 4) l. c. I. 37. — 5) Bonif. ep. 105. — 6) cf. Seiters, Bonifaz p. 532 ff. — 7) Othlo, II. 20.

wiederum persönlich diesem Lande; es durchziehend, erkannte er, daß dasselbe seine ganze Thätigkeit erfordere. Darum kehrte er zunächst nach dem Süden zurück, besetzte seinen Metropolitansitz Mainz mit seinem Schüler Lullus, ordnete Alles, und kehrte 755 nach Friesland zurück, und begann seine Missionsthätigkeit in vollem Gottvertrauen und mit frischem Eifer.

Schon bis in die Nähe des nördlichen Meeres war er vorgedrungen, alle dem Christenthum zuführend, als er am 9. Juni desselben Jahres bei Dockinga (Dockum) im Ostargau mit zwei und fünfzig Gefährten, theils Klerikern, theils Laien, den Martyrtod erlitt, als er gerade im Begriffe war, den Getauften die hl. Firmung zu spenden [1]).

Durch Papst Stephan III. und Pipin, der im Jahre 752 den fränkischen Thron bestiegen hatte, wurde nun Gregor, der bisheran eigentlich Coadjutor des hl. Bonifaz gewesen war, die selbstständige Verwaltung der Diözese Utrecht übertragen, welche er fortführte bis zu seinem Tode [2]). Gregor stammte aus königlichem Geschlechte; seine Großmutter Abdula war die Tochter des austrasisch-fränkischen Königs Dagobert II.; diese war als Wittwe Nonne geworden und stand als Abtissin dem Frauenkloster Palatiolum (Pfalzel) an der Mosel in der Nähe von Trier vor. Hier verweilte Gregor als vierzehnjähriger Knabe, als Bonifaz im Jahre 722 von Friesland kommend dort gastliche Aufnahme fand. Der apostolische Geist, der aus den Worten und dem ganzen Aeußern des hl. Bonifaz hervorleuchtete, hatte auf den Knaben einen solchen Eindruck gemacht, daß er den festen Entschluß faßte, diesem hl. Manne sich ganz hinzugeben. Von der Zeit an war er dessen steter Begleiter auf allen seinen Missionsreisen und schon bald dessen Gehülfe im apostolischen Amte [3]). Wahrscheinlich gegen das Jahr 738 ertheilte ihm Bonifaz

---

1) Seiters, Bonif. p. 533 ff. — 2) Vit. s. Greg. ap. Brow. p. 12. — 3) l. c. p. 3 ff.

die hl. Priesterweihe, sicher vor dem Jahre 741. Denn es scheint, daß Bonifaz demselben bei seiner dritten Reise nach Rom (738) die ganze deutsche Mission für die Zeit seiner Abwesenheit anvertraute [1]). Zudem war das genannte Jahr das 30. Lebensjahr des hl. Gregor, welches nach damaliger Anordnung das canonische Alter war für den Empfang der Priesterweihe [2]). Gregor verwaltete aber sowohl zu Lebzeiten des hl. Bonifaz, als auch nach dessen Tode die Diözese Utrecht als Priester ohne die Bischofsweihe empfangen zu haben, jedoch mit bischöflicher Jurisdiction [3]). Altfrid [4]), wie auch Hukbald [5]) nennen ihn darum stets einfach „abbas". Dieser Titel eines Abtes wurde ihm ertheilt sowohl als „Pastor und Lehrer des friesischen Volkes" [6]), wie auch, weil er als Bisthumsverwalter, ähnlich den wirklichen Klosteräbten, Vorsteher und Lehrer einer Congregation von geistlichen Mitbrüdern und Schülern war und mit denselben in einem Monasterium (Münster) ein gemeinsames Leben führte [7]). In dieses Münster zu Utrecht wurde der hl. Liudger als Schüler aufgenommen, als Gregor nach dem Tode Bonifaz demselben selbstständig vorstand [8]).

---

1) Dr. Krabbe, Lehranstalten Münsters, p. 8. — 2) Conc. Tolet. II. de a. 531; Hartzheim, Conc. Germ. T. I. p. 150; cf. Tibus, Gründungsgeschichte, p. 4. n. 7. — 3) Vit. Lebuini, Mon. G. h. II, 361; Altfr. l. c. n. 9. — 4) l. c. p. 2 ff. — 5) Vit. Leb. l. c. p. 242. n. 11. — 6) Vit. s. Greg. p. 12. — 7) cf. Tibus, l. c. p. 37 f. — 8) Altfr. l. c. n. 8.

Zweites Kapitel.

Liudgers Geburt; seine Kindheit. Aufnahme in das Utrechter Monasterium. Liudgers Fortschreiten in Wissenschaft und Frömmigkeit.

Der hl. Liudger war der Sohn des Thiatgrim und der Liafburg [1]), und wurde geboren um das Jahr 744 [2]), also zu der Zeit, wo Friesland in politischer Hinsicht unter Carlmann, dem austrasischen Hausmeier stand, und in kirchlicher Hinsicht von dem Bisthumsverweser Bischof Dodan verwaltet wurde [3]). Der Geburtsort Liudgers wird nicht ausdrücklich genannt; irrthümlich aber ist es, wenn manche Wierum bei Dockum als solchen annehmen [4]). Denn Wursing, der Großvater des hl. Liudger nahm bei seiner Rückkehr aus dem Frankenlande, nicht seinen Wohnsitz zu Wierum, sondern zu Suabsna bei Utrecht, woselbst ihm von Carl Martell ein Lehen gegeben wurde; er blieb dort mit den Seinigen bis zu seinem Tode [5]). Daß nun nach dem Tode des Vaters Thiatgrim noch in der Nähe von Utrecht und nicht in Wierum wohnte, als Liudger geboren wurde, geht daraus hervor, daß sie allen Grund hatten, dort in christlicher Gegend ihren Wohnsitz zu behalten und nicht nach dem Norden zu verlegen, indem das ganze nördliche Friesland damals noch heidnisch war. Darum finden wir auch bei Altfrid des Geburtsortes des Heiligen keinerlei Erwähnung. Die Geburtsstätte Liudgers haben wir also in der Nähe von Utrecht zu suchen,

---

1) Altfr. l. c. cap. II. n. 7; cf. oben p. 8. — 2) cf. Chronolog. Vit. s. Liudg. ap. Boll. l. c. p. 631; Tibus, l. c. p. 4. — 3) cf. oben p. 9. — 4) cf. Comment. ad vit. s. Liudg. ap. Boll. §. 1. p. 628 f. — 5) cf. oben p. 8.

wahrscheinlich in Zuilen an der Vechte, oberhalb Utrecht. Diese Annahme finden wir geradezu bestätigt in einer Bemerkung zu dem Güterverzeichniß von Werden und Helmstedt[1]).

Liudger erscheint uns schon bei seiner Geburt so recht als ein Kind der göttlichen Vorsehung. Aldfrid erzählt uns nämlich wie dessen Mutter und Liudger selbst von Gottes schützender Hand in fast wunderbarer Weise lebend erhalten wurden. Als nämlich ihr Gemahl von einer längeren Reise zurückkehrte und sie ihm voll Freude entgegeneilte, that sie einen so unglücklichen Fall, daß sie wie todt von der Stelle getragen wurde; ein spitzer Pfahl war ihr in die Seite gedrungen. Jedoch wurde sie wieder geheilt, und Liudger unverletzt in frischer Gesundheit geboren.

Wir können und dürfen in dieser Begebenheit unzweifelhaft Gottes Hand erblicken und sie in Beziehung bringen zum hl. Liudger, den Gott zu einem besondern Werkzeuge seiner Heilspläne bestimmt hatte. Aus demselben Grunde können wir Gottes liebende Vorsehung hinsichtlich des heiligen Liudger noch weiter zurück verfolgen bis zur Geburt seiner Mutter, der Liafburg. Das Leben derselben war nach der Mittheilung Aldfrids[2]) schon als zartes Kindlein gefährdet durch die heidnische Unmenschlichkeit der Mutter ihres Vaters Nothrad. Denn diese war darüber erbittert, daß ihre Schwiegertochter Adelburg nur Töchter geboren hatte. Darum befahl sie ihren Sclaven, falls dieselbe wiederum eine Tochter gebären würde, das Kind, ehe es Nahrung zu sich genommen, der Mutter zu entreißen und zu tödten. Solches war nach heidnisch-friesischem Gesetze erlaubt; verboten jedoch war es, den Mord auszuführen, wenn das Kind bereits von der Mutter oder von irgend einer andern Person genährt worden

---

1) cf. Dr. Crecelius, Güterverzeichniß der Klöster Werden und Helmstedt, p. 25. „Suecsnon, ubi natus est s. Ludgerus"; dies Suecsnon ist gleich Suabsna, wie nachgewiesen eben daselbst, in der Einleitung und §. 27. — 2) Altfr. l. c. n. 5.

war [1]). Wie nun das von der Herrin Befürchtete eintrat, vollführten die Häscher deren Befehl, indem sie das Mägdlein in einem Gefäß mit Wasser zu ertränken suchten. Das Kind aber klammerte sich auffallender Weise mit den Händchen an den Rand des Gefäßes nnd weinte bitterlich. Eine Nachbarsfrau, von Mitleid bewogen, entriß das Kind der Todesgefahr und eilte damit in ihre Wohnung, flößte dem Kinde einige Tröpfchen Milch ein, welche dasselbe begierig herunterschlürfte. Als die nachgeeilten Schergen dieses sahen, mußten sie von ihrem Vorhaben ablassen. Das barmherzige Weib aber behielt die kleine Liafburg unter Zustimmung ihrer Mutter bei sich und ernährte sie bis zu dem Tode der heidnischen Großmutter. Alsdann wurde dieselbe ins elterliche Haus zurückgeführt und von den Eltern in der Furcht Gottes erzogen.

Die zarte Frömmigkeit der Mutter Liafburg wie auch die kindliche Hinneigung des Vaters zu Gott waren auf den hl. Liudger übergangen und kamen schon recht bald in dem Kinde, als es so weit herangewachsen war, daß es gehen und sprechen konnte, zur Aeußerung; zugleich aber müssen wir den sittlichen Ernst, der sich in dessen kindlichen Beschäftigungen aussprach, als ein Walten des hl. Geistes ansehen, den Liudger in der hl. Taufe empfangen hatte, und der in solchen Seelen sich in eigenthümlich auffallender Weise auch vor dem vollen Gebrauch der Seelenkräfte schon kund thut, welche eine gewisse fromme Richtung von den Eltern geerbt und mit der Muttermilch gleichsam eingesogen haben. In ihren Lieblingsbeschäftigungen liegt dann zugleich der von Gott ihnen zugetheilte Lebensberuf in zarten Zügen schon vorgedeutet. Den sogenannten Kinderspielen war Liudger abhold; er liebte und übte sie nicht. Seine Neigung bestand darin, daß er die geistige Beschäftigung, Bücher zusammenzu-

---

1) Leg. frisic. ap. Sibrandum Siccamam, tit. 5. §. 1. cf. Boll. l. c. n. 5.

stellen, zu schreiben und zu lesen nachahmte. Zu dem Zwecke sammelte er Pergamentblättchen und Stücke von Baumrinden; beides verband er mit einander zu einer Art von Buch. Hatte er ein solches zusammengefügt, so nahm er ein Holzstäbchen, tauchte es in eine dunkle Flüssigkeit und versuchte so die Blätter des Buches zu beschreiben. Alsdann übergab er es jedesmal seiner Wärterin, dasselbe zu bewahren und pflegte von Zeit zu Zeit in seiner kindlichen Weise darin zu lesen. Einstmal gefragt, was er thue und wer ihn das gelehrt habe, gab er die eigenthümliche Antwort, daß er lerne und zwar habe der liebe Gott ihn das gelehrt [1]).

Die in ihm ruhende Neigung zum Studium, welche in dieser Weise sich schon so früh offenbarte, nahm mit den Jahren eine bestimmtere, ausgeprägte Form an, indem er „durch größere Gnade angetrieben und gekräftigt" seine Eltern aus freien Stücken ersuchte, ihn einem „Mann Gottes" zur Erziehung zu übergeben [2]). Es ist nicht unschwer zu erforschen, worin diese größere Gnade, welche jene Wirkung hervorbrachte, bestanden und an welche äußere Ereignisse in dem Leben des hl. Liudger Gott sie geknüpft hat.

Was zunächst den Zeitpunkt dieser Thatsache angeht, so müssen wir im Allgemeinen sagen, daß dieselbe erst nach dem Tode des hl. Bonifaz stattgefunden haben kann; denn Gregor wird schon der Nachfolger des hl. Bonifaz genannt [3]). Einen wie großen Einfluß muß also der hl. Bonifaz als Greis, Glaubensbote und Martyrer auf Liudgers Seele geübt haben! Der Anblick des Heiligen hatte auf ihn einen so mächtigen Eindruck gemacht, daß derselbe im späteren Alter, als er das Leben seines Lehrers Gregor schrieb, aus seiner Seele nicht verwischt war. Er sagt daselbst, daß er den hl. Bonifaz „mit seinen eigenen Augen gesehen habe, einen Greis mit schneeweißen Haaren, hinfällig vor Alter, aber voll

1) Altfr. l. c. n. 7. — 2) Altfr. l. c. n. 8. — 3) Altfr. l. c. n. 8. —

von Tugenden und Verdiensten“ [1]). Mit großer Gewalt muß dann auf seine kindlich fromme Seele, in der die Neigung zum apostolischen Amte schlummerte, die Kunde von dem segensreichen Wirken des Heiligen, der in kurzer Zeit bis zum hohen Norden hin die heidnischen Friesen christlich machte, eingewirkt und zur Nachfolge angespornt haben. Unwiderstehlich jedoch wird es ihn getrieben haben, Priester zu werden, als ganz Friesland, ja ganz Germanien in heilige Aufregung und Begeisterung gesetzt wurde durch die Nachricht von dem Martyrertode, den der hl. Bonifaz mit 52 seiner Gefährten im Jahre 755 um des Glaubens willen für Christus erlitt.

In aller Munde werden die näheren Umstände gewesen sein, unter denen der hl. Bonifaz den Todesstreich empfangen und deren Mittheilung uns seine Lebensgeschichte hinterlassen hat. Einer Menge Getauften wollte er bei Dockum am 5. Juni die hl. Firmung ertheilen. Doch statt der Neugetauften erschien am frühen Morgen des genannten Tages plötzlich eine Schaar heidnischer Friesen mit drohender Waffe. Die Diener griffen nach Spieß und Schwert, um ihn zu vertheidigen. Bonifaz hielt sie aber davon ab und sprach: „Lasset ab, meine Kinder, vom Streit! Der lang ersehnte Tag ist da und die Zeit ist gekommen, wo wir von den Mühsalen und Leiden dieses Lebens zu den Freuden der ewigen Seligkeit abgerufen werden. Warum wollt ihr uns so hoher Gnade berauben? Vertraut auf Gott; er wird unsere Seelen retten.“ Dann wandte er sich noch besonders an die Geistlichen, nachdem er sich die Reliquien der Heiligen, welche er stets bei sich führte um den Hals gehängt hatte, und sagte: „Ich bitte Euch, verlieret nicht in diesem kurzen Augenblicke die Verdienste eines ganzen Lebens voll Mühen und Leiden. Vertrauend und muthig gehet mit mir in den Tod und das ewige Leben.“ Unter diesen Worten

1) Vita s. Greg. l. c. p. 12.

trat er seinen Feinden entgegen, indem er das Evangelienbuch als einzige Vertheidigung über den Kopf erhoben hielt. Die Heiden stürmten auf ihn los und er empfing den Todesstreich" [1]).

Der Leib des Heiligen wurde mit denen der ermordeten Priester nach Utrecht gebracht; diese wurden dort zur Erde bestattet, während der hl. Bonifaz auf der Bahre, mit der man ihn vom Schiffe in die Stadt getragen hatte, in der Kapelle zum hl. Kreuz ausgestellt blieb, bis daß man ihm eine würdige Grabstätte in der daneben liegenden Basilika vom hl. Erlöser [2]) bereitet haben würde [3]). Die christlichen Friesen kamen schaarenweise, ihn zu verehren. Sollten nicht die Eltern auch den hl. Liudger zur Kreuzkapelle geführt haben? Da ist es nun mehr als wahrscheinlich, daß der Anblick dieses hl. Märtyrers den Knaben vollends bestimmt hat, dem Rufe Gottes zu folgen und diesen seinen Entschluß den Eltern auszusprechen. „Die Eltern aber freuten sich und lobten den Herrn, sagt Altfrid, als sie solches aus dem Munde ihres Sohnes vernahmen, und übergaben ihn dem ehrwürdigen Gregor, Schüler und Nachfolger des hl. Martyrers Bonifaz, zur Erziehung. Dieser nahm ihn mit Freuden auf" [4]).

Die Uebergabe und Aufnahme des hl. Liudger in die Domschule zu Utrecht wird stattgefunden haben, als er gut 11 Jahre alt war, also im Jahre 755 oder etwa im folgenden Jahre. Die Bollandisten glauben annehmen zu müssen, daß es gegen das Jahr 757 oder 758 geschehen sei [5]); einen Grund geben sie jedoch für ihre Annahme nicht an.

---

1) cf. Seiters, Bonifaz p. 542 ff. — 2) cf. oben p. 4 (Beide vom hl. Willibrord gebaut.). — 3) Aegil. vita Sturmii ap. Brow. p. 16 f. (Bonifaz wurde jedoch, wie bekannt, seinem Wunsche gemäß zu Fulda begraben.) — 4) Altfr. l. c. n. 8. — 5) cf. Chronolog. ad vit. s. Ludg. l. c. p. 631 („quod accidisse existimamus circiter a. 757 vel 758.").

Als solcher könnte ihnen gegolten haben die spätere Ernennung Gregor's zum Bisthumsverweser von Utrecht, oder das zu jugendliche Alter des hl. Liudger. Jedoch wüßten wir nicht, warum die Aufnahme eines elf- oder zwölfjährigen Knaben nicht hätte stattfinden können; vielmehr wird man es geliebt haben, Knaben so jung wie möglich aufzunehmen, wenn nur die nothwendige geistige Entwicklung vorhanden war [1]). Auch die Ernennung Gregor's kann und wird wahrscheinlich schon im Jahre 755 geschehen sein. Es wird allerdings nur ausdrücklich gesagt, daß sie vom Papste Stephan III. und vom Könige Pipin vollzogen sei [2]). Nun aber hat Papst Stephan III. regiert von 752—757; Pipin bestieg den fränkischen Thron 752 und wurde am 28. Januar 754 von genanntem Papste zum Könige gesalbt; dieses geschah während dessen Anwesenheit im Frankenlande; 753 reisete der Papst dorthin und verblieb daselbst bis tief in das Jahr 755; am 2. August dieses Jahres war er nämlich noch dort anwesend, indem er an diesem Tage dem Bischof Chrodegang von Metz das erzbischöfliche Pallium überreichte [3]). Also noch im zweiten Monate nach dem Tode des hl. Bonifaz war Papst Stephan in der Nähe Pipins; sollte nicht in dieser Zeit die beiderseitige Ernennung Gregors stattgefunden haben. Demgemäß dürfen wir annehmen, daß die Aufnahme Liudgers in das monasterium zu Utrecht nicht nach dem Jahre 756 wird vollzogen sein; damals war er aber gegen 12 Jahre alt.

Aldfrid nennt diese Anstalt „monasterium“ [4]); dadurch wird uns im Allgemeinen der Character dieses Ortes bezeichnet; denn das griechische Wort *μοναστήριον*, dem der lateinische Ausdruck nachgebildet, bedeutet Vereinsamung, also

---

1) Liudger sagt selbst, daß er „ab infantia“ vom hl. Gregor erzogen sei. cf. vita s. Greg. l. c. p. 11. — 2) Vita s. Greg. l. c. p. 12. — 3) cf. Albd.-Thijm, Karl d. Gr. p. 96 ff. — 4) cf. Altfr., l. c. n. 8.

einen Ort der Einsamkeit, der Abgeschiedenheit von der Welt. Jedoch war eine solche Abgeschiedenheit nicht voll und ganz ein Kloster nach strengem Begriffe, dessen Bewohner Gelübde abgelegt und dadurch sich für Lebenszeit zu dieser Lebensweise verpflichtet haben; derartige Klöster gab es zwar damals auch; aber von diesen werden genau die bischöflichen Monasteria unterschieden, die ihrer Einrichtung nach klösterlich aber doch keine Klöster waren [1]). Der hl. Augustin († 430) war es, welcher in mehr ausgebildeter Weise, als der heilige Martin von Tours (378—400) es gethan, die klösterliche Regel der Erziehung und dem gemeinsamen Leben der Weltgeistlichen anpaßte. „Sobald er Priester geworden, schreibt sein Biograph, der hl. Posidius, richtete er ein Kloster bei der Kirche ein und lebte in demselben mit den Dienern Gottes nach der von den hl. Aposteln angeordneten Weise und Regel. Hauptsächlich drang er darauf, daß Alles gemeinschaftlich sei und jedem zugetheilt werde, was er nöthig habe." Mit ihm wurden die Cleriker in demselben Hause, an demselben Tische und auf gemeinschaftliche Kosten ernährt und gekleidet. Diese kirchliche Anstalt Augustins hatte nur ihre häusliche Einrichtung entsprechend der eines Mönchsklosters, war aber übrigens ein Seminar, eine Pflanzschule für den Klerus [2]).

Solche Institute verbreiteten sich schon recht bald wegen ihrer Vortrefflichkeit von Afrika über Europa hin. — Nach einem Beschlusse der zweiten Synode von Tours (567) lebten die Bischöfe Frankreichs in steter Umgebung ihres Klerus [3]). Papst Gregor der Große (590—604) richtete seinen väterlichen Palast zu einem Seminar ein, in welchem er, wie sein Biograph Johannes Diaconus erzählt, mit seinem durch Wissenschaft und Frömmigkeit ausgezeichneten Klerus in

1) cf. Lingard, Alterthümer der angelsächsischen Kirche, Deutsche Uebersetzung, Breslau 1847. p. 63 ff. — 2) cf. Krabbe, l. c. p. 31. — 3) Tibus, l. c. p. 75.

kirchlicher Thätigkeit ein gemeinsames Leben führte. Aus dieser römischen Bildungsanstalt ging eine Anzahl apostolischer Männer hervor, welche in anderen Ländern, wohin Gregor sie schickte, gleiche Anstalten gründeten [1]). Zu diesen gehörte der hl. Augustin, der Apostel der Angelsachsen. Dieser Bischof gründete im Anfang des 7. Jahrhunderts neben seiner Kathedrale in Canterbury ein monasterium, in welchem er mit seinen Mitbrüdern im Priesterthum gemeinschaftlich lebte und wirkte und zugleich jüngere Leute zu befähigen suchte, „die kirchliche Lehre auszubreiten und zu vertheidigen" [2]). Von England aus verpflanzte Willibrord das gemeinschaftliche Leben nach Utrecht, indem er dort, wahrscheinlich nach seiner zweiten Romreise [3]), das monasterium gründete [4]). Darin liegt der Grund der Annahme, daß er dasselbe in der Weise eingerichtet habe, wie er sie in England hatte kennen gelernt. Jedoch band man sich bei Gründung derartiger Anstalten nicht unbedingt an das Ererbte und Gewohnte, sondern suchte es zu verweben mit vorliegenden Verhältnissen, Gewohnheiten und Bedürfnissen des Landes und des Volkes, wo und unter welchem man die apostolische Thätigkeit übte [5]). Daher wird es in keinem Falle irrthümlich sein, wenn wir in allgemeinen Zügen die Einrichtung des Münsters in Utrecht denen der Angelsachsen in England damaliger Zeit anpassen und sie zugleich in Uebereinstimmung zu bringen suchen mit den einzelnen Bemerkungen des hl. Liudger in der von ihm verfaßten Lebensbeschreibung seines Lehrers Gregor [6]). In dieser Biographie hat allerdings Liudger zunächst den Zweck verfolgt, die Person des hl. Gregor zu verherrlichen, jedoch bietet sie auch so viele Andeutungen, um daraus ein übersichtliches Bild

---

1) Krabbe, l. c. p. 33. — 2) Lingard, l. c. p. 65. — 3) cf. oben p. 4. — 4) Albd.-Thijm, Willibrord, p. 114; Altfr. l. c. n. 5, 13; vita s. Greg. p. 13. — 5) Lingard, l. c. p. 286 ff. führt verschiedene Belege dafür an. — 6) Vita s. Greg. ap. Brow. p. 1—18.

des Monasteriums selbst, dem Gregor vorstand, als Liudger dort mehr als 10 Jahre als Schüler verweilte, zu entwerfen.

Das Utrechter Münster als Gebäude war an die Kreuzkapelle oder vielmehr Salvatorkirche angebaut, so daß es mit dieser durch einen Hallengang (Kreuzgang) in Verbindung stand; so war es durchgehends der Fall [1]). Gewöhnlich lehnte es sich an die nördliche Langseite der Kirche an [2]), in Utrecht jedoch lag es an der Südseite der Kirche; denn so finden wir jetzt die noch vorhandenen Gebäude gelegen [3]). Die Bewohner des Münsters waren der Bischof, oder vielmehr der Abt [4]) mit seinen Clerikern. Letztere zerfielen in die Amtsgenossen des Vorstehers und in die Schüler desselben [5]); auch letztere empfingen nach bestandener Prüfung frühzeitig die Tonsur und das geistliche Kleid [6]). Dieses bestand in einem schwarzen Talar, der bis zu den Füßen reichte und einer gleichfarbigen Chlamys, welche ein offenes Gewand war und mit einer Schnalle befestigt über dem Talar getragen wurde [7]). Sämmtliche Bewohner eines solchen Monasteriums führten ein gemeinschaftliches Leben nach den Canones der Concilien und den Statuten der alten Väter, weshalb sie auch Canonici genannt wurden. In England hießen sie im Volksmunde gewöhnlich Keledei = Gottesdiener [8]). Es ist nicht unwahrscheinlich, daß sie auch in Utrecht ähnlich genannt wurden; denn bei Aldsrid bittet Liudger seine Eltern, ihn einem Mann Gottes (vir Dei) zur Erziehung zu übergeben [9]).

---

1) Lingard, l. c. p. 65. — 2) cf. Tibus, l. c. p. 82. — 3) Die jetzige Domkirche zum hl. Martin liegt auf der Stelle jener Salvatorkirche und wurde von dem Bischof Heinrich v. Vianden in den Jahren 1254—1267 erbaut, — eine mächtige gothische Kathedrale in Kreuzform, deren Langschiff jedoch im Jahre 1674 in Folge eines Sturmes einstürzte und von den Protestanten, in deren Besitz sie ist, nicht wieder aufgebaut wurde. — 4) cf. Tibus, l. c p. 12. — 5) Lingard, l. c. p. 39. — 6) Altfr. l. c. n. 8. — 7) Lingard, l. c. p. 299 nach Isidor orig. l. 19. c. 24. — 8) l. c. p. 38. Das Wort ist zusammengesetzt aus keil = Diener und Dio = Gott. — 9) Altfr. l. c. n. 8.

Die Gemeinsamkeit war eine vollständige; gemeinschaftlich war ihr Unterhalt, gemeinschaftlich ihre Lebensweise [1]). Sie speiseten an einer Tafel und schliefen in gemeinschaftlichen Schlafsälen, so daß die Schüler immer unter Aufsicht waren [2]). Die tägliche Beschäftigung des Abtes und der älteren Cleriker bestand in der Abhaltung des Gottesdienstes, in der Seelsorge der Gläubigen und in der Erziehung der jüngern Cleriker; die der letzteren in der Gewinnung der wissenschaftlichen Ausbildnng und der apostolischen Tugenden [3]). Der Abt besonders unterzog sich der Erziehung und Heranbildung der jüngern Cleriker. Gregor, sagt der hl. Liudger, ließ keinen Tag vorübergehen, an dem er nicht früh am Morgen jeden einzeln zu unterrichten und zu unterweisen bemüht war [4]). Die älteren Canoniker unterstützen ihn darin [5]).

Die Verrichtung der kirchlichen Tageszeiten war ebenfalls eine gemeinschaftliche und geschah in der Kirche; siebenmal des Tages mußten sämmtliche Cleriker dort im Chore erscheinen. Das Breviarium, welches sie gebrauchten, war das römische, in der verbesserten Ausgabe des hl. Gregor [6]); so war es der Fall in England, so auch unzweifelhaft in Utrecht. Die gottesdienstlichen und religiösen Uebungen gaben die Unterlage einer geregelten Tagesordnung; denn durch diese wurde der Tag wie von selbst eingetheilt, so daß es weiter nichts bedurfte, als die Zwischenzeit mit den sonstigen Beschäftigungen auszufüllen, welche ebenfalls genau normirt waren [7]). Wenngleich jeder Priester, der einem Missionsbezirke als Seelsorger vorstand, niedere Cleriker um sich hatte, die seinen Unterricht empfingen und zur Zeit zu Priestern geweiht wurden [8]), so war doch das Monasterium an der

---

1) Vita s. Greg. l. c. p. 13. — 2) Lingard, l. c. p. 39; Beda. hist. eccl. l. 1. c. 27; vita s. Greg. l. c. p. 14. — 3) Lingard, l. c. p. 40. — 4) Vita s. Greg. l. c. p. 13. — 5) Lingard, l. c. p. 39. — 6) Ibid. p. 122 (Wilk. conc. p. 96). — 7) Beda, hist. I. 27. ep. Lingard, l. c. p. 39. — 8) Lingard, l. c. p. 39 (Wilk. p. 106).

Kathedrale die eigentliche und vornehmste Pflanzschule für die Erziehung der Priester. Hier wurden sie in die Wissenschaft eingeführt und zu gleicher Zeit vor Verführung bewahrt und an die Arbeiten und Pflichten ihres Berufes frühzeitig gewöhnt.

Die Schule bestand aus einer niederen und höheren; jene befaßte sich mit den Elementargegenständen, diese mit den Wissenschaften [1]). Unter den Wissenschaften stand die Kenntniß Gottes und seiner Offenbarung oben an, also die Theologie als Dogmatik und Moral; und diese wurde geschöpft aus der hl. Schrift und den Werken der Kirchenväter. Die hl. Schrift studirten und betrachteten sie fleißig, aber nur an der Hand der Väter. So finden wir, daß die Commentare Bedas und Alcuins zur hl. Schrift eine Kette von Citaten aus den Vätern sind [2]). Dem entsprechend war der Unterricht in der Theologie, den der hl. Gregor seinen Schülern gab [3]).

Den fähigereren und weiter fortgeschrittenen Schülern gab der Lehrer ein Buch zum Selbststudium; wo jener eine Schwierigkeit fand, konnte er zum Lehrer gehen und sich Aufschluß erbitten. So erklärt es sich, daß es von Beda und dessen Schüler Egbert von York, als Lehrer der dortigen Domschule, und vom hl. Gregor in Utrecht heißt, daß sie mit Tagesanbruch begannen ihre Zöglinge der Reihe nach, wie sie zu ihnen kamen, ununterbrochen bis gegen Mittag hin zu unterweisen, und daß letzterer noch in seiner Krankheit dem hl. Liudger das Enchiridion des hl. Augustinus, seinen Mitschülern aber andere hl. Bücher erklärte [4]). Andererseits aber war diese Weise bedingt durch das damalige Bücherwesen; denn schwerlich wird man zu York, wie zu Utrecht von einem und demselben Buche mehrere Handschriften gehabt haben,

---

1) Tibus, l. c. p. 118. — 2) Lingard, l. c. p. 196. — 3) Vita s. Greg. l. c. p. 13 u. 17. — 4) Vita Alc. in act. SS. Benedicti, saec. XI. t. 1. p. 149; vita s. Greg. l. c. p. 17. Krabbe, l. c. p. 22

wenngleich dort nicht unbedeutende Bibliotheken vorhanden waren [1]). Bedenken wir nur, wie mühselig die einzelnen Exemplare auf Reisen gesammelt [2]) und in den Klöstern abgeschrieben werden mußten.

Um jedoch diese Quellen, aus denen die Theologie geschöpft wurde, zu verstehen, bedurfte es der Kenntniß der Sprachen, namentlich der Lateinischen und auch der Griechischen, wie auch anderer Hülfswissenschaften, der Logik, Arithmetik und der Philosophie. Alcuin verlangt, daß der Unterricht noch weiterhin sich erstrecken müsse auf das Studium der Grammatik, Rhetorik, Geometrie, Musik und Astrologie [3]). Die Anfangsgründe für diese Wissenschaften hat er selbst in Form von Dialogen verfaßt [4]). Wieweit diese Hülfswissenschaften in Utrecht betrieben wurden, läßt sich nicht bestimmt nachweisen; jedenfalls war zur Zeit Gregor's die Schule Alcuin's in York vorzüglicher, indem Liudger dort im Ganzen $4^1/_2$ Jahre noch studirte, nachdem er in Utrecht sein Studium vollendet hatte [5]).

Ueber die religiöse Erziehung der Schüler in Utrecht von Seiten des hl. Gregor gibt uns dessen Biographie vom hl. Liudger klaren Aufschluß, indem er zunächst sagt, daß derselbe sie die Tugenden durch Wort und Beispiel gelehrt habe und dann in einzelnen Zügen dessen Heiligkeit hervorhebt. In diesen haben wir das Spiegelbild der religiösen Erziehung seiner Schüler [6]).

---

1) In dem unvollständigen Verzeichnisse Alcuins über die Bibliothek in York finden wir die Namen fast aller griechischen und römischen Schriftsteller kirchlicher und profaner Wissenschaft. cf. Alcuin, de pont. ebor. v. 1540—1558. In Beziehung auf Utrecht heißt es, daß Gregor viele Bücher von Rom erworben und mühevoll mit sich geführt habe, und daß Liudger eine Anzahl Bücher von York nach Utrecht gebracht habe. Vita Greg. l. c. p. 10; vita Liudg. l. c. c. 12. — 2) Alcuin, de pont. ebor. v. 1554. — 3) Lingard, l. c. p. 199 (Alc. Gram. ap. Canis. t. 3. pars. 1. p. 508. — 4) Lingard, l. c. p. 216. — 5) Altfr. l. c. n. 9 u. 10. — 6) Vita s. Greg. p. 16 u. 17.

Diese nun ging nicht etwa lediglich darauf hinaus, seine Zöglinge anzuleiten, nicht Sclaven der Leidenschaften zu sein, sondern sein Streben war es, sie zur vollen Herrschaft über dieselben zu führen und anzuleiten. Irdisches Besitzthum achtete er für Nichts; er war ein Mann der vollendetsten Abtödtung und Selbstverleugnung; seine ganze Freude ruhte in dem Streben nach Gott und der Seligkeit [1]); er verletzte nicht nur nie die Nächstenliebe, sondern seine volle Liebe ruhte sogar auf seinen ärgsten Feinden [2]); vollendet war er in Duldung körperlicher Leiden und vollkommen in Ausübung seiner Berufspflichten bis zum letzten Hauche seines Lebens [3]).

Die Erziehung der Seinigen ging also darauf hinaus, ihnen einen wahrhaft apostolischen Geist einzuflößen, von dem er selbst ganz und gar beseelt und entflammt war [4]). Eine nothwendige Frucht dieser Erziehung war, die Vereinigung aller Schüler im Utrechter Münster zur Gemeinschaft christlicher Liebe. „Sie alle waren, sagt der hl. Liudger, wenngleich sie aus der Blüthe aller benachbarten Völker gesammelt, von einer solchen Vertraulichkeit, Sanftmuth und geistlichen Freude verklärt, daß es heller als das Sonnenlicht einleuchtete, daß sie alle von einem geistlichen Vater und einer gemeinsamen Mutter, der christlichen Liebe gezeugt und geeinigt seien. Einige von ihnen waren von dem edlen Stamme der Franken, einige von dem religiösen Volke der Engländer, einige aus der neuesten, erst in unsern Tagen begonnenen Pflanzung Gottes der Friesen und der Sachsen, einige aus Baiern und Schwaben oder von welchem Volke auch immer Gott sie gesendet hat; der geringste bin ich, ein mittelmäßiger und schwacher Zögling“ [5]).

Fragen wir aber seinen Biographen Altfrid, so finden wir die Wahrheit wiederum bestätigt, daß derjenige, der sich

---

1) Vita s. Greg. l. c. p. 14. — 2) l. c. p. 15. — 3) l. c. p. 17 f. — 4) l. c. p. 13. — 5) l. c.

selbst gering schätzt und klein sein will, indem er alles auf Gott bezieht, in Wirklichkeit groß ist. Dieses am hl. Liudger bestätigt zu finden, dazu reichen die wenigen Angaben, welche kaum mehr als Andeutungen sind über die Jahre des Aufenthalts Liudgers im Utrechter Münster, aber ganz und gar das Gepräge psychologischer Tiefe und Wahrheit an sich tragen, vollständig hin, wenn sie nur mit Aufmerksamkeit beachtet und erfaßt werden. Sie erschließen uns die Ursachen, welche eine so hohe Vollkommenheit Liudgers, wie Altfrid sie schildert, im Verlaufe seiner Ausbildung bewirkt haben. Als nächste Ursache, die das Fundament des Ganzen ausmachte, rühmt er dessen sagacitas, die schon recht bald seinem Lehrer Gregor offenbar wurde [1]). Unter dieser geistigen sagacitas versteht er nicht etwa bloß die natürliche Schärfe seines Verstandes und Kraft seines Willens, also seine natürliche geistige Anlage, sondern ebenso sehr, wie der Zusammenhang ergeben wird, die übernatürliche Vervollkommnung derselben durch die Gnade und den hl. Geist, dessen lebendiger Tempel er in der hl. Taufe geworden war.

Diese geistige Anlage lag schon, wie wir gesehen, in seinen kindlichen Beschäftigungen ausgeprägt. Sie bedurfte nur der rechten und hingebenden Leitung eines erfahrenen Geistesmannes, um Liudger zu einem hohen Seelenadel zu führen. Darum wendete der hl. Gregor ihm seine besondere Sorgfalt und Liebe zu [2]). Unter einer solchen sorgsamen Leitung erstarkte in ihm von Tag zu Tag die „Furcht des Herrn" [3]), d. i. eine zarte Frömmigkeit. Denn die Furcht des Herrn ist eine heilige Scheu und Zurückhaltung, Gottes Mißfallen zu erregen; ihr liegt also die Liebe zu Gott, die charitas zu Grunde. Darum geht das Streben einer gottesfürchtigen Seele dahin, Gott und seinen hl. Willen zu er-

---

1) Altfr. l. c. n. 8. — 2) l. c. („studiose illum erudiebat"). — 3) l. c. („crevit itaque proficiens in timore Domini").

kennen und zu erfüllen [1]). Demgemäß wird der hl. Gregor ihn zunächst dazu angeleitet haben, Gott in seiner Liebenswürdigkeit kennen zu lernen, und gewissenhaft seine Gebote zu erfüllen, wie auch Gottes Gnade, ohne die das Gute in uns nicht zu Stande kommt, namentlich durch fromme Gebete sich zu vermitteln.

Bei einer solch' zarten Frömmigkeit, welche die Frucht der Gnade Gottes, der Sorgfalt seines Lehrers und seiner eigenen Mitwirkung war, trug darum Gregor kein Bedenken, Liudger schon recht bald in den clerikalen Stand aufzunehmen, indem er ihm die Tonsur und das geistliche Gewand ertheilte [2]). Cleriker geworden, widmete Liudger sich ganz der Erwerbung und Aneignung der „geistlichen Kunst" [3]), d. i. der Befähigung zur apostolischen Berufsthätigkeit; denn diese war das Ziel, wozu Gott ihn berufen hatte und welches er in der Furcht des Herrn anstrebte.

Die segensreiche Ausübung derselben aber wird bedingt durch Wissenschaft und Tugend; diese zu erlangen, war also sein nächstes Ziel. Und wie und in welchem Maße er es angestrebt, erzählt uns Altfrid, indem er sagt, daß Liudger unabläßig und ununterbrochen die hl. Schrift betrachtet und sich außerdem vorzüglich mit den Schriften beschäftigt habe, welche dienen zum Lobe Gottes und zur Kenntniß des katholischen Glaubens [4]). Wir erkennen also aus diesen Worten, daß der hl. Liudger mit dem größten Fleiße den Lehrcursus, wie er im Utrechter Münster unter Leitung des hl. Gregor statt hatte [5]), durchgemacht hat. Und daß er einerseits dem Studium in der Furcht des Herrn und aus Liebe zu Gott

---

1) cf. Thom. v. Aq., Summa, II. 2. q. 19. a. 1 f. — 2) Altfr. l. c.; vita s. Ludgeri, auctore anonym. ap. Broverus, sidera, p. I. l. 4. p. 28; cf. oben p. 23. — 3) l. c. (studium artis spiritalis.) — 4) l. c. („assiduus meditator scripturae divinae, et ejus praecipue, quae ad laudem Dei et ad doctrinam catholicam pertinebat.") — 5) cf. oben p. 25 ff.

oblag und andererseits auch direkt die Uebung der Frömmigkeit stets angestrebt hat, das wird offenbar aus der Charakteristik seiner Person, welche wir in demselben Kapitel seiner Biographie lesen. Zunächst wird er genannt „vir mirae mansuetudinis.“ Das Wort „mansuetudo“ bezeichnet mehr als das Deutsche „Sanftmuth.“ Die hl. Schrift, wie die Lehrer des geistlichen Lebens nennen denjenigen „mansuetus“, der sich nicht allein der sichtbaren Leitung seiner von Gott gesetzten Obern, sondern auch der unsichtbaren Leitung des hl. Geistes mit freudiger Willigkeit hingibt. Die Seele aber, welche sich vom hl. Geiste vollständig leiten läßt, bekundet dadurch eine hohe sittliche Reinheit und Vollkommenheit [1]). Die mira mansuetudo also, welche Altfrid an Liudger rühmt, kennzeichnet ihn einerseits als einen Mann der Vollkommenheit und andererseits voll des hl. Geistes, durch den sein Verstand wunderbar erleuchtet und sein Wille wunderbar gekräftigt war [2]).

Durch die Fülle und Wirksamkeit des hl. Geistes, des Trösters aber war seine Seele voll göttlichen Trostes und innerer Salbung [3]), welche sich auf seinem Antlitz abspiegelte [4]). Außerdem leuchtete seine innere Vollkommenheit in der Vollkommenheit seines Handelns hervor, da seine starke Willenskraft stets geregelt und geleitet wurde durch eine erleuchtete Klugheit, die immer das, was an sich und nach den Umständen das richtige und von Gott gewollte ist, erkannte und wählte [5]).

Es ist darum nicht auffallend, wenn es weiter heißt, daß sein Lehrer ihn wie seinen einzigen Sohn liebte und

---

1) cf. P. Faber, Unterricht im geistlichen Leben. Deutsche Ausgabe, Regensburg 1859, p. 133 f. 147 ff. — 2) cf. l. c. p. 141 f. — 3) cf. l. c. p. 137 ff. — 4) Altfr. l. c. (vultu hilaris, non tamen facilis in risu.) — 5) Altfr. l. c. („et in omnibus actibus prudentiam cum temperantia amplectens.“) cf. P. Faber l. c. p. 165 ff. 175 ff.

seine Mitschüler ihm in größter Liebe zugethan waren [1]). Hat ja Christus es den „mansueti“ (den Sanftmüthigen) verheißen, daß sie das Erdreich besitzen sollen [2]).

Drittes Kapitel.

Liudger reist nach England; er wird Diakon. Rückkehr nach Utrecht. Geht wieder nach England und besucht 3½ Jahre die Yorker Schule. Schilderung derselben. Rückkehr nach Utrecht.

Der Aufenthalt Liudger's als Schüler im Utrechter Münster dauerte gegen 12 Jahre, nämlich vom Jahre 756 [3]) bis 768, in welchem Jahre er nach York in England reisete. Altfrid nämlich erzählt uns, daß ein gewisser Presbyter Alubreht [4]) aus England nach Utrecht zum Abt Gregor gekommen sei, um in Friesland apostolische Thätigkeit auszuüben. Als jedoch Gregor die Frömmigkeit und wissenschaftliche Bildung desselben kennen gelernt hatte, sprach er ihm den Wunsch aus, daß er sein Weihbischof werden möge [5]). Alubreht antwortete: „Auf den Rath und mit Erlaubniß meines Bischofes bin ich hieher gekommen; darum bitte ich, schicke mich mit meinen Confratres dorthin zurück, damit wir von ihm die hl. Weihe empfangen“. Dieses geschah, indem Gregor ihn, den hl. Liudger und einen gewissen Sigibod

1) Altfr. l. c. („pro quibus [condiscipulis] a venerabili magistro quasi filius unicus diligebatur; apud quos idem L. in magno habebatur affectu“). — 2) Matth. 5, 4. — 3) cf. oben p. 19 f. — 4) = Alubert, Adelbert, Alubret. — 5) Vit. II. s. Liudg. hat das Wort „chorepiscopus“ statt „coëpiscopus“ der Vit. I. ab Altfr.; sachlich jedoch macht dieses in unserem Falle keinen Unterschied, da es feststeht, daß Alubreht die Bischofsweihe empfangen hat. cf. Altfr. l. c. n. 9.

nach York sendete, damit sie von dem Yorker Erzbischof die hl. Weihe empfangen möchten, Alubreht die Bischofs-, Sigibod die Priester- und Liudger die Diakonatsweihe [1]). Die Biographen geben das Jahr, in welchem dieses geschah, nicht ausdrücklich an; jedoch lassen nähere Angaben derselben auf das Jahr 768 (769) schließen. Zunächst nämlich müssen wir die Bemerkung beachten, daß damals Alcuin Vorsteher der Yorker Schule war [2]). Diesem aber wurde das Amt eines magister scholae nicht eher als im Jahre 766 übertragen; denn bis zu diesem Jahre hatte der Erzbischof Egbert im Vereine mit Albertus der Schule vorgestanden, während Alcuin, der Schüler Egbert's, Bibliothekar war. Als aber Egbert starb, folgte Albertus demselben als Erzbischof, und dieser machte den Alcuin zum Vorsteher und Leiter seiner Schule; als solcher verblieb er in York bis zum Tode des Albertus 780; in diesem Jahre nämlich wurde er von Carl dem Großen, dem er auf der Rückreise von Rom in Pavia, woselbst der Kaiser das Christfest feierte [3]), vorgestellt wurde, veranlaßt, in seinen Ländern die Wissenschaften zu lehren. Alcuin versprach es zu thun, und erfüllte sein Versprechen mit Erlaubniß seines Bischofes und des Königs von Northumbrien [4]).

Demgemäß kann die Reise nach England und der Aufenthalt daselbst nicht vor dem Jahre 766 stattgefunden haben, aber auch nicht viel nach dem Jahre 768, was aus folgenden Angaben sich ergibt. Die Biographen Liudger's berichten von einem zweimaligen Aufenthalt desselben in York, während welcher Zeit er die Schule Alcuin's besuchte. Der erstere dauerte 1 Jahr, der zweite $3^1/_2$ Jahr [5]). Die letzte Rückkehr nach Utrecht aber wird der Zeit nach dahin

---

1) Altfr. l. c. n. 9. — 2) Altfr. l. c.; vit. II. Liudg. c. 5, l. c. p. 38. — 3) cf. Albd.-Thijm, Carl d. Gr., p. 159. — 4) Lingard, l. c. p. 211 ff.; Boll. Chronol. l. c. p. 631. — 5) Altfr. l. c. n. 9, 10.

gekennzeichnet, daß sie geschehen sei, als die Bewohner der Provinz Northumbrien, in der York lag, gegen ihre Feinde in's Feld gezogen waren und ein friesischer Kaufmann den Sohn eines Fürsten dieser Provinz im Streite erschlagen hatte, so daß das Leben Liudger's als Friesen durch die Wuth der Angelsachsen gefährdet war[1]). Dieses doppelte Ereigniß aber fand nach der Chronologie der Bollandisten im Frühling des Jahres 774 statt[2]). Aus diesem Datum folgt nun zunächst, daß Liudger in der letzten Hälfte des Jahres 770 zum zweiten Male nach England wird gereiset sein. Nun kann aber die Zwischenzeit zwischen der ersten und zweiten Reise keine lange gewesen sein, da es scheint, daß Liudger schon bald nach der Rückkunft seinen Wunsch, nochmals den Unterricht Alcuin's zu genießen, seinem Lehrer Gregor wird ausgesprochen haben[3]). Und da seine Bitte nicht gleich gewährt wurde, sondern Liudger erst nach wiederholten Bitten die erbetene Erlaubniß erhielt, so werden wir nicht irren, wenn wir die erste Rückkehr aus England in den Anfang des Jahres 770 oder in das Ende des vorhergehenden Jahres setzen. Da nun aber sein erster Aufenthalt in England *ein* Jahr dauerte[4]), so ergibt sich mit ziemlicher Gewißheit aus der ganzen Deduction, daß er 768 oder Anfangs 769 die Utrechter Schule verlassen und die Yorker bezogen hat.

Dieses Resultat wird zu noch größerer Gewißheit dadurch, daß Liudger bei seinem ersten Aufenthalte in York die Diakonatsweihe empfangen hat. Zum Empfang derselben aber forderte das Conc. Toletan. II (531) das Alter von 25 Jahren; dieses Gesetz ist in den fränkischen Kapitularien neu eingeschärft[5]) und hatte seine Geltung in der angel-

---

1) Altfr. l. c. n. 10. — 2) Boll. l. c. Chronol. p. 631. — 3) Altfr. l. c. n. 10 heißt es: „cupiens saturare se praelibati dulcedine favi, petiit licentiam ....“ — 4) Altfr. l. c. n. 9. — 5) Hartzheim, Conc. Germaniae, t. 1. p. 150, 277 ff.

sächsischen Kirche [1]). Im genannten Jahre aber war Liudger 25 Jahre alt. Wenngleich nun der Bischof das Recht hatte, nach seinem Ermessen auf Grund höherer Verdienste des Ordinanden, oder auf Grund vorhandenen Priestermangels, davon zu dispensiren [2]), so haben wir dennoch keinen Grund anzunehmen, daß eine solche Dispens im vorliegenden Falle gegeben sei.

Der eigentliche Zweck also, weßhalb Liudger im genannten Jahre von Gregor nach York geschickt wurde, war kein anderer, als der Empfang der Diakonatsweihe durch den Erzbischof Albertus von York [3]); denn Gregor konnte sie ihm nicht ertheilen, da er nur Bischof der Jurisdiction und nicht auch der Ordination nach war. Die Schule Alcuin's in Folge dieser Veranlassung zu besuchen, hatte Gregor ihm zugleich oder doch nachträglich erlaubt; dieses war jedenfalls ursprünglich mehr Folge und nebensächlich, als Zweck und Hauptsache.

Die Ertheilung der hl. Weihen geschah damals in England an den Samstagen der Quatemberzeiten, und zwar begann der Bischof die hl. Handlung am Abend des betreffenden Samstages, und nicht selten dauerte dieselbe bis zum folgenden Morgen [4]). Vor der Weihe wurden die Ordinanden dem Archidiakonus [5]) übergeben, der ihre Qualification prüfte und sie mit dem Wesen und den Pflichten des hl. Amtes bekannt machte. Zur festgesetzten Stunde führte er sie in die Kirche, und antwortete auf die Frage des Bischofs, ob die Ordinanden zum Empfang der hl. Weihen würdig seien, daß sie es seien, soweit menschliche Schwäche

---

1) Lingard, l. c. p. 136. — 2) Epist. Zachariae ad Bonif. p. 214 bei Lingard, l. c. p. 137. — 3) Albd.-Thijm, Karl d. Gr., p. 254, sagt irrthümlich, daß Liudger vom Erzb. Egbert geweiht worden sei. — 4) Lingard, l. c. p. 136 (Pontif. Egb. p. 344; Wilk. conc. p. 107. XCIX). — 5) Archidiakonus war der Vertreter des Bischofs sowohl in seiner Eigenschaft als Vorsteher des Monasteriums als auch des ganzen Bisthums. cf. Tibus, l. c. p. 115 f.

es erkennen könne. Nachdem der Bischof darauf die ganze Gemeinde aufgefordert hatte, eine etwaige Kenntniß der Unwürdigkeit eines der Ordinanden ihm zu offenbaren, betete er hingestreckt vor dem Altare und mit ihm in derselben Lage die zu Weihenden mit lauter Stimme die Litanei von allen Heiligen. Dann erhob er sich, ließ sich auf seinen Sitz nieder, und legte jedem, wie sie der Reihe nach vor ihm knieten, die Stola über die linke Schulter und gab ihm das Evangelienbuch in die Hand mit den Worten: „Empfange dieses Evangelienbuch, lese und verstehe es, lehre es Andere und befolge es selbst". Dann fuhr er fort, indem er die Hände über ihre Häupter ausstreckte und betete: „O, Herr, Gott der Allmächtige, der Du Ehren spendest, Würden ertheilst und Pflichten auferlegst, sieh mit Wohlgefallen herab auf diese Deine Diener, die wir demüthig zu dem Amte der Diakonen weihen, auf daß sie stets in Deinem Dienste verharren mögen . . . . . Sende daher, o Herr, über sie Deinen Geist, damit sie in der Ausübung ihres Amtes durch die siebenfache Gabe Deiner Gnade gestärkt werden. Möge Deine Lehre in ihrem Wandel hervorleuchten, möge Dein Volk die Reinheit ihres Lebens nachahmen lernen, und möge ihre Treue im Amte sie zu einer höheren Würde in der Kirche erheben". Darauf salbte er die Hände des Einzelnen mit hl. Oel und Chrysam und betete, „daß durch die Verdienste Christi Alles, was sie segnen würden, gesegnet, und Alles, was sie heiligen würden, geheiligt sein möge" [1]).

Eigenthümlich ist es, daß keiner der alten Biographen Ludger's uns irgendwie mittheilt, daß und wo derselbe die niederen Weihen und die des Subdiakonates empfangen habe. Allerdings sagt Johannes Cincinnius de Lippia in seiner Vita divi Ludgeri [2]), daß er im Utrechter Münster Akolyt

1) Lingard l. c. p. 137 f. (Martene. Pontif. Egb. p. 351; Pont. Gemet. p. 362). — 2) Cincin. Vit. div. Ludg. lib. 1. cap. 7. cf. Paris, disquisitio de Ludgero, Amstelodami 1859, p. 37.

und Subdiakon geworden sei; eine Angabe, welche, weil nicht aus ältern Quellen geschöpft, mehr eine subjective Annahme des Verfassers, als historisch verbürgte Thatsache zu sein scheint. Mit voller Sicherheit läßt sich diese Frage nicht beantworten; jedoch können wir begründete Meinungen als Möglichkeiten darüber aufstellen, wenn wir die kirchlich theologischen Ansichten über die niederen Weihen und die Subdiakonatsweihe zu Grunde legen. Die allgemeinere und probabelere Ansicht der Theologen geht nämlich dahin, daß der Subdiakonat und die niedern Weihen nicht zum eigentlichen Sakrament der Weihe gehören, sondern nur die Bischofs-, Priester- und die Diakonatsweihe [1]). Daher die Thatsache, daß in der alten Kirche nicht immer jene dem Diakonat vorangingen, und daß hie und dort den Klosteräbten vom Papste das Privilegium ertheilt wurde, innerhalb des Klosters ihren Untergebenen die niederen Weihen und auch wohl die Subdiakonatsweihe zu ertheilen [2]). So schreibt z. B. Mabillon in seinen Annalen des Benedictinerordens, daß der hl. Benedict in seiner Ordensregel des Subdiakonates nirgendwo Erwähnung thue, obwohl er vom Presbyterate und Diakonate spreche; dann fügt er hinzu, daß später gewissen Aebten ihres Ordens vom römischen Stuhle die Vollmacht ertheilt sei, nicht nur die Tonsur, sondern auch die vier niederen Weihen, ja sogar die Subdiakonatsweihe zu ertheilen, aber nur innerhalb ihrer Klöster und an Mitglieder ihres Ordens [3]). Dem entsprechend könnte es zunächst möglich sein, daß der hl. Liudger überhaupt nicht jene Weihe empfangen habe. Jedoch dem steht entgegen, daß bereits das Conc. Tolet. II (531) die Subdiakonatsweihe erwähnt, indem es das 20. Lebensalter zum Empfang derselben fordert [4]), und ferner, daß die

---

1) cf. Funcke, Sakramentenlehre, p. 123—137, pr. II—V. — 2) cf. Hallierius, de sacris ordinationibus, ap. Migne, cursus theologiae, tom. 24, pag. 908—915, 917—924. — 3) Annales ord. s. Bened. l. 10. c. 20, tom. 1, p. 252. — 4) cf. oben p. 33, not. 5.

angelsächsische Kirche dieses Gesetz adoptirt hat[1]). Wäre es dann nicht möglich, daß Gregor, wenn auch nicht eigentlicher Klosterabt, so doch Abbas des Monasterium, ex speciali privilegio die betreffende Vollmacht für sein monasterium vom Papste empfangen hätte? War er doch 14 Jahre lang (755—769) ohne die Assistenz eines Weihbischofes. Da nun aber die Ursache, daß er selbst ohne bischöfliche Weihe verblieb, hauptsächlich in dem Streite mit dem Bischof von Cöln lag, der das Utrechter Bisthum als ihm untergeben beanspruchte und da diese Differenz, wenngleich deren Lösung vom hl. Bonifaz schon angestrebt wurde[2]), zu Lebzeiten Gregor's noch nicht vollgültig beigelegt und entschieden war, sondern von Neuem wieder erhoben wurde[3]), so lag darin für den römischen Stuhl Grund genug, ein solches Privilegium dem Utrechter Abte zu verleihen.

Mag also diese Frage hinsichtlich des Empfanges der Subdiakonats- und der niederen Weihen nun auch nicht vollgültig entschieden werden können, so steht doch das urkundlich fest, daß Liudger zu York von dem Erzbischof Albertus die Diakonatsweihe empfangen hat und 4½ Jahr die Schule Alcuin's frequentirt hat.

Die Einrichtung des Münsters in York, womit die Schule verbunden war, ist ersichtlich aus der Darstellung des Utrechter Münsters, welches nach dem Muster jener eingerichtet war[4]). Derselben haben wir nur noch hinsichtlich der Alcuinischen Schule einige Notizen hinzuzufügen, die auf die Lehrgegenstände, welche in derselben als Hülfswissenschaften zur Theologie gelehrt wurden, Bezug haben. Wir finden sie verzeichnet in dem Gedichte Alcuin's über die Bischöfe und Heiligen Yorks[5]). Aus diesem ergibt sich, daß dieselben

---

1) cf. Lingard, l. c. pag. 135. — 2) Bonif. ep. 105. — 3) cf. Paris, l. c. p. 40. — 4) cf. p. 23 ff. — 5) de Pontif. et Sanctis Eborac. ecclesiae, v. 1559 ff. ap. Mabill. acta SS. ordin. Bened. saec. III. p. II. cf. Paris, l. c. p. 43.

die sieben freien Künste umfaßten, wie sie damals genannt wurden, oder in ihrer Eintheilung das sog. Trivium und Quadrivium [1]). Diese 7 freien Künste waren: Grammatik, Rhetorik, Dialectik, Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie. Drei davon nannte man das Trivium (triplex via ad eruditionem comparandam) und die vier übrigen das Quadrivium. Da nun diejenigen Anstalten, worin nur die nothwendigen Kenntnisse beigebracht wurden, in der Folgezeit Trivialschulen genannt wurden, und da ferner Grammatik, Musik und Arithmetik jeder Schule zu lehren vorgeschrieben waren [2]), so werden diese das Trivium ausgemacht haben, und die 4 übrigen, sc. Rhetorik, Dialectik, Geometrie und Astronomie das Quadrivium. Was nun diese Lehrgegenstände in sich begriffen und warum sie gelehrt und als nothwendig und nützlich für den geistlichen Stand oder vielmehr für die Vorbereitung zu demselben angesehen wurden, ersehen wir aus den Schriften des Rhabanus Maurus [3]), eines Schülers Alcuin's in der Schule zu Tours und Lehrers zu Fulda, und aus den von Alcuin selbst in Form von Dialogen verfaßten Anfangsgründen über diese Lehrgegenstände [4]). Die Grammatik behandelte nicht die Syntaxis (Satzlehre), sondern die Etymologie (Formenlehre); die Kenntniß dieser hielt man für nothwendig, um die Schrift verstehen und das Buchstäbliche in demselben von dem Bildlichen unterscheiden zu können. Als Anhang der Grammatik behandelt Alcuin die Rechtschreibung, damit man die Manuscripte der hl. Schrift und der Väter richtig und fehlerfrei zu copiren, und überhaupt fehlerfrei zu reden und zu schreiben im Stande wäre. — Unter Musik verstand man den Gregorianischen Kirchen-

---

1) cf. Dr. König, Geschichtliche Nachrichten über das Gymnasium zu Münster i/W., 1821, p. 48 ff. — 2) Capitulare Carol. Magn. l. I, n. 62 bei König, l. c. p. 47. — 3) Opera Rhabani Mauri, t. VI, de institut. Clericorum, l. 3. c. 18; cf. König, l. c. p. 49 f. — 4) cf. Lingard, l. c. p. 212 ff.

gesang; man nannte ihn eine „edle Wissenschaft" und hielt die Kenntniß desselben für unentbehrlich im geistlichen Amte. Für diese Wissenschaft wurde recht bald neben dem Scholaster, der die Leitung der ganzen Schule hatte, ein besonderer Lehrer bestellt, den man Cantor nannte. Als solcher fungirte an der Yorker Schule lange Zeit hindurch ein gewisser Johannes, „Vorsänger in St. Peter zu Rom", den Augustin von dort mitgebracht hatte und den man nicht eher entließ, bis andere an seine Stelle treten konnten [1]). Die Arithmetik als Zahlenlehre hielt man für die Theologie aus dem Grunde für unentbehrlich, weil man ohne diese Wissenschaft die in den Zahlen der hl. Schrift enthaltenen Geheimnisse nicht entziffern könne.

Für die Erlernung der Geometrie hatte man zunächst einen ähnlichen Grund, nämlich den, daß man ohne sie nicht zu verstehen im Stande sei, was von Zirkeln und Vierecken u. s. w. in der hl. Schrift, z. B. bei Beschreibung der Arche und des Tempels, vorkomme. Zudem erachtete man diese Wissenschaft als nothwendig zum Verständniß der Astronomie. Diese aber lehre die Geistlichen die Sonne, den Mond und die Sterne kennen, und sie diene ihnen, nicht nur die vergangene und zukünftige Zeit zu bestimmen, sondern auch zu wissen, wann Ostern und die übrigen kirchlichen Feste zu feiern seien. — Dialectik nannte man die Wissenschaft richtig zu denken; sie machte also mit den Gesetzen bekannt, auf welchen die Wahrheit des Denkens beruht. Diese Wissenschaft bedingt weiterhin die Kunst, seine Gedanken auch richtig und in entsprechender Form zur Aussprache zu bringen, so daß das richtig Gedachte auch von Andern richtig erkannt werden kann; sie nannte man Rhetorik. Abweichend von uns bezeichnete man die Zusammenfassung beider die ars logica, während wir mit diesem Worte nur das bezeichnen, was jene die Dialectik nannten. Daß beide Wissenschaften

1) cf. Lingard, l. c. p. 118 (Beda, hist. l. 2. c. 20).

dem Prieſter zum Verſtändniß und zur Verkündigung des Wortes Gottes nothwendig und nützlich ſeien, begründete man dadurch, daß man ſagte, die Logik befähige dieſelben, zu lernen und zu lehren.

Als nothwendige Hülfswiſſenſchaft zur Theologie diente ferner das Studium der Sprachen, und zwar der Angelſächſiſchen, Lateiniſchen und Griechiſchen. In Beziehung auf die letzteren erzählt ſchon Beda, daß man dieſelben ſo gut zu ſprechen verſtanden habe, als die Mutterſprache [1]). Zur Uebung derſelben dienten ihnen auch die ſog. Claſſiker, wie ſolche in dem Verzeichniß Alcuin's über die Bibliothek zu York aufgeführt werden, z. B. Plinius, Cicero, Virgilius, Ariſtoteles u. A. [2]).

Mit dieſen Wiſſenſchaften ausgerüſtet, wurde das Studium der Theologie in ſeinen verſchiedenen Disciplinen betrieben, Dogmatik, Moral, Kirchengeſchichte, Paſtoral [3]). Und zwar war daſſelbe mehr ein Selbſtſtudium unter Leitnng des Scholaſters; es wurden dem Einzelnen zu dem Zwecke die Manuſcripte der Bibliothek in die Hand gegeben. Es mag nicht unintereſſant ſein, aus dem an ſich unvollſtändigen oben genannten Verzeichniſſe Alcuin's anzugeben, welche Manuſcripte unter andern die Yorker Bibliothek enthielt. Zunächſt waren dort verſchiedene Handſchriften der hl. Schrift vorhanden [4]). Von den Vätern werden aufgezählt: Hieronymus, Hilarius, Ambroſius, Auguſtinus, Athanaſius, Gregorius, Leo I., Baſilius, Chryſoſtomus u. a. — Kirchengeſchichtliche Handſchriften waren vorhanden von Oroſius († 415) und Beda. Für die Paſtoral diente der Liber pastoralis vom hl. Gregor d. Gr. Außerdem enthielt die Bibliothek auch Werke zur

1) Beda, hist. lib. 4. c. 2 bei Lingard, l. c. p. 198. — 2) Alcuin, de Pont. Ebor. v. 1540—1558, bei Lingard, l. c. p. 212. 3) Das Leſen der hl. Schrift in ihren zugänglicheren Theilen wurde ſchon gleich begonnen, wenn die Elementaria erlernt waren. cf. Krabbe, l. c. p. 42. — 4) Dieſe waren meiſtens nach der Ueberſetzung des hl. Hieronymus äußerlich reich verziert und ausgeſtattet. Lingard, l. c. p. 309 f.

Ausbildung in den Hülfswissenschaften, z. B. Boëtius, de consolatione philosophiae, für die Dialectik diente Aristoteles, für die Rhetorik Cicero, für die Bildung in der geistlichen Poesie Juvencus (332), Sedulius (430), Prosper Aquitanus (463), Paulinus v. Nola (431), Arator (550), Virgil u. s. w. — Der Scholaster gab dem Zögling die nothwendigen Erläuterungen, falls er das Verständniß einer Schriftstelle sich nicht selbst verschaffen konnte [1]).

Allmählig konnte diese persönliche Nachhülfe mehr entbehrt werden, indem die Handschriften glossirt wurden. Es wurden nämlich von den Lehrern über den Text oder an den Rand des Textes Erklärungen (Glossen) schwieriger Stellen entweder in lateinischer oder in der Landessprache geschrieben, wodurch sich diese den Vortrag und den Schülern das Verständniß erleichterten. Solche glossirte Handschriften waren für die Bildungsanstalten kostbare Schätze; viele derselben sind uns erhalten geblieben [2]).

Diese Andeutungen mögen genügen über die Yorker Schule, welche unter Alcuin einen hohen Ruf erhielt. Liudger besuchte sie $4^1/_2$ Jahr, zwar nicht ohne Unterbrechung, sondern zu zwei verschiedenen Malen [3]).

Während seines Aufenthaltes gewann er die Liebe seines Lehrers und seiner Mitschüler in hohem Maße. Ersterer bewies seine liebende Sorgfalt noch dadurch, daß er ihm bei seiner Rückkehr nach Utrecht aus Besorgniß, es möchte dem Jüngling durch die gegen die Friesen damals feindlich gesinnten Angelsachsen [4]) ein Uebles zugefügt werden, einen

1) cf. oben p. 25. — 2) cf. Krabbe, l. c. p. 40 ff. — 3) Vita III. Ludg. l. 1. c. 7 erzählt, daß er vollends in seinem Entschlusse zum zweiten Male die Schule in York zu besuchen, bestärkt worden sei, als er in Gegenwart Gregors das Evangelium lesend von diesem öffentlich corrigirt wurde, weil er einen Verstoß gemacht hatte. — Altfr. l. c. n. 10 sagt, daß schließlich Gregor seine Bitte gewährt und seine Eltern ihm den nothwendigen Unterhalt für die Reise nach England gegeben. — 4) Dieses Ereigniß zwang Liudger wider seinen Willen zur Rückkehr. cf. Altfr. l. c.

Begleiter in der Person eines gewissen Diakon Putul, der im Auftrag Alcuins nach Rom reisen mußte, zum Schutze mit auf den Weg gab. Denn Alcuin sagte, er wolle lieber selbst sterben, als daß seinem geliebten Sohne „ein tödtliches Uebel" widerfahre [1]).

„Auf das Vollkommenste unterrichtet und versehen mit einer Menge Bücher" langte Liudger zur größten Freude Gregors und der übrigen wohlbehalten in Utrecht an; während alsdann Putul, begleitet von den herzlichsten Segenswünschen nach Rom reisete, dort Priester wurde und später dem Alcuin nach Gallien folgte [2]), verblieb Liudger bis zum Jahre 776 im Monasterium zu Utrecht.

Viertes Kapitel.

Gregor stirbt. Alberich wird sein Nachfolger. Liudgers erste Thätigkeit in Deventer. Geschichte Lebuins. Rückkehr nach Utrecht. Zerstörung der heidnischen Cultstätten im Ostargau.

Seinen geliebten Lehrer Gregor fand er bei seiner Rückkehr an einem Gichtleiden erkrankt [3]), woran er 3 Jahre lang bis zu seinem Tode zu leiden hatte. „In den ersten

---

1) Altfr. l. c. — 2) l. c. — 3) Die Mittheilungen Liudgers über Gregor (cf. vita Greg. l. c. p. 17 f.) erheischen es nicht, daß er vor dem Beginn der Krankheit nach Utrecht heimgekehrt sein müsse; denn die kurze Mittheilung über die erste Zeit derselben kann er aus Mittheilungen Anderer übernommen haben, da er nicht sagt, daß er selbst Augenzeuge gewesen sei; während 5 Monate seines Aufenthaltes vor dem letzten Jahre derselben konnte Gregor ihm durch Erklärung des Enchiridion des hl. Augustin behülflich sein; das letzte Stadium der Krankheit Gregors aber hat er ein Jahr lang selbst erlebt.

Jahren seiner Krankheit konnte er noch gehen oder an der Hand dorthin geführt werden, wie Liudger erzählt [1]), wohin sein und seiner Untergebenen Heil ihn rief. Dieses unterließ er auch niemals; insbesondere ließ er auch jetzt nicht ab, seinen Schülern die Bücher des göttlichen Gesetzes zu erklären und die Lehren des ewigen Heils vorzutragen. Meinen weiterfortgeschrittenen Mitschülern erklärte er während seiner Krankheit mehrere Bücher; mir aber, dem Geringsten, Liudger, erklärte er das Buch des hl. Augustin, welches dieser selbst Enchiridion, d. h. Handbuch genannt hat."

„Im dritten Jahre der Krankheit aber, durch Körperleiden gereinigt, wie das Gold im Feuer, kam es soweit, daß er überall hin, wo man seiner bedurfte, auf den Händen seiner Schüler getragen werden mußte. Aber auch nun ließ der ehrwürdige Mann von seiner Berufsthätigkeit nicht ab, vielmehr ließ er in seiner Gegenwart entweder hl. Bücher lesen, oder um auch dadurch sein Gemüth zum Himmel zu erheben, anhaltend Psalmen singen. Allmählig wurden seine schwachen Glieder, welche beständig auf dem Bette ruhen mußten, weiß und glänzend wie Milch und schöne weiße Wolle, so daß denen, welche ihn sahen, anschaulich wurde, welch' eine Reinheit der Seele Gottes Auge in ihm erkannte. Man fing an zu trauern und zu klagen sowohl über seinen nahe bevorstehenden Tod, als auch über das längere Ausbleiben seines auserwählten Sohnes Alberich, auf dem die Hoffnung des ganzen Hauses ruhete; dieser war damals in königlichem Auftrage nach Italien gereiset, von wo man täglich seine Rückkehr erwartete. Der von Gott geliebte Gregor fühlte Mitleiden mit den Trauernden, und für sich selbst unbesorgt, die Uebrigen aber tröstend, fing er an, wie er früher oft bei gesundem Leibe zu thun pflegte, unter ganz gewöhnliche Gespräche ein prophetisches Wort zu mischen und zwar dieses: „Fürchtet Euch nicht; ich werde nicht eher

1) Vita Greg., l. c. p. 17 f.

hinübergehen bis jener kommt." Wie wahrhaft er dieses im Geiste voraussah, hat die Folgezeit bewiesen. Denn drei oder vier Tage vor seinem Hinscheiden kam der lang ersehnte, sein auserwählter Sohn Alberich, plötzlich an, ohne daß irgend einer es wußte, mit Ausnahme des geistlichen Vaters, der seine Ankunft vorhergesagt hatte."

„Als sie nun jene drei oder vier Tage zum gemeinsamen Wohle und in Angelegenheiten, welche die ganze Genossenschaft angingen, hingebracht und Alles gesunden Sinnes überlegt hatten, da kam für ihn der letzte Tag dieses Lebens, der für ihn als Eingang in das ewige Reich der Seligkeit vorausbestimmt war. Seine Schüler, die sehnlichst wünschten, ihren obwohl kranken Vater noch länger bei sich zu behalten, sprachen zu einander: „Heute wird er nicht sterben; heute wird er nicht sterben." Er selbst aber sprach, seine Kräfte zusammennehmend, soviel er konnte; „Heute wünsche ich, befreit zu sein!" Nachdem er dieses gesagt hatte, ließ er sich von seinen Schülern zur Salvatorkirche tragen, die Thüren öffnen, und nachdem er dort sein Gebet verrichtet, und die hl. Kommunion des Leibes und Blutes des Herrn empfangen hatte, ging er, die Augen zum Altar, seine Seele aber zum Himmel hingerichtet haltend, hinüber zum Herrn, dem er so lange Zeit hindurch mit aufrichtiger Seele gedient hatte, durch die Gnade desselben Herrn Jesu Christi, der mit dem Vater und dem hl. Geiste lebt und regiert in Ewigkeit, Amen."

Gregor starb in einem Alter von ungefähr 70 Jahren[1]) und zwar wahrscheinlich am 25. August 775[2]). Nachfolger

---

1) Vita s. Greg. l. c. p. 17. — 2) Das Todesjahr Gregors läßt sich nicht bestimmt angeben; Heda, hist. episc. Ultraj. p. 64; Rettberg, Kirchengeschichte Deutschlands II. p. 563; Paris, l. c. p. 48; Albd.-Thijm, Karl d. Gr. l. c. p. 256 entscheiden sich für das Jahr 775; — hingegen die Bollandisten, Chronol. ad vitam Ludg. §. III. n. 17. p. 631; Mabill. Ann. Ord. Bened. t. 2. p. 218 (cf. Dr. Erhard, Regesta hist. Westfal. n. 150) geben das Jahr

Gregors als Bischof von Utrecht wurde der genannte Alberich, ein Neffe Gregors [1]), also aus dem Geschlechte der fränkischen Könige. Wir können aus den Mittheilungen Liudgers im Leben des hl. Gregors mit Sicherheit annehmen, daß sein Oheim ihn zu seinem Nachfolger designirt hatte [2]). Er leitete jedoch wie sein Vorgänger die Diözese bis zum Jahre 777 als einfacher Priester mit bischöflicher Jurisdiction. Liudger genoß die besondere Liebe und Freundschaft Alberich's, wie Altfrid sagt [3]). Dieses veranlaßte ihn, den hl. Liudger zu einem Werke zu entsenden, welches ihm besonders am Herzen lag, nämlich die von den Sachsen zerstörte Kirche zu Deventer an der Yssel wieder aufzubauen und den Leib des hl. Lebuin aufzusuchen, der daselbst begraben lag [4]).

Zum Verständnisse dieser wichtigen Sendung müssen wir in die vergangene Zeit zurückgreifen.

Zu Lebzeiten Gregors, wahrscheinlich gegen 770 [5]) kam aus England ein gewisser Lebuinus [6]) nach Utrecht, ein

---

776 als Todesjahr an. Nach den Andeutungen im Leben Gregors von Liudger läßt es sich ebenfalls nicht genau bestimmen. Jedoch ist wahrscheinlicher das Jahr 775; denn dieses harmonirt besser mit nachfolgenden Thatsachen aus dem Leben Liudgers. — 1) Altfr. l. c. n. 12; Joh. de Beka u. A. haben Unrecht, wenn sie ihn aus angelsächsischem Geschlechte abstammen lassen. — 2) cf. oben p. 44. — 3) Altfr. l. c. 4) Altfr. l. c. („Nunc quia frater meus dilectissimus es, peto, ut desiderium meum impleas . . . . .") — 5) Das Jahr läßt sich nicht bestimmt angeben; jedoch scheint es sicher zu sein, daß Lebuin später als der oben genannte Alubert England verlassen habe. Denn nachdem Aldfrid (l. c. n. 9 f.) das Kommen Aluberts, dessen Weihe in England und Rückkunft nach Utrecht, wie auch den 4½ jährigen Aufenthalt Liudgers und seine Weihe daselbst, und Rückkehr nach Friesland mitgetheilt hat, fährt er fort (n. 11) „dum talia gerebantur, venit . . ." Demgemäß kann Lebuin nicht vor 768 (769) gekommen sein, aber auch nicht viel später, wie aus Nachfolgendem ersichtlich sein wird. — 6) Hucbald, vita s. Lebuini, ap. Pertz, II. p. 360—364 nennt ihn Lebuinus, während er nach Aldfrid Liafwinus heißt.

„frommer und gelehrter Priester". Dieser theilte dem heiligen Gregor mit, daß der Herr ihn zu drei verschiedenen Malen in schrecklicher Weise (terribiliter) gemahnt und angewiesen habe, dem Volke, welches am Flusse Isala (Yssel), wo Franken und Sachsen aneinander grenzen, wohne, Gottes Wort zu verkünden [1]), und bat ihn, daß er durch einen Begleiter dorthin geführt werde. Gregor, erfreut und voll Dank gegen die Barmherzigkeit Gottes, gab ihm einen gewissen Marchelmus (von Marcellinus), Engländer von Geburt, aber erzogen vom hl. Willibrord, und damals Canonicus zu Utrecht, zur Seite, auf daß er ihn dort einführe. Zu Huilpa (Wulpa, dem jetzigen Wilpe), am linken Ufer der Yssel ward er freudig aufgenommen von einer frommen Matrone Averhilda und von den übrigen Gläubigen [2]); er baut dort mit Hülfe jener eine Kapelle und ist thätig in seinem apostolischen Amte [3]).

Einige Zeit darauf ging er über die Yssel und baute am östlichen Ufer zu Daventria (dem jetzigen Deventer) eine Kirche. Dieser Ort hatte als Hafenplatz und Mittelpunkt des Handels eine günstige Lage für die Verbreitung des christlichen Glaubens unter dem sächsischen Volke [4]). „Große Schaaren der Heiden strömten zur Kirche nach Deventer" [5]), und Lebuin selbst wagte sogar im Jahre 772 [6]) tiefer in das Land einzudringen und bei einer Volksversammlung der Sachsen Gottes Wort zu verkünden [7]). Diese fand statt zu

---

1) Am linken Ufer der Yssel lag der friesische Gau Felua (Veluwe), dessen Bewohner christlich waren und zur Utrechter Diözese gehörten, am rechten Ufer der Yssel aber der noch heidnische Gau Hamaland, welcher in seinem südlichen Theile von Franken, und in seinem nördlichen von Sachsen bewohnt wurde; in ersterem galten die salischen Gesetze, in letzterem Theile die ripuarischen, während im Gau Felua das friesische Recht galt. cf. Albd.-Thijm, Karl d. Gr. p. 8 u. 13. — 2) Es geht daraus hervor, daß dieser Gau bereits christlich war. — 3) Altfr. l. c. n. 11. — 4) cf. Albd.-Thijm, l. c. p. 244. — 5) Altfr., l. c. n. 12. — 6) cf. Erhard, l. c. n. 137. 7) Hucbald, l. c. p. 362 f.

Marklo in der Nähe der Weser, wie Huckbald sagt [1]), und zwar im Jahre 772 [2]). Solche Versammlungen pflegten der Regel nach zu bestimmten Zeiten (Neu- und Vollmond), und an bestimmten geheiligten Orten gehalten zu werden. In denselben wurden Gesetze berathen und gegeben, die Gaubeamten gewählt und über Krieg und Frieden entschieden. Der Gaugraf führte den Vorsitz; dieser und die Bezirksbeamten des Gaues hatten das Recht, Vorlagen zu machen, während die Uebrigen rechtlich nur ihre Zustimmung oder Verwerfung der Vorschläge kund thun konnten durch freudiges Aneinanderschlagen der Spieße und Schilde, oder andererseits durch unwilliges Murren [3]). Ein gewisser Sachse Volkbert, der durch Lebuin zum Christenthum geführt war, hatte ihm abgerathen, in jene Versammlung sich hineinzuwagen. Trotzdem fürchtet sich Lebuin nicht, vor den versammelten Sachsen, in geistlicher Kleidung und priesterlichem Ornate, das Kreuz in der Hand tragend, Christum und sein heiliges Evangelium zu verkünden. Ja sogar drohete er ihnen, daß ein großer König großes Elend über sie bringen werde, wenn sie nicht dem Könige des Himmels sich unterwerfen würden. Die Sachsen entflammten vor Wuth und wollten ihn tödten. Jedoch ein gewisser Buto, „ein vornehmer Mann" (Gaubeamte), suchte seine Landsleute zu besänftigen, indem er ihnen vorstellte, daß Lebuin ein Gesandter des Königs des Himmel sei und sie gewohnt wären, Gesandte fremder Herrscher wohlwollend zu behandeln. Darum beantrage er, daß man diesen Gesandten Gottes unbehindert und ungefährdet seiner Wege

---

1) l. c.; Molhuysen, Levensberigt van St. Lebuinus Overys. Almanak 1836 p. 6 ist der Meinung, daß genannter Ort kein anderer als das jetzige Markelo in der Provinz Overyssel sei, indem nicht anzunehmen sei, daß Lebuin sich soweit ins Land gewagt habe, und die Yssel'anischen Sachsen so fern ihre Versammlungen gehalten. Diese Ansicht ist wohl die richtige, wenn diese Versammlung eine Gauversammlung gewesen ist, wie es scheinen will. — 2) cf. Erhard, l. c. n. 137. 3) cf. Tücking, Geschichte des Mittelalters, p. 9.

gehen lasse; dieser Antrag wurde zum Beschluß erhoben, so daß der Heilige, wenn auch erfolglos, so doch gefahrlos zurückkehren konnte [1]).

Die Erwähnung des Königs, der sie mit Krieg überziehen werde, scheint darauf hinzudeuten, daß Lebuin von dem Beschlusse, der auf dem Reichstage zu Worms, welcher in demselben Jahre gehalten wurde, gefaßt war, bereits Kenntniß genommen hatte. Dieser wurde sofort in Ausführung gebracht, indem Carl 772 über den Main durch Hessen in Sachsen eindrang, die Eresburg an dem Grenzfluß Diemel zerstörte und die Irmensul [2]) umstürzte, und von den Sachsen zwölf Geißeln empfing zum Unterpfande, daß sie die Einführung des Christenthums ungehindert zulassen würden [3]). Als jedoch im folgenden Jahre Carl nach Italien gezogen war, erhoben sich die Sachsen und vertrieben 773 oder (774) die christlichen Glaubensboten aus Hessen, und zerstörten im Gau Hamaland die von Lebuin erbaute Kirche zu Deventer und vertrieben die Christen und den hl. Lebuin [4]). Dieser ging nach Utrecht und suchte Trost beim hl. Gregor, ruhigere Zeiten abwartend, um wieder zurückkehren zu können [5]). Noch in demselben Jahre (774) schickte Carl vier verschiedene Heere in das Sachsenland, wodurch die Christianisirung des Landes auf allen Punkten gefahrlos wieder begonnen werden konnte. Lebuin kehrte zurück, baute die Kirche zu Deventer wieder auf, und suchte die zerstreuten Christen wieder zu sammeln und neue zu gewinnen. Jedoch nicht lange darauf, im Jahre 775 den 12. November, ereilte ihn der Tod und sein hl. Leib wurde in derselben Kirche begraben [6]). Jedoch

---

1) Vita Leb. l. c. p. 362 f. — 2) Diese dient jetzt zu Hildesheim als Postament eines Bildes der allerseligsten Jungfrau; die Gedächtnißfeier der Umstürzung derselben findet noch alljährlich Tags vor Domin. in Albis dort statt. cf. Albd.-Thijm, l. c. p. 244 Anm. 3. 3) Annal. Einhardi ap. Pertz, t. II. p. 151. cf. Erhard, l. c. n. 138, 140. — 4) Erhard, l. c. n. 142. — 5) Altfr. l. c. n. 12. 6) Es ist falsch, wenn als Todesjahr das Jahr 773 angenommen wird,

die Ruhe und die Schonung des Christenthums im Hamaland war nicht von langer Dauer. Denn kurz nach dem Tode Lebuins, erzählt Altfrid, verwüsteten die Sachsen abermals Deventer, verbrannten die Kirche und suchten drei Tage lang vergebens nach dem Leibe Lebuins [1]). Dieses kann nur im Jahre 776 geschehen sein, indem die Sachsen jedesmal die Abwesenheit Karls und seines Heeres zur Erhebung benutzten und indem wirklich eine solche im genannten Jahre stattgefunden hat, als Karl wiederum auf einem Feldzuge nach Italien begriffen war [2]).

Noch in demselben Jahre wurden die Sachsen wieder zur Ruhe gebracht. Diese benutzte Alberich von Utrecht, der Nachfolger Gregors, um die Kirche zu Deventer wieder aufzubauen und die Reliquien des hl. Lebuin aufsuchen zu lassen. Mit diesem Werke beauftragte er 776 den hl. Liudger. „Weil du mein geliebtester Bruder bist, sprach er, so bitte ich dich, daß du mein sehnlichstes Verlangen erfüllst; du weißt es, daß die hl. Stätte, wo der hl. Priester Lebuin, den du kennst [3]), bis zu seinem Tode in heiligem Eifer der Sache Gottes gedient hat, zerstört ist und das Grab des Gottesmannes nicht mehr bekannt ist. Darum bitte ich dich, die hl. Reliquien aufzusuchen und über denselben eine Kirche zu bauen" [4]). Liudger unterzog sich sofort der Ausführung dieses

---

denn nach Altfrid muß es zunächst mit dem des hl. Gregor zusammenfallen („sed et abbas Greg. migravit ad Dominum . . . ."); und zwar weiterhin muß der Todestag nach dem des hl. Gregor folgen, indem Liudger von dem Nachfolger Gregors den Auftrag empfing, die kurz nach dem Tode Lebuins abermals zerstörte Kirche wieder aufzubauen. Dieses kann aber nicht später als im Jahre 776 geschehen sein, weil die folgende Angabe, daß Liudger gegen 7 Jahre im nördlichen Friesland (bis zum Jahre 782) pastorirt habe, sonst nicht harmoniren würde. — 1) Altfr., l. c. n. 12. — 2) cf. Erhard, l. c. n. 149. — 3) 774 kehrte Liudger von England nach Utrecht zurück; in demselben Jahre verweilte Lebuin nach dem Aufstande der Sachsen daselbst, also in diesem Jahre haben sie sich kennen lernen können. — 4) Altfr. l. c.

Auftrages. Jedoch er suchte vergebens nach den hl. Reliquien; darum begann er an der Stelle, wo er glaubte, daß die frühere Kirche gestanden habe, zur neuen Kirche die Fundamente (bases) zu legen und die Seitenwände aufzuführen, als der hl. Lebuin ihm im Traume erschien und sprach: „Du thust ein verdienstliches Werk, Liudger, daß du das Gotteshaus, welches von den Heiden zerstört ist, wieder aufbauest; jedoch meinen Leib findest du unter der südlichen Wand, welche du aufgerichtet hast." Alsogleich am Morgen, nachdem er die kirchliche Tageszeit gebetet hatte (Domini laudibus expletis), ging er ans Werk und fand wirklich an der bezeichneten Stelle den Leib des Heiligen. Er verlegte nun die Kirche und baute sie so mit Hülfe vieler Gläubigen auf, daß das Grab des Heiligen innerhalb derselben, also wohl unter dem Altare, zu liegen kam [1]).

Die Ausdrücke, Unterlage (basis) und Wände (parietes), welche Aldfrid gebraucht, wie auch der Umstand, daß die Kennzeichen der früheren Kirche so ganz verschwunden waren, und daß diese durch Feuer beide Male zerstört ist, deuten unzweifelhaft darauf hin, daß diese wie jene aus Holz aufgeführt worden sind. Die Art und Weise solcher Holzbauten wird man aus England herübergenommen haben und man nennt sie die schottische Bauart. Beda beschreibt sie folgendermaßen: Wenn man eine Kirche aus Holz bauen wollte, so legte man zunächst in länglichem Vierecke schwere Eichenbalken in die Erde, so daß sie in derselben einen festen Halt hatten. Diese aber waren in der Mitte, der Länge lang tief durchfurcht, also mit einem Einschnitt versehen. In diesen Einschnitt stellte man neben einander, etwa einen Zoll weit auseinander, halb durchschnittene, unten zugespitzte Eichenstämme, deren platte Seite nach innen, die rauhe Seite aber nach Außen gekehrt war. Diese Stämme waren auch oben zugespitzt; auf dieselben wurden Eichenbalken gelegt, welche in ähnlicher Weise wie die unteren gefurcht waren.

1) Altfr. l. c. n. 13.

Auf diese Weise wurden die Wände durch die obere und untere Balkenlage gehalten. Die Baumstämme aber, welche die beiden schmaleren Seitenwände bildeten, verlängerten sich stufenweise zur Mitte hin und wurden ebenfalls durch zwei der Länge nach eingeschnittene Balken, welche sich in der Mitte der betreffenden Wand trafen und mit einander verbunden waren, zusammengehalten. Die Decke bildete eine eichene Bretterlage. Die einzölligen Zwischenräume der Wände, durch welche das Licht eindringen sollte, waren vielfach mit Stroh verstopft oder durch Felle verdeckt, damit der Luftzug nicht störe. Um aber das Dunkel zu heben, hingen zahlreiche Lampen von der Decke herab [1]). In dieser oder ähnlicher Weise wird Liudger die St. Lebuinskirche zu Deventer aufgeführt haben. Altfrid berichtet weiter, daß sie von Liudger geweiht und daß zu seiner Zeit, also in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts, mit derselben ein Priesterhaus nach Art des Utrechter Monasteriums verbunden sei [2]).

Liudger kehrte jetzt nach Utrecht zurück 776 (777); wurde aber nach Altfrid von seinem Bischof Alberich wohl noch in demselben Jahre mit mehreren geistlichen Gefährten beordert, Cultstätten der heidnischen Friesen zu zerstören [3]). Die Lebensbeschreiber Liudgers sagen nicht, wo dieses geschehen sollte und wirklich geschehen ist, wie wir unten hören werden; jedoch ist es nicht schwer, mit Gewißheit dieses zu ermitteln.

Heidnisch-friesische Gaue gab es nur noch im Norden an der Küste der Nordsee und zwar sieben; von diesen lagen fünf um den jetzigen Dollart, nämlich, von Osten anfangend, Federitga (Federgewe), Emisga, Fivilga, Hunesga und Hucmerki. Die Bewohner dieser Gaue waren noch vollständig dem Heidenthum ergeben. Westlich von diesen lag der Ostargau (Ostergowe, Ostraga) und weiter westlich Westargau

1) Beda, vita s. Cuthb. c. 46; cf. Lingard, l. c. p. 290. — 2) Altfr., l. c. — 3) Altfr., l. c. n. 14.

(Westerga, Westraga); beide Gaue bildeten die jetzige holländische Provinz Westfriesland. (Die südlicher liegenden Gaue Thrianta (die jetzige holländ. Provinz Drenthe) und Thuenti (ein Theil der Provinz Over-Yssel) waren nicht rein friesische, sondern sächsisch-friesische Gaue) [4]).

Zunächst müssen wir nun constatiren, daß keiner der s. g. fünf friesischen Gaue, welche um den Dollart lagen, in Frage kommen kann, indem zu der Zeit der aus England stammende Missionar Willehad es versuchte, in dem, dem Ostargau zunächst liegenden Hucmerki das Christenthum zu gründen, aber ihn wieder verlassen mußte, weil sein Leben in Gefahr kam [2]). Dieser gehörte aber nicht zu denen, welche mit Liudger von Utrecht aus zum Norden geschickt wurden, indem derselbe bereits seit 770 dort thätig war [3]). Es kann also nur der Ostargau oder der Westargau gemeint sein. Daß nun aber von diesen beiden Gauen, wenigstens vornehmlich der erstere dem Liudger von seinem Bischofe für genannte Aufgabe bezeichnet gewesen sein wird, folgt einerseits daraus, daß ihm, als er zum Priester geweiht war, die Pastoration dieses Gaues übertragen wurde [4]), und andererseits, daß gerade um diese Zeit jener Willehad diesen Gau verlassen hatte [5]), so daß also jene Aufgabe als Vorarbeit zu seiner späteren Thätigkeit erscheint, um dadurch den noch heidnisch gebliebenen Friesen die Bekehrung zum Christenthum mehr zu ermöglichen, indem ihnen dadurch die nächste Gelegenheit zum Heidnischbleiben oder zum Rückfall ins Heidenthum genommen wurde.

Der Ostargau ist nun aber derselbe Gau, in welchem der hl. Bonifaz das Evangelium verkündet und selbst seinen Tod im Jahre 755 gefunden hatte. Ob gleich darauf das Werk des Heiligen fortgesetzt wurde, läßt sich nicht constatiren;

---

1) cf. Albd.-Thijm, Karl d. Gr. p. 9 ff. — 2) Vita Willehadi ap. Pertz, II. p. 379—390, c. 3. — 3) Rettberg, l. c. II. p. 451. — 4) Altfr., l. c. — 5) Vita Willeh., l. c. c. 4.

das steht aber fest, daß im Jahre 770, also 15 Jahre später, Willehad sich der dortigen Friesen erbarmte. Dieser stammte aus Northumbrien in England und war von Kindheit an (zu York) „in den hl. Wissenschaften unterrichtet und zur Frömmigkeit erzogen", im späteren Lebensalter zum Priester geweiht worden. Als er hörte, daß die Friesen und Sachsen nur theilweise Christen seien, faßte er den Entschluß, sich zu ihnen als Missionar zu begeben. Mit Erlaubniß seines Bischofes und des Königs von Northumbrien schiffte er sich im Jahre 770 nach Friesland ein und landete bei Dokkum, der Martyrstätte des hl. Bonifaz. Mit großer Freude empfingen ihn die Bewohner dieser Gegend [1]); viele der vornehmereren Familien übergaben ihm ihre Kinder zum Unterricht und zur Erziehung [2]). Bis gegen das Jahr 776 (777) verweilte er in diesem Gau, und war unermüdlich thätig, die christlichen Bewohner zu pastoriren und die heidnischen zum Christenthume zu führen. Dann ging er über den Grenzfluß, die Lauwers, und kam nach Hucmerki. Hier aber, wo die Bewohner noch heidnisch waren, kam sein Leben in Gefahr. Das Loos wurde über ihn geworfen; doch ebenso wie einst Willibrord auf Helgoland entkam er dem Tode, mußte jedoch diese Gegend verlassen und ging zum Gau Thrianta, von wo er ebenfalls (779) vertrieben wurde [3]). Der Zusammenhang der Thätigkeit Willehads mit der des hl. Liudger ist also wohl dieser, daß ersterer mit Zustimmung Alberich's im Jahre 776 oder 777 den Ostargau verließ und Liudger, nachdem er seine Mission in Deventer erfüllt hatte, von jenem angewiesen wurde, dessen Stelle im genannten Gau einzunehmen und ihm andere Cleriker zur Hülfe überwiesen wurden. Als ein Hinderniß der Befestigung des

---

1) Es will scheinen, daß sie seit längerer Zeit ohne Priester gewesen waren. — 2) Daraus folgt wohl, daß er eine Schule neben der Kirche, die schon von Pipin dort soll erbaut gewesen sein, errichtet hat. cf. Tibus, l. c. p. 68,[149]. — 3) Vita Willeh. lib. I. c. 1—5.

Christenthums und der weiteren Christianisirung des Gaues wird man das Hangen und Halten an den götzendienerischen Heiligthümern erkannt, und darum deren Wegräumung als nothwendig erachtet haben. Da jedoch ein solches Unternehmen gefährlich war wegen des Widerstandes der Gaubewohner, so lieh Karl der Große, dem Friesland unterworfen war [1]), Liudger und seinen Genossen fränkische Truppen zur Unterstützung und zum Schutze. Denn nur in diesem kann es seinen Grund haben, daß Karl zwei Drittel der Kostbarkeiten, welche jene in den heidnischen Tempeln gefunden und an sich genommen hatten, beanspruchte und empfing, während er das letzte Drittel der Kirche von Utrecht schenkte [2]).

Fünftes Kapitel.

Liudger wird Priester und Archidiakonus im Ostargau. Seine Wirksamkeit daselbst und in Utrecht. Sein Aufenthalt in Rom und Monte Cassino.

Nach diesen Vorarbeiten wurde Liudger von Alberich zum „doctor ecclesiae“ im Ostargau ernannt, nachdem er zuvor die Priesterweihe empfangen hatte [3]).

Was zunächst den Titel „doctor ecclesiae“ angeht, so ist selbstverständlich, daß ihm der Begriff, den wir jetzt demselben unterlegen, nicht zusteht; dieses geht schon aus dem jedesmaligen Zusatz „in pago“ hervor, der anzeigt, daß das Wort ecclecia nicht den allgemeinen Begriff „Kirche“ in sich enthält, sondern hinzeigt auf einen Theil der Gesammtkirche, vielmehr der betreffenden Diöcese. Wenn Altfrid also sagt,

1) cf. Albd.-Thijm, l. c. p. 2 ff. — 2) Altf., l. c. n. 14. — 3) Altfr., l. c.

daß der Utrechter Bischof den hl. Liudger zum Lehrer der Kirche im Ostargau ernannt habe, so will das heißen, daß Liudger als dem Vertreter des Bischofs sämmtliche Kirchen und Geistliche und Bewohner in genanntem Gau unterstellt wurden. Also war er seinem Amte und Titel nach das, was man auch mit dem Worte Archidiakon bezeichnete; man pflegte ja schon in damaliger Zeit die Bisthümer in bestimmte Bezirke (Archidiakonate) einzutheilen, und zwar hielt man sich in der Regel an der politischen Eintheilung, so daß gewöhnlich jeder einzelne Gau ein Archidiakonat bildete [1]). So war also Liudger von seinem Bischofe die Jurisdiction übertragen über den ganzen Ostargau. Die Priesterweihe ferner hat er zu Köln empfangen zu gleicher Zeit, als Alberich die bischöfliche Weihe empfing [2]). Da nun Alberich in einer Schenkungsurkunde Karls d. G. vom 7. Juni 777 noch „Priester und erwählter Leiter" der Utrechter Kirche genannt wird [3]), so kann Liudger nicht vor dieser Zeit Priester geworden sein, sondern erst am Ende des Jahres 777 oder im Anfang des folgenden.

Der Bischof, welcher damals den bischöflichen Stuhl inne hatte, hieß Rikulf, der von 763 bis 785 den Hirtenstab führte [4]). Diese Thatsache, daß Alberich seine bischöfliche Weihe nicht durch den Papst, oder den Erzbischof von Mainz empfing, zeigt uns, daß die Schlichtung des Streites hinsichtlich des Utrechter Bisthums als Suffraganbisthums des Kölner Stuhles endlich nahete; der Nachfolger des Rikulf wird schon Erzbischof genannt [5]).

Der Ostargau, der Liudger als Feld seiner seelsorglichen Thätigkeit zugewiesen war, wurde begrenzt im Norden

---

1) cf. Alb. Thijm, l. c. p. 24 ff. — 2) Altfrid, l. c. — 3) Heda, hist. Episc. Ultraj. p. 41: „Traditio Caroli, Data VII. Idus Junii Anno nono ejusdem gloriosissimi Regis . .: „Donamus . . ., ubi venerabilis via Albricus presbyter atque electus rector praeesse videtur." — 4) cf. Floß, Reihenfolge der Kölner Bischöfe und Erzbischöfe, p. 3. — 5) l. c.

von der See, im Nordosten von dem Meerbusen der Lauwerzee und weiter durch die in denselben mündende Lauwers; im Südosten grenzte er an die sächsisch-friesischen Gaue Urubahala und Thrianta, im Süden an die Moräste der Almeri, woraus später die Zuidersee geworden, und im Westen an den Westargau und den See Burdine [1]). Der vornehmste Ort in diesem Gau war Dokkum, woselbst auch Liudger während der Jahre seiner Missionsthätigkeit auf Anweisung seines Bischofs residirte.

„Eine heilige Stätte nennt Alcuin in einer poetischen Zuschrift an Liudger diesen Ort, überreich an dem Blute von Heiligen. Denn hier vergoß Bonifaz, ausgezeichnet durch erhabene Verdienste, mit seinen (52) Genossen, Ströme des Blutes, womit der Erdboden getränkt wurde" [2]).

Die Gebeine der Martyrer, welche nicht Cleriker waren, 41 an der Zahl, lagen dort begraben [3]); über sie hatte der König Pipin eine schöne Basilika zum hl. Paulus nnd Bonifaz bauen lassen, in welcher, wenn auch nicht der Leib des hl. Bonifaz, so doch dessen Kasel, Kelch und Hirtenstab und ein Pluviale aufbewahrt und verehrt wurden [4]). „An solch' hl. Stätte, sagt Alcuin (l. c.), darfst du die festeste Hoffnung haben, daß deine Thränen den Himmel durchdringen, da sie mächtig unterstützt werden von den Schutzheiligen des Ortes und der Kirche." Die Gnade Gottes vereinigte sich also

---

1) cf. Albd.-Thijm, l. c. p. 7 f. — 2) cf. Altfr., l. c. n. 17. v. 1—6. — Von England aus wird Alcuin dieselbe an Liudger gesendet haben, da sie ihrer Fassung nach eine Begrüßung seines Schülers beim Antritte seiner Mission zu sein scheint; Alcuin war aber bis zum Jahr 780 in York. — 3) Vita Sturmii, ap. Browerus l. c. p. 16. — 4) Altfr. l. c. v. 12—14; Pertz, SS. II. p. 351 n. 36, p. 353. n. 39; cf. Prenger, De Pelegrimaadje naar Dockum, p. 14. In der neu erbauten Kirche daselbst bewahrt man heute als Reliquien des hl. Bonifaz den Schädelknochen, die Kasel und das Pluviale, welche schon die Bollandisten (1695) zur Vita St. Bonif. als solche aufzählen. (cf. Prenger, l. c. p. 15. n. 22).

in reicher Fülle mit seiner apostolischen Thätigkeit und seiner inneren Gediegenheit und seinem Tugendreichthum, so daß er in seinem Sprengel vielfältigen Segen verbreitete. Sein Mitschüler Josephus im Yorker Münster, der ebenfalls wie sein Lehrer entweder schon von England aus, oder aus dem Frankenreiche, woselbst er mit Alcuin nach dem Jahre 780 thätig war [1]), in gebundener Rede an Liudger seine Grüße sendete [2]), nennt ihn gelehrt, weise in der Rede, tiefen Geistes und voll von Tugenden und Verdiensten. Seine Missionsthätigkeit schildert er als eine Offenbarung wahrhaft apostolischen Geistes. Wie ein Kind, demüthigen Herzens, sei er Diener den Greisen, mit brüderlicher Liebe diene er seinen Altersgenossen und wie ein Vater belehre er die Kinder und die Jugend und erziehe sie für Gott und zur Tugendhaftigkeit [3]). In solchem Geiste setzte er mit Aufwendung all' seiner Kräfte das von Bonifaz begonnene und von Willehad wieder aufgenommene Werk fort und zwar „mit hoher Weisheit und unermüdlichem Eifer" [4]), und von Gottes Gnade befruchtet, trug der vom hl. Liudger ausgesäete Samen in den Herzen der Friesen reichliche Frucht [5]). Aus der Finsterniß des Unglaubens hat er jenes Volk durch die Wahrheit und Gnade wiedergeboren zu einem neuen Leben, so daß es jeglicher Unsitte und Grausamkeit entsagte [6]). Das Volk selbst wird aber auch gerade dem hl. Liudger gern und willig gefolgt sein, weil sie in ihm ihren speziellen Stammgenossen sahen, indem gerade in diesem Gau, in der nächsten Nähe von Dokkum die Stammgüter seiner Familie lagen, dann auch darum, weil jedenfalls sein Großvater Wursing dort noch in gutem Angedenken war. Der väterlichen Sorgfalt Liudgers entging es nicht, wie nothwendig dem bekehrten Volke es sei, daß ihm fort und fort das Brod der

---

1) Acta SS. ordin. s. Benedict. saec. 4. pars I. p. 180. — 2) Altfr. l. c. n. 16. — 3) Ibid. l. c. v. 6—10. 4) Vita II. Liudg. c. 12. l. c. p. 42. — 5) Altfr.. l. c. n. 15. — 6) Vita II. Liudg. l. c.

Wahrheit gebrochen und die Gnade im hl. Opfer und in den hl. Sakramenten vermittelt würden; darum bauete er ihnen Kirchen und gab ihnen Priester [1]). Zur Ausbildung derselben hat er selbst mit der Kirche zu Dokkum ein Monasterium, wenn auch in kleinerem Maßstabe, verbunden, in dem sich jedoch eine große Anzahl von Zöglingen (turba discipulorum) befand [2]), als er im Jahre 782 fliehen mußte; er veranlaßte, daß solche auch an andern Orten des Ostargaus errichtet wurden [3]). Bei einer solchen Heilsthätigkeit und so großem Seeleneifer ist es nicht auffallend, daß noch um die Mitte des 9. Jahrhunderts die Bewohner des Gaues rühmend und preisend seiner gedachten [4]).

Zudem widmete er während dieser Jahre auf Anordnung seines Bischofs alljährlich in den drei Herbstmonaten seine Kraft und Thätigkeit der Utrechter Domschule. Der Bischof Alberich hatte nämlich hinsichtlich der Leitung der Schule die Anordnung getroffen, daß sie vierteljährlich gewechselt wurde; im Frühjahr war er selbst thätig als magister scholarum, im Sommer der Presbyter Adalgar, zur Herbstzeit Liudger und in den Wintermonaten Thiatbrat [5]). Interessant ist diese und die folgende Mittheilung eines Traumgesichtes, welches dem hl. Liudger in einem der Jahre zu Theil wurde, auch insofern, als wir daraus entnehmen, wie zu der Zeit im Utrechter Münster die Leitung des Ganzen unter der Aufsicht und Thätigkeit des Bischofs vertheilt und eingetheilt war. Außer dem Scholaster werden nämlich noch der monasterii praepositus (Probst) und der custos ecclesiae (Dechant) erwähnt. Diese bildeten die sog. Dignitare unter den Canonikern der bischöflichen Kirche; an erster Stelle der Probst als Vorgesetzter des Monasteriums, an zweiter Stelle der Dechant als Wächter der Kirche, mit der das Münster ver-

---

1) Altfr., l. c. n. 15. — 2) Ibid. l. c. n. 18. — 3) l. c. n. 15. — 4) Vita II. Liudg. l. c. „mirifica illius gesta populi illi usque hodie memorant.“ — 5) Altfr., l. c. n. 14.

bunden war, an dritter Stelle der Scholaster als Leiter der Schule im Monasterium zur Heranbildung der Geistlichen.

Altfrid erzählt nämlich (l. c. n. 15) also: Liudger pflegte, nachdem er das nächtliche Chorgebet persolvirt und darauf nach seiner Gewohnheit noch privatim gebetet hatte, sich in dem solarium zur Ruhe zu legen, welches der hl. Willibrord an die Salvatorkirche angebaut hatte[1]); so geschah es auch damals. Aber plötzlich erschien ihm der hl. Abt Gregor und sagte: „Mein Bruder Liudger, folge mir". Liudger folgte ihm in ein höher gelegenes Gemach. Gregor legte nun eine Menge zertheilter Pergamentblätter und Kleider der Reihe nach (particulatim quasi membranae et vestimentorum partes) vor Liudger auf den Boden hin und sprach: „Sammle diese zu Haufen". Liudger that es und sammelte sie zu drei Haufen. „Vertheile sie nun, sprach Gregor, in Deiner seelsorglichen Thätigkeit in der besten Weise; dann werde ich Dir genug gegeben haben". Darauf segnete er ihn und verschwand. Sobald Liudger am andern Morgen sich vom Lager erhoben und seine religiösen Uebungen verrichtet hatte, erzählte er das Traumgesicht dem Probste Haddon und dem Dechant Marchelm; letzterer erwiderte sofort: „Die drei Haufen bedeuten die drei Völker, welche Deiner Leitung untergeben sein werden". Liudger antwortete: „Möge Gott mir die Gnade verleihen, daß ich überall dort, wo ich thätig sein werde, dem Herrn einige Heilsfrüchte werde aufweisen können".

Altfrid fügt hinzu, daß der Erfolg diesen Wunsch bewahrheitet habe. Unter drei Völkern war nämlich der hl. Liudger thätig, in Friesland (Ostargau, den fünf friesischen Gauen) und in Sachsen (Münsterland) und in Franken, woselbst Karl d. Gr. ihm das Kloster Lotusa schenkte.

1) Das Solarium war ein Schlafgemach oder eine an die Kirche unmittelbar stoßende Zelle, worin der custos ecclesiae (Dechant, in späterer Zeit der Vertreter desselben) schlafen mußte, während alle übrigen Canonici mit den Zöglingen in gemeinsamen Schlafsälen schliefen.

Leider jedoch wurde er in seinem Seeleneifer schon bald gehindert, indem die heidnischen Friesen unter Widukind, dem Sachsenherzog, im Jahre 784 einen feindlichen Einfall in seinen Missionsbezirk machten, die Kirchen zerstörten, die Priester vertrieben und die Christen an der Ausübung ihrer Religion hinderten und theils in den Aufruhr gegen Karl d. Gr. hineinzogen [1]).

Es mag auffallend erscheinen, daß Widukind hier als der Führer der Friesen auftritt, während er doch seiner Stellung nach Führer der Sachsen war. Dieser scheinbare Widerspruch wird gehoben, wenn wir die Umstände, welche in den vorhergegangenen geschichtlichen Ereignissen und in den beiderseitigen Bestrebungen begründet liegen, näher hervorheben.

Wir haben bereits in der Geschichte Lebuin's darauf hingewiesen, wie die Sachsen verschiedentlich die Abwesenheit Karl's d. Gr. benutzten, die christlichen Gründungen wieder zu zerstören; nach Lebuin's Tode wurde dieses mit unbeugsamer Hartnäckigkeit und Freiheitsliebe fortgesetzt, um die Bestrebungen Karl's, Sachsen sich zu unterwerfen und zum Christenthum zu führen, zu vereiteln. Der eigentliche Urheber dieser wiederholten Erhebungen war Widukind, Herzog der Westfalen. Kaum war Karl auf Bitten des Statthalters von Saragossa nach Spanien gezogen, als Widukind 778 mit einem Heere nach dem Rhein aufbrach und am rechten Ufer des Rheins bis zur Mündung der Mosel hin große Verheerungen anrichtete, besonders an den christlichen Kirchen [2]). Karl kehrt zurück und schlägt 779 die Sachsen bei Bochold und dringt siegreich vor bis zur Weser [3]), und Widukind flieht zu den Normannen [4]).

Sachsen schien unterworfen zu sein; Karl hält 780 einen Reichstag an den Lippequellen und sucht die kirchlichen

1) Altfr., l. c. n. 18. — 2) Annal. Lauriss. p. 158, Einh. p. 159 apud Erhard l. c. n. 157. — 3) Annal. Einh. p. 161 ap. Erhard, l. c. n. 160. — 4) Erhard, l. c. n. 168.

Verhältnisse zu ordnen [1]), und abermals im Jahre 782, um die innern staatlichen Angelegenheiten in Sachsen zu regeln [2]).

Karl d. Gr. kehrt nach Franken zurück, und alsbald (782) kommt Widukind und revoltirt die nördlichen Gaue Sachsens, vertreibt den hl. Willehad, dem Karl im Jahre 780 den Gau Wigmodi (Bremen) übertragen hatte, tödtet viele seiner Schüler und zertritt das Christenthum [3]).

Gegen ihn und das westfälische Heer ziehen die fränkisch-sächsischen Truppen unter den fränkischen Führern Adalgis, Geilo und Worad, (welche eigentlich gegen die Soraben gesendet waren) und ein Heer ripuarischer Franken unter dem Grafen Theodorich; bei Suntel an der Weser lieferten sie eine Schlacht, welche zu Gunsten Widukind's ausfiel. Sofort (782) erschien Karl an der Spitze eines Heeres und dringt siegreich bis zur Aller vor und läßt 4500 aufrührische Sachsen, dort wo die Aller in die Weser mündet, bei Verden enthaupten [4]). Sobald aber der Frankenkönig sich entfernte, entbrannte ein gemeinschaftlicher Kampf der Sachsen gegen die Franken, ohne Zweifel unter Antrieb Widukind's [5]), der bis zum Jahre 785 dauerte. Karl erschien und schlug die Ostfalen und Engern bei Detmold (783); nachdem er Verstärkungen an sich gezogen, besiegte er in demselben Jahre die Westfalen an der Haase [6]). Widukind entfernte sich wieder aus Sachsen und begab sich wahrscheinlich gleich zu den Friesen [7]), unter denen er im Anfange des Jahres 784 einen Aufstand erregte, der sich verbreitete bis zum Flusse Flevo, also über das ganze nördliche Friesland [8]). Eingang

1) Annal. Lauriss. et Einh. p. 160, 161 ap. Erhard, l. c. n. 163. — 2) Ibid. 162, 163, ap. Erhard l. c. n. 167. — 3) Vita s. Willeh. c. 5 f. ap. Erh. l. c. n. 169. — 4) Ann. Lauriss. et Einh. p. 164, 156, ap. Erh., l. c. n. 171. — 5) cf. Diekamp, Widukind der Sachsenführer, gekrönte Preisschrift, p. 26 f. — 6) Ann. Lauriss. et Einh. p. 164, 166, apud Erhard, l. c. n. 172. — 7) cf. Diekamp, l. c. p. 30. — 8) cf. Altfr., l. c. n. 18; der Fluß Flehi (Flei, Fleo) hieß zu damaliger Zeit der schmale Ausfluß des Zuiderzees in's Meer zwischen der Insel Texel und der jetzigen Provinz Westfriesland.

wird er ohne Zweifel zunächst gefunden haben bei den Saxonia (Westfalia) zunächstliegenden fünf friesischen Gauen, welche um die Emsmündung lagen und noch heidnisch waren. Die Bewohner waren zwar den Franken unterworfen, aber von Charakter den Westfalen ähnlich, den Franken und dem Christenthum abhold; es bedurfte nur des Funkens, der den Zunder in Flammen setzte. Psychologisch durchaus begründet ist daher, wenn Widukind, der im eigenen Lande der feindlichen Macht unterlegen war, dem Sieger auf diese Weise hinderlich entgegenzutreten und zu schaden suchte.

Und ihr gemeinsames Ziel war und konnte kein anderes sein, als die den Franken unterworfenen friesischen Provinzen zum Abfall zu bringen und das Christenthum zu vernichten. Zur Erreichung dieses Zieles lag ihnen der Ostargau zunächst, indem er unmittelbar an jene Provinzen angrenzte und vielleicht größtentheils ganz christlich war. Und über diesen hinaus wälzte sich die Fluth des Aufruhrs auch über den Westargau bis zum Flevo [1]).

Aber welch' ein Schmerz für den hl. Liudger! Die Saat, welche er gesäet und die so reich aufsproßte und blühete, wurde zertreten, die Kirchen zerstört, die Priester vertrieben, die Christen in ihren religiösen Bestrebungen gehindert und theils auch in ihrem Glauben und ihrer Sittlichkeit gefährdet, indem sie sich gegen die rechtmäßige Obrigkeit empörten [2]). Schmerzerfüllt mußte Liudger seine Missionsthätigkeit aufgeben [3]); seine Schüler führte er in das Monasterium zu Utrecht, oder überwies sie einzelnen Kirchen der Utrechter Diöcese. Nur zwei derselben, nämlich seinen Bruder Hildegrim

---

1) Altfr., l. c. n. 18. — 2) Altfr., l. c. „Widukind, radix sceleris, ... evertit Frisones a Dei via, ... et fecit Christi fidem relinquere. — 3) Vielfach wird das Jahr 782 angenommen statt 784, jedoch mit Unrecht; denn einmal fand der Aufstand im Jahre 784 statt und nicht 782; dann sagt Altfr. (l. c. n. 18), daß Bischof Albrich während des Aufstandes starb, welches am 14. Nov. 784 stattfand; cf. hist. Episc. Ultraj. p. 6.

und Gerbert, mit dem Beinamen des Keuschen, nahm er mit sich nach Rom, wohin er zunächst seine Schritte lenkte.

Altfrid berichtet uns über seinen Aufenthalt in Rom Nichts. Die Vita II und III[1]) theilen uns aber mit, daß Liudger dem Papste Leo den Zweck seiner Reise unterbreitet habe, nämlich ein Benedictinerkloster kennen zu lernen, da er Willens sei, ein solches auf seinen väterlichen Gütern zu errichten. Aus diesen Mittheilungen habe der Papst durch Erleuchtung des hl. Geistes den hl. Eifer Liudger's kennen gelernt und ihm als Zeichen seiner Zuneigung Reliquien des Erlösers, der Mutter Gottes und der Apostel Petrus und Paulus geschenkt[2]).

Was diesen Bericht angeht, so ist es zunächst unrichtig, daß der Papst Leo es gewesen, mit dem der hl. Liudger conferirt und der ihm die genannten Reliquien geschenkt habe. Denn im Jahre 785 saß Papst Hadrian I. auf dem Stuhle Petri; derselbe regierte vom Jahre 772—795[3]). Daß er ferner dem Papste mitgetheilt habe, sein Wunsch sei, ein Kloster aus eigener Anschauung kennen zu lernen zu dem angegebenen Zwecke, so ist das jedenfalls wahr, weil er wirklich sich zwei und ein halbes Jahr in einem Benedictinerkloster aufgehalten hat und später ein solches, wenn auch nicht in Wierum, so doch in Werden an der Ruhr gestiftet hat. Jedoch kann unmöglich dieses der einzige Gegenstand der gegenseitigen Unterhaltung gewesen sein, da dem Papste und dem hl. Liudger noch andere und wichtigere Interessen nahe lagen, welche beiderseits einen persönlichen Austausch der Gedanken und der Rathschläge sehr erwünscht erscheinen lassen.

---

1) Vita II. Liudg. lib. 1. c. 13; Vita III. c. 12. — 2) Diese specificirt und erweitert Cincinnius, l. c. l. 1. c. 14, dahin als Reliquien vom Blute Christi, der Milch Marien's, des hl. Johannes Bapt., Petrus und Paulus und anderer Apostel, der hl. Martyrer Stephanus und Laurentius, des hl. Bekenners Martinus und der hl. Felicitas und ihrer Söhne. cf. Paris, l. c. p. 62[2]. — 3) cf. Alzog, Kirchengeschichte, p. 418.

Zweifellos wird es Liudger großen Troſt bereitet haben, den Vater der Chriſtenheit die Traauer ſeiner Seele zu offenbaren, wenngleich er vollkommen ergeben war in Gottes hl. Willen, der die harten Schläge und Wunden Liudger hatte treffen laſſen; dafür bürgt die Heiligkeit Liudger's. Dabei bleibt jedoch beſtehen, daß die gedrückte Seele gern einem vertrauten Freunde ihren Schmerz mittheilt, und dieſes um ſo mehr, wenn der Freund zugleich Vater iſt, der gemeinſame geiſtliche Vater der Chriſten. Dieſes wird ein Hauptzweck ſeiner Romreiſe geweſen ſein, zumal ſein Biſchof Alberich geſtorben war, vielleicht noch vor ſeiner Vertreibung aus dem Oſtargau. Zudem wird es ſein ſehnlicher Wunſch geweſen ſein, perſönlich den Segen des Statthalters Chriſti auf Erden für ſeine ſpätere Miſſionsthätigkeit zu empfangen; ſein lebendiger Glaube und ſein eminent kirchlicher Geiſt vertreten dieſe Annahme. Tritt doch ein ſolches bei allen Miſſionaren damaliger Zeit hervor, welche in der Bekehrung zum Chriſtenthum große Erfolge erzielt haben, ſo daß dieſes als bedingende Urſache dieſer Wirkung anzuerkennen iſt [1]).

Wir glauben weiterhin nicht zu viel zu behaupten, daß es dem Papſte Hadrian ſehr erwünſcht ſein mußte, einen Prieſter aus den Ländern, welche unter der Herrſchaft Karl's des Großen ſtanden, in ſeiner Nähe zu ſehen. Denn auch ihm mußte das Herz voll ſein einestheils wegen der Vortheile, welche Karl dem Chriſtenthum in Norddeutſchland zuführte, indem er die Chriſtianiſirung deſſelben unterſtützte; andrerſeits läßt ſich aber auch nicht leugnen, daß Karl ſeine Herrſcherzwecke dadurch zu erreichen ſuchte. Dieſes trat beſonders grell hervor in ſeinem Verhalten gegen den Papſt Hadrian, ſo daß es letzterem als eine erwünſchte Gelegenheit erſcheinen mußte, aus dem Munde eines ſo erleuchteten Prieſters, wie Liudger war, dieſes oder jenes zu erfahren, nach welchem er ſein Verhalten Karl gegenüber mit

1) cf. Albd.-Thijm, Willibrord, p. 45 u. a.

Weisheit und Ueberlegung seiner hohen Stellung gemäß zum Heile der Kirche einzurichten im Stande wäre. Papst Hadrian hatte gerechte Ursache, über Karl in mehrfacher Hinsicht zu klagen[1]). Denn Karl hatte im Jahre 774 bei seiner Anwesenheit zu Rom in der Peterskirche vor einer großen Versammlung von Priestern und Laien feierlich die Pipin'sche Schenkung des Patrimoniums Petri an den päpstlichen Stuhl bestätigt und versprochen, die Besitzungen zum Zwecke der Unabhängigkeit des Papstes in seiner Regierung zu erweitern, worüber eine Urkunde ausgestellt wurde[2]). Das Versprechen der Erweiterung aber erfüllte Karl niemals[3]); zudem aber war er als Schirmvogt nicht treu in der Beschützung und Vertheidigung der Rechte, die dem Papste streitig gemacht wurden in den Landestheilen, welche bereits Eigenthum der Kirche waren. So z. B. geschah dieses von dem Erzbischof Leo von Ravenna[4]), von dem Herzog Grimoald von Benevent[5]), — Allo von Lucca[6]), — Gundibrand von Florenz[7]) u. a. Verschiedentlich sandte Hadrian an Karl Bittschriften, aber dieser leistete entweder gar keine Hülfe, oder intervenirte mehr oder minder zu seinem eigenen Nutzen[8]).

Dann hatte Papst Hadrian zum Danke für seine im genannten Jahre gegebenen Versprechungen Karl das Privilegium bedingungsweise gegeben, im fränkischen Reiche Erzbischöfe und Bischöfe zu ernennen in der Weise, daß Niemand dort konnte zum Bischof geweiht werden, wenn der König nicht vorher dessen Erhebung gutgeheißen hätte[9]). Jedoch Karl erlaubte sich, auch die Bischöfe für Italien nicht nur zu ernennen, sondern sogar in Frankreich weihen zu lassen[10]).

---

1) cf. Abd.-Thijm, Karl d. G. p. 146—173. — 2) Civiltà cattol. 1864. Ser. II, 6 p. 198 bei Abd.-Thijm, l. c. — 3) Döllinger, Kirchengeschichte I, p. 409. — 4) Jaffé, Regesta Pontif. n. 1843. — 5) Cenni, monum. dominat. pontif. I, p. 487. — 6) l. c. p. 360. — 7) l. c. 437 ff. — 8) cf. Gfrörer, Gregor VII., Bd. 5. p. 54. — 9) Annal. Lauriss. Monum. G. h. I, 150. — 10) Jaffé, l. c. n. 1882.

Der Papst protestirte dagegen; jedoch Karl will es als ein Recht beanspruchen und behaupten, und läßt erst nach, als der Papst von seinem Rechte nicht lassen will [1]). In einem anderen Briefe klagt der Papst, daß Karl drei Bischöfe (von Pisa, Lucca und Reggio) in Frankreich gefangen halte und daß dadurch die Diöcesen in Unordnung gerathen seien [2]). Ferner erfahren wir, daß der Papst sich öfters schmerzlich beklagt, daß Karl jeder Verleumdung williges Gehör schenke [3]). Daß Papst Hadrian aber, obschon auf das schmerzlichste berührt durch ein solches Verhalten Karl's, durchaus sachlich stets verfuhr und schrieb und niemals persönlich wurde, ersehen wir aus verschiedenen Schreiben an Karl, worin er ihm auf die rührendste Weise dankt für seine Verdienste für die Kirche in Norddeutschland, besonders in Sachsen [4]). Ungefähr 10 Jahre lang hatte Papst Hadrian dieses Kreuz der Besorgniß um das Wohl der Kirche getragen, als Liudger nach Rom kam; ebenso lange war er in der mildesten Weise bemüht gewesen, es zum Besseren zu wenden, jedoch vergebens. Darum lag es sehr nahe, zu prüfen, ob die Mittel, welche bisher angewendet waren, die geeigneten gewesen seien oder nicht, um zum Ziele zu gelangen. Das Ziel selbst konnte zwar nie ein anderes sein, als das, was er stets im Auge gehabt hatte. Als Untergrund solcher Erwägungen diente aber genaue Kenntnißnahme der vorliegenden Verhältnisse, und dazu konnte eine Unterredung mit dem hl. Liudger nicht unzweckmäßig sein. Die Vita II und III sagen wenigstens, daß der Papst aus der Unterredung mit Liudger diesen schätzen und lieben gelernt habe [5]); und andererseits heißt es [6]), daß

1) Cenni, l. c. p. 500. — 2) Jaffé, l. c. n. 1838 f. — 3) cf. Gfrörer, l. c. p. 98. — 4) cf. Albd.-Thijm, l. c. p. 158, 160 u. a. — In anderer Weise suchte er dem Papste seine Achtung an den Tag zu legen, z. B. sandte er ihm einmal 2 Pferde zum Geschenke. In einem Briefe dankt Hadrian, bemerkt aber, daß es alte Pferde seien und eines bereits unterwegs gestorben wäre. cf. Jaffé, l. c. n. 1878. — 5) l. c. c. 13 und c. 12. — 6) cf. Mabillon, Annal. Ord. s. Bened. t. II. l. 25. c. 27. p. 243 (ex Adam. Brem. hist. eccles.).

Liudger durch die Unterredung mit dem Papste getröstet und erquickt worden sei (recreatus est). Diese Andeutungen widersprechen also nicht unserer Annahme hinsichtlich der Objecte der Verhandlung zwischen Hadrian und Liudger.

Von Rom aus begab sich nun der hl. Liudger nach Monte Cassino, dem berühmten Benedictinerkloster im Herzogthum Benevent. Der Zweck seines Aufenthalts daselbst, welcher 2½ Jahr dauerte, war die Stiftung eines Benedictinerklosters in seiner Heimath [1]). Mit dieser Absicht steht Liudger durchaus nicht unter den apostolischen Männern seiner Zeit vereinzelt dar. In England war es vorzüglich Wilfrid von York, welcher in Northumbrien und Mercia solche stiftete, in denselben die Benedictinerregel mit den Landeseigenthümlichkeiten vereinigend [2]). In Germanien stiftete der hl. Bonifaz neben andern das berühmte Kloster Fulda [3]), Willibrord die Abtei Epternach (Echternach) [4]). Diese Männer erkannten in solchen Stiftungen die Stützpunkte ihrer Missionsthätigkeit; denn Wissenschaft und Frömmigkeit fanden in denselben vorzügliche Pflege; Kunst und Cultur nahmen von dort zum Heile der Kirche ihren Ausgang; sie waren eine Zufluchtsstätte zur Wiederbelebung des Geistes, wenn er durch aufreibende Thätigkeit sich erschöpft hatte. Um denselben aber von vornherein den richtigen Geist einzuverleiben, suchten die Stifter denselben durch eigene Anschauung und Uebung in sich aufzunehmen und ihn alsdann zu verpflanzen, auf daß derselbe Geist an einem andern Orte wieder aufblühe [5]).

Vorzügliche Berühmtheit besaß in damaliger Zeit Monte Cassino. Der hl. Benedict selbst hatte es im Jahre 529 gestiftet, nachdem er vorher zu Subiaco im Verein mit andern

---

1) Altfr., l. c. n. 18. — 2) Lingard, l. c. p. 70 f. Mabill., l. c. l. 19. c. 12 und 75 ad a. 703 und 714, p. 5 und 35. — 3) cf. Seiters, Bonifaz p. 454—484 die angezogenen Quellen. — 4) cf. Albd.-Thijm, Willibr. p. 115 ff. — 5) cf. Lingard, l. c. p. 71 f.; Seiters, l. c. p. 471.

Mönchen gelebt hatte, aber genöthigt wurde, diese Stelle zu verlassen. Nachdem er zuerst in der dortigen Gegend die Ueberreste des Heidenthums vertilgt hatte, bauete er mit seinen Jüngern, welche schaarenweise zu ihm kamen, das Kloster und cultivirte die öden Abhänge des Berges. Für seine Brüder schrieb er hierselbst die Ordensregeln, welche bis in's 13. Jahrhundert den Mönchen des Abendlandes als das gemeinschaftliche Gesetzbuch dienten.

Bis zum Jahre 543 leitete er selbst nach diesen Regeln die Mönche dieses Klosters. Vierzig Jahre nach seinem Tode wurde jedoch dasselbe von den Normannen zerstört (583), und erst im Jahre 731 von dem Abte Petronax wieder aufgebaut und im Jahre 748 vom Papste Zacharias eingeweiht [1]). Von dieser Zeit an datirt die Blüthezeit desselben; niemals hat es in den christlichen Ländern, sagt Baronius, ein Kloster gegeben, aus dem so viele heilige und gelehrte Männer hervorgegangen sind, als dieses; es war so zu sagen die Bildungsschule für die Bischöfe der Kirche [2]). Nicht gering war dahin der Einfluß des Abtes Theodemarus, welcher vom Jahre 777—796 Vorsteher desselben war; dieser soll nach der vita metrica s. Liudgeri der Neffe des hl. Liudger gewesen sein [3]); Mabillon hingegen entscheidet sich dahin, daß er ein Verwandter desselben gewesen, und deßhalb seiner Abstammung nach ein Friese oder ein Franke [4]). Durch diesen fand der hl. Liudger mit seinen beiden Gefährten liebevolle Aufnahme auf Monte Cassino. Zwei und ein halbes Jahr verweilte er dort [5]); während dieser Zeit unterwarf er sich vollständig den Regeln des Klosters und trug auch das Mönchsgewand, die cuculla, ein weites Gewand mit einer

---

1) cf. Montalembert, Mönche des Abendlandes, in der deutschen Uebersetzung von P. Brandes, Bd. II, p. 5—72. — 2) Mabill., l. c. l. 20. c. 32, ad a. 720. p. 51. — 3) Boll., l. c. p. 646 not. e. („invenit nepotem Liudgerus abbatem"). — 4) Mabill., l. c. l. 25, c. 27, ad a. 782. p. 243. — 5) Altfr., l. c. c. 4. n. 19.

Kapuze, welches über der tunica, als Untergewand, getragen wurde; vordem war es von weißer Farbe und ohne Aermel, später jedoch von schwarzem Wollenstoff und mit weiten Aermeln versehen [1]).

Wenngleich aber Liudger dort wie ein Mönch lebte und wie ein solcher gekleidet ging, so hat er doch sich nie durch ein Gelübde dazu verpflichtet, wie es ausdrücklich in der vita metrica s. Liudgeri gesagt wird [2]), wie auch von Altfrid; letzterer fügt noch als Beweis hinzu, daß er das Mönchsgewand wieder abgelegt und zu gewissen Zeiten auch Fleisch genossen habe [3]), was ja nach der Regel Benedicts nicht erlaubt war zu thun [4]). Daß Liudger im Kloster als Benedictiner gekleidet war, muß auffallend erscheinen, da solches gegen die Gewohnheit war [5]); es war also eine besondere Vergünstigung [6]). Aber besonders ehrwürdig erscheint uns Liudger dadurch, daß er so lange Zeit ein klösterliches Leben führte, obschon er den Beruf nicht in sich fühlte, Benedictiner zu sein; dadurch offenbarte er eine große Selbstverleugnung, welche sich besonders in dem vollkommenen Gehorsam gegen die Vorsteher des Klosters kund gibt, dessen Leitung er sich in allem doch unterwerfen mußte und unterworfen hat, um wie ein Ordensmann in Gemeinschaft der Ordensleute zu leben [7]). Eine solche Willenskraft ruht in vorzüglicher Liebe zu Gott und den Mitmenschen, indem Liudger das klösterliche Leben, dem er sich unterzog, zur Heiligung

---

1) cf. Mabill., l. c. c. 68, ad a. 787 p. 264; Lingard, l. c. p. 288. (Ueber dieser Cuculla trugen die Mönche das Scapulier, zwei lange Lappen Tuch, welche über die Brust und den Rücken herabhingen.) — 2) cf. Boll. l. c. p. 641, §. IX. („Nec hujus Regulae ullum observantiae Fecerat promissum, ut in hac est scriptum.") — 3) Altfr. l. c. l. II, c. 2, n. 6. — 4) cf. Montal. l. c. p. 64. — 5) cf. Mabill., l. c. l. 25, c. 27, ad a. 782, p. 243. — 6) Mabill., l. c. l. 26, c. 11, ad a. 790, p. 279. — 7) Altfr. l. c. („in sancta conversatione consistens, didicit regulam ejusdem sancti Patris Bendicti.")

seiner selbst ansah und andererseits seinen Landesgenossen in Zukunft Nichts bieten und anempfehlen und von den Berufenen verlangen wollte, was er nicht selbst in eigener Person ertragen und erprobt hatte.

Sechstes Kapitel.

Liudger kehrt zurück. Christianisirung der fünf friesischen Gaue und der Inseln Bant und Helgoland. Liudgers abermalige Flucht.

In der ersten Hälfte des Jahres 787 verließ Liudger Monte Cassino und kehrte in seine Heimath zurück. Denn nach Altfrid verweilte er in jenem Kloster „zwei Jahre und 6 Monate“ [1]); im Jahre 784, und zwar wohl nicht eher als in der letzten Hälfte desselben war er in dasselbe eingetreten, da die Ursache seines Weggangs aus dem Ostargau, die Invasion der heidnischen Friesen unter Widukind, im Anfange ebendesselben Jahres stattfand und die Unterbringung seiner Schüler, die Reise nach Rom und der Aufenthalt daselbst dem Eintritt ins Kloster vorherging. Die Veranlassung zur Rückkehr scheint nach der Vita II. eine andere zu sein, als wie Altfrid sie schildert. Denn aus den Worten des letzteren [2]) möchte man schließen, daß er aus freien Stücken zurückgekehrt, während die Vita II. sagt, daß er

---

1) Altfr. l. c. c. 4, n. 19. — 2) „Post duos igitur annos et menses sex reversus est, et pervenit ejus fama ad aures gloriosissimi regis Caroli, qui constituit eum doctorem in gente Fresonum etc.“ l. c.

gern im Kloſter hätte verweilen wollen, aber auf Bitten Karls zurückgekehrt ſei [1]). In beiden liegt jedoch kein Widerſpruch, wenn wir die Zeitverhältniſſe und die Worte beider näher betrachten. Heben wir alſo zunächſt die geſchichtlichen Thatſachen hervor, welche ſich während der Abweſenheit Liudgers in Norddeutſchland zutrugen.

Als Widukind nach der verlorenen Schlacht an der Haaſe den Aufſtand in Friesland anzettelte, drang Karl bis zur untern Weſer vor. Hier theilte er ſein Heer; den einen Theil deſſelben ſchickte er unter Anführung ſeines Sohnes Karl nach Weſtfalen, woſelbſt dieſer im Dreingau an der Lippe über jene ſiegte, während der Vater mit dem anderen Theile ſiegreich durch Oſtfalen bis zur Elbe vordrang; beide treffen ſich dann in Worms [2]). Karl kehrt darauf mit dem Heere nach Sachſen zurück, legt daſſelbe dort in die Winterquartiere, während er auf der Eresburg ſein Standquartier nimmt. Von hier aus unternimmt er im folgenden Jahre 785 verſchiedene Streifzüge durch Sachſen, wodurch er das Land zur Unterwerfung bringt [3]). Nach Abhaltung eines Reichstages zu Paderborn im Juni dieſes Jahres [4]) zieht Karl durch Engern bis in den Bardangau an dem weſtlichen Ufer der untern Elbe, von wo aus er durch ſächſiſche Geſandte mit Widukind (und Abbio), welche ſich in dem Gebiete der transalbingiſchen Sachſen (dem jetzigen Holſtein) aufhielten, unterhandelte [5]). Widukind, der ſeine Macht gebrochen

---

1) „Cupiebat sancta illa hospitalitate prolixius uti, sed gloriosus imperator Carolus ejus famam audiens, prodente eum maxime Alcuino, praeceptore quondam suo, qui eo tempore de Brittania in Franciam venit, misit semel et iterum atque litteris ejusdem Alcuini ad se eum venire mandavit.“ Vita II., l. 1. c. 14. l. c. p. 42. — 2) cf. Ann. Lauriss. et Einh. p. 166 u. 167, ap. Erhard l. c. n. 177. — 3) Ann. Lauresham. p. 32, ap. Erhard l. c. n. 179. — 4) cf. Pertz Leg. t. I. p. 48, ap. Erhard n. 180. — 5) Ann. Lauresham. l. c. p. 32; Ann. Einhardi p. 167, ap. Erhard, n. 182.

sah, ließ sich bewegen Karl nach Attigny am Aisne Fluß in der Champagne zu folgen, nachdem ihm sicherer Schutz durch Stellung von Geißeln verpfändet war. Ende desselben Jahres oder Anfangs 786 empfing er dort die hl. Taufe [1]). Denn vom Bardangau war Karl nach der Eresburg gezogen und verweilte dort während der Herbstmonate [2]); von hier aus zog er nach Attigny, woselbst er das Weihnachts- und Osterfest feierte. Die Taufe Widukind's, bei der Karl gegenwärtig war, kann also nicht später als zum Osterfeste (23. April) 786, aber auch wohl nicht viel früher als um Weihnachten 785 gefeiert sein. Man sollte glauben, daß der erste Terminus festzuhalten sei, da die Taufe gewöhnlich am Osterabend gespendet wurde. Jedoch eine andere Thatsache, daß Papst Hadrian auf eine Botschaft Karls hin ein Dankfest veranstaltete auf den 23., 26. und 28. Juni, und in seinem Antwortsschreiben an Karl sich wegen des langen Hinausschiebens entschuldigte [3]), scheint dafür zu sprechen, daß die Taufe Ende 785 stattgefunden habe [4]).

Dieses Dankfest hätte Liudger bewegen können, Monte Cassino zu verlassen und in seine Heimath zurückzukehren, was stets seine Absicht geblieben war; hatte er jedoch nicht Grund, aus Antecedentien zu schließen und zu fürchten, daß Widukind treu bleibe, der stets die Seele der Hartnäckigkeit und Widerspänstigkeit der Sachsen und heidnischen Friesen gewesen war? Dazu hatte er die klösterliche Einsamkeit lieb gewonnen, wie es in der vita II. (l. c.) heißt; darum eilte er nicht mit der Rückkehr, sondern erwartete nähere Nachrichten aus dem Norden. Es ist nicht unmöglich, daß ihm die von Karl beschlossene Reise nach Italien [5]) zu Ohren gekommen, so daß er aus dessen Munde Näheres über die

---

1) Ann. Lauresham. l. c. — 2) Anon. vita Hludowici imp. c. 4, SS. II, 609 ap. Diekamp l. c. p. 37, Anm. 1. — 3) Cenni, l. c. I, 461 („tale protelatum spatium"). — 4) cf. Erhard l. c. n. 182. — 5) Albd.-Thijm, Carl, p. 164.

nordischen Zustände erfahren wollte und auch erfahren hat. Denn Karl kam wirklich Ende 786 nach Italien, feierte das Weihnachtsfest zu Florenz [1]), ging von dort Anfangs 787 nach Rom und kam über Capua nach Monte Cassino, woselbst er sich eine Zeit lang aufhielt [2]), kehrte darauf nach Rom zurück und feierte daselbst am 8. April das Osterfest [3]). Diesen geschichtlichen Thatsachen entsprächen die Worte der vita II., daß Karl ihn veranlaßt zur Rückkehr [4]), und widersprechen nicht der Mittheilung Altfrid's. Denn aus der Zusammenstellung „ . . . reversus est, et fama pervenit . . ., qui constituit . . .“ (cf. p. 70) folgt im Zusammenhange noch nicht, daß die Anstellung der Rückkunft gefolgt, sondern beides erscheint mehr gleichzeitig, indem die Worte Nichts weiter bezwecken als Liudgers fernere Thätigkeit kurz und gedrängt einzuleiten; wenn diese aber im Zusammenhange so aufzufassen sind, so schließen sie wenigstens die andere Auffassung nicht aus. Nur scheint die vita II. zu sehr das Thun Karls hervorzudrängen, was aber durch unsere Auffassung mehr abgeschwächt ist, so daß wohl bezeichnete Differenz ausgeglichen sein möchte.

Liudger wird also etwa im April 787 [5]) Monte Cassino verlassen haben und über Rom, welches er berühren mußte, da das Herzogthum Benevent das heutige neapolitanische Reich ausmachte, zum Norden zurückgekehrt sein, woselbst er die s. g. fünf friesischen Gaue und die Insel Bant, deren

---

1) Mabill. l. c. l. 25, c. 58, ad a. 786, p. 258. — 2) Chron. Cass. l. 4, c. 18. — 3) Mabill. l. c. c. 61, ad a. 787, p. 258 f. — 4) Die Bemerkung Mabill., daß es in Zweifel zu ziehen sei, daß Alcuin über Liudger Mittheilung gemacht habe, weil es nicht sicher sei, daß Alcuin zu der Zeit in Gallien verweilt habe (Act. t. V, p. 39, not. e, cf. Paris, l. c. p. 64), ist nicht zutreffend, weil Alcuin erst im Jahre 790 nach England gereist ist, woselbst er 3 Jahre verweilte. cf. Mabill. l. c. l. 26, c. 10. ad a. 790, p. 277. — 5) cf. Boll. l. c. Chronol. §. III, n. 19, p. 632.

Pastorirung Karl ihm übertragen hatte [1]), zum Christenthume zu führen sich alsdann unterzog.

Diese fünf Gaue waren gelegen um die Mündung der Ems, und zwar die Gaue Hugmerchi und Hunusga westlich, der Gau Fiwilga südwestlich, Emisga südöstlich und Federitga östlich von derselben [2]). Die Insel Bant hatte offenbar örtliche Beziehung zu diesen Gauen, indem sie zugleich mit jenen Liudger unterstellt wurde, nachdem die Bewohner derselben sich zuvor Karl unterworfen hatten [3]); sie lag nordwestlich vom Federitga-Gau und wird auf neueren Karten Banzer Balge, auf älteren aber Banz oder Bant genannt [4]).

Die Unterwerfung dieser Gaue und jener Insel muß wenigstens im Jahre 785, als Karl im Bardangau (dem jetzigen Lüneburgischen) sich aufhielt, stattgefunden haben, indem Widukind, der sie zur Rebellion veranlaßt hatte, nicht mehr unter ihnen war, sondern sich bei den Sachsen jenseits der Elbe aufhielt. Zudem haben die Sachsen zu der Zeit von Neuem ihre Unterwürfigkeit erklärt [5]). Mit ihrer Unterwerfung versprachen sie zugleich die Annahme des Christenthums, stellten aber die Bedingung, daß ihnen ein Missionär gesendet würde, der „mit ihnen dieselbe Sprache rede [6])". Diese Forderrng hatten auch die Sachsen gestellt [7]). Karl der Große und seine Vorgänger nämlich liebten es, fränkische Geistliche als Missionäre in die eroberten Länder zu schicken; gegen diese waren jene aber entschieden abgeneigt, weil sie vielfach als tyrannische Amtsleute auftraten und mehr das fränkische Reich, als die Kirche Christi bezweckten, jene aber, obwohl unterworfen doch eine gewisse Selbstständigkeit und die ererbten Eigenthümlichkeiten erhalten wollten. Wenngleich

---

1) Altfr. u. Vita II, l. c. — 2) cf. v. Spruner-Menke, histor. Atlas, Nr. 31. — 3) Vita II, l. 1, c. 16, l. c. p. 43. — 4) v. Ledebur, die fünf Münsterschen Gaue ꝛc., p. 45. — 5) Ann. Laureshan. l. c. p. 32; Einhardi p. 167, ap. Erhard n. 182. — 6) Vita II, l. 1, c. 16, l. c. p. 43. — 7) Anskarii Vita Willehadi, c. 8, Monum. G. h. II, 383; cf. Albd.-Thijm, Karl d. G. p. 251; Willehadi, p. 29 ff.

nun Karl hinsichtlich der Sachsen diese Bedingung im Interesse seines Reiches nicht berücksichtigen zu brauchen glaubte, so sehen wir doch, daß er den Bewohnern jener Gegend willfahrte, indem er ihnen den hl. Liudger sendete.

Mit Ausnahme des Gaues Hugmerchi, woselbst der hl. Willehad im Jahre 777 das Evangelium zu verkünden vergebens versuchte, hatte vor ihm kein christlicher Missionär diese Gaue und die Insel betreten. Er fand also eine vollständig heidnische Bevölkerung vor, die noch in der Finsterniß des Unglaubens und heidnischer Sittenlosigkeit sich befand. Insofern war seine Aufgabe eine viel schwierigere, wie vordem, als er den Ostargau pastorirte; dort kam er als Hirt ohne Heerde, während hier der hl. Bonifaz zuerst den Glauben verkündigt, und später der hl. Willehad 6 Jahre lang das Christenthum verbreitet hatte. Keine einzige Stätte fand er, wo er Gott dem Herrn das unblutige Opfer darbringen konnte, aber genugsam heidnische Cultstätten, woselbst dem Teufel geopfert wurde. Jedoch so traurig der Beginn seiner Thätigkeit war, so freudig und voll Dank gegen Gott konnte er nach Verlauf von etwa einem halben Jahrzehnten als Frucht seiner Hirtensorge eine zahlreiche christliche Heerde Gott darstellen; denn Alcuin schreibt in einem Briefe an einen gewissen Colcus in Schottland aus dem Anfang der neunziger Jahre des 8. Jahrhunderts, daß das friesische Volk in seiner Gesammtheit bekehrt sei [1]). Was jedoch die Geschichtsquellen uns an Einzelnheiten über Liudger's Hirtensorge aus dem Verlauf dieser Jahre mittheilen, ist wie gewöhnlich äußerst wenig und dürftig. „Mit einsichtsvoller Sorgfalt (solerti cura) habe er Gottes Wort gelehrt, und die Gläubigen zur christlichen Tugendhaftigkeit angeleitet, die abgöttischen Heiligthümer zerstört [2])", und Gotteshäuser ge-

1) Mabill. l. c. l. 26, c. 10, ad a. 790, p. 278 („ . . . omnes Frisonum populos ad fidem Christi conversos . . "). — 2) Altfr. l. c. c. 4, n. 19.

baut [1]). Nur eine besondere Thatsache seines Wirkens hebt Altfrid hervor [2]); diese dürfen wir nicht unterlassen mitzutheilen; sie dient nämlich gewissermaßen als Beleg jener allgemeinen Schilderung seiner Wirksamkeit und enthält noch einige spezielle Züge derselben. So erfahren wir, daß der hl. Liudger auf seinen Missionsreisen auch hier von seinen Schülern begleitet wurde, wie der hl. Bonifazius, ferner daß er die Reisen zu Pferde machte und wo möglich die Gastfreundschaft guter Christen benutzte. Daß Altfrid sie mittheilt, hat seinen Grund darin, weil er Beweise bringen will, wie Gott seinen Diener durch die Verleihung der Wunderkraft zum Zwecke der Seelsorge unterstützte. Er erzählt also: „Als Liudger einstmals in das Dorf Helewyrd gekommen und er mit seinen Schülern von einer Matrone Meinsuit gastlich aufgenommen war, wurde ihm ein blinder Mann, Namens Bernlef zugeführt. Dieser war in der ganzen Umgegend gern gesehen, weil er es vortrefflich verstand, die Kämpfe und Heldenthaten der alten Könige zu besingen; seit 3 Jahren war er so blind, daß er Nichts mehr sehen konnte, selbst nicht das Tageslicht. Liebevollen Blickes schaute Liudger ihn an und fragte ihn, ob er das Sakrament der Buße empfangen wolle [3]). Als Bernlef es bejahte, ließ er ihn des folgenden Tages wieder kommen. Er kam Tags darauf, als Liudger bereits zu Pferde saß, um weiter zu reisen [4]). Er stieg sofort ab, und ging mit ihm allein; Bernlef beichtete und empfing die Lossprechung seiner Sünden. Darauf bezeichnete Liudger dessen Augen mit dem Zeichen des hl. Kreuzes, hielt seine Hand hin und fragte, ob er etwas sähe. Mit großer Freude antwortete er, er könne Liudgers

1) l. c. l. 2, c. 1, n. 1 („Wyscwyrd villa, ubi oratorium erat constructum"). — 2) Altfr. l. c. — 3) l. c. („poenitentiam accipere"). Wir sehen hieraus, daß derselbe bereits getauft sein mußte, aber vielleicht bis jetzt nicht ganz für Gott gelebt hatte. — 4) Es scheint, daß Bernlef sich nicht sehr beeilt hat, so daß L. ihn nicht mehr erwartete.

Hand sehen. „Danke dem allmächtigen Gott dafür", erwiderte der Heilige. Alsdann zogen sie weiter nach dem Dorfe Werthem; unterwegs belehrte er Bernlef über den „katholischen Glauben und den hohen Werth der menschlichen Seele". Dort angelangt antwortete Bernlef auf die Frage, ob er jenes Dorf sehen könne, er sehe die Häuser und die Bäume und nannte es selbst bei Namen. „Sage Dank dem allmächtigen Gott, der dir das Augenlicht zurückgegeben hat", sprach Liudger. Als sie nun weiter ziehend nach einem andern Flecken, mit Namen Wyskwyrd, gekommen, veranlaßte er ihn, in der Kapelle, welche dort erbaut war, gemeinsam mit ihm Gott zu danken. Er verpflichtete ihn aber, eidlich zu versichern, daß er von dem Vorfall nicht eher sprechen wolle, als nach Liudgers Tode. Bernlef hielt sein Versprechen, ließ sich die erste Zeit zum Scheine noch führen und erst nach dem Tode Liudgers verbreitete er die Kunde von dieser wunderbaren Heilung.

Dieses sind die Worte Altfrid's; sie bekunden uns den Seeleneifer Liudgers. Ja, so groß war derselbe, daß er nach Grundlegung des Christenthums in diesem seinem Missionsbezirke für dessen Erhaltung und Weiterführung er sicherlich Priester allenthalben angeordnet hatte, „auf Anrathen" Carls sich einschiffte nach „einer Insel, welche dort lag, wo die Friesen und Dänen aneinander gränzen, und nach dem Namen ihres Götzen Fosete, Foseteland genannt wird [1])".

Adam von Bremen († 1072) sagt in seiner Kirchengeschichte [2]) von dieser Insel, daß sie der Elbmündung gegen-

---

1) Altfr. l. c. l. 1, c. 4, n. 19. („consilio ab imperatore accepto"). Im 2. Buche (c. 2, n. 6) sagt Altfrid, daß Liudger sehr (anxie) verlangt habe, auch den Normannen das Evangelium zu predigen; jedoch Karl habe in keiner Weise (nullatenus) zugestimmt. Aus diesen Worten folgt, daß Liudger verschiedentlich den Wunsch geäußert, wahrscheinlich seit der Zeit seiner Expedition nach Helgoland. — 2) Adam. Brem. Eccl. hist. c. 21, ap. Browerus l. c. Notae ad vit. s. Liudg. p. 84.

über liege, fruchtbar sei an Getreide und reich an Vögeln und Weidevieh, ringsum von Felsenriffen eingeschlossen mit Ausnahme einer Stelle, welche den Zugang zu der Insel bilde, und wo eine Quelle voll des schönsten Wassers entspringe; darum sei sie den Schiffern eine Zufluchtstätte und beliebter Hafen. Wegen all' dieser Segnungen Gottes habe man der Insel, welche ursprünglich Fosetisland heiße, den Namen „Heiligland" gegeben. — Nimmt man nun noch die Bemerkung Altfrid's und Alcuins [1]) hinzu, daß sie dort liege, wo die Dänen an die Friesen (in Holstein, wo eine sächsisch-friesische Bevölkerung war) angrenzen, so kann diese Insel keine andere sein, als das jetzige Helgoland. Daß nun Liudger sich auf Anrathen Karls dorthin begab, läßt das Interesse Karls an der Gewinnung derselben erkennen, wie auch das des hl. Liudgers. Das beiderseitige Interesse aber erkennen wir, wenn wir die Bedeutung dieser Insel in Hinsicht der Friesen, welche unter der Botmäßigkeit Karls standen und deren Bekehrung Liudger anstrebte, ins Auge fassen.

Nach Altfrid wurde auf dieser Insel der Abgott Fosete verehrt, der in der nordischen Götterlehre als der Gott der Gerechtigkeit und des Friedens erscheint. In der Edda z. B. wird er der Sohn des guten Balder genannt und von ihm gesagt, daß er in dem zehnten Himmelssaal, Glitnir, dessen silbernes Dach auf goldenen Säulen ruht, den ganzen Tag sitze und alle Streitfragen entscheide. Nach der Frithyofs-Sage hat er die Wagschale in der Hand und ist bemüht, Recht zu sprechen [2]). Die Cultstätte des Fosete war an der oben genannten Quelle, aus der Jedermann nur schweigend Wasser schöpfen durfte [3]); rund um sein Heiligthum herrschte eine tiefe Stille und selbst die Thiere fanden in dem heil. Haine Schutz gegen den Jäger. Diese Stätte scheint das

---

1) Altfr. l. c., Alcuin, vita Willibr. c. 10; cf. Paris, l. c. p. 77 f. — 2) cf. Albd.-Thijm, Willibrord p. 123. — 3) Altfr. l. c.

Nationalheiligthum des friesischen Volkes gewesen zu sein, woselbst es seine religiösen Feste feierte[1]). Die Insel war also ein ebenso wichtiger Ort für die fränkischen Interessen als auch für die friesischen Glaubensboten.

Daher fanden wir schon den hl. Willibrord dort, der jedoch kaum sein Leben rettete, als er mit dem Wasser der Quelle taufte und Thiere, deren er habhaft werden konnte, schlachten ließ[2]). Liudgers Bemühungen aber waren mit besserem Erfolg gekrönt. Als er an der Insel gelandet war, trat er ans Ufer, das Kreuz in seiner Hand haltend und die Worte des 67. Psalm's singend: „Gott erhebe sich und seine Feinde mögen sich zerstreuen, und die ihn hassen, mögen fliehen vor seinem Angesichte“ [3]). Dichter Nebel lagerte über der Insel; aber wie der Heilige sie betrat, schwand der Nebel, so daß sie vom Licht der Sonne bestrahlt wurde. „Schaut ihr es, sprach er zu seinen Gefährten, wie durch Gottes allmächtige Barmherzigkeit der böse Feind vertrieben wird, der bis jetzt mit Finsterniß diese Insel bedeckt gehalten hat“ [4]). Er verkündete Gottes Wort und taufte die Bewohner mit dem Wasser jener Quelle im Namen der hl. Dreieinigkeit, als sie gläubig das Evangelium hinnahmen; das heidnische Heiligthum zerstörte er und erbaute ihnen ein Gotteshaus. Selbst des Königs Sohn, Landricus, taufte er, nahm ihn zu sich als seinen Schüler und Zögling, unterrichtete ihn in den hl. Wissenschaften und weihete ihn später zum Priester. Als solcher war er lange Jahre Seelsorger der Friesen und Lehrer und Erzieher vieler geistlichen Zöglinge[5]).

---

1) cf. J. Grimm, deutsche Mythologie, Göttingen 1844, p. 210. So hatten die Brukterer ein solches Heiligthum in der Nähe der Lippe, wo die berühmte Stätte der Fanfana lag; dort versammelten sich die Marsen, Brukterer und Cherusken. — 2) cf. 1. Kap. — 3) Vita II, c. 18, l. c. p. 44. — 4) Altfr. l. c. — 5) Altfr. u. Vita II, l. c. („in doctrinae praefuit studio“).

Die Christianisirung Helgolands durch den hl. Liudger [1]) muß nach dem Jahre 789 und vor 793 stattgefunden haben, da am 8. November 789 der hl. Willehad von Bremen starb, zu dessen Gebiet die Insel wird gehört haben [2]), und da Altfrid an diese Thatsache den Aufstand der Friesen, welcher in genanntem Jahre erregt wurde, anreihet, oder vielmehr beides als gleichzeitig darstellt [3]), so daß in Liudgers Abwesenheit die Aufwiegelung und gleich nach seiner Rückkehr die Erhebung selbst stattgefunden haben wird. Das ostfriesische Volk wurde zum Aufstand aufgewiegelt durch Unno und Eilrat [4]); Veranlassung dazu nahmen diese aus dem allgemeinen Aufstand der Sachsen, namentlich in dem nördlichen Theile Germaniens, wo eine sächsisch-friesische Bevölkerung sich befand. Grund zu dieser Erhebung gegen das Frankenreich glaubten sie darin zu finden, daß Karl d. G. gegen gegebenes Versprechen nicht sächsische, sondern fränkische Priester ihnen zu kirchlichen Vorstehern gab [5]). Eine günstige Gelegenheit, dieses mit Erfolg thun zu können, fanden sie in den damals vorliegenden Zeitverhältnissen. Denn Karl war im Jahre 791 gegen die Avaren im Osten von Baiern gezogen [6]); zudem war das Sachsenland weniger mit fränkischen Truppen besetzt, indem ein großer Theil derselben unter dem Grafen Ekbert (der später die hl. Ida zur Frau nahm), im Jahre 792 nach dem westlichen Theile Galliens gezogen gegen Pipin, den unehelichen Sohn Karls, der sich wider seinen Vater empört hatte [7]); überdies waren die Sarazenen

---

1) „Omnes fidem confessi . . .“ heißt es in der Vita II; die somit vollständige Bekehrung zum Christenthum kann auch Veranlassung gewesen sein, daß die Insel den Namen „Heiligland“ erhielt. — 2) Ansk. vita Willeh. p. 383, ap. Erhard l. c. n. 195. — 3) Altfr. l. c. „Tunc iterum, operante maligno, a Frisonibus orientalibus nox infidelitatis magna fuerat exorta“. — 4) Altfr. l. c. — 5) cf. Abb.-Thijm, Karl d. G. p. 248. — 6) Ann. Lauresham. p. 34, ap. Erhard l. c. n. 198. — 7) Ann. Einhardi p. 179; Vita s. Idae ap. Pertz Script. t. II, p. 570 ff.; cf. Erhard l. c. n. 199.

in Septimanien eingefallen [1]). Indem die Sachsen-Friesen sich also geschützt glaubten gegen Karl's Macht, überfielen und ermordeten sie zunächst die Franken in der Nähe der Elbmündung [2]); darauf besiegten und vernichteten sie die fränkischen Truppen unter dem Grafen Theoderich im Gau Hriustri an der Weser [3]). Und so wälzte sich im Jahre 793 der Strom der Erhebung weiter westwärts über die 5 friesischen Gaue. Die Empörung nahm wie auch früher in ähnlichen Fällen den Charakter einer allgemeinen Christenverfolgung an; die Kirchen wurden zerstört und die Priester verjagt. Und so mußte Liudger, der von Helgoland nach den friesischen Gauen jedenfalls zum Schutze seiner kirchlichen Schöpfungen zurückgekehrt war, zum zweiten Male sehen, wie Alles zu Boden getreten wurde; abermals mußte er mit seinen Gehülfen im Priesterthume fliehen [4]). Außerordentlich erhebend ist es zu lesen, wie Liudger in seinem eminenten Seeleneifer noch Sorge trug, daß in Abwesenheit jeden priesterlichen Beistandes soweit als möglich Seelen für den Himmel gerettet würden. Er belehrte und veranlaßte nämlich den Sänger Bernlef, daß er die Häuser der Christen, bei denen er sehr beliebt war, besuchen und „mit Zulassung der Mütter den in Lebensgefahr schwebenden Kindern unter Anrufung der hh. Dreieinigkeit die Nothtaufe ertheilen solle, über sie geweihtes Wasser ausgießend, oder sie in dasselbe eintauchend" [5]).

---

1) Ann. Einhardi p. 179; Poeta Saxo, p. 250, ap. Erhard l. c. n. 202. — 2) Ann. s. Amandi, p. 14. ap. Erhard l. c. n. 200. — 3) Ann. Einhardi p. 179, ap. Erhard l. c. n. 201. — 4) Altfr. l. c. — 5) Altfr. l. c. l. 2, c. 1, n. 2.

Siebentes Kapitel.

Vorläufige Thätigkeit zur Gründung des Klosters. Seine Anwesenheit in Wierum, an der Yssel, an der Erft u. in Frankfurt. Rückkehr nach den fünf friesischen Gauen. Liudger schickt sich an, nach Sachsen zu gehen. An der Erft erkennt er im Gebete, sein Kloster in der Ruhrgegend zu gründen.

Liudgers Absicht und Thätigkeit während seiner einjährigen Abwesenheit [1]) in den friesischen Gauen läßt sich mit Gewißheit aus vorhandenen geschichtlichen Thatsachen schließen, obschon seine Lebensgeschichte sie nicht ausdrücklich angibt. Die bestand nämlich darin, seinen Plan, ein Benedictinerkloster zu gründen, zur Ausführung zu bringen. Denn wir finden, daß er damals dazu verschiedene Vorbereitungen traf.

Sein ursprünglicher Wille ging dahin, dasselbe auf seinen Stammgütern zu Wierum zu gründen [2]). In der Absicht hatte er ebendaselbst eine Zusammenkunft mit seiner Schwester Heriburga [3]). Nicht unwahrscheinlich ist es, daß dieselbe dort ihren Wohnsitz genommen hatte, indem der Ostargau bereits ganz zum Christenthum bekehrt, und ebendaselbst für die religiösen Bedürfnisse durch Erbauung einer Kirche gesorgt war [4]). Diese Zusammenkunft hat nicht später als Anfangs 793 stattgefunden, weil Liudger von der Zeit an sich um einen andern Ort umsah, wo er sein Kloster

---

1) Altfr. l. c. l. 1, c. 4, n. 19. — 2) Altfr. l. c. l. 1, c. 3, n. 18. — 3) Altfr. l. II, c. 1, n. 3, wo dieser Ort Werthina genannt wird, während die Vita II, c. 19, p. 45 ihn Werma nennt; durch die näheren Bestimmungen desselben, daß er in der Nähe des Meeres liege und eine haereditas paterna sei, steht es fest, daß es nur Wierum bei Dokkum im Ostargau sein kann. — 4) Altfr. l. c.; Vita II, l. c.

passend gründen könne. Denn von dieser nördlichen Stätte an der Meeresküste nahm er Abstand, weil er wegen der räuberischen Einfälle der Normannen für den Bestand des Klosters besorgt war. Sei es nun, daß diese Furcht veranlaßt war von dem um diese Zeit ausgeführten Einfall der Dänen in England, woselbst sie das berühmte Kloster Lindisfarne an der Northumbrischen Küste zerstörten [1]), oder durch ein Traumgesicht, welches ihm bei seiner Anwesenheit zu Wierum zu Theil wurde [2]). Er schaute nämlich, wie die Sonne von Norden her über das Meer fliehend kam, verfolgt von schreckenerregenden Wolken; dichter Nebel lagerte auf den Ländern an der Meeresküste. Nach langer Zeit kehrte endlich die Sonne zurück, zwar kleiner und matter, aber doch stark genug, um den Nebel zu vertreiben. Am andern Morgen erzählte er weinend das Geschaute seiner Schwester; diese fragt ihn nach der Bedeutung des Gesichtes. Liudger erklärte es dahin, daß durch die Normannen große Verfolgungen und Verheerungen über die Küstengegenden kommen würden, wodurch die so freundlichen Gaue fast unbewohnbar würden; nach längerer Zeit werde dann aber durch Gottes Barmherzigkeit der Friede für die Kirche zurückkehren und den Normannen als Strafe eine große Plage aufgelegt werden. Seine Schwester sprach alsdann den Wunsch aus, daß sie solches nicht mehr erleben möge, worauf Liudger antwortete, daß er selbst zwar dann schon todt sein werde, sie aber nicht [3]).

Liudger richtete nun sein Augenmerk auf einen südlicher gelegenen Punkt, der vor feindlicher Invasion mehr gesichert lag. Im März desselben Jahres finden wir ihn nämlich mit seinem Bruder, dem Diacon Hildegrim, im fränkischen

1) Mabill. Ann. l. 26, c. 26, ad a. 793, l. c. p. 287. — 2) Altfr. l. c. l. 2, c. 1, n. 3; Vita II, l. c. c. 19, p. 45. — 3) Im Jahre 810 fand diese Verwüstung der friesischen Gaue durch die Normannen statt, also nach dem Tode Liudgers (809); cf. Ann. Einhardi p. 197, ap. Erhard l. c. n. 270.

Hamaland am rechten Ufer der Yssel; daselbst erwirbt er am 22. März durch Schenkung von einem gewissen Liudger, dem Sohne des Hredgars, die Hälfte seines Erbgutes, welches in Berilsi und Suifterband, unterhalb der jetzigen Stadt Zütphen, gelegen war. Diese Schenkung war Liudger persönlich gemacht, mit dem Rechte frei darüber zu verfügen [1]). Liudger muß aber nach Erwerbung der Ländereien diesen Platz nicht mehr so ganz geeignet gefunden haben zur Anlage des Klosters, indem er 3 Monate nachher an der Erft bei Nievenheim käuflich Grund und Boden erworben hat. Möglicher Weise hat er bei seiner Anwesenheit Anfangs des Frühjahres an ersterem Orte erkannt, daß wegen häufig eintretender Ueberschwemmungen die Lage desselben für seinen Zweck ungünstig war. Daß er der Gegend an der Erft wenigstens vor jenem den Vorzug gab, geht daraus hervor, daß er keine Bedenken trug, die zuletzt gewählte Stelle käuflich an sich zu bringen. Der Verkäufer hieß Sigiwinus und war der Sohn eines Giselbert; das Kaufsobject bestand aus einem kleinen Hofe (curtile) und drei Ackerstücken und dem Rechte auf die Waldungen Sitroth und Huvil; der Kauf selbst wurde abgeschlossen am 30. Juni 793 [2]). Der Kaufpreis ist zwar in dem Contracte nicht angegeben; jedoch das ersehen wir, daß der hl. Liudger nicht ohne Mittel seine jetzige Wanderung angetreten hat. Dieselben waren ihm entweder zugeflossen aus seinem Patrimonialvermögen, oder aus den Ueberschüssen des Klosters Lotusa im Gau Bracbante. Dieses Kloster war ein Canonicat, welches der hl. Amandus im 7. Jahrhundert zu Ehren der Apostel Petrus und Paulus gegründet hatte [3]). Dasselbe war dem hl. Liudger mit den zugehörigen Kirchen

1) cf. Chronol. Vita s. L. §. 4, n. 20, l. c. p. 632; cf. Erhard l. c. n. 204; Cartularium Werthinense, n. 46 bei Leibnitz Script. etc. Tom. I, p. 115; Lacomblet, U. B., I. Thl., p. 2. — 2) Chron. l. c.; cf. Erhard l. c. n. 205; Cart. W. n. 55, l. c. p. 118; Lac. l. c. p. 2. — 3) Baldericus, Chron. l. 2, c. 43 ap. Boll. in nota i., ad vitam Liudg. l. c. p. 647.

und Gütern überwiesen worden [1]). Es ist das jetzige Leuze, zwischen Ath und Tournay gelegen und wohl nicht das nördlichere Sele bei Termonde [2]), indem letzteres nicht im Gau Bracbante, sondern im Gau Tornacensis lag [3]).

Wann aber diese Ueberweisung stattgefunden hat, läßt sich nicht genau bestimmen, indem die betreffende Urkunde, welche dieselbe in das Jahr 802 verlegt, untergeschoben ist [4]); Veranlassung zu dieser Annahme scheint die Angabe Altfrids gegeben zu haben, welcher die Uebergabe nach empfangener Bischofsweihe Liudgers mittheilt, während die Vita II. (l. c.) sie als nach der Rückkehr Liudgers aus Italien vollzogen ausdrücklich darstellt. Bei genauer Beachtung des Referats bei Altfrid erkennt man aber, daß derselbe am Schlusse seiner Vita diese Thatsache nachzuholen scheint, um nachzuweisen, wie die Voraussage Marchelms, daß Liudger 3 Völker pastoriren werde, sich erfüllt habe, indem er außer Friesen und Sachsen auch Franken seiner geistlichen Leitung unterworfen gewesen seien. Dem entsprechend kann kein Widerspruch erhoben werden, wenn wir der Vita II. [5]) beipflichten und annehmen, daß die Uebergabe bereits im Jahre 787 geschehen sei und zwar zu dem Zwecke, um Liudger auch materiell in seiner Missionsthätigkeit zu unterstützen.

Nicht unmöglich, wenngleich nicht urkundlich nachweisbar ist es, daß Liudger jetzt seine Schritte vom Rhein westwärts nach Lotusa hin gewendet hat, um von dort nach kurzem Aufenthalte Anfangs des folgenden Jahres in Frankfurt am Main mit Karl zusammenzutreffen, wohin derselbe unter

---

1) Altfr. l. c. l. 1, c. 4, n. 21; Vita II, l. 1, c. 15, l. c. p. 43. — 2) Verhoeff, Cartularium Werthinense, in der Zeitschrift für Geschichte und Alterthumskunde, 11. Band, 1849. — 3) cf. v. Spruner-Menke, hist. Atlas, Nr. 32. — 4) cf. Erhard l. c. n. 246. — 5) Dieselbe gibt an, daß Karl den hl. Liudger habe wählen lassen, zwischen einem größeren und reicheren Frauenkloster und dem genannten, welches aber geringere Einkünfte erzielte; Liudger aber habe das letztere gewählt.

Zustimmung des päpstlichen Stuhles die Bischöfe aus allen Provinzen seines Reiches zu einem Concil zusammengerufen hatte. Dasselbe fand statt Anfangs des Sommers 794, wahrscheinlich während der Monate Juni und Juli [1]). Jedoch bereits am 23. März feierte Karl ebendaselbst das Osterfest [2]); wahrscheinlich ist es also, daß er schon Anfangs des Jahres dorthin gekommen war, nachdem er 793 zu Würzburg das Weihnachtsfest gefeiert hatte. Nicht lange nach seiner Ankunft in Frankfurt muß die Zusammenkunft Liudgers mit Karl stattgefunden haben und zwar im Monat Januar. Denn in der Vita II. s. Liudgeri heißt es, daß Karl ihm den erledigten bischöflichen Stuhl zu Trier angeboten habe [3]). Die Erledigung aber fand statt durch den Tod des hl. Wiomad im Jahre 791 [4]), und die Wiederbesetzung desselben in der Person des Abtes Richbod von Lorsch am 1. Februar 794 [5]).

Liudger nämlich hatte die Annahme verweigert, indem er erklärte, daß „eine solche Diözese seiner als Bischof nicht bedürfe; die Kirche habe der Männer genug, die gelehrter und würdiger seien, als er; er eigne sich vielmehr für rohe Volksstämme. Wenn es dem Könige gefalle, so wolle er mit Freuden der Arbeit, die Sachsen zu bekehren, sich unterziehen." Karl freute sich außerordentlich über diese Antwort und setzte Liudger über den westlichen Theil des Sachsenlandes zum Hirten ein. Karl nämlich hatte große Besorgniß, im Frankenreiche einen Mann zu finden, der mit Freuden als Missionär unter die Heiden zu ziehen bereit sei [6]). Alsdann wird er jenen Richbod zum Bischof von Trier designirt haben. Die lange Vacanz dieses Stuhles von 27 Monaten kann nicht befremden, wenn wir die längere Abwesenheit

1) Ann. Einhardi p. 181; cf. Hefele, Conciliengeschichte, Bd. 3, p. 636. — 2) Ann. Einhardi, p. 181; Poeta Sax. p. 251; Ann. Sax. p. 562 ap. Erhard n. 206. — 3) Vita II, l. 1, c. 17, l. c. p. 43. — 4) Hontheim. hist. Trevir., t. I, p. 63 in der Note. — 5) Falk, Geschichte des Klosters Lorsch, p. 125. — 6) Vita II, l. c.

Karls beachten. Derselbe war nämlich Anfangs 791 gegen die Avaren gezogen; gegen Ende desselben Jahres kehrte er von dort zurück und feierte das Weihnachtsfest zu Regensburg; im August des folgenden Jahres hielt er ebendaselbst eine Synode, und erst gegen Ende des darauf folgenden Jahres zog er nach Franken zurück [1]).

Es unterliegt also kaum einem Zweifel, daß der heilige Liudger im Januar 794 zu Frankfurt zum Missionar des jetzigen Münsterlandes ernannt ist; aber ebenso zweifellos ist es, daß er diese neue Stellung nicht sofort angetreten hat. Denn hätte er es auch gewollt, so wäre es doch nicht wohl möglich gewesen, indem die Empörung der Sachsen noch nicht gedämpft war. Unter diesen Verhältnissen mußte er es vorgezogen haben, zunächst in Frankfurt zu verweilen, um dem Concil beizuwohnen.

Nur unter dieser Annahme finden wir den Anschluß an die nächstfolgende urkundliche Thatsache aus dem October desselben Jahres. Man würde zudem offenbar dem kirchlichen Sinne Liudgers zu nahe treten, wollte man seine sofortige Abreise von dort annehmen; war er doch in seiner neuen Stellung sogar berechtigt zur Theilnahme an diesem Concile. Auch das spricht nicht dagegen, daß seine Theilnahme nicht urkundlich feststeht, indem zwar von Einhard mitgetheilt wird, daß das Dekret der Frankfurter Synode gegen die Adoptianer von allen Bischöfen eigenhändig unterschrieben sei, aber kein einziger der noch vorhandenen Codices, wie Hefele sagt, selbst nicht der uralte von St. Emmeran aus dem Jahre 816 diese Unterschriften enthält [2]). Außer den beiden päpstlichen Legaten, den Bischöfen Theophylakt und Stephanus [3]), sind nur die Namen weniger Theilnehmer bekannt, unter denen wir Alcuin hervorheben, den Lehrer und Freund des

---

1) Ann.' Einhardi p. 179; cf. Hefele l. c. p. 630. — 2) cf. Hefele, l. c. p. 646. — 3) Einhardi ap. Pertz, t. I, p. 181.

hl. Liudgers. Dieses Concil war eins der glänzendsten unter allen, welche Karl veranstaltete; es wurde mit Auctorität des apostolischen Stuhls abgehalten; die Sitzungen fanden statt im großen Saale des kaiserlichen Palastes in Gegenwart des Königs Karl [1]). Außer dem Decrete gegen die Adoptianer wurden in 56 Kapiteln kirchliche Vorschriften der verschiedensten Art erlassen [2]).

Nach Abhaltung des Concils, also etwa im August 794 rückte Karl mit zwei Heeren ins Sachsenland ein; das eine zog unter seiner persönlichen Anführung durch Thüringen, das andere unter seinem Sohne Karl über Köln gegen die auf dem Sinotfelde (Sendfelde zwischen Paderborn und der Eresburg) unter Waffen stehenden Sachsen; diese ergaben sich ohne Kampf, als sie sahen, daß sie von zwei Seiten angegriffen wurden [3]). Sie schworen aufs Neue Treue und Karl forderte den dritten Mann als Geißel [4]). Dies geschah im Herbste des Jahres 794 [5]). Mit der Besiegung und Unterwerfung der Sachsen wird ohne Zweifel auch der Aufstand in den friesischen Gauen sich gelegt haben, da derselbe ja als eine Folge der Erhebung der Sachsen sich ausgewiesen hat. Liudger konnte also die Rückkehr zu seiner verirrten Heerde wieder wagen, wie es auch factisch der Fall gewesen ist. Denn schon am 9. October 794 finden wir ihn in der Nähe derselben, und zwar im Ysselgau im Dorfe Withmund, woselbst ihm Wracharius, der Sohn Brunhar's, das Land, welches der Hörige Landulf bebaute und den Acker, welchen der Freie Hildiger zu Lehen hatte, schenkte [6]). Diese That-

---

1) S. Paulini lib. sacrosyll. ap. Migne, t. 99, p. 151. — 2) cf. Hefele, l. c. p. 637—650. — 3) Ann. Einhardi p. 181; Poet. Sax., p. 251; Ann. Sax. p. 562, ap. Erhard l. c. n. 206. — 4) Ann. Fuld. p. 35, ap. Erhard n. 207. — 5) Ann. Lauresh., Einhardi et Poet. Saxo ap. Pertz, tom. I, p. 35, 179, 249. — 6) Chronol. l. c., n. 21, p. 633; cf. Erhard l. c., n. 209; Cart. W. n. 48, l. c. p. 116; Lac. l. c. p. 3.

sache aber führt uns zu der Annahme, daß Liudger im Spätherbst wieder in jene Gaue zurückgekehrt sei.

Daß nun aber Liudger zunächst wieder dorthin ging, ehe er seinen neuen Wirkungskreis eröffnete, ist in sich durchaus begründet. Denn keiner war zu der Wiederbelebung und Regelung der Seelsorge so geeignet, als er selbst, den die Bewohner jener Gaue wie ihren Vater achteten und liebten. Darum nahmen sie ihn und „die Seinigen" (die von ihm angestellten Seelsorger) auch mit ganzer Bereitwilligkeit auf, so daß ihnen recht bald in gewohnter Weise die Tröstungen der Religion wieder gespendet werden konnten [1]).

Den alten Sänger Bernlef traf er noch lebend an und war ihm mit besonderer Liebe zugethan. So oft er ihn traf, war er bemüht, ihm die Psalmen zu erklären, deren Verständniß dieser sich leicht aneignete und treu bis in sein höchstes Alter bewahrte. Achtzehn Kindern hatte Bernlef während der Revolution die Nothtaufe ertheilt, von welchen sechszehn gestorben waren; den beiden überlebenden ertheilte Liudger das Sakrament der Firmung [2]). Bernlef überlebte den hl. Liudger; als er auf dem Sterbebette lag, jammerte sein Weib, wie sie ohne ihn noch länger leben könne. Er tröstete sie mit der Zusicherung, daß er, im Falle er Gnade bei Gott finde, eine baldige Nachfolge in die Ewigkeit für sie von Gott erflehen werde. So geschah es, indem sie fünfzehn Tage nach ihm das Zeitliche segnete [3]).

Nachdem Liudger den früheren kirchlichen Zustand dort wieder hergestellt hatte, verließ er etwa im zweiten Monat des Jahres 795 Friesland, um nach Sachsen sich zu begeben.

Jedoch die Sachsen hatten abermals Karl die Treue gebrochen, indem sie auf seinen Befehl weder an seinem Hofe

---

1) Altfr. l. c. — 2) Altfr. l. 2, c. 1, n. 2. l. c., p. 648. — 3) Altfr. l. c.

erschienen waren, noch auch die geforderte Kriegshülfe geleistet hatten; er führt darum abermals ein Heer nach Sachsen, nachdem er zu Aachen das Osterfest gefeiert hatte; ein Theil der Sachsen unterwirft sich gutwillig und schließt sich seinem Heereszug an, den er fortsetzt bis zur Elbe und alsdann über die Elbe hinaus [1]). Dieser neue Krieg gegen die Sachsen wird Liudger abgehalten haben, sofort ins Sachsenland einzutreten. Er verfolgt darum zunächst seine Absicht, die Stiftung des Klosters vorzubereiten und weiter fortzuführen. Am 16. März finden wir ihn wieder an der Erft unterhalb Neuß, woselbst er zwei Jahre vorher ein kleines Besitzthum käuflich erworben, und ein Kreuz hatte errichten lassen [2]). Ein gewisser Amulricus schenkte ihm an dem Tage zu Ehren der Reliquien des Erlösers und der allerseligsten Jungfrau, welche Liudger stets bei sich trug, von seinem Erbe den Theil, der genannt wird „zum Kreuze", mit den Wiesen an der Erft und seinem Rechte am Walde Sitroth [3]).

Wenngleich diese Gegend ihm besser gefiel zur Gründung des Klosters, so muß er doch noch schwankend gewesen sein, ob er sich für diese und nicht noch für eine andere Stelle entscheiden solle. Er suchte darum Hülfe und Erleuchtung von Gott. Eine ganze Nacht hindurch, von der Winterkälte leidend, betete er vor dem Kreuze inbrünstig zu Gott, daß er seinen Willensentschluß leite. Und Gott ließ ihn erkennen, daß auch hier nicht der geeignete Platz sei, sondern daß ihm in einem Gebirge am Ruhrstrom zur Gründung eines Klosters derselbe solle angewiesen werden [4]). Da aber Liudger erst im folgenden Jahre dort die ersten Besitzungen erwirbt und er von nun an in den Urkunden Abt genannt wird, und die Sachsen sich Karl unterwarfen, so müssen wir

---

1) Ann. Lauriss. et Einhardi, l. c. p. 180, 181, ap. Erhard l. c. n. 210. — 2) Vita II, l. 1, c. 29, l. c. p. 50. — 3) Chronol. l. c. n. 21, p. 633; cf. Erhard l. c. n. 213; Cart. W. n. 371 l. c. p. 113; Lac. l. c., p. 3. — 4) Vita II, l. c.

schließen, daß der hl. Liudger sich nun dem westlichen Sachsen zugewendet hat, um die Christianisirung unserer Vorfahren zu beginnen.

Achtes Kapitel.

Lage, Geschichte und Beschaffenheit des jetzigen Münsterlandes. Errichtung des bischöflichen Sitzes zu Mimigernaford im Südergau. Umfang der Diöcese sächsischen und friesischen Antheils.

Altfrid gibt die Ernennung Liudgers zum Missionar des jetzigen Münsterlandes mit folgenden Worten: „Der König Karl bestimmte den Gottesmann Liudger zum Hirten in dem westlichen Theile des Sachsenlandes; der Hauptsitz dieses Bisthums (parochia) ist im Südergau, an dem Orte, der Mimigerneford heißt“ [1]).

Geographisch wurde dieser Theil des westlichen Sachsens begrenzt im Süden durch die Lippe (Lippia), über welche hinaus die kleinen Brukterer wohnten, im Westen durch die Usipeter (diesseits des Rheins) und durch das Hamaland (an der Yssel), im Norden durch die Amsivarier (im Emslande) und Marsen (im Osnabrück'schen), und im Osten durch die Cherusker (im Paderbornschen) [2]). — Die ursprünglichen Bewohner dieses Landestheiles gehörten wohl verschiedenen kleinen Stämmen an, die sich mit den kleinen oder eigentlichen Brukterern, südlich von der Lippe, zu einem

---

1) Altfr. l. 1, c. 4, n. 20. — 2) cf. v. Spruner-Menke, hist. Atlas Nr. 33.

Volksbund vereinten und den Namen große Brukterer d. h. Brukterer im weiteren Sinne erhielten [1]).

Im Jahre 55 v. Chr. schlossen diese großen Brukterer ein Schutzbündniß mit den Römern gegen die Sigambrer und deren Verbündete [2]), welches so lange bestand, bis die Römer dieses Verhältniß mißbrauchten zur Unterdrückung ihrer Schützlinge. Es entstand ein heftiger Krieg, der jedoch unglücklich für die Brukterer ausfiel, indem sie nebst ihren Verbündeten im Jahre 4 nach Chr. durch Tiberius unterjocht wurden; ihr Land wurde durch Umgebung mit einem Grenzwalle (limites Tiberii) als römisches Gebiet bezeichnet [3]). Von diesem Joche wurden sie jedoch befreit im Jahre 9 nach Chr. durch den Sieg, den die Sachsen unter Arminius über Varus im Teutoburgerwalde erfochten; die Brukterer hatten hieran sicher Antheil, da es ja feststeht, daß ihnen (und den Marsen und Chauken) drei Legionsadler in die Hände fielen [4]). Von nun an blieben die Brukterer trotz römischer Anstrengungen zwar im Besitz ihrer Freiheit, verloren aber im Jahre 99 n. Chr. in Folge innerer Zwistigkeiten einen Theil ihres Landes, welches sie an die Chamaven an der Yssel abtreten mußten; dieses ist ohne Zweifel das spätere s. g. sächsische Hamaland [5]). In späterer Zeit verliert sich der Name Brukterer; statt dessen nahmen sie den Namen Sachsen an; der Grund war ein ähnlicher, wie der, weßhalb sie vordem den Namen Brukterer angenommen, nämlich ein Bündniß mit den Sachsen im engeren Sinne. Diese bewohnten das jetzige Holstein; aber schon im 3. Jahrhundert breiteten sie sich allmählig zuerst am linken Ufer der Elbe bis zur Weser hin aus [6])

---

1) cf. v. Ledebur, Land und Volk der Brukterer, bei Erhard, Geschichte Münsters, p. 3 f. — 2) J. Caesar, de Bell. Gall. IV, 16—19, ap. Erhard, l. c. n. 2. — 3) Vellej. Paterc. II, 105, ap. Erhard l. c. n. 15. — 4) Vell. Pat. II, 117—119; Tacit. Germ. I, 60, ap. Erhard l. c. n. 18. — 5) Tac. Germ. 36, ap. Erhard l. c. n. 53. — 6) Claud. Ptolom., Geogr. II, 10, ap. Erhard l. c. n. 58.

und alsdann immer weiter im nördlichen Germanien, und wurden nach und nach das Haupt eines mächtigen Völkerbundes, welcher den gemeinsamen Namen Sachsen annahm. Die Brukterer, welche vom 3. bis zum 7. Jahrhundert zu dem mächtigen Völkerbunde der Franken gehört hatten, wurden aus Abneigung gegen das Christenthum demselben entfremdet und schlossen sich 694 jenem Bunde der Sachsen so fest an [1]), daß selbst ihr alter Volksname in dem der Sachsen ganz unterging. In diesem Völkerbunde gehörten sie zum westlichen Theile des Sachsenlandes, welcher Westfalen genannt wurde, während der mittlere Engern, und der östliche Ostfalen hieß.

Wenngleich die fränkischen Herrscher schon frühzeitig ihr Auge auf dieses Land gerichtet hatten, so war es jedoch erst Karl der Große, der mit der ganzen Kraft dahin strebte, die deutschen Stämme zu einem großen Reiche unter seiner Herrschaft zu vereinigen und dem segensvollen Einflusse des Christenthums zuzuführen. Aber erst nach vierzigjährigen harten Kämpfen, die wir bereits früher der Hauptsache nach als zur Zeitgeschichte gehörend aufgeführt haben, konnte er die große Aufgabe, ganz Sachsen bis an die Eider seinem Reiche einverleibt zu sehen, als gelöset betrachten. Einzelne Theile dieses Landes jedoch wurden schon früher überwunden und seinem Reiche angeschlossen. Zu diesen gehörte auch das jetzige Münsterland, wo vornehmlich im Jahre 779 der Schauplatz des Krieges war [2]). In diesem Jahre nämlich überschritt Karl den Rhein bei der Mündung der Lippe, schlug die Sachsen bei Bochholt (Buchuldi). Karl zog nun durch den Coeswald (silva coesia), und griff bei dem Dorfe Darup (Dotharpa) abermals die Sachsen an, die hier unter Anführung zweier Brüder Roibart und Liubert, welche die Burg Nottuln (Nuttlon) besaßen, Widerstand leisteten. Roi-

1) Beda, hist. eccl. V, 11, ap. Erhard l. c. n. 101. — 2) cf. Erhard, Gesch. Münsters, p. 24.

bart ward gefangen, sein Bruder aber floh schwer verwundet in die Burg Nottuln. Karl belagerte sie; währenddeß trug heimlich bei Nacht die Gattin den verwundeten Gatten in den nahegelegenen Hain, die Syther, um seine Wunden an der heiligen Quelle zu waschen. Jedoch aufgescheucht floh das Weib, und Liubert starb an seinen Wunden. Die Burg wurde erobert; Karl gab sie jedoch dem gefangenen Roibart, nachdem er sich hatte taufen lassen, zurück[1]). Von hier aus setzte Karl seinen Zug mitten durch Westfalen siegreich bis an die Weser fort, und lagerte sich bei Medofulli, wo auch die Angern und Ostfalen sich aufs Neue unterwarfen[2]). Wenngleich in den nächstfolgenden Jahren noch manches Anstreben gegen die fränkische Herrschaft sich regte, so finden wir doch seit 785 und besonders seit 796 das ganze ehemalige Land der Brukterer mit dem fränkischen Reiche dauernd vereint[3]).

Der politische Zustand des Landes blieb auch unter Karl im großen Ganzen derselbe, wie er ursprünglich war; die Veränderungen, welche Karl traf, waren als nothwendig bedingt durch die Einverleibung in das Frankenreich und durch die Annahme des Christenthums[4]).

Die ursprünglichen Verhältnisse lernen wir kennen aus der Germania des Tacitus, welche bei der Beschreibung des Volkes und seiner Sitten vorzugsweise Westfalen im Auge hat, weil die deutschen Kriege, wovon Tacitus erzählt, größtentheils auf westfälischem Boden geführt wurden[5]).

Die Westfalen wohnten in zerstreut liegenden Einzelhöfen. Ein Zusammenwohnen in umschlossenen Städten vertrug sich nicht mit der Hauptbeschäftigung des Volkes, dem Ackerbau; dann aber auch erschien es ihnen als eine Beschränkung ihrer natürlichen Freiheit. Jeder Hof mit seinen

---

1) cf. Wilkens, Gesch. Münsters, p. 68, woselbst die Urkunde angeführt wird; cf. Dr. Wilmans, Additamenta zum W. U. B. n. I, p. 1. — 2) Ann. Einhardi p. 161, ap. Erhard l. c. n. 160. — 3) cf. Erhard, Gesch. Münsters, p. 24. — 4) l. c. p. 27. — 5) cf. Erhard, Regesta Westf. n. 56.

Ländereien wurde ein Erbe oder eine Wehre, und der Eigenthümer desselben ein Wehrfester oder freier Mann genannt. Innerhalb dieses war jeder Hausherr unumschränkt. Diejenigen, welche kein Erbe besaßen, sondern entweder auf fremden Grunde sich angebaut hatten und in Folge dessen zu Diensten und Abgaben an den Eigenthümer verpflichtet waren, oder auch das Hausgesinde jener bildeten, hießen Leute (Liten, Liudi, Litonen).

Die Besitzer der einzelnen Höfe aber waren vereinigt zu Bauerschaften. — Alles nicht urbar gemachte Land (Heide, Wald) wurde Mark genannt und von den angrenzenden Hofeigenthümern gemeinschaftlich benutzt und aus diesem Verhältnisse bildete sich die Markgenossenschaft. Diese waren jedoch nicht immer mit der Bauerschaft gleich umgränzt; in ihrem Zwecke aber waren sie immer und an sich verschieden, indem die Bauerschaft es mit dem persönlichen Rechte, und die Markgenossenschaft mit dem nutzbaren Eigenthum zu thun hatte. Darum wurden auch die Verhandlungen über Rechtsstreitigkeiten und gemeinsame Angelegenheiten beiderseits getrennt geführt. Die Versammlungen der Bauerschaft geschahen auf dem angesehensten Hofe derselben (Haupthof, Oberhof, Richthof) und wurden Bauernsprachen, oder Hofsprachen genannt; die der Markgenossenschaft aber fanden statt an sogenannten Maalstätten und hießen Markensprachen oder Holtdinge, weil das Holz den wichtigsten Gegenstand der Verhandlung bildete. Stimmberechtigt waren auf beiden Versammlungen die Freien, welche zugleich ihre Untergebenen dort zu vertreten hatten. Recht wurde gesprochen nach eingeführten Satzungen durch einen gewählten Richter. — Die einzelnen Bauerschaften waren weiterhin vereinigt zu einer Landgemeinde oder Gau; diese hielt ihre Versammlungen nicht auf einem Hofe, sondern an einem in der Gemeinde ausgezeichneten Orte, Maalstatt genannt; die Verhandlung selbst wurde ähnlich wie jene geführt. Die freien Mitglieder eines Gaues bildeten die

Gaugemeinde, in welcher alle öffentlichen, gemeinsamen Angelegenheiten abgemacht wurden. Die Versammlungen waren theils ordentliche zu bestimmten Zeiten (Neu- und Vollmond), theils außerordentliche, und wurden bekanntlich gehalten an geheiligten Plätzen innerhalb des Gaubezirkes, unter freiem Himmel, an einer Quelle, unter einer Eiche oder Buche, oder in einem Haine. Aus den Vorstehern der Bauerschaften, welche einen besondern Stand, den der Edlen (Edlinge) bildeten, der allmählig in bestimmten Familien erblich wurde, ward der Vorsteher des Gaues (Gaugraf) gewählt. In seiner Hand lag nicht nur das Richteramt im Frieden, sondern auch das Heerführeramt im Kriege, Gerichts- und Heerbann genannt, d. i. die Gewalt, die Untergebenen vor Gericht und zum Heere zu laden und zwar nöthigenfalls mit Zwang (bannus). In solchen Versammlnngen wurden auch die Verträge abgeschlossen, seien es Kauf- oder Schenkungsverträge, wie solche das Cartalarium Werthinense viele enthält. (cf. weiter unten cap. 10). Die Einkünfte des Gaugrafen bestanden in Bussen (Geldstrafen) und Beden (freiwilligen Abgaben). In den Gauversammlungen führte der Graf den Vorsitz; Vorschlagsrecht hatten die Edlen, die übrigen Freien Stimmrecht [1]).

Karl ließ die Volkseintheilung in Edle, Freie und Hörige, wie auch die politische Eintheilung des Landes unverändert; nur die Ernennung des Gaugrafen wurde ein Recht des Königs. Er unterstellte aber dieselben einer gewissen Beaufsichtigung, welche von Zeit zu Zeit durch Männer seiner nächsten Umgebung ausgeübt wurden und die man Legati oder Missi nannte. Nachdem diese mehr in Verfall gekommen waren, wurde das Herzogthum, welches vordem ein Wahlamt in Kriegszeiten war, eine erbliche ständige Würde [2]). Die Gewohnheitsrechte, nach denen Recht gesprochen wurde, fanden

1) Tacit. Germ. 5—26, ap. Erhard l. c. n. 56. — 2) cf. Erhard, Gesch. Münsters, p. 25.

dahin eine Abänderung, daß für gewisse Verbrechen die Todesstrafe eingeführt wurde [1]), während früher die Strafen nur in Geldbußen oder im höchsten Falle in Ausschließung aus dem Verbande bestanden.

Hinsichtlich des Abgabenwesens wurde auf der Versammlung zu Paderborn im Jahre 785 bestimmt, daß jede Kirche von den zu ihr gehörenden Landeseingesessenen mit einer Curtis und zwei Mansis Landes ausgestattet, daß ferner von je 120 Menschen ein Knecht und eine Magd als Hörige an dieselbe überlassen, und von allen Erträgen des Landes der Zehnte an die Kirchen und Geistlichen abgegeben werden sollten; ebenso wurde festgesetzt, daß aus dem königlichen Fiscus der Zehnte an jene zu geben sei [2]).

Unter solchen Verhältnissen fand Liudger den Landestheil und seine Bewohner, über die er als Hirt (pastor) ernannt war. Diese seine Parochie [3]) konnte nur einem kleinen Theile nach christlich sein; denn der Abt Bernard, welcher nach dem Jahre 785 von Karl zu den westlichen Sachsen gesendet war, starb „nicht lange Zeit nachher", so daß eine durchgreifende Christianisirung des Landes nicht angenommen werden kann. Zudem mag Manches wieder verloren gegangen sein, da nach dessen Tode es schwer hielt, im Frankenreiche einen Mann zu finden, der mit Freuden als Missionär unter die Barbaren zu ziehen bereit wäre [4]). Bis zum Antritt Liudgers (795) liegt also, da der Tod Bernard's vor der Erledigung des Trierer Bisthums (791) eintrat (l. c.), ein Zeitraum von einigen Jahren, wo kein christlicher Missionär in jener Gegend sich befand. Die wenigen Worte

---

1) cf. Capit. de partibus Sax. vom Jahre 785, ap. Erhard Regesta n. 180. — 2) Pertz, leg. t. I, p. 48, ap. Erhard l. c. n. 180. — 3) Also wurde bis ins 9. Jahrhundert der bischöfliche Sprengel genannt, und erst später dioecesis, während jenes Wort alsdann die kleinen Sprengel (Pfarreien) innerhalb der Diöcesen bezeichnete. cf. Tibus l. c. p. 17. — 4) Vita II, l. 1, c. 17, l. c. p. 43.

Altfrids über die Missionsthätigkeit Liudgers endlich zeigen deutlich[1]), daß der ihm zugewiesene Sprengel zwar umgrenzt, aber nichts weniger als organisirt war, sondern daß Liudgers Thätigkeit das christliche Leben innerhalb seiner Diöcese geschaffen hat.

Behufs dieser Organisation war zunächst ein Punkt zu suchen, der geeignet war, um von hier aus als Bischofssitz und Mittelpunkt des Landes den Segen des Christenthums über das ganze Bisthum zu verbreiten. Als solcher wurde Mimigernaford gewählt. Es ist anzunehmen, daß König Karl diese Wahl getroffen und Mimigernaford Liudger als Bischofssitz angewiesen hat. Der Presbyter Ido nämlich sagt ganz allgemein, daß Karl in Sachsen, wo es ja keine Städte gab, solche Orte zu bischöflichen Sitzen ausgewählt habe, welche sowohl durch ihre örtliche Lage, als auch durch besondern Volksverkehr vor andern ausgezeichnet und geeignet erschienen[2]). Durch diese Praxis suchte Karl den Vorschriften verschiedener Synoden, daß die bischöflichen Sitze nicht in Dörfern und auf dem Lande, sondern in den Städten errichtet werden sollten, gerecht zu werden[3]). Daß in diesem Sinne Mimigernaford zu einem Bischofssitze geeignet war, läßt sich zunächst nachweisen aus dem Namen selbst.

Mimigernaford (Mimigerneford), welches die ursprüngliche Schreibweise ist[4]), stellt sich dar in seiner Zusammensetzung als Mimi—gerna—ford.

Mimi (Mimir) ist der heidnische Gott der Weisheit; diesem Namen liegt das Verbum „sinnen, denken" zu Grunde[5]). Gerna ist Substantiv und heißt Freude, Lust,

1) Altfr. l. c. l. 1, c. 4, n. 20. — 2) Ido, de translat. s. Liborii, l. II. c. 1, ap. Pertz VI, 150. — 3) Synode zu Aachen vom Jahre 789, cap. 19; Synode von Frankfurt vom Jahre 794, cap. 22, ap. Hefele, l. c. p. 623 u. 648. — 4) Altfr. l. c. l. 1, c. 4, n. 20; Erhard Codex diplom. hist. Westf. n. 2, d. a. 820. p. 3; n. 21, d. a. 853, p. 17; Mimigardeford ist später die gebräuchlichste Schreibform. — 5) cf. Jac. Grimm, Mythologie, p. 352; Gesch. der deutsch. Sprache, II. p. 656.

so daß also Mimigerna Mimiluſt bedeutet [1]). Mimiluſt iſt also ein Ort, der dem Gotte Mimir und seiner Verehrung geweiht war. Ford (vord) iſt gleich Furth, seichte Stelle eines Fluſſes [2]). Hiedurch iſt dieſes Heiligthum näher bezeichnet, als an einem Fluſſe liegend, und zwar dort, wo derſelbe einen Uebergang, reſp. Durchgang bietet. Dieſer Fluß iſt kein anderer als die Aa und zwar lag das Mimigernaford auf dem rechten Ufer auf einer Anhöhe; dieſes folgt aus dem Zuſatze Altfrids [3]), daß Liudger dort ein Monasterium für Canoniker gebaut, worunter man den nachmaligen Dom mit ſeinen Gebäuden zu verſtehen hat; dieſer liegt aber am rechtſeitigen Ufer der Aa. Ferner iſt es bekannt, daß die Gauverſammlungen an ſolchen geheiligten Orten ſtattfanden [4]); zu dieſen gehörte ohne Zweifel das dem Gotte der Weisheit geweihte Mimigernaford. Hieraus folgt alſo, daß dieſe Maalſtatt die vorzüglichſte Verkehrſtelle des alten Münſterlandes war.

Andererſeits liegt dieſer Punkt ganz in der Mitte der Diöceſe ſächſiſchen Antheils; wir finden alſo in der Wahl von Mimigernaford zum biſchöflichen Sitze den Grundſatz Karls ſoweit möglich angewendet.

Altfrid (l. c.) ſagt ferner, daß Mimigernaford im Südergau liege. Unter dieſem Namen wird allgemein der ſächſiſch-münſteriſche Antheil der Diöceſe Liudgers verſtanden [5]). Meinungsverſchiedenheit jedoch finden wir in der Deutung des andern bei Altfrid vorkommenden Namens „Nordgau" [6]); Kindlinger, Erhard und Tibus wollen darunter das an den Südergau unmittelbar angrenzende Nordland Weſtfalens verſtehen, welches zunächſt zu Osnabrück gehörte, dann das Niederſtift Münſter bildete und jetzt wieder dem Biſchof von

1) Manuſcript des Dr. Köne, ap. Tibus l. c. p. 46. — 2) cf. Dr. Ficker, Münſt. Chronik. des Mittelalters, im Anhange, p. 405. — 3) Altfr. l. c. — 4) cf. p. 95. — 5) cf. Tibus, l. c. p. 293; Derſelbe will nur von demſelben das ſ. g. ſächſiſche Hamaland ausgeſchloſſen wiſſen. — 6) Altfr. l. c. l. II, c. 3, n. 9.

Osnabrück unterstellt ist[1]); wahrscheinlicher ist es, daß darunter die 5 friesischen Gaue, welche von Karl dem Bisthum Münster zugewiesen wurden und zur Zeit Altfrids noch dazu gehörten[2]) zu verstehen sind.

Denn Altfrid macht seine Mittheilung, daß der Hauptsitz dieses Bisthums im Südergau liege (est)[3]), lediglich referirend und zwar in Beziehung auf seine Zeit; daher die Präsensform. Dieses tritt klar hervor aus dem Zusatz, der sich auf die Vergangenheit bezieht, daß dort Liudger ein Monasterium erbaut habe (construxit). Er will also sagen, daß der bischöfliche Sitz in dem Theile des Bisthums sei, der Südergau genannt wird; dieses aber ist das eigentliche Münsterland nach allgemeiner Annahme. Wo ist nun der andere Theil und wie wurde er genannt zur Zeit Altfrids? Der Name muß jenem entsprechend sein; da nun der andere Theil nördlich liegt, so kann an sich der bei Altfrid nur noch allein sich vorfindende Name Nordgau als sehr passend erscheinen. Zu dieser Annahme drängen noch die Umstände, unter welchen er dieses Gaues Erwähnung thut im zweiten Buche seiner Vita, in welchem er cap. 3 die Wunder mittheilt, die nach dem Tode Liudgers auf dessen Vermittlung von Gott gewirkt wurden. Unter n. 9 (l. c.) handelt es sich um die Person eines Irminger, der im Nordgau wohnte. Zu diesem stand Liudger, wie aus dem ganzen Referat hervorgeht, zu Lebzeiten schon in engster Beziehung; heißt es sogar, jener sei als Jüngling im Dienste des Heiligen gewesen. Also zu Lebzeiten Liudgers muß er zur Diöcese gehört haben, da die Missionen genau die Grenzen ihres Sprengel innehielten[4]) und andererseits die Landesbewohner sich an dem ihnen zugewiesenen Missionar hielten[5]).

---

1) Kindlinger, M. B. II, p. 16; Erhard Geschichte 35. Tibus l. c. p. 294. — 2) Altfr. l. c. l. 1, c. 4, n. 21. — 3) l. c. — 4) cf. Altfr. l. c. l. 1, c. 4, n. 19. — 5) cf. Vita II, lib. 1, c. 28. l. c. p. 49.

Es könnte allerdings sein, daß der Irminger seinen Wohnsitz gewechselt und ursprünglich nicht im Nordgau gewohnt hat, so daß dadurch obige Annahme hinfällig würde. Betrachten wir jedoch das ganze Capitel in seinen einzelnen Nummern, so ist eine gewisse Ordnung der einzelnen Thatsachen nicht zu verkennen. Denn Nr. 10 nimmt er Bezug auf den Südergau, Nr. 11 auf Werden, und die folgenden Nr. entbehren der Ortsangaben. Altfrid räumt also der ersten Thatsache aus dem Nordgau eine gewisse Priorität und einen localen Zusammenhang mit den beiden folgenden ein und dadurch eine Beziehung zum hl. Liudger. Es ist demzufolge wahrscheinlicher, daß der Nordgau zur Diöcese in Beziehung gestanden hat, als daß er außerhalb derselben gelegen. Daraus folgt, daß die beiden Namen Nord- und Südgau weniger Gaue im eigentlichen strengen Sinne bezeichnen [1]), als vielmehr kürzere Ausdrücke für die Diöcese sächsischen und friesischen Antheils sind.

Die politische Gaueintheilung des sächsischen Antheils des Bisthums Liudgers hingegen war eine vierfache [2]); es gehörten dazu:

Der Dreingau, der Stevergau, der Scopingau (dessen Untergau Bursibant war), und das sächsische Hamaland.

Der Dreingau war der größte und wurde begrenzt im Süden von der Lippe, von Altlünen bis Liesborn (resp. Lipperode, welches zur Reformationszeit abgetrennt wurde), im Osten von den jetzigen Grenzorten Liesborn, Wadersloh, Stromberg, Oelde, Lette bei Clarholz, Harsewinkel, Sassenberg, Füchtorf, Greven, Hembergen, im Norden durch Nordwalde, Altenberge, Roxel und Albachten, im Westen durch Amelsbüren, Ottmarsbocholt, Nordkirchen, Selm, Bork, Altlünen.

---

1) cf. v. Ledebur, Gaue des sächsisch-münst. Sprengels, im Archiv f. Geschichtskunde des preußischen Staates, 7. Bd. n. XI. — 2) cf. Tibus, l. c., p. 163—292, resp. 319.

Der Stevergau hatte als Grenzpfarren im Osten Ostenfelde, Lüdinghausen, Senden, Bösensell, im Norden Bösensell, Notuln, Billerbeck (ohne Beerlage), Darfeld, Osterwick, Legden, im Westen Holtwick, Coesfeld, Lette, Dülmen, Seppenrade, im Süden Hullern und Olfen.

Der Scopingau hatte als Südgrenze die Nordgrenze des Dreingau, also als Grenzpfarren Havixbeck und Saerbeck, im Osten die Linie von Saerbeck über Bevergern (Emsbüren bis Nordhorn)[1]), im Norden Nordhorn bis Gildehaus[2]), im Westen die Grenzpfarren Gildehaus, Epe, Heek, Schöppingen, Havixbeck.

Um davon den Untergau Bursibant zu scheiden, ziehe man die Linie zwischen Havixbeck und Saerbeck bis zwischen Epe und Gildehaus, so daß die westlichen Grenzpfarren in Bursibant bilden Emsdetten, Neuenkirchen und Schüttorf[3]), und die östlichen im Scopingau Holthausen, Laer, Borghorst, Burgsteinfurt und Wettringen.

Das sächsische Hamaland hatte östlich als Grenz-Pfarren Haltern in seinem jenseitigen Kirchspiele, Groß-Reeken, Velen, Gescher, Stadtlohn, Wüllen, Ahaus, Wessum, Altstätte, nördlich Altstätte, Vreden (Eilbergen, Neede, Geistern, Borkulo, Hengel, Selhem, Silvold[4]) und Anholt, westlich Anholt, Bocholt, Werth, Dingden mit Ringenberg, Brünen, Raesfeld, Erle und Altschermbeck, südlich die Lippe von Altschermbeck bis Haltern.

Die fünf friesischen Gaue, der andere Theil der Diöcese zur Zeit Liudgers sind bereits nahmhaft gemacht[5]); es erübrigt noch, sie näher zu charakterisiren. Zu diesem Zwecke dient uns das Registrum curarum terrae Frisiae Monast. dioecesis aus dem 15. Jahrhundert[6]). Nach diesem lassen sich die Grenzen in folgender Weise bestimmen.

1) Jetzt zu Osnabrück gehörig. — 2) cf. ad 1. — 3) cf. ad 1. — 4) Jetzt zur Erzdiöcese Utrecht gehörend. — 5) cf. p. 74. — 6) cf. Kindlinger, Handschriften, 43. Theil, p. 1—23 bei v. Ledebur l. c. p. 6.

1. Der Gau Hugmerchi grenzte westlich an den Ostargau, südlich an Drenthe, östlich an den Hunusga-Gau, nördlich ans Meer; er umfaßte im 15. Jahrhundert kirchlich 3 Probsteien, nämlich die Probstei Oldehove oder Humerze mit 35 Kirchspielen (wovon 8 jenseits (westlich) des Lauwerflusses lagen), Bafflo mit 33 Kirchspielen, und Lyddense (Leens) mit 13 Kirchspielen.

2. Der Gau Hunusga lag östlich von Hugmerchi und umfaßte die östliche Hälfte des heutigen Hunsingo, welches den nördlichsten Theil der Ommelande der Provinz Groningen bildet. Dieser Gau umfaßte die eine Probstei Usquart mit 18 Kirchspielen.

3. Der Gau Fivilga, südöstlich dem Hunusga-Gau, war das jetzige Fivelingo, nur ostwärts über das Oldamt ausgedehnt. Zu ihm gehörten zwei Probsteien, nämlich Lopperfum mit 29 und Fermiffum mit 34 Kirchspielen.

4. Der Gau Emisga (weiter östlich liegend) begriff 6 Probsteien in sich; die Probstei Hartzum mit 47 Kirchspielen, von denen jedoch im 17. und 18. Jahrhundert 28 von den Wellen verschlungen wurden, wurde im 13. Jahrhundert gebildet aus den beiden Probsteien Weener und Hartzum, weil im Jahre 1277 eine Sturmfluth einen großen Theil des Nieder-Reiderlandes wegriß. Der ganze überfluthete Theil dieses Gaues ist der jetzige Dollart. Die andere Probstei Leer mit 46 Kirchspielen umfaßte den größten Theil des Moermerlandes und des Overledingerlandes, den südlichen Theil des Auricher- und einen kleinen Theil des Emslandes. Die folgenden Probsteien sind Emden mit 15, Husum mit 12, Hynt mit 11 und Brockmania mit 10 Kirchspielen.

5. Der Gau Federitga, nördlich von Emisga und westlich von der Mündung der Ems resp. des Dollart, umschloß die eine Probstei Uthym mit 12 Kirchspielen[1]).

---

1) cf. v. Ledebur, l. c. p. 7—44.

Diese 5 Gaue gehörten ursprünglich zu Utrecht, weil das ganze Land von der Weser bis zur Maas Friesen zu Bewohnern hatte [1]). Karl der Große trennte außer den 5 Gauen und der Insel Bant östlich weitere Theile ab, welche er Bremen und Osnabrück zutheilte [2]). Jene blieben bis zur Reformation zu Münster gehörend, wo König Philipp II. im Jahre 1560 sie dem neuen Bisthum Gröningen zutheilte, welches jedoch nur kurzen Bestand hatte [3]).

Neuntes Kapitel.

Gründung des Monasteriums in Mimigernaford. Aeußere und innere Einrichtung desselben. Liudgers Eifer in Erziehung seiner Schüler. Uranfänge der Dom-Eleemosyne.

Liudgers erste Thätigkeit in seinem Bisthum richtete sich auf Mimigernaford, indem er dort „dem Herrn ein seiner Ehre entsprechendes (honestum) Monasterium errichtete und es der canonischen Regel der Diener Christi unterstellte" [4]). Die Gründung desselben war die Grundbedingung und der Ausgangspunkt der Organisation seiner Diöcese. Denn seine Thätigkeit innerhalb derselben zur Schaffung und Erhaltung des Christenthums hing wesentlich davon ab, daß er sich Gehülfen und Stellvertreter im geistlichen Amte gewann; diese aber mußte er sich selbst heranbilden, wie es ja auch vorge-

1) l. c. p. 3. — 2) l. c. p. 5 f. — 3) Miraei opera dipl. I, 790, II, 515 bei v. Ledebur, l. c. p. 6. — 4) Altfr. l. c., l. 1, c. 4, n. 20.

schrieben war auf der Synode von Aachen im Jahre 789 [1]). Diesem Zwecke sollte das Monasterium dienen.

Dasselbe bestand aus dem Gotteshause und den damit verbundenen Gebäuden, worin der Bischof mit seinen Klerikern ein gemeinsames Leben führte. Aus späteren urkundlichen Thatsachen läßt sich nachweisen, daß die vom h. Liudger erbauete Kirche nicht ganz an derselben Stelle stand, welche jetzt der Münstersche Dom einnimmt, sondern mehr nördlicher; sie nahm die Grundfläche ein, welche gegenwärtig von dem nördlichen und nordwestlichen Theile des Domumganges mit Einschluß der daran stoßenden nördlichen Hälfte des s. g. Vicarien-Kirchhofes eingenommen wird [2]). Mit der Kirche standen nördlich die Canonicatsgebäude in Verbindung [3]). Kirche und Kloster wurden dem Zwecke entsprechend und würdig aufgeführt [4]), ohne jeglichen Aufwand, den Liudger überhaupt vermied, um reichlicher Werke der Barmherzigkeit an Armen und Nothleidenden auszuüben [5]). Ohne Zweifel war die Kirche, resp. das Monasterium ein Holzbau, wie es um jene Zeit durchschnittlich der Fall war [6]). Worin die Dotation desselben im Besondern bestanden hat, läßt sich urkundlich nicht nachweisen. Nur soviel steht fest, daß sie stattgefunden hat, weil es auf dem Reichstag zu Paderborn im Jahre 785 ausdrücklich festgesetzt und verordnet war [7]).

---

1) cf. Hefele, l. c. cap. 71, p. 626. — 2) cf. Tibus, l. c. p. 48—51. — 3) cf. Tibus, l. c. p. 82—102. — 4) Altfr. l. c. — 5) Vita II, l. 1, c. 32, l. c. p. 52 f. Seine große Wohlthätigkeit bildete einst für Liudger Gegenstand der Anklage bei Karl, der ihn deswegen zu sich beschied; Karl fand aber die Klage grundlos. — 6) cf. p. 50. — 7) Synode zu Paderborn, cap. 15—17, bei Hefele l. c. p. 594, welche also lauten:

c. 15. Jeder Kirche sollen die Landleute, welche zu ihr gehören eine Curtis (Hof) und 2 Mansen Landes einräumen, und je 120 Menschen sollen der Kirche einen Knecht und eine Magd geben.

c. 16. Von allem Census, der in den Fiscus fließt, und von allem Einkommen des Königs ist den Kirchen und Priestern der Zehnte zu geben.

Nicht unwahrscheinlich ist es, daß die zu beiden Seiten der Aa gelegenen Höfe, der Brockhof und Kampvorderhof, auf deren Grunde sich mit der Zeit die Stadt Münster bildete, der Kirche zu Mimigernaford überwiesen wurde [1]), Hinsichtlich des Zehnten waren zwar Verordnungen gegeben; ob derselbe aber reichlich und regelmäßig floß, ist zu bezweifeln, so daß Liudger zum Bau und zur Erhaltung des Monasteriums reichlich und vielleicht zumeist aus seinem Patrimonialvermögen beigesteuert hat, wie es ausdrücklich in der Vita II. (l. c.) angegeben wird.

Was nun die innere Einrichtung seines Monasteriums betrifft, so wissen wir zunächst, daß er dasselbe, wie auch die ganze Diöcese unter den Schutz des hl. Paulus stellte [2]). Veranlaßt dazu fand Liudger sich jedenfalls durch seine erste seelsorgliche Thätigkeit im Ostargau, woselbst die Kirche zu Dockum den hl. Paulus und Bonifaz zu Patronen hatte [3]). Ueber Reliquien des hl. Paulus bauete er den Hauptaltar in der Kirche zu Mimigernaford [4]); da dieselbe aber auch als Pfarrkirche diente, so wird Liudger jedenfalls im Schiff der Kirche auch einen Pfarraltar errichtet haben; derselbe ist, wie spätere Urkunden angeben, dem hl. Servatius geweiht worden [5]). Mit Sicherheit können wir weiter schließen, daß die Kirche nicht eines Baptisteriums und der Glocken entbehrt habe, indem beides in deutschen Synoden vorgeschrieben wird [6]).

Das Kloster aber in seinen gebäulichen Bestandtheilen,

---

c. 17. Alle Edle, Freie und Liti müssen von allem Besitz und Erwerb den Zehnten geben.

1) cf. Tibus, l. c. p. 142 ff.; Erhard, Gesch. p. 37. — 2) Erhard, codex dipl. n. 2, d. a. 821, resp. 819, p. 3 f.; Wilmans, Kaiserurkunden, I, p. 11 ff.; cf. Tibus, l. c. p. 68. — 3) cf. Altfr. l. c. l. 1, c. 3, u. 17. — 4) cf. Erhard, l. c., n. 40, d. a. 889, p. 33 ff. — 5) cf. Tibus, l. c. p. 55 ff. — 6) Synode von Salzburg im Jahre 749, cap. 1, bei Hefele, l. c., p. 686. — Synode von Aachen 801, cap. 8, bei Hefele, l. c. p. 691.

seinen Inwohnern und deren Gliederung, Thätigkeit und Lebensweise war ohne allen Zweifel von Liudger nach dem Muster des Utrechter und Yorker Monasteriums, in welchen derselbe erzogen war und gelebt hatte, eingerichtet; wir verweisen darum auf die bereits gegebene Schilderung derselben [1]), und fügen nur die Besonderheiten des Münsterschen Monasteriums in Folgendem an.

Es ist kaum zu bezweifeln, daß die „canonische Regel" [2]), der Liudger sein Monasterium unterstellte, die vom Bischof Chrodegang von Metz († 766) verfaßte gewesen ist. Dieser erweiterte und vervollkommnete die Regeln des hl. Augustin, unter Zuziehung Benedictinischer Vorschriften, zunächst für die Cleriker seines Domstiftes und ordnete alle Angelegenheiten und Verhältnisse des gemeinschaftlichen Lebens durch die genauesten Vorschriften. Diese Regel wurde bald im ganzen fränkischen Reiche eingeführt und durch die Kirchenversammlung zu Aachen im Jahre 789 [3]) als bindende Norm für alle Domstifte vorgeschrieben [4]). Daß diese Vorschrift der Synode wirklich ausgeführt wurde, beweisen die Synoden von Arles, Rheims, Mainz, Tours und Aachen vom Jahre 813, auf welchen die pünktliche Beachtung der Regeln in den Monasterien eingeschärft wird [5]).

Die canonische Regel des Chrodegang enthält zunächst die Tagesordnung; geordnet ist jeder Tag durch die kirchlichen Tageszeiten des Officiums, zwischen welche die Studien oder sonstigen Berufsgeschäfte gelegt sind. Zur Haltung der Ordnung, besonders des kirchlichen Officiums zu der angeordneten Zeit, sind die Mitglieder, soweit es angeht, verpflichtet [6]).

---

1) cf. p. 23—27; p. 37—41; cf. Tibus, l. c. p. 82 ff. — 2) Altfr. l. c. — 3) Synode von Aachen, cap. 71 u. 72, bei Hefele, l. c. p. 626 f. — 4) cf. Krabbe, l. c. p. 34. — 5) cf. Hefele, l. c. p. 705—713. — 6) Wir wissen, wie Liudger auf seinen Missionsreisen selbst zur Nachtszeit mit seinen Gefährten das Officium auch unter den mißlichsten Umständen zu halten pflegte, so z. B. einmal bei einem Kienfeuer. Vita II, lib. 1, c. 33, l. c. p. 53.

Wir finden ferner die genauesten Anordnungen über die Mahlzeiten, Arten und Maß der Speisen und des Trankes [1]). Jährlich sollen die ältern Cleriker neue Talare (cappae) erhalten, während für die jüngern die von jenen abgelegten zu verwenden sind. Nicht minder sind die clerikalen Tugenden besonders hervorgehoben und eingeschärft, wie auch die disciplinarischen Verordnungen genau normirt; kleinere Vergehen werden nach vergeblichen Mahnungen und Bestrafungen mit Ausschluß geahndet, schwere Verbrechen mit körperlicher Züchtigung, Kerkerstrafe und öffentlicher Buße [2]).

Ueber die Schule hat die Regel unter der Ueberschrift „de pueris nutriendis et custodiendis“ die Vorschrift, daß die jüngern Mitglieder einem ältern Cleriker von bewährtem Lebenswandel unterstellt würden, der sie mit den kirchlichen Wissenschaften vertraut mache und mit den Waffen des Geistes ausrüste, so daß sie der Wohlfahrt der Kirche würden dienlich und zu kirchlichen Aemtern würdig befunden werden [3]). Die wissenschaftliche Anleitung wird voll und ganz der in der Utrechter und Yorker Schule gewohnten Weise angepaßt gewesen sein. Jedoch ein Zweig des Wissens wird im Liudgeri Münster besonders gepflegt worden sein, nämlich die sächsische Sprache. Denn da Liudger im Sachsenlande selbst, wohl wenigstens zunächst nur wenige christliche Familien vorfand, welche ihm Schüler liefern konnten, so läßt sich annehmen, daß seine ersten Schüler meistens Friesen waren, wie auch die Cleriker, welche ihm zuerst als Gehülfen im geistlichen Amte dienten, so daß für diese, wie für jene die Erlernung der sächsischen Sprache unumgänglich nothwendig war. War es ja canonische Vorschrift, daß dem Volke in

---

1) In Beziehung auf den Trank ist Wein vorgeschrieben; bei Ermangelung desselben kann Bier verwendet werden. Interessant ist es und wohl in dieser Anordnung begründet, wie auch behufs des Meßweines, daß Liudger im Jahre 798 am 19. Juli einen Weinberg zu Bachem am Melenbache bei Bonn kauft. cf. Erhard, Regesta n. 225. — 2) cf. Tibus, l. c., p. 76—81. — 3) cf. Krabbe, l. c., p. 34 f.

der Landessprache Gottes Wort verkündet werde[1]). Der hl. Liudger hatte sich ohne Zweifel während seines fünftehalbjährigen Aufenthaltes in Angelsachsen mit der Landessprache, welche damals ebendaselbst noch eine rein deutsche war, vollständig bekannt gemacht, und unter der großen Menge von Büchern, welche er von dort mitgebracht[2]), jedenfalls auch solche gehabt, welche in angelsächsischer Sprache zur religiösen Belehrung und Erbauung abgefaßt waren. So existirte z. B. in England eine poetische Bearbeitung des alten und neuen Testamentes, welche von einem gewissen Caedmon verfaßt war[3]). Das von diesem Werke noch erhaltene Bruchstück aber stimmt sehr genau, was Disposition und Form angeht, mit dem in altsächsischer Sprache geschriebenen religiösem Gedichte „Heliand" überein, welches in zwei Handschriften zu London und München aufgefunden und 1830 durch den Druck veröffentlicht wurde. Der Herausgeber des Heliand Schmeller und auch Grimm sind der Meinung, daß letzteres Gedicht im Münsterlande nach jenem englischen Orginal und zwar von Liudger oder doch unter seiner Leitung verfaßt sei, um sie vom Volke demnächst auswendig lernen zu lassen, wie solches von den heutigen Missionaren vielfach geschieht[4]).

Wie sehr aber Liudger neben der wissenschaftlichen die religiös-sittliche Bildung seiner Schüler anstrebte, beweiset vornehmlich die Lebensbeschreibung seines Lehrers Gregor von Utrecht, welche er im späteren Alter vor Empfang der bischöflichen Weihe (802) verfaßt hat[5]). Vollkommen überzeugt

1) cf. Hefele, l. c., p. 714. — 2) Altfr. l. c. l. 1, c. 2, n. 10. — 3) Beda, l. c. l. 4, c. 24. — 4) cf. Paris, l. c. p. 150 ff.; Krabbe, l. c. p. 23 f.; Püning, Gymnasialprogramm von Recklinghausen, 1851. — Wir erwähnen auch des Evangelienbuches, welches früher im Besitz der Pauliniſchen Bibliothek war, jetzt aber als das werthvollste Manuscript in der Berliner Bibliothek beruht, — wie auch des Codex argenteus aus dem Werdener Kloster zu Upsala in Schweden, — zwei Manuscripte, welche ohne Zweifel zum hl. Liudger Beziehung haben. — 5) Vita s. Gregorii, ap. Browerus, p. 1—18; cf. Altfr. l. c. l. II, c. 2, n. 6. — Vita Greg. p. 13, sagt Liudger, daß viele der Schüler

uns die Lesung dieser Schrift, daß der hl. Liudger bei Abfassung derselben seine eigenen Schüler und Mitarbeiter im Auge gehabt hat, um ihnen die zum apostolischen Amte nothwendigen Gesinnungen durch Darstellung eines lebendigen Beispieles einzuflößen und in ihnen zu befestigen. Wir machen aufmerksam auf die Worte, welche er an die Darstellung des hl. Gregor, wie er sich entschließt dem hl. Bonifaz zu folgen [1]), anknüpft: „Mir scheint, daß in jenem Knaben derselbe Geist waltete, welcher die Apostel Christi anfeuerte, ihre Netze und ihren Vater zu verlassen und dem Erlöser zu folgen. Seine Eltern und sein Vaterland hintansetzend, Alles verlassend, was der Seele eines Jünglings schmeicheln konnte, hat der hl. Gregor nach den Worten des Psalmisten gehandelt: „Nach Gottes Worte bin ich harte Wege gewandelt." Hart war es und überaus bitter, daß er, welcher im Hause seines sehr reichen Vaters in Freuden und Wohlleben aufgezogen war, einem fremden, armen Manne folgte, nicht wissend, wohin er ging. Wer kann die Macht des Ansehens ermessen, welche schon damals an dem künftigen Martyrer Bonifaz hervorleuchtete? Welcher Drang der Liebe, dem unbekannten Meister zu folgen und zu gehorchen, hat des Jünglings Geist entflammt. Nicht die Liebe zu Gold und Silber, nicht die Begierde nach Hab und Gut, oder stolze Selbsterhebung; dieses wirkte allein der Geist Gottes, welcher Alles in Allem wirkt, Jedem zutheilend, wie er will" [2]). Darauf schildert er die Mühseligkeiten, welche Gregor in der Nachfolge Bonifaz durch Hessen und Thüringen mit hochherzigem Eifer geduldet und ertragen hat [3]). Nicht minder sind die einzelnen Tugenden, welche er alsdann an dem hl. Gregor als Lehrer und Hirt hervorhebt [4]), geeignet, seinen eige-

---

Gregors zur bischöfl. Würde, wie sie es verdienten, erhoben seien, woraus man mit Recht schließt, daß er selbst damals noch nicht die bischöfliche Weihe empfangen habe.

1) l. c. p. 1—4. — 2) l. c. p. 4 f. — 3) l. c. p. 4—11. — 4) l. c. p. 11—17.

nen Schülern und Mitbrüdern in ihrer Lage als Muster zu dienen. Ausführlich schildert er seinen Großmuth gegen seine Beleidiger, seine Uneigennützigkeit und sein strenges Leben in Armuth und Entbehrung, wie seine überfließende Mildthätigkeit gegen die Armen. „Wohlan also, ihr Streiter Christi, beschließt Liudger diesen Abschnitt, höret und erkennet, und befolget das vollkommne und hellleuchtende Beispiel dieses Vaters, damit Euch Gottes Gnade daraus erwachse." Schließlich stellt die Schrift in dem Tode des Heiligen [1]) die Schönheit und den Frieden derjenigen dar, welche für den Herrn gelebt haben und im Herrn sterben.

Inhalt und Form dieser Schrift sind voll des apostolischen Geistes; sie gewährt uns einen klaren Einblick in die gottbegeisterte, heilige Seele des Verfassers; sie ist gewissermaßen ein Spiegelbild seiner selbst, wie auch des Geistes, welchen er den Seinigen im Monasterium zu Mimigernaford im Laufe der Jahre eingehaucht hat.

Eine sachliche Eigenthümlichkeit scheint aus dieser Lebensbeschreibung hervorzugehen, nämlich eine gewisse Verschiedenheit im Lernen und Lehren des hl. Gregor. Denn von den Schülern des hl. Bonifaz erzählt uns Liudger, wie sie als Theilnehmer an seinen apostolischen Reisen, Leiden und Entbehrungen mit ihm getheilt, während wir beim hl. Gregor die Schüler im Münster zu Utrecht zu den Füßen ihres Lehrers sitzend finden, bis sie als selbstständige Missionare ausgeschickt werden. Wie dem auch sei, vom hl. Liudger melden uns die Biographen, daß er seine Schüler zu Hause unterrichtet [2]), als auch, daß er stets ihrer mehrere bei seinen apostolischen Arbeiten außerhalb desselben um sich gehabt habe, und zwar nicht nur solche, welche ihm in der Seelsorge helfen konnten, sondern auch jüngere Zöglinge seines

---

1) l. c. p. 17 f. — 2) Altfr. l. c. lib. 2, c. 2, n. 6, woselbst es heißt, daß er in aller Frühe schon Tag für Tag seine Schüler selbst unterwies.

Seminars, bei denen die Erziehungsbedürftigkeit noch recht wohl zu erkennen ist[1]). Die Vita II.[2]) erzählt uns nämlich, daß dem Heiligen einstmals bei seiner Anwesenheit in Billerbeck ein großes irdenes Gefäß voll Honig von einer Frau, zwar von edler Geburt, aber unedlen Sitten als Weihegeschenk dargeboten wurde. Um Aergerniß zu vermeiden, weigerte er die Annahme; einige von seinen jungen Schülern (juvenculi) aber, nach dem Honig lüstern, nahmen das Geschenk und versprachen, den Bischof zur Annahme desselben bereden zu wollen; sie setzten es unter den hölzernen Altartisch, der ringsum mit Leinen behängt war. Als aber gleich darauf der Bischof an den Altar trat und sich verbeugend das Staffelgebet begann, zersprang das Gefäß in tausend Stücke. Man fegte den auf dem Boden fließenden Honig weg und warf die Scherben vor die Thüre; darauf wurde das hl. Meßopfer gefeiert.

Die öftere Abwesenheit Liudgers von Mimigernaford, welche durch seine mannigfaltigen Berufsgeschäfte herbeigeführt wurde, läßt ferner mit Sicherheit schließen, daß er für Stellvertretung schon gesorgt habe, wie es die Regel Chrodegangs vorschreibt und wie es im Utrechter Münster üblich war[3]). Urkundlich werden freilich die Stellvertreter des Bischofs erst später genannt; der praepositus (Probst) wird im Jahre 889 erwähnt[4]), der primicerius (Dechant) im Anfang des 11. Jahrhunderts[5]), der magister scholarum, custos und cellerar erst im 12. Jahrhundert[6]).

In gewissem Sinne finden wir urkundlich bereits unter Liudger die Uranfänge unserer Dom-Eleemosyne, indem seine Biographen mittheilen, daß er als ein „Vater der Bedürftigen“[7]), die Einkünfte aus seinem väterlichen Vermögen und

1) cf. Krabbe, l. c., p. 26 f. — 2) Vita II, lib. 1, c. 25. l. c. p. 47. — 3) Altfr. l. 1, c. 3, n. 15; cf. pag. 58. — 4) Erhard cod. dipl. n. 40, p. 35. — 5) Kindlinger M. B. II. Urk. 2. — 6) Erhard, l. c. n. 180; n. 208; n. 224. — 7) Altfr. l. c. l. 2, c. 2, n. 6.

den kirchlichen Abgaben theilweise zur Unterstützung der Armen verwendet habe [1]); und bereits war diese Almosenspendung so weit organisirt, daß ein Diakon mit der Austheilung der Almosen (Eleemosynarius) beauftragt war. Als Gaben wurden Brod, Speise und Trank, und auch Geld verabreicht [2]).

Man könnte sogar annehmen, daß Liudgers Almosenpflege, wegen welcher er einst beim Kaiser verklagt war [3]), diesen veranlaßt habe, im Jahre 805 in einem Capitulare zu verordnen, daß ein Viertheil des Ertrags der Zehnten den Armen zugewendet werden müsse, während ein anderes Viertel für die Kirchengebäude, das dritte für die Geistlichkeit, und das letzte Viertel dem Bischofe zur freien Verfügung dienen solle [4]).

Zehntes Kapitel.

Zeitangaben der Thätigkeit Liudgers aus den Schenkungsurkunden für das Kloster Werden. Thatsächliche Gründung und Vollendung des Klosters. Empfang der bischöflichen Weihe.

Die bei Altfrid nun folgende Schilderung der Missionsthätigkeit Liudgers nach der Gründung des Münsters zu Mimigernaford enthält in den kürzesten Zügen die Organi-

1) Vita II. l. 1, c. 32, l. c. p. 52. — 2) Vita II, l. 1, c. 24, l. c. p. 46 f. — 3) Vita II. l. 1, c. 32, l. c. p. 53. — 4) Monum G. h. 73, c. 25; cf. Albd.-Thijm., Karl d. Gr. p. 213; Hefele, l. c. p. 684, im 14. Can. der Syn. von Riesbach und Freisingen im J. 799.

sation der Diöceſe ſächſiſchen Antheils und bietet in ihrer Weiſe die Anhaltspunkte für die weitere Ausführung des Lebensbildes unſeres Heiligen. Chronologiſch iſt dieſelbe durch den Empfang der biſchöflichen Weihe (802) in zwei Hälften getheilt, wie ſie auch bei Altfrid genau hervortreten; in der erſten Hälfte richtete ſich Liudgers Streben auf die Bildung des kirchlichen Lebens [1]), in der zweiten Hälfte auf die weitere Ausbildung deſſelben [2]).

Jede derſelben umfaßt einen Zeitraum von ungefähr 7 Jahren. Für die Zergliederung jedes einzelnen Zeitraumes, namentlich des erſteren bietet das Cartularium Werthinense, welches die urkundlichen Schenkungen und Verträge über Erwerbung von Grundbeſitz des Kloſters Werden enthalten, die Grundzüge unſeres Bildes.

Jede einzelne Urkunde nämlich [3]), enthält genau die Zeit und den Ort, wann und wo die Verhandlung ſtattgefunden hat; da nun aber, mit Ausnahme zweier, alle Schenkungen außerhalb der Diöceſe vollzogen ſind, ſo läßt ſich auf Grund dieſer urkundlichen Zeugniſſe genau ermitteln, wann Liudger innerhalb ſeiner Diöceſe in der Weiſe thätig geweſen iſt, wie Altfrid in kurzen, aber genügenden Zügen es ſchildert.

Wir werden alſo gut thun, wenn wir zunächſt auf Grund jener Urkunden Liudgers Schritte und Thätigkeit im Verlaufe der einzelnen Jahre außerhalb der Diöceſe beachten, und alsdann ſeine Wirkſamkeit innerhalb derſelben nach Altfrids Skizzirung ſo weit als möglich ausführen und ergänzen.

Mit der Gründung des Monaſteriums wird Liudger ſich das Jahr 795 beſchäftigt haben, indem er die baulichen Einrichtungen traf und mit frieſiſchen Prieſtern, Clerikern und Schülern die Anſtalt begann. Nachdem hier aber der

---

1) Altfr. l. c. l. 1, c. 4, n. 20. — 2) l. c. n. 21. — 3) Es ſind deren 25, welche ſich auf die Zeit Liudgers beziehen; die übrigen gehören in die ſpätere Zeit.

Grund für die Zukunft gelegt war, und seine Anwesenheit im Monasterium zeitweilig entbehrt werden konnte, verfolgte er im folgenden Jahre zunächst seine Lieblingsidee, ein Benedictinerkloster zu gründen. War doch jedenfalls außerhalb Mimigernaford in der Diöcese das Bekehrungswerk nicht gleich zu beginnen, da im genannten Jahre in Sachsen abermals Unruhen ausbrachen, welche Karl zwangen zu einem neuen Feldzug unter seiner und der Leitung seiner Söhne Karl und Ludwig. Derselbe hat das Münsterland wenigstens in etwa berührt, indem nach Unterdrückung des ganzen Aufruhres auch in Trachina (Dreingau) ihm Geißeln gestellt wurden [1]).

Die Richtung, wohin Liudger seine Schritte lenkte zum Zwecke der Klostergründung war ihm in Folge eines Gebetes, welches er im März des vorhergehenden Jahres zu Nivanheim in der Winterkälte verrichtet hatte, angegeben [2]). Wir finden ihn deshalb am 25. Februar 796 mit dem Presbyter Thiatbald, Diakon Cassus und dem Cleriker Alubert in der Ruhrgegend in der Villa Hlopanheldi, woselbst ihm urkundlich von einem gewissen Henricus ein Theil seines ererbten und selbst erworbenen Gutes geschenkt wurde; dieses Geschenk umfaßte den Antheil Heinrichs an dem Walde Heisi am diesseitigen Ufer der Ruhr, mit der Fischerei in demselben, und anderen Gerechtsamen [3]). Nach weiterer Besichtigung der Gegend wird ihm aber die jenseits der Ruhr gelegene zur Klostergründung geeigneter erschienen sein, indem er schon im folgenden Monate von einem gewissen Franken Theganbald, dem Sohne Hrodbalds in Fischlaken (villa, quae dicitur fislacu) am jenseitigen Ufer der Ruhr von deren Besitzungen ein Ackerland (Alfgating-Hova) und Weiden und eine

1) Ann. Lauresh. p. 37; Ann. Einhardi p. 183; Ann. Petav. p. 18; Poeta Saxo, p. 252, ap. Erhard, Regesta n. 213. — 2) cf. p. 90. — 3) Cart. Werth. n. 5, l. c. p. 103; Lacomblet Urk. Buch I, p. 4; Erhard l. c. n. 216.

Scara im Walde durch Schenkung empfängt. Die Schenkungsurkunde ist ausgestellt am 31. März zu Nivanheim an der Erft, woselbst wahrscheinlich Theganbald oder wenigstens dessen Neffe Berngер ansäßig war, der als Bevollmächtigter den Schenkungsact an Liudger, abbas, vollzogen hat[1]).

Zu gleicher Zeit kaufte Liudger dort an der Erft von einer gew. Folcrada, der Schwester Hemming's einen Acker, welcher an das Haus „zum Kreuze" angrenzte[2]). Wir sehen hieraus, daß Liudger diese Stelle wie auch die an der Yssel keineswegs ganz hatte aufgegeben, wiewohl er von denselben in Beziehung auf die Gründung eines Klosters hatte Abstand genommen[3]); sein Plan ging dahin, die Grunderwerbungen dem Kloster Werden zu incorporiren und daselbst Kirchen zu gründen. Zu weitern Erwerbungen begab er sich daher im Juni desselben Jahres wieder zur Ysselgegend; wahrscheinlich nahm er seinen Weg nicht außerhalb der Diöceſe, sondern durch den westlichen Theil derselben, das sächsische Hamaland, indem zwischen der Abreise vom Nivanheim und Ankunft in der Ysselgegend zwei volle Monate liegen, und er, wie Altfrid sagt, seiner Missions-Aufgabe eifrig und überlegend sich hingab[4]). Vom 6. Juni datirt nämlich eine Schenkungsurkunde, laut welcher ein gewisser Liudger, der Sohn Hredgers (welcher ihm schon vor 3 Jahren einen Theil (die Hälfte) seiner Besitzung schenkte)[5]), dem hl. Liudger die andere Hälfte als Eigenthum übertrug, nämlich sein Ackerland, seine Wiesen und Weiden in den Villen Bidningahem und Thornspiic und sein Anrecht an dem Walde Suifterbant; der Schenkgeber schloß nur ein Wiesenparzell, Blidgeryngmad genannt, von der Schenkung aus[6]).

---

1) C. W. l. c. n. 13, p. 106; Lac. l. c. p. 5; Erhard l. c. n. 217. — 2) C. W. l. c. n. 20, p. 108; Lac. l. c. p. 13; Erhard l. c. n. 128. — 3) Vita II, l. 1, c. 29, l. c. p. 50. — 4) Altfr. l. c. n. 20. — 5) cf. p. 84. — 6) C. W. l. c. n. 6, p. 103; Lac. l. c. p. 6; Erhard l. c. n. 219.

Die zweite Hälfte dieses Jahres und die erste des folgenden wird Liudger in der Christianisirung seines Sprengels thätig gewesen sein. Der Feldzug Karls, welcher in das Jahr 797 fällt, hinderte ihn daran keineswegs, indem derselbe sich auf die Gegenden an der Weser und Elbe bezog, wenn auch auf Veranlassung desselben ganz Sachsen und Friesland sich von Neuem unter Stellung von Geißeln unterwarf [1]); der Heereszug Karls konnte unter solchen Umständen seiner Wirksamkeit sogar günstig sein. Es will scheinen, als wenn Liudger in dieser Zwischenzeit zunächst und vorzüglich seine Thätigkeit dem sächsischen Hamaland geschenkt habe, indem wir ihn am 29. Juni 797 wieder in der an jenen Gau angrenzenden Yſſelgegend zu Withmund finden, woselbst ihm Oodhelm einen Theil seines Erbes zu Ocanni im Yſſelgau, und zu Huleri, Manheri und Hrenheri im Gau Nord-Twente schenkte. Unterzeichnet ist diese Urkunde seitens Liudgers von dem Presbyter Thiatbald [2]) und seinem Bruder dem Diakon Hildegrim [3]). Im Herbste dieses Jahres hielt Karl eine große Versammlung der Bischöfe, Aebte und Grafen zu Aachen, auf welcher auch die Sachsen aus allen Gauen, sowohl Ostfalen und Angern, als auch Westfalen erschienen, und Gesetze für das sächsische Volk gegeben wurden, welche er in dem s. g. Capitulare Saxonicum vom 28. October 797 publicirte [4]). Ohne allen Zweifel war auch Liudger zugegen; die Gegenwart Hildegrims bei dem Schenkungsacte zu Withmund, den wir auch im Gefolge Liudgers nach Italien 784 und nach Frankfurt (794) [5]) fanden, deuten darauf hin, daß er im Yſſelgau auf dem Wege nach Aachen war.

---

1) Ann. Lauresh. p. 87; Ann. Pet. p. 18; Ann. Lauriss. et Einhardi p. 182, 183; Poeta Sax. p. 253 ap. Erhard l. c. n. 220. — 2) Von diesem sind überhaupt sämmtliche Urkunden geschrieben und unterschrieben. — 3) C. W. l. c. n. 47, p. 116; Lac. l. c. p. 6; Erhard l. c. n. 221. — 4) Pertz, Leg. T. I. p. 75, ap. Erhard l. c. n. 222; cf. Hefele, l. c. p. 676. — 5) cf. p. 64 u. 83.

Von Aachen ist Liudger in seine Diöcese zurückgekehrt, wo er die letzten Monate dieses Jahres und die erste Hälfte des folgenden (798) seelsorglich wirkte.

Die nun im Cartularium Werth. der Zeit nach folgende Urkunde ist ein Kaufvertrag, den Liudger am 19. Juli mit einem gewissen Hirping abschloß; sie bezieht sich auf einen Weinberg zu Bacheim an dem Melanbach bei Bonn; eigenthümlich ist es, daß dieser Act vollzogen ist „in Saxonia, ubi tunc temporis fuimus in hoste, in loco, qui nuncupatur Mimithum“ [1]). Dieser Ort ist Minden in Mittelsachsen (Engern), lag also außerhalb seiner Diöcese; der Grund und die Veranlassung, daß Liudger dort war, wird angegeben durch das „fuimus in hoste“, worunter ein Feldzug Karls des Großen zu verstehen ist.

Die transalbinischen Sachsen hatten nämlich die zu ihnen gesandten königlichen Beamten und den an den Dänen-König Sigifrid abgeordneten Gesandten Godeschalk ermordet; auf diese Nachricht bricht Karl nach Ostern 798 von Heristal an der Weser mit seinem Heere auf, welches seit November 797 dort im Winterquartier gelegen hatte, geht bei Minden über die Weser und verheert das Land bis an die Elbe, während Thasco, der Fürst der verbündeten Abotriten die Sachsen jenseits der Elbe bei Suentana schlägt; die Sieger empfängt Karl in Nordthüringen mit großen Ehren, und die von den Sachsen empfangenen Geißeln vertheilt er in Frankreich [2]). An diesem Heereszuge hat also Liudger Theil genommen und zwar als Seelsorger der Truppen. Denn dazu waren die Bischöfe im Reiche Karls d. G. verpflichtet, wie wir aus einer im Jahre 803 von Karl erneuerten Anordnung ersehen [3]). Liudger und Thiatbald presb. sind also

---

1) C. W. l. c. n. 9, p. 105; Lac. l. c. p. 7; Erhard l. c. n. 225. — 2) Ann. Lauresh. p. 37; Ann. Einhardi p.185; Poeta Saxo, p. 254 etc., ap. Erhard l. c. n. 224. — 3) Baluzius, I, 405, bei Albd.-Thijm, Karl d. Gr. p. 214.

über Minden hinaus östlich bis an die Grenze des Sachsenlandes in Norththuringia[1]) als Feldgeistliche gekommen. Es steht somit der alten Tradition, welche zwar keine schriftlich-urkundliche ist, aber hauptsächlich fortlebt in der zu Helmstedt in Sachsen befindlichen Ludgeriquelle, daß der hl. Liudger daselbst Gottes Wort verkündet und die Gläubigen getauft habe[2]), nichts Positives entgegen. Weil aber diese Wirksamkeit nur eine vorübergehende sein konnte, indem der Feldzug innerhalb eines Jahres beendet wurde, so wird darin der Grund liegen, daß seine Lebensbeschreiber dieses Ereigniß unerwähnt gelassen haben[3]).

Nach Westfalen zurückgekehrt, wird Liudger mit dem Aufbau des Benediktinerklosters an der Ruhr den Anfang gemacht haben. Die am 16. Januar 799 vollzogene Schenkung gibt uns dahin vollgültige Anhaltspunkte. Es heißt nämlich in der betreffenden Urkunde, welche zu Diapanbeck oder Werthina ausgestellt ist, daß Hudwin, der Sohn Thiathers dem ehrwürdigen Abt Liudger zu Ehren der Reliquien des hh. Erlösers, welche derselbe stets bei sich zu führen gewohnt sei, sein Erbtheil zu Werthinum, gelegen zwischen zwei Flüßchen, welche auf dem Berge entspringen und in die Ruhr fließen und von welchen das eine Diapanbeck heiße[4]), geschenkt habe.

In dieser Urkunde wird also schon die Gegend mit demselben Namen genannt, welchen später das Kloster führte; entnommen ist derselbe („das oder die Werth") von der lokalen Beschaffenheit, indem jede von Bächen umflossene oder von Wasser umgebene Gegend überhaupt „Werth" genannt wurde, wie es noch vielfach jetzt ist. Ferner wird die Schen-

---

1) cf. v. Spruner-Mencke, l. c. n. 33. — 2) cf. Behrends, Leben des hl. Ludger, Kap. 23, p. 33 f.; cf. Erhard, l. c. n. 226. — 3) Eine weitere Thätigkeit daselbst, wie Behrends sie will, ist unhaltbar, wie später nachgewiesen wird. cf. Rettberg, K.-G. II. p. 479 ff. — 4) C. W. l. c. n. 2, p. 102; Lac. l. c. p. 7; Erhard, l. c. n. 229.

lung nicht in Ackerland bestanden haben, indem die südliche Grenze „Ackerland" genannt wird, sondern wahrscheinlich in Waldung, wozu die Mittheilung des Anonymus in der Vita II.[1]) ganz und gar paßt. Derselbe erzählt nämlich, daß die Waldung an der Stelle, wo Liudger das Kloster und die Kirche bauen wollte, so dicht gewesen, daß kein Sonnenstrahl hätte durchdringen können; die Ausrodung desselben habe unmöglich erschienen. Jedoch auf Liudgers Gebet, welches er in einer mondhellen Nacht unter einem der uralten Bäume verrichtet habe, sei ein mächtiger Sturm entstanden, so daß die Bäume wie hingemäht gefallen wären. Zum Bau des Klosters und der Kirche sei das Holz der Bäume vollkommen hinreichend gewesen.

Die folgende Urkunde, d. d. 14. Februar desselben Jahres weiset insofern ebenfalls darauf hin, als sie offenbar eine Abänderung und Erweiterung „des Werth" bezweckt hat; erreicht hat Liudger diesen Zweck, den er als nothwendig muß erachtet haben, durch Erwerb einer Rodung, Widuberg genannt, welche Eigenthum eines gewissen Folkbert war, an der Diapanbeck lag und an das Werth angrenzte. Als Entgelt dafür empfing Folkbert das Ackerland Alfgatinghove, welches ein Theil der nördlicher liegenden Gründstücke war, die vor 3 Jahren Theganbald Liudger geschenkt hatte. Dieser Austausch ist doppelt beurkundet als Gabe und Gegengabe[2]).

Hinsichtlich Werdens wollen wir nur vorab bemerken, daß die Urbarmachung der Gegend und der Bau des Klosters mit der Kirche gegen 2 Jahre wird in Anspruch genommen haben, wie die Urkunden aus dem Anfang des Jahres 801 unzweideutig angeben. Verfolgen wir aber zunächst die Zeitfolge in Liudgers Thätigkeit.

Bis zum September des Jahres 800, also annähernd ein und ein halbes Jahr war er thätig in seinem Monaste-

---

1) Vita II. l. 1, c. 30, l. c. p. 50 ff. — 2) C. W. l. c. n. 1, p. 101; n. 57, p. 118; Lac. l. c. p. 8; Erhard, l. c. n. 230.

rium zur Heranbildung seiner Schüler und innerhalb der Diöcese zur Christianisirung ihrer Bewohner. Nur einmal finden wir dieselbe unterbrochen durch seine Anwesenheit im Yssselgau in loco Withmundi, woselbst jener Oodhelm seine frühere Schenkung[1]) vervollständigt durch Hinzufügung von drei andern Ackerstücken zu Ocinni im Yssselgau, zu Manheri und Hasungum im Gau Nord-Twente[2]).

Liudgers Absicht in Withmund eine Kirche zu bauen, erkennen wir aus einer Urkunde, laut welcher ihm am 16. September 800 von Reginald, Folkhard, Gerhard, Wisil und Helmberht ein Acker gerade zu diesem Zwecke geschenkt wurde, der nördlich an das Ackerstück grenzte, welches Liudger von dem Grafen Wracharius im Jahre 794 erhalten hatte[3]). Daß Liudger ferner die Kirche dort wirklich erbaut hat, bezeugt eine andere Urkunde ohne Datum, welche eine Schenkung für die erbaute Kirche enthält, bestehend in dem Erbe eines gewissen Raadalt in Helmissi und Withmundi[4]).

Im September des Jahres 800 hatte man das Kloster Werden noch nicht baulich vollendet; das ergibt sich aus einer Schenkung des Eforwin vom 17. d. M., durch welche die im Jahre 796 von Henricus gemachte, nördlich der Ruhr im Walde Heissi gelegene vervollständigt wurde; in derselben ist von den Reliquien Rede, „welche Liudger immer bei sich trägt“[5]), welche also noch nicht zur Errichtung eines Altares verwendet waren.

In einer Urkunde vom 1. Mai 801 aber, in welcher dem hl. Liudger eine Rodung zwischen dem Bache Burgbeki und dem an der westlichen Seite des Widuberges fließenden Bache überwiesen wird, wird jenes Umstandes vom Tragen

---

1) cf. p. 117. — 2) C. W. l. c. n. 8, p. 102; Lac. l. c. p. 9; Erhard l. c. n. 231. — 3) C. W. l. c. n. 7, p. 104; Lac. l. c. p. 10; Erhard l. c. n. 233; (bei Leibnitz und Bollandus ist der 19. September angegeben.) — 4) C. W. l. c. n. 57, p. 118; Lac. l. c. p. 14; Erhard l. c. n. 236. — 5) C. W. l. c. n. 11, p. 105; Lac. l. c. p. 10; Erhard l. c. 234.

der Reliquien weiter keine Erwähnung gethan; sondern es wird einfach angegeben, daß das bezeichnete Grundstück zu Ehren der Reliquien des Erlösers und der hl. Jungfrau von Hildiradus geschenkt sei [1]). Das deutet offenbar darauf hin, daß Kirche und Kloster bereits vollendet waren. Nach Altfrid nämlich war Kirche und Kloster zu Werden zu Ehren des Erlösers und der hl. Jungfrau Maria und des Apostelfürsten Petrus gebaut [2]).

Die Vollendung des Klosters wird zur Gewißheit durch die folgende Urkunde d. d. 8. Mai desselben Jahres, laut welcher Liudger einem gewissen Helmbald und seinen Söhnen bis zu ihrem Lebensende eine Rodung an dem Orte Widapa in der villa Selehem [3]), zu Lehen übergibt, mit der Auflage, dafür alljährlich zu Ostern einen halben Solidum (20 Denare) zu geben. Dieser Lehnsbrief ist unterzeichnet von Liudger selbst, dem Presbyter Gerusalem und den Clerikern Hardger, Wiger, Goetbert, Bocco, Gerfrid und Wambert [4]).

Offenbar bezeichnen diese Unterschriften die Namen der ersten Mönche des Klosters Werden, welche auf den Wunsch des hl. Liudger aus seiner Schule zu Mimigernaford dorthin übergesiedelt waren und den Klosterberuf mit dem Weltpriesterstande vertauscht hatten. Bei ihrer Uebersiedelung hatte der Heilige ihnen versprochen, daß sie in ihren Rechten und Freiheiten nicht gekränkt werden sollten.

Um sie von der Aufrichtigkeit dieses Versprechens zu überzeugen, hatte er sie jene Urkunde mit unterzeichnen lassen. Hierbei ist der Umstand wohl zu beachten, daß sich nur in dieser Urkunde die Unterschrift von Klerikern findet, während zu allen anderen nur Laien als Zeugen des betreffenden Aktes herangezogen sind [5]).

---

1) C. W. l. c. n. 23, p. 109; Lac. p. 11; Erhard l. c. n. 239. — 2) Altfr. l. c. l. II, c. 2, n. 8. — 3) Nach Lacomblet sind diese Orte in der Nähe von Werden zu suchen. — 4) C. W. l. c. n. 53, p. 117; Lac. l. c. p. 12; Erhard l. c. n. 241. — 5) cf. Ficker, l. c. Anhang, C.: Documentum de fund. monast. Werth. p. 353.

Führen wir jetzt unsere chronologische Aufstellung der Thätigkeit Liudgers weiter fort.

Zunächst haben wir eine Urkunde nachträglich zu erwähnen, nämlich die vom 2. Mai 801, aufgenommen „zum Kreuze" in Nivanheim an der Erft, also jenseits des Rheines; hierselbst erwirbt Liudger käuflich einen kleinen Hof von einem Betto zu Holtheim im Gau Nivanheim[1]). Eigenthümlich ist es, daß Liudger diese wie alle anderen Erwerbungen an der Erft nur käuflich gemacht hat, während jene an der Yssel und der Ruhr ihm sämmtlich geschenkt wurden. Daß er zu Nivanheim eine Kirche gebaut, wie behauptet wird, und auch wahrscheinlich ist, haben wir nicht finden können; wohl aber geht aus der käuflichen Erwerbung hervor, daß er jene Besitzungen für sein geliebtes Werden, dem er sie als Eigenthum übertragen[2]), als wichtig erachtet hat.

Im Mai des Jahres 801 kehrte Liudger nach einer kurzen Abwesenheit in seine Diöcese zurück, verblieb dort, eine zweimalige kurze Unterbrechung abgerechnet, bis zum Oktober des folgenden Jahres. Das erste Mal unterbrach er seine seelsorgliche Thätigkeit, indem er am 26. August 801 zu Withmund von einem Hrudlof, dem Sohne Wibalds im Gau Felum und der Villa Englandi einen kleinen Hof und ein Zwölftheil des Waldes Braklog als Geschenk urkundlich in Empfang nahm[3]). Dann finden wir ihn ein anderes Mal, am 13. Januar 802 in der Nähe der Ruhr in der Villa Hustene, woselbst ihm Thangrim zur Seelenruhe seines von Brunriko erschlagenen Sohnes Bosoco das zur Strafe jenem abgeurtheilte und diesem zur Sühne zugesprochene Erbe in derselben Villa schenkte[4]).

---

1) C. W. l. c. n. 59, p. 119; Lac. l. c. p. 12; Erhard, l. c. n. 240. — 2) cf. Ficker, l. c. — 3) C. W. l. c. n. 8, p. 104; Lac. l. c. p. 13; Erhard, l. c. n. 242. — 4) Lac. l. c. p. 13; Erhard, l. c. n. 243.

Nächst diesen beiden Urkunden enthält das Cartularium Werthinense nur noch eine einzige, welche sich auf den heiligen Liudger bezieht; sie datirt vom 23. April 805, ist aufgenommen in der Villa Bidingahem und betrifft eine Schenkung in der Villa Thornspic, an den Orten Quarsingseli und Berugtanskoton, Besitzungen des mehr genannten Liudgers, des Sohnes Hredgers, und des Hiddo, des Sohnes Herewins [1]). Diese Urkunde ist besonders beachtenswerth, weil der hl. Liudger in derselben nicht mehr abbas, sondern episcopus genannt wird. Hiernach muß Liudger also zwischen den Jahren 802 (13. Jan.) und 805 (23. April) die bischöfliche Weihe empfangen haben.

Zur genauern Feststellung des Datums bietet uns die Mittheilung Altfrids die Anhaltspunkte. Er sagt also: „Als ihn (Liudger) der Erzbischof Hildebald überzeugte, daß er verpflichtet gewesen wäre, die bischöfliche Weihe zu empfangen, antwortete er ihm mit den Worten der hl. Schrift: Ein Bischof muß untadelhaft sein! Jener aber, weil er demüthig und dem Manne Gottes sehr befreundet war, entgegnete seufzend, das sei er keineswegs gewesen. Endlich aber, durch das Einverständniß Aller überwunden und mehr noch durch die göttliche Fügung genöthigt, willigte er ein, damit er nicht dem Rathe sehr Vieler (plurimorum), oder vielmehr dem Willen Gottes widersetzlich erscheine" [2]). — Diese Worte geben deutlich zu erkennen, daß die Verhandlung, die ihn zur Annahme der bischöflichen Würde bestimmte, innerhalb einer Versammlung competenter Männer stattfand, in der Art, daß der Erzbischof, dessen Suffragan Liudger seit dem Jahre 798 war [3]), die Sache anregte und die Uebrigen demselben ihre Zustimmung gaben, worin Liudger Gottes

---

1) C. W. l. c. n. 10 p. 105; Lac. l. c. p. 15; Erhard, l. c. n. 259. — 2) Altfr. l. c. l. 1, c. 4, n. 20. — 3) Kirchenlexikon von Wetzer und Welte: „Hildebald" von Dr. Floß; Albd.-Thijm, l. c. p. 263 hat das Jahr 799.

Willen erblickte. Dieses deutet offenbar auf eine Kirchenversammlung hin.

Dazu soll nach den fränkischen Kapitularien auf Grund älterer Canonen die Bischofsweihe nur auf Synoden und in Gegenwart des Metropoliten ertheilt werden; bei derselben sollen auch, wenn nicht alle, so doch viele Sacerdotes der Kirchenprovinz zugegen sein oder deren Zustimmung eingeholt werden, so daß die Weihe „sub plurimorum vel praesentia vel decreto", gefeiert werde [1]). Das „plurimorum" hier wie dort scheint nicht zufällig zu sein, sondern im Bericht Altfrids wird es in Bezug auf jene Verordnung gewählt sein, so daß wir also mit Sicherheit annehmen können, daß die Verhandlung, wie der Empfang der Bischofsweihe auf einer Synode innerhalb jener Jahre stattgefunden hat. Welche Synode aber die betreffende gewesen ist, kann ganz und gar nicht zweifelhaft sein, da nur eine einzige innerhalb der angegebenen Frist gefeiert ist, auf welcher Liudger sicher wird anwesend gewesen sein, nämlich die im Oktober 802 gehaltene Reichstagssynode zu Aachen, auf welcher Bischöfe, Aebte und Laien gegenwärtig waren [2]). Dem gemäß ist die Annahme, daß Liudger im Oktober 802 auf der Synode zu Aachen die Bischofsweihe empfangen hat, vollständig begründet [3]).

---

1) Hartzheim, Conc. Germ. tom. I, p. 159; cf. Hefele, l. c. p. 3, ad can. 10 der 5. Synode von Orleans, 549. — 2) Pertz, leg. Tom. I, p. 105 ff.; cf. Hefele, l. c. p. 693 f. — 3) Krabbe, l. c. p. 47.

Elftes Kapitel.

Liudger begründet in der erſten Zeithälfte ſeiner Thätigkeit das kirchliche Leben in ſeiner Diöceſe, in der zweiten vollendet er es. Angabe der von ihm gegründeten Pfarrkirchen. Gründung des Kloſters Mottuln.

Im vorhergehenden Kapitel haben wir die chronologiſche Gliederung der vierzehnjährigen Wirkſamkeit Liudgers vorgeführt. Die Thätigkeit an der Yſſel, Erft, Ruhr und in Oſtfalen gibt uns ſo gewiſſermaßen die zeitlichen Grenzlinien, innerhalb welche ſeine Diöceſan-Thätigkeit fällt, wie ſie Altfrid (l. c.) ſchildert und auf welche wir zur Vervollſtändigung des Bildes jetzt näher eingehen müſſen.

Wie bereits angegeben, theilt Altfrid dieſelbe in die Zeit vor und in die nach ſeiner biſchöflichen Conſekration; die erſtere umfaßte die Grundlegung des kirchlichen Lebens in ſeiner Diöceſe, die andere die Ausbildung deſſelben.

Ehe Liudger die neue Saat der Wahrheit und der Gnade auf den ihm überwieſenen Acker ſäen konnte, mußte er zuvor die Dornen des Götzendienſtes unter den Sachſen ausrotten [1]). Er erreichte dieſes dadurch, daß er das ungeſittete und ungebildete ſächſiſche Volk belehrte und ſo vom Irrthum und Unglauben abwendete und Chriſto zuführte [2]). Und um ſie vor Rückfall zu bewahren, wird er ohne Zweifel, wie in Friesland und in Mimigernaford, ſo auch im ganzen Südergau ihre Kultſtätten zerſtört haben.

Wenn wir nun aber das hartnäckige Hangen der Sachſen an ihren heidniſchen ererbten Gewohnheiten, wie die lang-

---

1) „Erutisque idolatriae spinis“ ſagt Altfr. l. c. n. 20. — 2) „Rudibus Saxonum populis studebat in doctrina prodesse“ l. c.

jährigen Kriege bezeugen, nicht außer Acht lassen, so drängt sich uns die Frage auf, wie Liudger in so kurzer Zeit neben so vielfacher Thätigkeit außerhalb seiner Diöcese und der erziehlichen Obliegenheit in seinem Monasterium dieses Ziel erreichen konnte.

Die wirkende Ursache war zunächst sein enormer Seeleneifer [1]). Dieser mußte reiche Früchte tragen und eine gewisse überirdische Kraft auf seine Diöcesanen ausüben, da derselbe getragen und geleitet wurde durch den Geist Gottes, der ihn beseelte und in wahrhaft apostolischen Tugenden in ihm sich kundgab. Sich selbst verläugnend, liebte er mit wahrhaft väterlicher Liebe Alle, welche bedürftig waren [2]). Niemals, sagt Altfrid, hat Jemand gesehen, daß der Heilige bis zur Sättigung Speise und Trank zu sich genommen; durchgehends enthielt er sich der Fleischspeisen; nur zu gewissen Zeiten nahm er solche zu sich. Unter seinem Gewande trug er stets bis zu seinem Tode einen Bußgürtel [3]). Unermüdlich war er in der Verkündigung des göttlichen Wortes und in der Erziehung seiner Schüler, der er sich schon früh des Morgens hingab [4]).

In Mimigernaford pflegte er von Zeit zu Zeit Reiche und Arme zu Tisch zu laden [5]); auf seinen Missionsreisen wurden den Bittenden Almosen gereicht [6]). Bei all' seiner Tugendfülle war er jedoch die demüthigste Einfachheit, welche das Erhabene zu verbergen suchte [7]). Zudem suchte er durch einen hohen Gebetseifer Gottes Segen und Gnade auf seine apostolischen Arbeiten herabzuflehen. Ein großes Gewicht legte er auf die gewissenhafte Erfüllung der kirchlichen Tageszeiten; selbst auf Reisen war er bemüht, sogar zur Nachts-

---

1) „More solito cum omni aviditate et solicitudine .... studebat." Altfr. l. c. — 2) „Despector sui, pater egenorum" Vita II, lib. 1, c. 32, l. c. p. 52. — 3) Altfr. l. 2, c. 2, n. 6. — 4) Altfr. l. c. — 5) Altfr. et Vita II, l. c. — 6) Boll. Analecta, §. 1, n. 2, l. c. p. 653. — 7) Altfr. l. 2, c. 1, n. 1; cap. 2, n. 6.

zeit in gewohnter Weise zur bestimmten Stunde mit den Seinigen das kirchliche Officium zu singen, wobei er sich durch keine Unbequemlichkeit in seiner Andacht stören ließ. Einst war einer seiner Kleriker bemüht, das Kienfeuer anzufachen, von dem sie das nothwendige Licht empfingen und dessen Rauch dem Heiligen sich ins Auge drängte. Am andern Morgen stellte er jenen darüber zur Rede, legte ihm dafür eine Buße auf und mahnte ihn, fürderhin beim Gebete keinem andern Gedanken Raum zu bieten, als dem nach Gott hin [1]). War das gemeinschaftliche Nachtgebet vollendet, dann pflegte sich der Heilige noch längere Zeit dem Privatgebete zu widmen [2]). Nach aufgehobener Mittagstafel suchte er mit den Seinigen einen stillen Ort auf, um eine fromme Lesung zu halten oder zu beten [3]). Bei schwierigen Lagen und Verhältnissen empfahl er sich dem Gebete der Seinigen, und veranlaßte die Priester, das hl. Meßopfer zu der Intention darzubringen [4]).

Daß der liebe Gott aber mit Wohlgefallen auf sein Wirken, geleitet von Gottes Geist und unterstützt durch seine und der Seinigen Gebete, herabsah und es segnete, das beweiset die Wunderkraft, welche Gott ihm nicht selten verlieh, um auch auf außerordentliche Weise Seelen zu gewinnen. Blinden gab er das Augenlicht wieder, wie dem Sänger Bernlef in Friesland [5]) und dem Bettler im Südergau zu Alna (Ahlen) [6]). Als er einst durch die Provinz der Hessen zum Hoflager Karls zog, gab Gott einem Erhängten, den Liudger unbeerdigt auf dem Boden liegend fand, auf Bitten des Heiligen das Leben zurück [7]). Zu Leer im Emsgau verhalf er einstmal Fischern wunderbarer Weise einen Fisch von seltsamer Größe zu fangen,

---

1) Vita II, l. 1, c. 33, l. c. p. 53 f. — 2) Altfr. l. c. l. I, c. 3, n. 15. — 3) Vita II, l. 1, c. 32, l. c. p. 52. — 4) Vita II, l. c. — 5) Altfr. l. c. l. 2, c. 1, n. 1. — 6) Vita II, l. 1, c. 24, l. c. p. 46 f. — 7) Vita II, l. 1, c. 26, l. c. p. 47 f.

in Folge dessen er sie aufforderte zu schweigen, aber Gottes Güte zu preisen [1]).

Also in der Kraft Gottes führte er die heidnischen Sachsen zum Glauben an Christus und die geoffenbarte Wahrheit und machte sie durch die Taufe zu Christen. Letzteres beweisen die mehrfach vorhandenen Ludgerusbrunnen, welche als nichts anderes anzusehen sind als Stellen, woselbst er getauft hat.

Und wo überall er dieses Ziel erreicht hatte, dort war er auf „das eifrigste bemüht, in Gottes Wort sie zu unterrichten, Kirchen zu bauen und Priester an denselben anzustellen, welche er selbst sich zu würdigen Mitarbeitern im Dienste des Herrn erzogen hatte" [2]).

Der Kirchen, welche seine Biographen namentlich erwähnen, sind zwar nur wenige, nämlich außer der Münsterkirche zu Mimigernaford nur noch die Liebfrauenkapelle daselbst und die Kirchen zu Coesfeld, Billerbeck und zu Ahlen[3]), weil gerade an diese sich besondere Ereignisse im Leben des Heiligen anknüpfen.

So werden Coesfeld, Billerbeck und die Marienkapelle genannt bei Angabe der Umstände seines Todes, und Ahlen bei Gelegenheit eines Wunders, welches Ludger dort gewirkt hat.

Es wäre also durchaus verfehlt, hieraus den Schluß zu machen, daß die genannten Kirchen die einzigen gewesen sind, welche Ludger gegründet hat. Im Gegentheil heißt es bei Altfrid, daß Ludger „von Ort zu Ort" (per singula loca) Kirchen erbaut und an denselben Priester angestellt habe [4]), das heißt, allenthalben nach Bedürfniß Pfarren errichtet habe.

---

1) Vita II, l. 1, c. 27, l. c. p. 48. — 2) Altfr. l. c. l. 1, c. 4, n. 20. — 3) Altfr. l. c. l. 1, c. 4, n. 20; l. 2, c. 2, n. 7 u. n. 8; Vita II, l. 1, c. 24, l. c. p. 46; c. 25, l. c. p. 47; c. 34, l. c. p. 54. — 4) Altfr. l. c. l. 1, c. 4, n. 20.

Diese Errichtung muß bereits vor dem Empfange der Bischofsweihe soweit vollendet gewesen sein, daß eine eigentliche Organisation der Diöcese damals erreicht war. Das folgt zunächst aus den Worten, welche auf dem Concil zu Aachen (802) Altfrid den Erzbischof von Cöln sagen läßt, Liudger sei seiner Diöcese gegenüber verpflichtet *gewesen*, die bischöfliche Weihe zu empfangen; es folgt ferner daraus, daß Liudger selbst seine Schüler vordem öfters aufgefordert hat, einer von ihnen möge sich zum Bischof von Mimigernaford weihen lassen[1]; und endlich heißt es von ihm als „Bischof", daß er in den Pfarren seiner Diöcese Visitationsreisen gemacht habe" [2].

Leitender Grundsatz bei Errichtung der Pfarren wird einerseits die canonische Bestimmung gewesen sein, daß das Volk verpflichtet sei, des Sonntags der Messe und Predigt beizuwohnen [3] und andrerseits, daß die Priester (Pfarrer) den Gläubigen, namentlich den Kranken Seelsorger sein und ihnen vornehmlich die Sakramente zu spenden sich eifrigst sollten angelegen sein lassen [4]. Liudger wird demgemäß die einzelnen Kirchen in solcher Entfernung von einander errichtet haben, daß eine eigentliche Seelsorge und ein pflichttreues kirchliches Leben möglich war. Eine solche mäßige Entfernung von annähernd 2—3 Stunden finden wir nun aber wirklich bei den von Liudger gegründeten und urkundlich bezeichneten Kirchen, wie zu Coesfeld, Billerbeck und Nottuln [5], im Stevergau, wie auch zu Rheine, Wettringen und Stockheim (Schöppingen) im Scopingau (Bursibant) [6].

Auf Grund dieser Wahrnehmung und unter Zuhülfenahme des Nachweises, welche Pfarren später durch Ab-

---

1) Altfr. l. c. — 2) Vita II, l. 1, c. 24, l. c. p. 46 f. — 3) cf. Hefele, l. c. p. 97; 304; 529; Hartzheim, l. c. I, 286. — 4) cf. l. c. p. 97; cf. Hartzheim, l. c. II, 80, c. II. — 5) Altfr. l. c.; Niesert, Urk.-Buch. I, n. 104. — 6) Erhard, Cod. dipl. n. 11, p. 10.

zweigung von frühern Pfarren gebildet sind, dürfen wir mit ziemlicher Gewißheit außer der Münsterkirche (und der Marienkapelle) zu Mimigernaford im Dreingau folgende als von Liudger gegründete Kirchen ansehen, nämlich die zu Altenberge, Greven, Telgte, Warendorf, Harsewinkel, Oelde, Liesborn, Beckum, Ahlen, Werne, Ascheberg, Albersloh, Enniger-loh und Everswinkel, — ferner im Stevergau die zu Billerbeck, Coesfeld, Nuttuln, Dülmen, Lüdinghausen und Haltern[1]), — im Scopingau (Bursibant) die zu Emsbüren, Rheine, Wettringen, Epe, Schöppingen, Havixbeck und Emsdetten, — im sächsischen Hamaland die zu Breden, Stadtlohn, Wüllen (Wessum), Borken, Bocholt, Altschermbeck, Reken und Winterswyk[2]).

Die Geistlichen, welche er an diesen Kirchen als Pfarrer (presbyteri) anstellte, hatte der hl. Liudger sich selbst zu diesem Amte erzogen[3]). Beachten wir nun die canonische Bestimmung, daß die in domo ecclesiae erzogenen Zöglinge ein Alter von 20 Jahren zum Empfang der Subdiakonatsweihe, von 25, um Diakon und von 30 Jahren, um Priester zu werden, erreicht haben mußten[4]), so konnten die von Liudger selbst angestellten Pfarrer unmöglich alle wegen seiner nur 14 Jahre dauernden Wirksamkeit in Sachsen vom Beginn an im Monasterium zu Mimigernaford erzogen sein. Er wird also jene aus Friesland, wo er über viele Schüler disponirte (cf. oben), als Priester oder doch als Kleriker mit herübergebracht haben, so daß ihre Erziehung schon dort vollendet war oder doch weit fortgeschritten sein mußte. Diejenigen Zöglinge, welche mit der Gründung des Seminars in Mimigernaford ihre Bildung begonnen hatten, sind demgemäß mehr nach dem Tode des Heiligen in die Praxis eingetreten.

---

1) cf. das Nähere bei Tibus, l. c. p. 377—826. — 2) Genaueres wird Tibus in der Fortsetzung seines Werkes geben. — 3) Altfr. l. c. — 4) cf. Hartzheim, l. c. tom I, p. 150, 277 f., 328, 416.

Das Kloster Werden konnte noch viel weniger die Seelsorger liefern, da dasselbe ja noch später gegründet war [1]). Zudem wird der Zweck, wozu Liudger dieses Kloster gestiftet hat, nicht der gewesen sein, daß in demselben Priester herangebildet würden, welche als Seelsorger innerhalb seines Bisthums wirken sollten, sondern vielmehr diente dasselbe, wie überhaupt die Benediktinerklöster, als Schule der Frömmigkeit, der Wissenschaften und der Künste; ihr Einfluß und ihre Wirksamkeit auf die Diöcese war also mehr eine mittelbare. Und wenn die Mönche außerhalb des Klosters thätig waren, so geschah das immerhin nur zeitweilig, indem sie stets in ihr Kloster zurückkehrten.

Liudgers Thätigkeit behufs Organisation seiner Diöcese, wie sie geschildert, kann jedoch in ihren Einzelheiten zeitlich nicht genauer präzisirt werden; es lassen sich nur zwei Urkunden aufweisen, welche Aufschluß geben, daß er im Jahre 800 innerhalb des Stevergau's in Lüdinghausen und in Coesfeld gewesen ist. An letzterem Orte schenken ihm Marchart und Rotbert ihre Besitzungen in dem Walde Stenved (jetzige Bauerschaft Stevede); der Schenkungsakt ist vollzogen zu Flaveshem (jetzt Flamsche) [2]). Am 6. Dezember desselben Jahres schenken ihm in loco Liudinchuson Snelhard und Walfrid ihr Erbe ebendaselbst [3]).

Die zweite Hälfte der Thätigkeit Liudgers schildert Altfrid also: „Nachdem er die heilige bischöfliche Weihe empfangen hatte, vermittelte er der ihm anvertrauten sächsischen Heerde mit voller Weisheit und ganzer Mäßigung die Lehren (documenta) des Heils in überreicher Fülle, bis daß er

---

1) Daß in dem Kloster eine solche Erziehungsanstalt bestand, erkennen wir aus Altfrid (l. II, c. 3, n. 12), der von einem Diakon Hildrad spricht, welcher zu Werden Scholastikus war. — 2) Liber privileg. major monasterii Werd. (1160), fol. 7. ap. Lacomblet, l. c. Nachlese n. 600. — 3) Westfalia, 3. Jahrg. p. 334; Niesert, Urkunden-Sammlung. 2. B. p. 1.

mit Gottes Hülfe jene zur vollendeten Religiösität geführt hatte" [1]).

Diese Schilderung setzt ein kirchliches Leben innerhalb seiner Diöcese voraus, und nimmt als Ziel seiner bischöflichen Thätigkeit die immer größere Vervollkommnung seiner Diöcesanen im lebendigen Glauben. Dieses Ziel habe er erreicht mit Gottes Hülfe und durch eigenen Seeleneifer.

Mit hingebendem Eifer unterzog er sich der öfteren Visitation seiner Diöcese [2]); unermüdlich war er in der Verkündigung des göttlichen Wortes [3]); er unterließ es nicht den Getauften das Sakrament der Firmung zu spenden [4]), und um den Gläubigen die Erfüllung ihrer religiösen Pflichten zu erleichtern, baute er neue Kapellen. So wissen wir, daß er zu Mimigernaford jenseits der Aa [5]) eine Marienkapelle erbaute. Denn ohne Zweifel bildete der Aafluß nicht selten ein Hinderniß für die „über Wasser" wohnenden Christen, die Münsterkirche, welche zugleich Pfarrkirche war, zu erreichen. Um nun denselben den Besuch des Gotteshauses zu ermöglichen oder doch zu erleichtern, bauete er dort besagte Kapelle, ohne aber das Pfarrgebiet von Mimigernaford zu ändern [6]).

Die frühe Existenz beider Kirchen in Mimigernaford hat ohne allen Zweifel die Veranlassung geboten, daß Mimi-

---

1) Altfr. l. 1, c. 4, n. 21. — 2) Vita II, l. 1, c. 24, l. c. p. 46. — 3) Altfr. l. c. l. 2, c. 2, n. 7. — 4) l. c. c. 1, n. 2. — 5) Die Form trans amnem findet sich im 12. Jahrhunderte, die trans aquas aber nicht vor dem 13. Jahrhundert. cf. Wilmans, Add. p. 107, nota 1. — 6) Pfarrkirche wurde sie erst im Jahre 1040 durch Bischof Herimann I., welcher gleichzeitig neben derselben ein Kloster gründete, in welchem seine Schwester Bertheithis die erste Abtissin war. Am 29. Dezember desselben Jahres wurde Kirche und Kloster feierlich eingeweiht in Gegenwart Kaiser Heinrich's III. durch genannten Bischof unter Assistenz der Erzbischöfe von Köln, Mainz, Magdeburg, Bremen und mehrerer Bischöfe. cf. Cod. mscpt. Transaq.; Niesert, M. U. B. I. Abth. p. 321, nota 84 ap. Erhard, Reg. n. 1021.

gernaford später den Namen „Münſter" angenommen, der ſich bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Die Umgangsſprache liebt nämlich die kürzeſte Bezeichnung eines Gegenſtandes zum Unterſchied von einem Andern. Es wird daher ſich ſchon bald die Gewohnheit gebildet haben, zu ſagen, ich gehe zum Monaſterium (Monſter, Münſter), wenn man die Kirche St. Pauli meinte, und umgekehrt „Overwater, Ueberwaſſer", wenn man die jenſeitige Kirche beſuchen wollte.

Dieſe volksthümliche „Bezeichnung" Münſter für das Monaſterium iſt zudem auch ganz bezeichnend. Denn durchgehends verſteht man jetzt unter Münſterkirchen frühere Canokatskirchen und nicht Kloſterkirchen. Deßhalb iſt die Annahme gerechtfertigt, daß die Stadt Münſter ihren Namen nicht von dem Kloſter Ueberwaſſer, ſondern von dem Monaſterium des hl. Liudger empfangen hat. Gerade dafür ſpricht auch der Umſtand, daß der Name „Münſter" ſchon im 11. Jahrhundert vorkommt, alſo faſt gleichzeitig mit der Stifung des Kloſters zu Ueberwaſſer[1]).

Zu der reicheren Vermittlung religiöſen Lebens durch den Biſchof Liudger iſt ferner die Stifung des Kloſters Nottuln in ſeiner erſten Grundlage zu rechnen. Denn daß Liudger dort eine Kirche gegründet und ſie mit einem Reichthum von Reliquien ausgeſtattet hat, wie auch daß ſeine Schweſter Heriburga daſelbſt in dem zur genannten Kirche gehörenden Frauenkloſter bis zum Jahre 835, in welchem ſie am 16. Oktober ſtarb, erſte Abtiſſin war, ſteht urkundlich feſt[2]). Allerdings erwähnt die Urkunde vom Jahre 834 (Nieſert l. c.) nicht ausdrücklich, daß Liudger zugleich mit der Kirche das Kloſter gegründet; jedoch liegt kein Grund vor, daß die Tradition, welche die Thatſache vermittelt, eine falſche ſei. Denn nirgendwo wird erwähnt, daß daſſelbe ſpäter zu dem

---

1) cf. Tibus, l. c. p. 11—130. — 2) Nieſert, M. N. B. I. Abth. p. 137; Necrolog. Werth. ap. Leibnitz, III, p. 747; Zeitſchrift f. v. G. u. A. Bd. 18, p. 148 ff.; Altfr. l. c. prol. n. 1.

angegebenen Zwecke gestiftet sei; ferner muß der hl. Liudger einen besondern Grund gefunden haben, gerade diese Kirche mit Reliquien so reich auszustatten; ferner erkennen wir aus genannter Urkunde ein verbrieftes Anrecht der Abtissin und der Conventualen auf die Reliquien, welches nicht gut anders begründet sein konnte, als in der ausgesprochenen Intention des Geschenkgebers [1]). Daß aber die Biographen Liudgers keine Erwähnung dieser Klosterstiftung thun, spricht nicht gegen die Tradition, indem dieses Stillschweigen in der anfänglichen Unscheinbarkeit des Klosters begründet liegt. Denn ohne Zweifel wird das klösterliche Leben daselbst zunächst kaum mehr als in der Einzelheit der Person Heriburga's bestanden haben, an welche sich allmählig andere angeschlossen. Daß Liudger aber seiner Schwester ein solches Leben, wozu sie geneigt gewesen sein wird, ermöglichte, dafür sprechen die damals obwaltenden Verhältnisse. Es wird nämlich ihr ausgesprochener Wunsch gewesen sein, nicht allein in ihrer Heimath noch zu verbleiben, da ihre beiden Brüder Liudger und Hildigrim längst Friesland verlassen hatten; zudem mag die drohende Gefahr der normannischen Einfälle Lindger bestimmt haben, ihrem Wunsche entgegen zu kommen. Es war nur die Frage, wo sie ihren Aufenthalt wählen solle. Mit Liudger in demselben Monasterium zu wohnen, das verboten die canonischen Bestimmungen [2]); in seiner nächsten Nähe zu leben, wird er in seiner apostolischen Vollkommenheit nicht für zuträglich erachtet haben. Es lag ihm also nahe, so über ihren Aufenthalt zu disponiren, wie die Tradition es angibt; dadurch bot er aber zugleich mittelbar andern Frauen Gelegenheit, den Stand der Vollkommenheit zu ergreifen, wenn sie Gott dazu berufen hatte. Die Einweihung der Kirche und der

---

1) Für die Uebertragung eines Theiles derselben durch Bischof Gerfrid in die Marienkapelle zu Mimigernaford wurden diese entschädigt durch Ueberweisung von Grundbesitzungen (l. c.). — 2) cf. Hefele, l. c. p. 675 u. a. m.

klösterlichen Wohnung soll am letzten Tage des Monats April des Jahres 803 stattgefunden haben [1]).

Eine viel weniger oder gar nicht verbürgte Tradition über eine andere Stiftung aus dieser Zeit außerhalb der Diöcese stammt aus dem 11. Jahrhundert und bezieht sich auf das Benediktinerkloster zu Helmstedt. Thietmarus nämlich in seinem Chronicon sagt, daß Liudger Helmstedt aus seinen eigenen Mitteln gegründet habe zur Zeit Karls des Großen, und fügt hinzu, daß dieser Liudger der Bruder Hildegrim's, Bischofs von Chalons und Leiters der Halberstädtischen Kirche gewesen; letzterer habe dort 47 Jahre regiert und sei im Jahre 827 gestorben [2]). Vor dem 11. Jahrhundert aber fehlt jegliche Nachricht über genanntes Kloster [3]). Alle folgenden Nachrichten stützen sich auf jene Mittheilung Thietmars; so auch die vita rhythmica, welche nur aus jener Quelle kann geschöpft haben, indem sie erst im 12. Jahrhundert verfaßt ist [4]).

Es wäre also allein jene Notiz Thietmars zu prüfen. Als unrichtig ergibt sie sich sofort in ihrem zweiten Theile, in welchem es heißt, daß Hildegrim 47 Jahre Bischof von Halberstadt gewesen sei. Denn da derselbe am 21. Dezember 827 gestorben [5]), so wäre er im Jahre 780 dort Bischof geworden. Jedoch im genannten Jahre existirte das Bisthum noch gar nicht, und zudem war Hildegrim im Jahre 809 noch Bischof von Chalons [6]).

Zudem ist es nichts weniger als sicher, daß Hildegrim, der Bruder des Liudgers, überhaupt jemals Bischof von Halberstadt gewesen ist, indem solches in keiner echten gleichzei-

---

1) Wilkens, Manuscripte, bei Tibus, l. c. p. 754. — 2) Thietmari, Ep. Magdeburgensis Chronicon, lib. IV, ap. Leibnitz, l. c. p. 362. — 3) cf. Erhard, n. 247; Rettberg, l. c. II, p. 479 ff. — 4) cf. Boll. l. c. Commentar. §. VI, n. 31. — 5) Necrolog. Werd. l. c. t. III, p. 748. — 6) cf. Hefele, l. c. p. 696; Altfr. l. c. lib. I, c. 4, n. 21.

tigen oder der Zeit naheliegenden Urkunde gesagt wird [1]); auch Altfrid (l. c.) erwähnt dieses Umstandes mit keinem Worte, er nennt ihn einfach Bischof von Chalons; endlich führt die Urkunde über die Synode zu Aachen (816) als den dort anwesenden Bischof von Halberstadt Thiatgrim an [2]), welcher als solcher am 8. Februar 840 starb [3]) und wohl in Wirklichkeit der erste in der Reihe der dortigen Bischöfe gewesen ist.

Diese Unrichtigkeit im genannten Citate muß allein schon den ersten Theil desselben als bedenklich erscheinen lassen. Zudem wäre es auffallend, daß keiner der Lebensbeschreiber Liudgers dieser wichtigen Thatsache irgend welche Erwähnung thut. Beachten wir nun noch eine Urkunde vom Jahre 877, d. d. 22. Mai, in welcher König Ludwig auf Bitten Hildegrims, Bischofs von Halberstadt und Nachfolgers Thiatgrims, das Kloster Werden, in seinen Schutz nimmt und bewilligt, daß der Bischof (als Verwandter Liudgers) zeitlebens dasselbe regiere, nach seinem Tode aber den Brüdern daselbst die freie Wahl ihres Abtes zustehen soll [4]), — so muß das Bestehen eines Klosters zu Helmstedt im genannten Jahre durchaus in Abrede gestellt werden. Denn Helmstedt stand in der Folgezeit mit Werden stets in der nächsten Verbindung; es hätte also in jener Urkunde mit erwähnt werden müssen, wenn es damals schon bestanden hätte. Also eine Gründung desselben durch Liudger ist durchaus nicht nachzuweisen.

Sollte nicht der Irrthum Thietmars dadurch veranlaßt sein, daß der von ihm genannte Bischof Hildegrim, als Abt von Werden jenes Kloster in Helmstedt gegründet habe und zwar in der Zeit von 877—888 [5]), also zwischen jenem

---

1) Boll. l. c. — 2) Schaten, Annal. Paderb. I, p. 39, ap. Erhard, Reg. n. 293. — 3) Necrolog. Werd. l. c. p. 747. — 4) Dat. l. c. p. 36 ap. Erhard, l. c. n. 450. — 5) Derselbe starb am 19. Juni 888. cf. Necrolog. Werd. l. c. p. 747.

Erlasse Ludwigs und dem Todesjahre Hildegrims. Thietmar hätte demgemäß diesen irrthümlich für den Bruder Liudgers gehalten, und dieser Irrthum hätte ihn verleitet, Liudger Stifter des Klosters zu nennen, während er in Wirklichkeit nur Patron (Schutzheiliger) desselben war [1]).

Zwölftes Kapitel.

Tod Liudgers. Seine Beisetzung in Werden. Verehrung Liudgers als Heiligen. Wunderheilungen während des neunten Jahrhunderts. Krypta und Kirche zu Werden.

Nach mehr denn 30 Jahren andauernder angestrengter Missionsthätigkeit war Liudgers Gesundheit und Körperkraft bedeutend geschwächt, ohne jedoch seine Geisteskraft zu behindern. Diese allein, gehoben und getragen durch das Feuer der göttlichen Liebe, hielt ihn aufrecht und ermöglichte es ihm, in gewohnter Weise dem Herrn zu dienen sowohl in seinem Monasterium, wie auch außerhalb desselben. Kaum den einen oder den andern Tag unterließ er auch die Feier des heiligen Opfers, an dem Chorgebete nahm er stets noch den regsten Antheil, niemals versäumte er es, den geistlichen Lesungen anzuwohnen. Je mehr sein hinfälliger Körper zum Grabe sich neigte, um so mehr war seine Seele mit Gott und dem Ewigen beschäftigt. Bis zum letzten Lebenstage setzte er seine

1) cf. Urkunde des Abtes Gerhard v. Werden vom Jahre 1230, bei Behrends, l. c., p. 64; Thietmarus selbst (l. c.) sagt „in monasterio Ludgeri confessoris", an welche Worte er dann obigen Irrthum anknüpft.

seelsorgliche Thätigkeit fort. Es war am Passionssonntag [1]) des Jahres 809, am 25. März, als er in aller Frühe zu Coesfeld unter der Singmesse, welche der dortige Pfarrer hielt, Gottes Wort verkündete. Von dort begab er sich zu dem etwa zwei Wegesstunden entfernten Billerbeck, wo er gegen 9 Uhr des Morgens ein feierliches Hochamt hielt, nach welchem er nochmals predigte; „es war gleichsam als wenn er seiner geliebten Heerde das letzte Lebewohl aussprechen wollte" [2]). Durch diese Anstrengungen aber fand er sich so sehr erschöpft, daß er sein Ende herannahen fühlte und es auch seiner Umgebung aussprach. Er fügte den Wunsch hinzu, daß sein Leib möge in Werden seine Ruhestätte finden [3]).

Man benachrichtigte nun Gerfrid, den Neffen des Heiligen, über den bedenklichen Zustand und die Lebensgefahr, in der Liudger schwebte. Derselbe befand sich jedenfalls in Mimigernaford, welches in 4—5 Stunden auf dem geradesten Wege zu erreichen ist [4]). Nach erhaltener Nachricht eilte Gerfrid sofort mit mehreren Mitbrüdern nach Billerbeck, um den sterbenden Bischof zum letzten Male zu sehen. Es war Nacht geworden und der folgende Tag (26. März) [5]) hatte begonnen, als er mit seinen Gefährten nicht mehr weit von Billerbeck entfernt war. Da schaueten sie, wie ein gewaltiger Lichtglanz gleich Feuer gen Himmel stieg, wovon die Dunkelheit der Nacht ringsum erhellt wurde. Sie hielten diese Erscheinung für ein Zeichen des eingetretenen Todes Liudgers; mit noch größerer Eile legten sie den Rest des Weges zurück. Bei ihrer Ankunft fanden sie, daß der Heilige, der „unausgesetzt zum wahren Licht ausgeschaut und es geliebt hatte, be-

---

1) Boll. l. c. §. 5. n. 29 [„dies dominca" sagt Altfr. l. c.]. — 2) Altfr. l. c. l. 2, c. 2, n. 7. — 3) Vita II, l. 1, c. 34, l. c. p. 54. — 4) Daß er in Nottuln sich befand, ist unwahrscheinlich, indem dieses kaum 2 Stunden entfernt liegt, so daß Gerfrid Billerbeck eher hätte erreichen können, als in der darauf folgenden Nacht, wie es mitgetheilt wird. — 5) Kalend. Aprilis defunctus est, sagt Altfrid (l. c. n. 8.)

reits zu Gott dem Herrn gelangt sei", und zwar in demselben Augenblicke, als sie jenes Licht gesehen hatten, wie ihre Nachforschung ergab [1]).

Nach seinem Tode entstand ein heiliger Streit zwischen den Schülern Liudgers und den Gläubigen, indem jene die Ueberreste des Heiligen nach Werden bringen wollten, wie es der ausgesprochene Wille Liudgers war, diese aber mit aller Entschiedenheit darauf bestanden, daß der entseelte Leib ihres Hirten in Mitte seiner trauernden Heerde ruhen sollte. Diese Willensverschiedenheit wurde insofern beigelegt, daß man sich einigte, den hl. Leib zunächst nach Mimigernaford zu bringen, bis daß der Bischof Hildegrim die Angelegenheit definitiv würde entschieden haben. In Mimigernaford stand der hl. Leib ungefähr einen Monat lang in der Marienkapelle (trans aquas) über der Erde; derselbe zeigte nicht das geringste Anzeichen von Verwesung, vielmehr entströmte ihm „ein wunderbarer Duft". Aus seiner Nase soll daselbst Blut getröpfelt sein, wie die Vita II (c. 36, l. c. p. 55) berichtet. Während dessen wurde Hildegrim, der Bischof von Chalons in Frankreich war, von dem Tode seines Bruders und von der ganzen Sachlage hinsichtlich der Beisetzung des h. Leibes in Kenntniß gesetzt; er trat in Unterhandlung mit dem Kaiser Karl, von welchem er einen Befehl erwirkte, daß die Beisetzung in Werden stattfinden solle, weil Liudger selbst es so gewollt habe.

Diesem Befehl unterwarf sich das Volk, wenn auch ungern; denn in den Besitz eines solchen Schatzes wurde ein hoher Werth gelegt. Man suchte nämlich dadurch die Kirche, als auch mittelbar den betreffenden Ort, wo die Reliquien der Heiligen beigesetzt wurden, zu Ehre und Ansehen zu

---

1) Altfr. l. c. — In der Vita II, l. 1, c. 35, l. c. p. 55 heißt es, daß Karl d. G. und Alcuin zu Aachen denselben Lichtglanz gesehen hätten; jedoch dieses kann nicht möglich sein, wenigstens nicht hinsichtlich Alcuins, da derselbe bereits 5 Jahre todt war.

bringen. Dieses Verlangen nahm solche Dimensionen an, daß in dem Capitulare Karls vom Jahre 811, Nr. 7 das Uebermaß desselben gerügt wurde [1]).

Unter großer Theilnahme des Clerus und des Volkes fand die Ueberführung (translatio) statt; man nahm über Lüdinghausen die Richtung nach Werden [2]). Hier wurde des Heiligen Leib am 26. April, am Feste des hl. Marcus, außerhalb der Kirche nach Osten hin beigesetzt, „wie Liudger selbst befohlen hatte; er war überhaupt stets entschieden dagegen, daß eine Leiche innerhalb consecrirter Kirchen begraben würde" [3]). Er stützte sich offenbar auf ein canonisches Verbot, in Kirchen und Baptisterien Leichen zu bestatten; solches durfte höchstens außerhalb an der Kirchenmauer geschehen [4]). Diese Anordnung wurde erst nach dem Tode Liudgers im Jahre 813 auf der Synode zu Mainz cap. 52 dahin gemildert, daß Bischöfe, Aebte, würdige Priester und verdienstvolle Laien in der Kirche beigesetzt werden dürften [5]). Dem entsprechend hatte Liudger bereits früher bei Anlage des Klosters dem Cleriker Odilgrim die Stelle bezeichnet, wo er begraben zu werden wünsche; gekennzeichnet war der Platz durch einen mächtigen Baum, unter dem Liudger zur Zeit der Gründung des Klosters gebetet hatte. Als dieser aber zum Zwecke des Kirchbaues gefällt wurde, bezeichnete Odilgrim die Stelle mit einem Stein, den er in die Erde senkte. Derselbe fand sich vor, als man die Grabstätte grub; und eben dort wurde des Heiligen Leib beigesetzt [6]).

Die Verehrung Liudgers als Heiligen muß schon kurz nach seiner Bestattung begonnen haben; ja schon vor dersel-

---

1) cf. Hefele, l. c. p. 704. — 2) Cincinnius, l. c. (ap. Boll. l. c. nota K ad Altfr. l. 2, c. 2, n. 8), welcher mittheilt, daß die Glocken daselbst ertönten, ohne von Menschen Hand gezogen zu sein, als man eben dort vorbeizog. — 3) Altfr. l. c. n. 8. — 4) Syn. zu Braga vom J. 563, cap. 18; Syn. zu Auxerre vom J. 578, cap. 14, ap. Hefele, l. c. p. 17 u. 41. — 5) cf. Hefele, l. c. p. 711. — 6) Vita II, l. 1. c. 31, l. c. p. 51 f.

den offenbarte sie sich, als sein Leib in der Liebfrauenkapelle über Erden stand und nach Werden überführt wurde. Es war dieses auch eine naturnothwendige Erscheinung. Ein Mann, der zu Lebzeiten die herrlichsten Tugenden kund gab und als ein Vater geliebt wurde, der sich ganz für das Heil seiner Kinder opferte, der im Rufe der Heiligkeit starb, den Gott dadurch verherrlichte, daß sein Leib der Verwesung nicht unterworfen war; alles das mußte in den Gläubigen den frommen Glauben befestigen, daß der Bischof, dessen Gebet schon hier auf Erden oft in wunderbarer Weise Erhörung gefunden hatte, jetzt am Throne Gottes durch seine Fürbitte noch viel mehr für seine Heerde ausrichten werde. Dieser Glaube aber bewirkte Ehrfurcht, Vertrauen und eine hohe Verehrung gegen den h. Liudger von Seiten aller derer, welche den h. Bischof gekannt und geliebt oder von seinen Tugenden und Wunderwerken gehört hatten. Urkundlich bezeugen dieses die Mittheilungen der Wunder, welche Gott durch seine Fürbitte und auf Grund seiner Verdienste und des Vertrauens derjenigen, welche seine vermittelnde Hülfe erflehten, gewirkt hat. Verzeichnet sind dieselben in großer Anzahl von seinen Lebensbeschreibern und umfassen nachweisbar das ganze 9. Jahrhundert.

Die erste wunderbare Heilung geschah nach Altfrid [1]) unter dem Bischof Gerfrid (809—839), dem ersten Nachfolger des hl. Liudger. Der weitere Bericht Altfrid's bekundet in der Aufeinanderfolge der einzelnen Wunderwirkungen ein zeitliches Fortschreiten. Denn zunächst heißt es einfach, „das Grab des Heiligen", oder „die Kirche, woselbst des Heiligen Leib ruhte", dann die Kirche, unterhalb welcher der hl. Leib ruht, und Nr. 17 nennt Altfrid als Ruheplatz Liudgers „die neue Krypta" (unterirdische Kapelle), die damals (sc. als das Wunder geschah) noch nicht vollendet war. Die Vita II endlich [2]), welche die von Altfrid referirten Wunderwerke wie-

1) Altfr. l. c. lib. 2, c. 2, n. 9. — 2) Vita II, l. 2, c. 16, l. c. p. 65.

derholt und zugleich fortsetzt, redet in der Fortsetzung einfach von der „Krypta, in welcher des Heiligen Leib ruht"; alsdann heißt es (l. c. c. 26, p. 70), daß die folgenden (9) Wunder geschehen seien nach dem Jahre 864, oder nach einer Randbemerkung der Werdenschen Handschrift 874 [1]). Wir überschauen also in dem Wunderverzeichniß den Zeitraum des 9. Jahrhunderts. Zugleich ermöglicht uns jenes Wunderverzeichniß die örtliche Verbreitung der damaligen Verehrung des hl. Liudger festzustellen; sie hat sich erstreckt über die Münstersche Diöcese, über Werden in der Erzdiöcese Köln, und über die umliegenden Gaue. So ist die Rede vom Süd- und Nordgau [2]), Werden [3]), den Gau Borahtra (jenseits der Lippe) [4]), Ripuarien (um Köln herum) [5]), Hattuarien (zwischen Maas und Rhein, um Geldern herum) [6]) und Friesland [7]). Diese Gaue bildeten die Ausgangspunkte der Wallfahrten zum Grabe des hl. Liudger in Werden.

Eigenthümlich ist es, daß der hl. Liudger nicht selten in Traumgesichten selbst die Kranken veranlaßte, Hülfe in der Verehrung seiner Gebeine in Werden zu suchen. Solches muß zumeist in der ersten Zeit nach seinem Tode geschehen sein, da Altfrid derartige Mittheilungen im Anfange seiner Wunderberichte macht. „Im Nordgau, erzählt er (l. 2, c. 3, n. 9), lebte ein Mann, Namens Irminger, der als Jüngling Diener des hl. Liudger gewesen war. Diesen traf das Unglück, daß er das Augenlicht verlor; dreizehn Jahre war er blind, als der Heilige ihm im Gesichte erschien, ihn bei Namen rief und sprach: Irminger, bist du wach? Als dieser es bejahete, berührte er dessen Antlitz und sprach: Wenn morgen die Haut an dieser Stelle eine auffällige Farbe zeigen wird, dann bitte Dindon, deinen Herrn, daß er dir erlaubt, nach Werden zu gehen, woselbst ich eine Kirche

---

1) cf. Browerus, nota ad cap. 26, p. 92. — 2) Altfr. l. c. n. 9—11. — 3) l. c. n. 12. — 4) l. c. n. 16; Vita II, l. c. c. 16. — 5) Altfr. l. c. n. 21. — 6) l. c. n. 19. — 7) l. c. n. 15.

gebaut habe und wo auch mein Leib begraben liegt; dort wirst du durch Gottes Barmherzigkeit wieder sehend werden. Am andern Morgen theilte er seinem Herrn Alles mit, was ihm begegnet und aufgetragen war. Als Dindon wirklich die Hautfarbe verändert sah, führte er selbst zugleich mit seiner Frau voll Freude und Dank gegen Gott den Irminger nach Werden. Es traf sich aber, daß Bischof Gerfrid, der Neffe und Nachfolger des hl. Liudger im Kloster zugegen war. Als dieser das Geschehene erfahren hatte, veranlaßte er den Irminger, die Nacht hindurch in genannter Kirche zu wachen und zu beten. Vollends und plötzlich geheilt, schaute er am andern Morgen des Tages Licht. — In derselben Nacht, fügt Altfrid hinzu, wurde „gegen Hahnenschrei" eine gelähmte Frau am Grabe des Heiligen wunderbar geheilt; sie kehrte voll Freude und mit Dank gegen Gott, der durch seinen Diener die plötzliche Genesung bewirkt, nach Hause zurück.

In ähnlicher Weise wurde die Frau eines Rikmold, der Pächter auf dem Gute einer Matrone Sigiburg im Südergau war, aufgefordert, beim hl. Liudger Heilung zu suchen [1]). Jene war schon lange Zeit hoffnungslos krank. Einstmals lag sie des Nachts tief seufzend vor Schmerzen, halb schlafend halb wachend auf ihrem Lager; da sah sie im Traumgesicht Jemanden vor sich stehen, der, nach Osten gewendet, sie also anredete: „Sprich doch vertrauensvoll mit dem Bischofe Liudger." Als sie aber nicht wagte, zu sprechen, wendete er sein Antlitz ihr zu und sprach: „Du hast große Geduld bewiesen; bewahre sie und Gott wird dich heilen." Sofort empfand sie eine solche Frische des Körpers, daß beinahe jegliche Erinnerung ihrer früheren Krankheit ihr geschwunden war. Des Morgens erhob sie sich freudig von ihrem Lager und erzählte, wie sie geheilt worden. Ihr Mann aber und ihre Söhne und ihre ganze Familie lobten und priesen Gott den Herrn. Von der Zeit an ging sie alljährlich

1) l. c. n. 10.

zur Danksagung nach dem Grabe des hl. Liudger. Später wurde ihr offenbart, daß sie noch nicht in dem Bade der hl. Taufe gereinigt sei; da sich diese Offenbarung bewahrheitete, empfing sie die Gnade der Taufe.

Dann erzählt Altfrid (l. c. n. 12), daß ein gewisser Diakon Hildrad, der Scholastiker im Kloster zu Werden war, in Folge einer langwierigen Krankheit contract geworden, so daß er nur mit Hülfe eines Stockes sich bewegen konnte. Sein Vater Sigeberd, welcher auch ins Kloster eingetreten war, betrieb es eifrig, daß durch ärztliche Hülfe die Heilung versucht werden möge. Da erschien jenem in einem Gesichte der hl. Liudger, in priesterlichem Gewande, die Mitra auf dem Haupte, und sprach: Hüte dich, für dein körperliches Leiden irgendwie irdische Hülfe zu suchen; wenn du es thust, so wisse, daß du niemals Heilung finden wirst. Zugleich auch tadelte er ihn gewaltig wegen seines Leichtsinnes und seiner jugendlichen Flüchtigkeit. Alsdann verschwand er. Am andern Morgen erzählte Hildrad getreu, was ihm begegnet war. Als er aber desselben Tages nach vollendetem Abendgebete in das Krankenhaus des Klosters, in welchem Nachts vorher ihm der Heilige erschienen war, sich begeben hatte, fiel er plötzlich in Gegenwart anwesender Brüder zu Boden; das Schienbein, welches verkürzt war, reckte sich aus, zwar ohne Schmerz, aber so wie wenn trockene Reiser zerbrochen würden. Er erhob sich und fühlte keine Spur mehr von seiner früheren Schwäche. Zugleich mit den Brüdern dankte er Gott; er selbst aber war fürderhin sorgsam bemüht, sein Leben so einzurichten, wie der Mann Gottes es vorgeschrieben hatte.

Noch einer anderen wunderbaren Thatsache mag hier Erwähnung geschehen, welche nicht nur als weiterer Beleg für obige Hinweisung dient, sondern auch insofern interessant ist, als wir aus demselben ersehen, mit welchen Strafen ein reuiger Mörder belegt wurde und welche Gnadenorte von solchen zur Erlösung aus ihren Leiden in damaliger Zeit

besucht wurden. Altfrid berichtet nämlich also [1]): Ein Jüngling, mit Namen Adam, hatte auf Anstiften des bösen Geistes seinen Bruder Hauricus im Streite erschlagen. Der Bischof Jonas [2]) erkannte als Strafe über ihn, daß er gegeißelt und ein Jahr lang in Haft gehalten würde; alsdann solle er, nachdem ihm um den Leib und die beiden Arme eiserne Reifen gelegt worden, zu schwerem Fasten verpflichtet sein und baarfuß und ohne leinenes Gewand (also im Bußgewande) aus dem Vaterlande verwiesen werden [3]). Im vierten Jahre seiner Verbannung besuchte er aus Andacht das Grab der hl. Gertrud [4]), woselbst wunderbarer Weise der eiserne Reifen vom linken Arm sich ablöste. In dem folgenden Jahre kam er nach Rom; hier zersprang der Reifen, den er um den Leib trug, als er in der Krypta des heiligen Petrus betete. Er kam später nochmals nach Rom; hier wurde er bedenklich krank; er war seinem Ende nahe, als ihm Jemand in priesterlicher Kleidung erschien und zu ihm sagte: „Stehe auf und gehe zum Grabe des hl. Liudger, der einst Bischof in Sachsen und Friesland war; dort wirst du auf dessen Verdienste hin Rettung finden."

Von seiner Krankheit genesen, wurde er von einigen, welche den hl. Liudger persönlich gekannt hatten, unterrichtet, wo der Heilige begraben liege und welchen Weg er dorthin zu nehmen habe. Nach langer Reise gelangte er glücklich in Werden an. Sonntags Nacht, als die Mönche die Matutin sangen, zersprang plötzlich der eiserne Reif um den

---

1) l. c. c. 4, n. 20. — 2) Im 9. Jahrhundert gab es zu Orleans in Frankreich einen Bischof dieses Namens. cf. Albd.-Thijm, Karl d. Gr. p. 125. — 3) Es scheint, daß derselbe nach der Mordthat als reuiger Sünder seinem Bischofe zur Sühnung sich vorgestellt hat, indem ein Synodalbeschluß vom Jahre 785 zu Paderborn, der wohl als fränkische Gewohnheit von Karl veranlaßt war, den Mörder freispricht, wenn er freiwillig sich dem Priester stellt und sein Verbrechen büßen will. cf. Hefele, l. c. p. 594. — 4) Zu Nivelles in Brabant (Belgien), nicht weit von Bois d'Haines.

rechten Arm, während er betend am Grabe des hl. Liudgers kniete.

Außer diesen Fällen weiset das Verzeichniß der Wunderwirkungen keinen andern auf, wo der Heilige selbst zur Verehrung seiner Gebeine auffordert. Wohl aber lesen wir unter n. 14 (l. c.), daß nach Gottes Fügung die Heilung eines Gichtbrüchigen während einer Vision durch den heiligen Liudger selbst in der Kraft Gottes vollzogen wurde.

Dieser Gichtbrüchige hieß Helidwin; er war vollständig gelähmt und voller Schmerzen, so daß er nicht selten laut aufschrie. Lange hatte er elend gelegen, als er zu seiner Schwester, die ihn pflegte, sprach: Ich habe vielfach gehört, daß Gott der Herr durch seinen Diener Liudger öfters Kranke wunderbar geheilt, wenn sie an seinem Grabe Hülfe gesucht haben. Hilf mir deßhalb, daß ich aus dem Hause getragen werde und mein Antlitz nach der Gegend von Werden wenden kann; dann will ich dem Herrn geloben, ihm allezeit treu zu dienen, wenn ich sollte geheilt werden. Also geschah es, und sofort verlor sich der Schmerz, die Glieder wurden wieder gelenkig, mit Ausnahme des einen Schienbeines, welches kraftlos blieb. Nun bat er seinen Herrn, daß er zum Grabe des Heiligen gebracht würde. Fünf Nächte hatte er bereits dort verweilt, als der Festtag des hl. Liudger herannahte. In dieser Nacht wurde ihm erlaubt, in der Halle, welche unterhalb der Grabeskirche sich befand [1]), zu verweilen. Es erschien ihm im Schlafe der hl. Liudger in großem Lichtglanze und umgeben vom einer Schaar Kleriker, berührte seine Glieder und verschwand. Aufgeweckt durch das Läuten zur Matutin, konnte er sich vollständig geheilt erheben und trat mit den übrigen Gläubigen in das Gotteshaus ein. Nachdem er seine Andacht verrichtet hatte, erzählte er seine

1) Ursprünglich lag die Grabeskirche östlich der Abteikirche; jene bestand aus der Halle, in der das Grab des hl. Liudger sich befand und der mit ihr zusammenhangenden Kapelle.

Begegnisse und hing seinen Stab, der bis dahin seine Stütze gewesen war, als Zeichen der Dankbarkeit an der Wand der Halle auf, in welcher er geheilt war. Alsdann nach Hause zurückgekehrt, erfüllte er sein Gelöbniß, indem er sich ganz dem Dienste Gottes weihete.

Die meisten der übrigen Wunderheilungen geschahen zu Werden selbst, viele während der Nacht, welche die Kranken am Grabe des Heiligen zubringen durften, andere während des Gottesdienstes. So wurde ein blindes Mädchen, Modsuit genannt, von ihren Eltern nach Werden gebracht; nachdem diese eine ganze Nacht hindurch am Grabe gebetet hatten, wurde sie sehend [1]). Dieselbe Erlaubniß, während der Nacht am Grabe des Heiligen beten zu können, wurde einem Friesen zu Theil, der für seinen Sohn Osbraht, welcher vom Teufel besessen und taubstumm war, eine ganze Nacht hindurch dort betete, und die Erlösung von diesem Leiden erwirkte [2]). Heriswida, die Frau eines gewissen Aldrich aus Soest, wurde ebenfalls durch das nächtliche Gebet ihres Mannes in der Krypta zu Werden wunderbar von siebenjährigem Irrsinn befreit [3]). Ein sächsisches Weib, welches blind war, erhielt das Augenlicht plötzlich wieder während der Conventualmesse, als sie am Grabe betete [4]). Ein Mann aus Werne, welcher taub war, empfängt während des Gottesdienstes das Gehör, zugleich ausrufend: Ich höre den Ton der Glocken und den Gesang der Mönche [5]). Die Eltern eines jungen Mädchens aus Ballova, welches auf beiden Augen in Folge einer Krankheit blind geworden war, hatten verschiedentlich nach Hülfe gesucht. Schließlich wendeten sie sich nach Werden, wo sie Hülfe fanden. Während das Evangelium vor den Laudes nach Sitte der Mönche verlesen wurde, erhielt nämlich das Kind plötzlich sein Augenlicht wieder; sie schaut die Lichter in der Kirche und bei einbrechender

---

1) l. c. c. 3, n. 13. — 2) l. c. n. 15. — 3) Vit. II, l. 2, c. 16, l. c. p. 65. — 4) Altfr. l. c. n. 15. — 5) l. c. n. 17.

Morgenröthe das Tageslicht und erkennt die Bildwerke in den Fenstern [1]).

Wiederum andere finden ihre Heilung schon zu Hause, nachdem sie gelobt, nach Werden zu wallfahren, oder werden auf dem Wege dahin gesund.

Im Südergau wohnte ein gewisser Berehtrich, Pächter des Pfarrers Igon, eines Schülers des hl. Liudgers. Berehtrich hatte eine Tochter, welche gichtlahm war und große Schmerzen zu tragen hatte. Als diese von dem großen Rufe des hl. Liudger hörte, verlangte sie, nach Werden gebracht zu werden. Ihr Bruder nahm sie, in einen Mantel gehüllt, vor sich auf das Pferd. Kaum hatten sie eine Strecke Weges zurückgelegt, als sie ohne Schmerz sich fühlte; sie wünschte abzusteigen und zu gehen. Und wirklich ging sie vollkommen ungehindert und frei von jeder Lähmung. In Werden angekommen, erzählt sie ihre plötzliche Heilung, danket Gott und kehrte nach Hause zurück [2]).

Im Boroktragau (jenseits der Lippe) wohnte ein Colon Folkbald, dessen Sohn Gerbald blind war. Dieser gelobte, nach Werden zu pilgern und dort zu opfern. Alsobald ist die Blindheit gehoben und sie gingen hin, ihre Gelübde zu erfüllen [3]).

Aus dem Dorfe Budica im Ripuariergau wurde eine contracte Frau nach Werden gebracht, in der Hoffnung dort die Gesundheit wieder zu erlangen; jedoch ehe sie Werden erreicht hatte, war sie geheilt; sie unterließ es nicht, am Grabe des Heiligen fromme Gebete der Danksagung darzubringen [4]).

In Sachsen wurde ein junger Mann, Namens Warmund, Sohn des Pächters vom Grafen Cobban, so sehr vom Teufel geplagt, daß man für sein Leben besorgt sein mußte.

---

1) Vit. II, l. 2, c. 29, l. c. p. 7. — 2) Altfr. l. c. n. 11. 3) l. c. c. 4, n. 16. — 4) l. c. n. 21.

Seine Mutter machte davon der Frau Gräfin Mittheilung. Diese aber empfahl jener, ein Gelübde zu machen, ihren Sohn zum Grabe des hl. Liudger zu führen; dann glaube sie, würde Heilung erfolgen. Die Mutter beeilte sich, solches zu thun und sofort ließ der Teufel ab von seinem Opfer. Beide aber machten nun, wie sie es gelobt, eine Wallfahrt nach Werden [1]).

Es würde ermüden, alle die Wunderheilungen, welche während des 9. Jahrhunderts geschehen sind, der Reihe nach aufzuzählen. Es genüge daher schließlich hervorzuheben als eine Eigenthümlichkeit derselben, daß die Geheilten zum größten Theile blind und lahm gewesen, nämlich 8, resp. 12, während 11 andere entweder vom Teufel besessen oder stumm, irrsinnig und mit sonstigen Leiden behaftet waren.

Jedoch wurde nicht allein von Kranken und Leidenden das Grab des Heiligen in Werden besucht, sondern wir finden erwähnt, daß eine gewisse Sigiburg, Frau des Colonen Rikmold im Südergau, gewohnt gewesen sei, das Grab des Heiligen zu besuchen [2]), wie auch, daß Dindo aus dem Nordgau, „voll großer Liebe zum Heiligen und der geheiligten Stätte, alljährlich dorthin gekommen sei und mehrere Tage dort verweilt habe" [3]).

Der zahlreiche Besuch Werdens und die hohe Verehrung des hl. Liudger und seiner Gebeine veranlaßte die Mönche des Klosters, schon frühzeitig die hl. Stätte würdig auszustatten.

Altfrid [4]) spricht von einer Halle, welche sich befinde vor dem Eingange der Basilika, unterhalb welcher das Grab des Heiligen sei. Die Vita II [5]) kennzeichnet diesen Raum genauer durch die Worte, daß die Halle das Grab des hei-

---

1) l. c. — 2) Altfr. l. c. n. 10. — 3) Vita II, l. 2, c. 8, l. c. p. 62. — 4) Altfr l. c. l. 2, c. 3, n. 14. — 5) Vita II, l. 2, c. 7, l. c. p. 61.

ligen Bekenners umgebe. Sie unterscheidet weiterhin die Basilika von einer Kirche (templum), in welcher der Gottesdienst gehalten werde. Demgemäß wäre die genannte Basilika die Grabkirche des hl. Liudger, bestehend aus der Grabeshalle und der östlich angrenzenden Grabkirche. Letztere findet man noch jetzt; sie ist eine mehr breite, als lange vierseitige Kapelle (Krypta) mit einer Altarnische im Osten und ist überbaut mit einem Kreuzgewölbe, welches auf vier Granitsäulen ruhet, die eine attische Unterlage und ein nachgeahmtes korinthisches Kapitäl haben. Die Krypta selbst weiset in ihrem Bau offenbar auf eine frühere Zeit hin, als die Altarnische und die Säulen, welche 1059 bei der Restauration der Krypta durch den Abt Gero (1050—1063) erneuert und gebaut sind [1]). Unterhalb (westlich) dieser Kapelle findet sich zwar keine Halle mehr, wohl aber die Grabstätte des hl. Liudger. Jedoch „aus der Beschaffenheit des Mauerwerkes (der Krypta) und aus der unnatürlichen Unterbrechung der äußeren Pilasterstellung, welche am Westende ohne Zweifel einen ähnlichen Abschluß hatte wie an der Ostseite, läßt sich mit Sicherheit auf eine ursprüngliche größere Länge des ganzen Baues schließen." Da nun aber „die ursprüngliche westliche Abschlußmauer mit ihrem Eingange [2]) im Mittelschiff der Krypta noch erhalten zu sein scheint, während sie in den Seitenschiffen theils durchbrochen, theils erweitert ist" [3]), so wäre ein solcher Raum zu ergänzen, wodurch ein ungefähres Gleichmaß der Länge zur Breite erreicht würde, wie es ohne Zweifel die ganze Anlage fordert. Dieser Raum, welcher in seiner ursprünglichen Gestalt sich nicht mehr vorfindet, wäre die Halle, in der das Grab des Heiligen sich befand, und diese in Verbindung mit der Kirche wäre als ein Ganzes wahrscheinlich nach dem

---

1) Overham, Annal. bei Geck, die Abteikirche zu Werden, p. 12. — 2) Ueber dem flachen Bogen dieses Einganges werden die Bilder der 14 Nothhelfer angebracht sein, wie man sie jetzt noch dort sieht. — 3) Wulff, im Organ für christliche Kunst, Jahrg. XVI, p. 111.

Jahre 813 [1]) erbaut worden und zwar östlich der vom heiligen Liudger gegründeten Klosterkirche. Erst im 12. oder 13. Jahrhundert hat man beim Neubau der Kirche, welche nach Osten hin erweitert wurde, über der Grabstätte das Chor der Oberkirche gebaut und so die Grabkirche mit der Abteikirche baulich verbunden und für die Gläubigen durch Schaffung gangartiger Räume nördlich und südlich des Chores die Grabstätte, woselbst der hl. Liudger seit dem 9. Jahrhundert geruht hat, wie auch die Krypta zugänglich gemacht.

Wahrhaft bedauernswerth jedoch ist es, daß das sepulchrum nicht mehr die hl. Gebeine Liudgers enthält. Eine unandächtige Zopfzeit hat sie in die Kirche getragen, woselbst sie in dem zopfigen Hochaltar oberhalb des Tabernakels rückwärts hinter dem Altarbilde in einem hölzernen Kasten ruhen, auf den ein Brustbild Liudgers gestellt ist; dieses Heiligthum ist aber nur sichtbar, wenn vermittelst einer Maschinerie das Bild heraufgezogen wird. Hoffentlich werden die Reliquien bei Herstellung eines zu dem Prachtbau der Kirche passenden Hochaltares wieder dorthin gebracht werden, wohin ein kirchlich frommer Sinn auf Wunsch Liudgers sie gelegt hat, und wo Tausende von Andächtigen sie verehrt haben und Andere sie wieder zu ehren mehr sich werden angeregt fühlen.

Wir dürfen nicht unterlassen, hier eines eigenthümlichen Vorfalles zu erwähnen, welchen die Vita II. berichtet (l. 2, c. 27, l. c. p. 70). Als Thiatbard, ein Ordensgeistlicher in Werden, nach dem nächtlichen Gottesdienste in die Krypta gehen will um zu beten, empfindet er einen wunderbar lieblichen Geruch. Als er aber in dieselbe eingetreten war, sieht er in der Mitte der Krypta in der Höhe des Altartisches eine Feuerkugel schweben; allmählig steigt dieselbe höher, bis daß sie das Gewölbe erreicht hat; in dem Augenblicke aber verschwand sie.

---

1) Hefele, l. c. p. 711.

Hieran wollen wir eine andere Thatsache anreihen, welche Altfrid erzählt (l. 2, c. 4 n. 19) und auf die Kirche Bezug hat. Als der Custos Adelward Abends in die Kirche geht, um das ewige Licht zu besorgen, sah er neben dem Solarium den Teufel in häßlicher Gestalt stehen. Adelward macht das Kreuzzeichen; der Teufel stößt ein so furchtbares Geschrei aus, daß die Wände zittern. Jetzt ruft jener mit lauter Stimme: „Heiliger Liudger, hilf!" Sofort entflieht der Teufel nach Westen, erbärmlich wimmernd. — In späteren Jahren ereignete sich folgender Fall. Als der Custos Ludbern nach dem Gottesdienst die Kerzen auslöschen will, fängt eine der Kerzen wieder an zu brennen; er löscht sie wieder, und wiederum wird sie entzündet. Er löscht sie zum dritten Mal, aber wiederum vergebens. Da erkennt er, daß es Gottes Wille sei, sie brennen zu lassen. (Vita II, l. 2, c. 28, l. c. p. 71.)

Was nun die Oberkirche angeht, so unterliegt es keinem Zweifel, daß dieselbe bei ihrer ersten Erbauung durch den hl. Liudger aus Holz construirt gewesen ist. Denn in der Vita II heißt es, daß das vom Sturmwinde gefällte Holz hinreichend Material geliefert habe zum Bau des Monasteriums [1]); ein solches ist aber undenkbar ohne Gotteshaus. Letzteres wird thatsächlich durch die gleich darauf folgende Bemerkung (l. c. n. 7) erhärtet, daß zum Zwecke des Kirchenbaus der Baum gefällt sei, der östlich derselben allein stehen geblieben sei, und der die Stelle bezeichnet habe, an der Liudger wolle begraben sein. An Stelle der ersten Kirche wurde im Jahre 875 eine steinerne Basilika vollendet und von Wilibert, Erzbischof von Cöln unter Assistenz des Bischofs Hildigrim von Halberstadt, Neffen des hl. Liudger, consekrirt [2]).

---

1) Vita II, cf. Annal. ap. Boll. l. c. §. 6, n. 6. — 2) Niesert, M. N. B. II, p. 7, bei Erhard, l. c. n. 448.

Dieje aber wurde ſpäter unter dem Abte Luitbert, Grafen von Iſenburg (1113—1120) um das Jahr 1119 durch eine Feuersbrunſt in Trümmer gelegt[1]). Alsdann wurde mit Benutzung der unteren Etage der Weſtſeite, welche erhalten blieb, jener herrliche romaniſche Bau aufgeführt, welcher noch jetzt als ein erhabenes Kunſtwerk bewundert wird. Nicht unwahrſcheinlich iſt es jedoch, daß der Hauptthurm über der Vierung, wie auch die Arkadenbögen oberhalb der Seitenſchiffe, aus dem 13. Jahrhundert ſtammen, vielleicht erbaut oder der Zeit entſprechend vervollkommnet nach dem Brande unter dem Abte Albert van Gor (1253—1256); durch den Abt Albero, Graf von Tecknenbergh (1257—1277), „der den Schaden in wenigen Jahren erſetzt“[2]), wird dieſe Veränderung bewirkt ſein.

Der ganze Bau iſt alſo eigentlich ein Werk des 12. Jahrhunderts, der Blüthezeit der romaniſchen Kunſt, und ohne Frage entworfen und ausgeführt von den eigenen Ordensgenoſſen, da die Baukunſt damals faſt ausſchließlich in der Hand des Benediktinerordens ruhete. Aeußerlich erſcheint derſelbe in ernſter, feierlich erhabener Würde. Weſtlich präſentirt ſich uns zuerſt eine Halle, in der Breite des Mittelſchiffes; an dieſe ſetzt ſich der alte Theil der Kirche an in ſchlichter, durchaus einfacher Weiſe; oberhalb dieſes erhebt ſich ein viereckiger niedriger Thurm. Oeſtlich von dieſem erweitert ſich der Bau, der alsdann in reicheren Formen auftritt, beiderſeits in der Breite um 3 bis 4 Fuß.

Das Mittelſchiff und die Seitenſchiffe markiren ſich auch äußerlich. Die beiden Kreuzarme haben je die Breite des Mittelſchiffes und überſchreiten die ganze Breite der Kirche um die Breite der Seitenſchiffe. Ueber dieſe hinaus ſetzte ſich öſtlich das Mittelſchiff, an welches die Seitenſchiffe ſich wieder anlehnen, fort bis zur Abſis, welche ſich fünfſeitig, aus

---

1) Overham, l. c. bei Geck, l. c. p. 12. — 2) cf. Geck, l. c. p. 13 f.

dem Achteck gebildet, an das Chor ansetzt. Ueber der Vierung aber erhebt sich ein schlanker, mächtig wirkender Kuppelbau. An die Kreuzarme, zu Seiten der Nebenschiffe, sind Kreisabschnitte gelegt, welche beide äußerlich in schöner Weise verbinden, innerlich aber Nischen bilden. — Außerordentlich wohlthuend wirket nicht minder das Innere, welches reicher noch erscheint als das Aeußere.

Will man von Westen in die Kirche eintreten, so gelangt man zunächst in eine Vorhalle, welche vorn offen, sehr flach gewölbt, ein massiges Viereck bildet. Von hier aus geht man durch ein nach Innen sich verjüngendes Portal über neun Stufen in das Innere der Kirche, welche eine dreischiffige Pfeilerbasilika ist mit Emporen oberhalb der Seitenschiffe, einem Kreuzschiff, einer erhabenen Kuppel über der Vierung und einem höher gelegenen Chore. Zunächst kommt man in den ältern Theil der Kirche; die Pfeiler auf jeder Seite des Mittelschiffes sind schmucklos und durch niedrige Rundbögen verbunden, über welchen die Gallerien der Seitenschiffe sich ebenfalls rundbogig öffnen.

Weiterhin bis zu den Kreuzarmen sind die untern Bögen, welche durch je einen kleinen und einen großen Pfeiler, der das Kreuzgewölbe stützt, verbunden werden, noch rund, die der Gallerie aber, getragen durch kleine Säulen und Doppelsäulen, sind schon spitz zulaufend. Halbsäulen beleben die Pfeiler, welche sich als Rippen im Höhepunkt der Kreuzgewölbe in einem tellerartigen Abschluß treffen. Die Kuppel über der Vierung ist in ihrer Wandung gegliedert; die Gewölbekappen sind achttheilig und bewegen sich zu ihrem gemeinsamen Höhepunkte in sehr angenehm wirkender Weise. Das Chor, welches den Flächeninhalt der Vierung hat, erhebt sich einige Stufen höher und wird durch eine fünfseitige Absis mit schlanken rundbogigen Fenstern abgeschlossen.

Die Fenster der Kirche sind in ihren Formen verschiedenartig; an dem westlichen Theile der Seitenschiffe finden wir niedrige, oben rundbogig geschlossene, in dem weiter öst-

lichem längliche, aber ebenfalls rundbogig, in den oberen Wandflächen des Mittelschiffes Radfenster, in der Kuppel schlanke spitzbogige, am Chor aber schlanke rundbogige Fenster [1]).

Aus dieser Darstellung ergibt sich die Bestätigung des Resultates, welches wir aus den geschichtlichen Notizen gezogen haben.

Dreizehntes Kapitel.

Fortsetzung. Münster. Liudgerikirche. Wunderwirkungen aus dem 12. Jahrhundert. Fundationen aus dem 13. Jahrhundert. Feste des hl. Liudger. Billerbeck unter Christoph Bernard. Eröffnung des Reliquienschreins zu Werden. Liudger im Römischen und im Benedictiner Martyrologium. Abbildungen des hl. Liudger.

Die Verehrung des hl. Liudger fand wie in Werden, so auch in Münster ihren Ausdruck und zwar in besonderer Weise urkundlich während des 12. Jahrhunderts.

Es bestand zwar schon auf der Dom-Immunität eine Liudgerskapelle; diese wurde jedoch am 7. Mai 1121 ein Raub der Flammen und lag seitdem wüste [2]). Bischof Ludwig I. (1169—1173) erbaute aber südlich der urbs auf der

---

1) Siehe die Beilage Nr. 1. — Die erste Kirche hatte schon Bilderschmuck in den Fenstern (cf. Vita II, l. 2, c. 29, l. c., p. 71). — 2) Lib. Monast. mirac. s. Liudgeri, n. 1, ap. Wilmanns, Addiment. n. 118; Erhard l. c. n. 1458; cf. Tibus, l. c. p. 597 ff.

Hofesaat des Brockhofes eine Kirche zu Ehren des hl. Liudger [1]). Hierdurch verwirklichte er einen Plan, den schon Bischof Burchard (1098—1118) gefaßt hatte. Derselbe hatte nämlich zu dem Zwecke ein Grundstück angekauft und der Aufsicht eines Canonicus Helmward übergeben [2]). Als der Plan nicht zur Ausführung kam, wurde dasselbe verpfändet und kam in den Besitz eines Bürgers Hymricus. Auf Bitten der übrigen Bürger löste Bischof Ludwig es wieder ein, vertauschte es aber gegen einen bessern Platz, auf dem er jene Kirche erbaute [3]); dieselbe dotirte er im Jahre 1173 mit einem Hofe zu Wargebecke [4]). Dieselbe war aus Holz aufgebaut und wurde erst unter Bischof Hermann II. (1174 bis 1203) und zwar vor dem Jahre 1185 in Stein aufgeführt und zur Collegiatkirche erhoben [5]). In dieser Kirche concentrirte sich hauptsächlich die besondere Verehrung des hl. Liudger und zwar knüpfte sich dieselbe an ein Kreuz, welches Reliquien des heiligen Liudger in sich schloß. Dasselbe befand sich ursprünglich in der Nähe von Rheine an der Ems. Durch die Verehrung desselben war ein friesischer Jüngling, der an der Fallsucht litt, von Gott wunderbar geheilt worden. Dieser Vorfall gab Veranlassung, es nach Münster zu bringen und dort zur Verehrung aufzustellen. Allmählig jedoch kam das Kreuz in Vergessenheit und lag unbeachtet auf dem Boden eines Kornspeichers. Wunderbarer Weise blieb aber dieses Gebäude unversehrt, während alle umliegenden im Jahre 1121 ein Raub der Flammen wurden. In Folge dessen richtete der Hauseigenthümer eine Art Kapelle in genanntem Gebäude ein, woselbst von nun an dasselbe mit großer Andacht verehrt wurde [6]). Vom Bischof Ludwig wurde es dann bei Gelegenheit der Einwei-

---

1) Lib. M. l. c.; Erhard l. c. n. 1946. — 2) l. c.; Erhard l. c. n. 1431. — 3) l. c.; Erhard l. c. n. 1946. — 4) Erhard l. c. n. 1968. — 5) cf. Wilmanns, l. c. nota ad n. 68. — 6) Lib. M. l. c. n. 2 u. 3.

hung des Kirchhofes und der Consecration eines Altares der Liudgerikirche geschenkt [1]).

Der Verfasser des libellus Monasteriensis theilt eine ganze Reihe von Wunderwirkungen mit, wodurch Gott das Vertrauen des gläubigen Volkes zum hl. Liudger belohnt hat. Mit einer einzigen Ausnahme wird bei jeder Begebenheit der Ort angegeben, von wo die Gläubigen zur Verehrung des Kreuzes nach Münster gekommen sind. Diese Orte gehören zum Theil der Diöcese Münster an, nämlich Münster, Telgte, Rinkerode und Emsbüren; außer diesen werden genannt Osnabrück, Belm bei Osnabrück, Minden, Soest, Oldenzaal und Lingen.

Merkwürdig ist es, daß fast alle Wunderheilungen nicht an der Gnadenstelle selbst, sondern fern von derselben gewirkt wurden, allerdings aber nur auf Grund des Vertrauens zum hl. Liudger, welches sich in der Regel als Gelübde, nach Münster zum hl. Kreuz zu wallfahren, äußerte.

Zu Münster selbst aber fand ein Kriegsknecht Heilung vom Irrsinn, dem er in Folge einer Ungerechtigkeit gegen eine arme Wittwe von Gott zur Strafe unterworfen worden war. Er hatte nämlich derselben zur Nachtszeit die junge Saat auf ihrem Acker abgeschnitten und gestohlen. Seit der Zeit irrte er Jahre lang des Nachts wie vom Teufel besessen auf den Straßen Osnabrücks umher. In der letzten Zeit seiner Krankheit jedoch hörte man ihn fort und fort die Worte wiederholen: „Geh' nach Münster und du wirst Gnade finden." Niemand achtete ernstlich darauf, bis daß schließlich ein Mitknecht von Mitleid sich bewogen fühlte, ihn dorthin zu führen. Und wirklich erlangte er daselbst Heilung von seinem Leiden. Alsdann begab er sich auf den Weg nach St. Gilles im südlichen Frankreich [2]). Außer dieser Heilung fand noch eine zweite vor dem Kreuze selbst statt.

---

1) Lib. M. l. c. — 2) l. c. n. 18.

Es lebte nämlich zu der Zeit in Münster ein Knabe, dessen Bein so gelähmt war, daß er nur auf Krücken sich mühsam fortbewegen konnte. In drei aufeinanderfolgenden Nächten sah er im Schlafe, wie ein Mann mit grauem Haar an ihn herantrat, sein Bein ausreckte und ihn wieder verließ, ohne daß jener wußte, wer derselbe war und woher er kam. In Angstschweiß gebadet, wurde der Knabe besinnungslos und wenn die Besinnung zurückgekehrt war, schrie er laut auf, so daß die Hausgenossen jedesmal aus dem Schlafe erwachten. Als dieses zum dritten Male wiederkehrte, machte man ihm Vorwürfe; da er jedoch den ganzen Hergang erzählte, empfahl man ihm, sobald der Tag angebrochen sei, nach der Liudgerskirche zu gehen. Er that es; und kaum hatte er vor dem Kreuze sein Gebet begonnen, als ein so heftiger Schmerz all' seine Glieder durchdrang, daß er die Besinnung verlor. Wieder zu sich gekommen, rief er den Umstehenden zu: Warum zerbrecht ihr mir mein Bein. Diese aber versicherten, daß sie ihn nicht einmal berührt hätten und ermahnten ihn zur Geduld und zum Vertrauen auf Gott und den hl. Liudger. Plötzlich erhob er sich und fand sich geheilt; er bat, daß man ihm das wunderthätige Kreuz gebe. Man gab es ihm und er trug es nun um die Kirche herum, Gott lobend und dankend; eine große Menge Andächtiger folgte ihm [1]).

Bei Mittheilung beider Thatsachen wird der Leser beachtet haben, daß beide von dem Heiligen selbst zum vertrauensvollen Gebete veranlaßt wurden. Wir fanden dieses schon früher bei den von Altfrid und der Vita II. gemachten Mittheilungen, aber verhältnißmäßig viel mehr vereinzelt, als im genannten Münsterschen Wunderbüchlein. Vierzehn verschiedene Mittheilungen enthält es; unter diesen sind aber mit den beiden obigen sieben, in welchen eine solche Aufforderung als Ursache des Vertrauens hingestellt wird.

---

1) l. c. n. 4.

Ein dieser Vorfälle, welcher sich in Münster zutrug, wird recht umständlich mitgetheilt, derart, daß uns manche örtliche Verhältnisse aus damaliger Zeit veranschaulicht werden, weßhalb wir die Mittheilung ungekürzt wiedergeben müssen.

Knechte des Bischofs sahen einstmal einen armen Mann in dem bischöflichen Hofe (am Spiegelthurm) an einer Stelle gehen, wo sonst das Publikum nicht ging und gehen durfte; sie hielten ihn darum für einen Dieb, ergriffen ihn, schlugen ihn mit Fäusten, schleppten ihn an den Haaren die Treppe hinunter, die zur Aa führte und stürzten ihn in den Fluß. Ein Ministeriale aber, der solches sah, hinderte sie, ihm weiteres Leid anzuthun. Aus ihren Händen befreit, geht der arme Mann zum Hospital und bittet den Vorsteher desselben, sich seiner zu erbarmen, indem er ihm kundgibt, wie übel man ihn behandelt habe, obschon er kein Unrecht gethan, noch die Absicht gehabt habe, solches zu thun. Er fand Aufnahme und Pflege, wurde jedoch so elend, daß er bat, einen Priester zu rufen, der ihm „den Leib des Herrn reiche". Als dieser kam, war sein Zustand jedoch derart, daß er nicht mehr sprechen, noch irgend Jemanden erkennen konnte; es trat ein heftiger Blutsturz ein. Alsdann vernahm man aus seinem Munde kaum verständlich die Worte: „Heiliges Grab, heiliger Johannes". Sterbenskrank lag er so von Sonntag bis Freitag, kaum ein Lebenszeichen von sich gebend; jedoch Freitag, Morgens gegen 9 Uhr hörte man ihn die Worte stammeln: „O Herr, gut, kommet", und kurz darauf: „O Herr, gerne". Er erhob sich von seinem Lager, fragte, wo seine Kleider wären, und wendete sich an den Krankenpfleger und sprach: „Bernhard, hast du Nichts gesehen? Ganz sicher war der hl. Liudger hier; in der rechten Hand hielt er ein Kreuz, in der linken den Stab. Ein Mann war's mit schneeweißem Haar und lieblich anzuschauen. Er ist zur Kapelle gegangen." Bernhard nahm zwar etwas wie Weihrauchduft wahr, glaubte jedoch, daß jener mit dem Tode

ringe und sprach daher: „Bleib liegen; ich will den geistlichen Herrn Gerbert rufen [1])". „Gut so", antwortete jener und legte sich wieder zurück auf sein Lager. Als Gerbert kam, saß er jedoch aufrecht im Bette und versicherte, daß der hl. Liudger befohlen habe, ihm zu folgen; er bitte daher um seine Kleider. Man gab sie ihm; aber er konnte sie kaum anlegen, so zitterten seine Hände. Man sagte ihm daher: „Setze Dich, dein Bein schmerzt Dich." Er verneinte es; und wirklich hinderte ihn das Bein nicht, obschon es noch die Spuren der Verletzung deutlich an sich trug. Er ging in die Hospitalkapelle [2]), bezeigte drei Mal seine Ehrfurcht, indem er sich auf den Boden hinstreckte. Dann eilte er, von Vielen gefolgt, zur Kirche des hl. Bekenners (Liudger), als wenn er gar nicht leidend gewesen wäre. Nachdem er hier seine Andacht verrichtet und sich selbst Gott dem Herrn zum Opfer gebracht hatte, begann er am Mittwoch der folgenden Woche eine Wallfahrt nach Compostella in Spanien [3]).

Bei den übrigen Traumgesichten, in Folge deren die betreffenden Personen Vertrauen zum hl. Liudger faßten, liegt das Erscheinen des Heiligen nicht so scharf ausgeprägt; diese Visionen sind also, wie die Mystiker sagen, weniger körperliche, als vielmehr intellectuelle.

In der Weise erkannte ein Mann aus Emsbüren, dem eine Pfeilspitze durch die linke Schulter bis zur rechten Hüfte gedrungen und der in Folge dessen im Verlauf von drei Jahren elend abgemagert war, im Traumgesicht, daß er auf Grund der Verdienste des hl. Liudger Heilung finden werde. Diese Erkenntniß festigte in ihm ein unbegränztes Vertrauen, so daß er sich sofort auf einem Wagen nach Münster bringen

1) Gerbert wird genannt „frater et presbyter de curia Abbatissae" (von Ueberwasser); derselbe wird erwähnt in einer Urkunde der Abtissin Gertrud von Ueberwasser aus dem Jahre 1173; cf. Erhard Cod. dipl. n. 369. — 2) Die Magdalenenkirche war nach der Urkunde bei Erhard l. c. n. 381 im Jahre 1176 im Bau begriffen. — 3) l. c. n. 12.

stieß, um sein Gelübde zu erfüllen. Unterwegs empfand er in der rechten Seite einen empfindlichen Schmerz, so daß er mit der Hand ihn zu lindern suchte. Und siehe, er fühlt die Pfeilspitze, welche in der Wunde stecken geblieben war, zieht sie heraus und eine Menge Eiter dringt aus der Wunde und von dem Augenblicke an konnte er gehen und sich bewegen wie er wollte, obschon er vordem kaum hatte liegen können. Er kam nach Münster, verrichtete seine Dankgebete und opferte Gott als Weihegeschenk die Pfeilspitze [1]).

Ganz in derselben Weise wurde einer blind gewordenen Frau zu Oldenzaal (in der Twente, nordwestlich von Gronau) das Vertrauen zum hl. Liudger vermittelt. Nur wußte sie nicht, wo sie den Heiligen verehren sollte. Als sie dieses aber von Leuten erfuhr, welche nach Freckenhorst gewesen und Münster auf dieser Tour berührt hatten, gelobte sie, dorthin zu wallfahren und ihr Opfer darzubringen. Am Abend hatte sie das Gelübde gemacht, am andern Morgen schon war Heilung eingetreten, so daß sie sehend ihr Gelübde erfüllen konnte [2]).

Der letzte Fall endlich ist insofern wieder verschieden von dem vorigen, daß nicht dem Kranken selbst, der der Sohn eines Kaufmanns zu Soest war und an einer elenden organischen Krankheit litt, diese Erkenntniß vermittelt wurde, sondern seiner Mutter, indem sie erkannte, daß der hl. Liudger ihren Sohn heilen werde. Darauf hin machte sie ein Gelübde; der Sohn aber wurde in kurzer Zeit geheilt und der Vater erfüllte das Gelöbniß, indem er seinen Sohn zum wunderthätigen Kreuz führte und dort Opfer darbrachte [3]).

In einem andern Falle wird die Gabe, welche der Geheilte in Münster opferte, genau angegeben; sie war keine geringe, sondern stand im Verhältniß zu seinem Vermögen. Denn die Urkunde nennt ihn „sehr reich". Seinem Stande nach war er ein Ministerial der Mindener Domkirche. In

1) l. c. n. 9. — 2) l. c. n. 10. — 3) l. c. n. 11.

Folge einer Krankheit nämlich war derselbe so hülfsbedürftig geworden, daß er nur gehen konnte, wenn ihn zwei Personen unterstützten. Er hatte bereits viel Geld für ärztliche Hülfe vergeblich ausgegeben, als ihn eines Tages seine Freunde hinwiesen auf die Wunderheilungen durch die Fürbitte und Verdienste des hl. Liudger. Dieses erweckte in ihm ein solches Vertrauen, daß er Gott dem Herrn gelobte, ein reichliches Opfer zu bringen, wenn er Heilung fände. Schon am dritten Tage konnte er im Hause und auf dem Hofe mit großer Leichtigkeit gehen, ohne unterstützt zu werden. Am fünften Tage ritt er nach Münster, stieg aber vom Pferde ab, als er um 1000 Schritt der Stadt nahe gekommen war und ging im wollenen Gewande und baarfuß in die Stadt zur Liudgerskirche. Dort opferte er vor dem Kreuze dreißig Mal und zwar jedes Mal eine schwere Münstersche Münze und eine leichte, aber zum letzten Male drei schwere und drei leichte Münzen. Zudem versprach er, jährlich dahin seine Gaben selbst zu bringen oder zu schicken; so demüthig wie er in die Stadt eingetreten war, machte er auch den Weg nach seiner Heimath zurück [1]).

Die übrigen Wunderwirkungen gruppiren sich in Hinsicht der Art des Leidens, von welchem die betreffenden Personen geheilt wurden. Wir haben bereits früher hervorgehoben, daß der hl. Liudger sich als besonderer Helfer der Blinden ausgewiesen hat; dasselbe finden wir auch hier.

Eine der Heilungen, welche genanntes Wunderbüchlein mittheilt, haben wir oben erzählt; drei andere wären noch hinzuzufügen. Die eine vollzog sich an einem armen Mädchen zu Telgte, und zwar außerhalb der Stadt, als sie in der Bittwoche eine Processión nach Münster bis dahin begleitet hatte [2]). Der andere Fall ereignete sich zu Osnabrück an einem Bettelknaben, der mit dem einen Auge Nichts sah und mit dem andern so wenig, daß er nur mit Mühe allein

1) l. c. n. 15. — 2) l. c. n. 7.

Dieje aber wurde ſpäter unter dem Abte Luitbert, Grafen von Iſenburg (1113—1120) um das Jahr 1119 durch eine Feuersbrunſt in Trümmer gelegt [1]). Alsdann wurde mit Benutzung der unteren Etage der Weſtſeite, welche erhalten blieb, jener herrliche romaniſche Bau aufgeführt, welcher noch jetzt als ein erhabenes Kunſtwerk bewundert wird. Nicht unwahrſcheinlich iſt es jedoch, daß der Hauptthurm über der Vierung, wie auch die Arkadenbögen oberhalb der Seitenſchiffe, aus dem 13. Jahrhundert ſtammen, vielleicht erbaut oder der Zeit entſprechend vervollkommnet nach dem Brande unter dem Abte Albert van Gor (1253—1256); durch den Abt Albero, Graf von Tecknenbergh (1257—1277), „der den Schaden in wenigen Jahren erſetzt" [2]), wird dieſe Veränderung bewirkt ſein.

Der ganze Bau iſt alſo eigentlich ein Werk des 12. Jahrhunderts, der Blüthezeit der romaniſchen Kunſt, und ohne Frage entworfen und ausgeführt von den eigenen Ordensgenoſſen, da die Baukunſt damals faſt ausſchließlich in der Hand des Benediktinerordens ruhete. Aeußerlich erſcheint derſelbe in ernſter, feierlich erhabener Würde. Weſtlich präſentirt ſich uns zuerſt eine Halle, in der Breite des Mittelſchiffes; an dieſe ſetzt ſich der alte Theil der Kirche an in ſchlichter, durchaus einfacher Weiſe; oberhalb dieſes erhebt ſich ein viereckiger niedriger Thurm. Oeſtlich von dieſem erweitert ſich der Bau, der alsdann in reicheren Formen auftritt, beiderſeits in der Breite um 3 bis 4 Fuß.

Das Mittelſchiff und die Seitenſchiffe markiren ſich auch äußerlich. Die beiden Kreuzarme haben je die Breite des Mittelſchiffes und überſchreiten die ganze Breite der Kirche um die Breite der Seitenſchiffe. Ueber dieſe hinaus ſetzte ſich öſtlich das Mittelſchiff, an welches die Seitenſchiffe ſich wieder anlehnen, fort bis zur Abſis, welche ſich fünfſeitig, aus

---

1) Overham, l. c. bei Geck, l. c. p. 12. — 2) cf. Geck, l. c. p. 13 f.

dem Achteck gebildet, an das Chor ansetzt. Ueber der Vierung aber erhebt sich ein schlanker, mächtig wirkender Kuppelbau. An die Kreuzarme, zu Seiten der Nebenschiffe, sind Kreisabschnitte gelegt, welche beide äußerlich in schöner Weise verbinden, innerlich aber Nischen bilden. — Außerordentlich wohlthuend wirket nicht minder das Innere, welches reicher noch erscheint als das Aeußere.

Will man von Westen in die Kirche eintreten, so gelangt man zunächst in eine Vorhalle, welche vorn offen, sehr flach gewölbt, ein massiges Viereck bildet. Von hier aus geht man durch ein nach Innen sich verjüngendes Portal über neun Stufen in das Innere der Kirche, welche eine dreischiffige Pfeilerbasilika ist mit Emporen oberhalb der Seitenschiffe, einem Kreuzschiff, einer erhabenen Kuppel über der Vierung und einem höher gelegenen Chore. Zunächst kommt man in den ältern Theil der Kirche; die Pfeiler auf jeder Seite des Mittelschiffes sind schmucklos und durch niedrige Rundbögen verbunden, über welchen die Gallerien der Seitenschiffe sich ebenfalls rundbogig öffnen.

Weiterhin bis zu den Kreuzarmen sind die untern Bögen, welche durch je einen kleinen und einen großen Pfeiler, der das Kreuzgewölbe stützt, verbunden werden, noch rund, die der Gallerie aber, getragen durch kleine Säulen und Doppelsäulen, sind schon spitz zulaufend. Halbsäulen beleben die Pfeiler, welche sich als Rippen im Höhepunkt der Kreuzgewölbe in einem tellerartigen Abschluß treffen. Die Kuppel über der Vierung ist in ihrer Wandung gegliedert; die Gewölbekappen sind achttheilig und bewegen sich zu ihrem gemeinsamen Höhepunkte in sehr angenehm wirkender Weise. Das Chor, welches den Flächeninhalt der Vierung hat, erhebt sich einige Stufen höher und wird durch eine fünfseitige Absis mit schlanken rundbogigen Fenstern abgeschlossen.

Die Fenster der Kirche sind in ihren Formen verschiedenartig; an dem westlichen Theile der Seitenschiffe finden wir niedrige, oben rundbogig geschlossene, in dem weiter öst-

lichem längliche, aber ebenfalls rundbogig, in den oberen Wandflächen des Mittelschiffes Radfenster, in der Kuppel schlanke spitzbogige, am Chor aber schlanke rundbogige Fenster [1]).

Aus dieser Darstellung ergibt sich die Bestätigung des Resultates, welches wir aus den geschichtlichen Notizen gezogen haben.

Dreizehntes Kapitel.

Fortsetzung. Münster. Liudgerikirche. Wunderwirkungen aus dem 12. Jahrhundert. Fundationen aus dem 13. Jahrhundert. Feste des hl. Liudger. Villerbeck unter Christoph Bernard. Eröffnung des Reliquienschreins zu Werden. Liudger im Römischen und im Benedictiner Martyrologium. Abbildungen des hl. Liudger.

Die Verehrung des hl. Liudger fand wie in Werden, so auch in Münster ihren Ausdruck und zwar in besonderer Weise urkundlich während des 12. Jahrhunderts.

Es bestand zwar schon auf der Dom-Immunität eine Liudgerskapelle; diese wurde jedoch am 7. Mai 1121 ein Raub der Flammen und lag seitdem wüste [2]). Bischof Ludwig I. (1169—1173) erbaute aber südlich der urbs auf der

---

1) Siehe die Beilage Nr. 1. — Die erste Kirche hatte schon Bilderschmuck in den Fenstern (cf. Vita II, l. 2, c. 29, l. c., p. 71). — 2) Lib. Monast. mirac. s. Liudgeri, n. 1, ap. Wilmanns, Addiment. n. 118; Erhard l. c. n. 1458; cf. Tibus, l. c. p. 597 ff.

Hofesaat des Brockhofes eine Kirche zu Ehren des hl. Liudger [1]). Hierdurch verwirklichte er einen Plan, den schon Bischof Burchard (1098—1118) gefaßt hatte. Derselbe hatte nämlich zu dem Zwecke ein Grundstück angekauft und der Aufsicht eines Canonicus Helmward übergeben [2]). Als der Plan nicht zur Ausführung kam, wurde dasselbe verpfändet und kam in den Besitz eines Bürgers Hymricus. Auf Bitten der übrigen Bürger löste Bischof Ludwig es wieder ein, vertauschte es aber gegen einen bessern Platz, auf dem er jene Kirche erbaute [3]); dieselbe dotirte er im Jahre 1173 mit einem Hofe zu Wargebecke [4]). Dieselbe war aus Holz aufgebaut und wurde erst unter Bischof Hermann II. (1174 bis 1203) und zwar vor dem Jahre 1185 in Stein aufgeführt und zur Collegiatkirche erhoben [5]). In dieser Kirche concentrirte sich hauptsächlich die besondere Verehrung des hl. Liudger und zwar knüpfte sich dieselbe an ein Kreuz, welches Reliquien des heiligen Liudger in sich schloß. Dasselbe befand sich ursprünglich in der Nähe von Rheine an der Ems. Durch die Verehrung desselben war ein friesischer Jüngling, der an der Fallsucht litt, von Gott wunderbar geheilt worden. Dieser Vorfall gab Veranlassung, es nach Münster zu bringen und dort zur Verehrung aufzustellen. Allmählig jedoch kam das Kreuz in Vergessenheit und lag unbeachtet auf dem Boden eines Kornspeichers. Wunderbarer Weise blieb aber dieses Gebäude unversehrt, während alle umliegenden im Jahre 1121 ein Raub der Flammen wurden. In Folge dessen richtete der Hauseigenthümer eine Art Kapelle in genanntem Gebäude ein, woselbst von nun an dasselbe mit großer Andacht verehrt wurde [6]). Vom Bischof Ludwig wurde es dann bei Gelegenheit der Einwei-

---

1) Lib. M. l. c.; Erhard l. c. n. 1946. — 2) l. c.; Erhard l. c. n. 1431. — 3) l. c.; Erhard l. c. n. 1946. — 4) Erhard l. c. n. 1968. — 5) cf. Wilmanns, l. c. nota ad n. 68. — 6) Lib. M. l. c. n. 2 u. 3.

hung des Kirchhofes und der Consecration eines Altares der Liudgerikirche geschenkt [1]).

Der Verfasser des libellus Monasteriensis theilt eine ganze Reihe von Wunderwirkungen mit, wodurch Gott das Vertrauen des gläubigen Volkes zum hl. Liudger belohnt hat. Mit einer einzigen Ausnahme wird bei jeder Begebenheit der Ort angegeben, von wo die Gläubigen zur Verehrung des Kreuzes nach Münster gekommen sind. Diese Orte gehören zum Theil der Diöcese Münster an, nämlich Münster, Telgte, Rinkerode und Emsbüren; außer diesen werden genannt Osnabrück, Belm bei Osnabrück, Minden, Soest, Oldenzaal und Lingen.

Merkwürdig ist es, daß fast alle Wunderheilungen nicht an der Gnadenstelle selbst, sondern fern von derselben gewirkt wurden, allerdings aber nur auf Grund des Vertrauens zum hl. Liudger, welches sich in der Regel als Gelübde, nach Münster zum hl. Kreuz zu wallfahren, äußerte.

Zu Münster selbst aber fand ein Kriegsknecht Heilung vom Irrsinn, dem er in Folge einer Ungerechtigkeit gegen eine arme Wittwe von Gott zur Strafe unterworfen worden war. Er hatte nämlich derselben zur Nachtszeit die junge Saat auf ihrem Acker abgeschnitten und gestohlen. Seit der Zeit irrte er Jahre lang des Nachts wie vom Teufel besessen auf den Straßen Osnabrücks umher. In der letzten Zeit seiner Krankheit jedoch hörte man ihn fort und fort die Worte wiederholen: „Geh' nach Münster und du wirst Gnade finden." Niemand achtete ernstlich darauf, bis daß schließlich ein Mitknecht von Mitleid sich bewogen fühlte, ihn dorthin zu führen. Und wirklich erlangte er daselbst Heilung von seinem Leiden. Alsdann begab er sich auf den Weg nach St. Gilles im südlichen Frankreich [2]). Außer dieser Heilung fand noch eine zweite vor dem Kreuze selbst statt.

---

1) Lib. M. l. c. — 2) l. c. n. 18.

Es lebte nämlich zu der Zeit in Münster ein Knabe, dessen Bein so gelähmt war, daß er nur auf Krücken sich mühsam fortbewegen konnte. In drei aufeinanderfolgenden Nächten sah er im Schlafe, wie ein Mann mit grauem Haar an ihn herantrat, sein Bein ausreckte und ihn wieder verließ, ohne daß jener wußte, wer derselbe war und woher er kam. In Angstschweiß gebadet, wurde der Knabe besinnungslos und wenn die Besinnung zurückgekehrt war, schrie er laut auf, so daß die Hausgenossen jedesmal aus dem Schlafe erwachten. Als dieses zum dritten Male wiederkehrte, machte man ihm Vorwürfe; da er jedoch den ganzen Hergang erzählte, empfahl man ihm, sobald der Tag angebrochen sei, nach der Liudgerskirche zu gehen. Er that es; und kaum hatte er vor dem Kreuze sein Gebet begonnen, als ein so heftiger Schmerz all' seine Glieder durchdrang, daß er die Besinnung verlor. Wieder zu sich gekommen, rief er den Umstehenden zu: Warum zerbrecht ihr mir mein Bein. Diese aber versicherten, daß sie ihn nicht einmal berührt hätten und ermahnten ihn zur Geduld und zum Vertrauen auf Gott und den hl. Liudger. Plötzlich erhob er sich und fand sich geheilt; er bat, daß man ihm das wunderthätige Kreuz gebe. Man gab es ihm und er trug es nun um die Kirche herum, Gott lobend und dankend; eine große Menge Andächtiger folgte ihm [1]).

Bei Mittheilung beider Thatsachen wird der Leser beachtet haben, daß beide von dem Heiligen selbst zum vertrauensvollen Gebete veranlaßt wurden. Wir fanden dieses schon früher bei den von Altfrid und der Vita II. gemachten Mittheilungen, aber verhältnißmäßig viel mehr vereinzelt, als im genannten Münsterschen Wunderbüchlein. Vierzehn verschiedene Mittheilungen enthält es; unter diesen sind aber mit den beiden obigen sieben, in welchen eine solche Aufforderung als Ursache des Vertrauens hingestellt wird.

---

1) l. c. n. 4.

ersten Freitage des Monats in der Kapelle eine hl. Messe gelesen werden solle [1]). Dieser Lindgersbrunnen, der damals schon „seit uralter Zeit" bestand, ist offenbar nichts anders als eine Taufstelle desselben Heiligen.

Dasselbe Bewandniß wird es haben mit dem Lindgersbrunnen in der nächsten Nähe von Billerbeck. Dieser Ort ist neben der sog. Sterbekapelle in Billerbeck den Wallfahrern eine geheiligte Stelle.

Der Lindgersbrunnen daselbst kommt schon im Anfange des 17. Jahrhunderts urkundlich als ein ausgemauertes Wasserbecken vor. Im Domarchiv zu Münster nämlich findet sich ein Contract, d. d. 19. April 1622, der zwischen dem damaligen Domherrn zu Münster und Archidiakon zu Billerbeck Heinrich von Ledebur und dem Meister Dietrich Nieborg, Steinhauer auf dem Baumberge abgeschlossen ist und sich auf die Restauration des Brunnens bezieht. Der Meister verpflichtet sich, bis zum Fest Petri und Pauli desselben Jahres das Werk vollendet zu haben und erhält für seine Arbeit 12 Reichsthaler.

Die Restaurationsbedürftigkeit des genannten Mauerwerkes geht aus einem Protokolle vom 3. September 1620, welches daselbst aufgenommen ist, bei einer Besichtigung, die in hohem Auftrage vorgenommen wurde durch Lambert Ampsings, Vicar ad S. Crucis, Matthias Willenhaus, Pastor ad S. Ludgeri, Richter Albrecht von der Hessen, Bürgermeister Joachim Leiers, Provisor Melchior zum Doppenhoff, Gerichtsschreiber Johannes Cottings, Procurator Oswald Vorheiden und Schulmeister Bernard Herching, „alle zu Billerbeck". In dem Protokolle heißt es ferner, daß das damals vorhandene Mauerwerk vor 60 oder mehr Jahren vom Gaugrafen Werner Cloet aufgeführt worden sei.

---

1) Specilegium des bischöflichen General-Vikariats zu Münster, bei Tibus l. c. p. 611.

Die Kapelle jedoch wurde erst vom Kurfürsten Clemens August (1719—1761) an dem Platze erbaut, woselbst bis dahin das Haus stand, in welchem der Tradition zufolge der hl. Liudger starb [1]).

Im Jahre 1700 und im folgenden Jahre verordnete Friedrich Christian von Plettenberg (1688—1706), daß am Feste des hl. Liudger im Dom, und während der Octav in den übrigen Kirchen der Stadt ein zehnstündiges Gebet gehalten werden solle, damit Gott auf die Fürbitte des heiligen Liudger das Land vor weiterem Umsichgreifen der ansteckenden Krankheit bewahren und eine gute Ernte geben wolle [2]).

Wenn wir in Vorstehendem erkannten, wie die Verehrung des hl. Liudger vornehmlich in der Münster'schen Diöcese sich kundgab, so beweist weiterhin das Römische Heiligenverzeichniß (Martyrologium Romanum), daß die ganze römisch-katholische Kirche ihn als Heiligen verehrt. Denn auf den 26. März (VII. kal. Apr.) heißt es, nachdem andere auf den Tag fallende Heilige genannt sind: „Eodem die sancti Liudgeri episcopi Monasteriensis, qui Saxonibus Evangelium praedicavit" [3]). Und im Martyrologium ordinis sancti Benedicti lesen wir an demselben Tage: „In Verdena depositio sancti Liudgeri, primi Monasteriensis Episcopi, qui Saxonibus Evangelium praedicavit et sanctitate plenus quievit in Domino" [4]).

Der Grund, weshalb der Benediktinerorden das Gedächtniß Liudgers feiert, liegt jedenfalls darin, daß er zwei

---

1) Nünning, Monum. Monast. Decuria I, Mon. VIII. p. 165 f. — 2) Specilegium des bischöfl. General-Vikariats. — 3) „An demselben Tage (wird das Gedächtniß) des hl. Liudger, Bischofs von Münster (gefeiert), welcher den Sachsen das Evangelium gebracht hat." — 4) cf. Boll. ad vitam s. Liudgeri, §. 9, p. 641. — „Die Beisetzung des heiligen Liudger, ersten Bischofs von Münster, zu Werden, welcher den Sachsen das Evangelium verkündigt hat und in vollkommener Heiligkeit im Herrn entschlafen ist."

und ein halbes Jahr zu Monte Cassino nach der Weise der Mönche gelebt und späterhin namentlich durch Gründung des Werdener Klosters ihren Orden besonders geliebt und gepflegt hat.

Es erübrigt nun noch, die Art und Weise zu charakterisiren, wie der hl. Liudger im Laufe der Zeit bildlich dargestellt wurde.

Die älteste figürliche Darstellung bietet das Collegiatsiegel der Liudgerikirche zu Münster; es stammt aus dem Ende des 12. Jahrhunderts und ist jetzt im Besitz des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens. Das Siegel ist kreisförmig, hat einen Durchmesser von 6 C.-M. und trägt als Umschrift die Worte „Sanctus Ludgerus Episcopus“. Der Heilige, in Form eines Brustbildes, ist dargestellt in seinen Pontifikalkleidern, in der rechten Hand den Hirtenstab und in der linken ein Buch haltend [1]).

Weiterhin verweisen wir auf das Helmstedter Stadtsiegel aus dem Jahre 1300, wovon das Titelblatt der Schrift „Leben des hl. Liudger ꝛc.“ eine Copie zeigt. Es ist kreisförmig und hat $8\frac{1}{2}$ C.-M. im Durchmesser. Der hl. Liudger sitzt auf einer sedes faldistoria unter einem von vier Säulen getragenen Bogen, der dreifach bedacht und mit drei Thürmen gekrönt ist; unterhalb zu Füßen ist eine Stadtmauer mit Zinnen. Der Heilige ist mit den Pontifikalgewändern bekleidet, trägt auf dem Haupte die Mitra, in der rechten Hand den Stab und in der linken einen Grundstein. Oberhalb des Hauptes steht der Name „S. Ludger“. Die Umrandung des ganzen Bildes enthält die Worte „Sigillum Burgensium in Helmestadt“ [2]).

Ferner zeigt eine Münze der Abtei Werden aus der Mitte des 15. Jahrhunderts den hl. Liudger in ganzer Figur und zwar stehend, in der Linken den Stab haltend,

---

1) Siehe die Beilage, n. 2. — 2) Siehe d. Beilage, n. 3.

mit der Rechten segnend [1]). Dieser ähnlich ist die Darstellung auf einer andern Münze derselben Abtei aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, jedoch darin von ersterer unterschieden, daß er in der rechten Hand eine Kirche trägt [2]).

Erst in der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts finden wir zu Füßen des Heiligen die Attribute, welche in jetziger Zeit der Abbildung des hl. Liudger charakteristisch sind; nämlich auf einem unter dem Abte Adolfus von Borken (1667—1670) im Jahre 1670 (1667) geprägten Thaler ist der Heilige stehend dargestellt, in Pontifikalgewändern, in der rechten Hand den Stab haltend, in der linken die Werdener Abteikirche tragend; zu seinen Füßen aber befinden sich drei Gänse mit Kornähren in den Schnäbeln [3]).

In diesem wird offenbar hingewiesen auf die traditionelle Sage, welche in der vita rhythmica, also im 12. Jahrhundert aufgezeichnet ist. Nach ihr soll dem hl. Liudger einst der Besitzer des Hofes Welde an der Erft [4]) geklagt haben, daß eine Schaar wilder Gänse die junge Saat auf seinen Aeckern vernichte. Hierauf habe der Heilige geantwortet: „Sperre sie ein: dann wirst du frei sein von dieser Plage." Solches habe er alsdann gethan, obschon er es Anfangs als unmöglich angesehen habe. Darauf sei der hl. Liudger gekommen und habe denselben es verboten, jemals solchen Schaden wieder anzurichten. Und der Verfasser fügt hinzu, daß wirklich bis auf seine Zeit solches nie wieder geschehen sei [5]).

Diese Darstellung finden wir wieder auf einem Werdenschen Thaler, der im Jahre 1745 (1730) unter dem Abte Benedikt von Geismar (1728—1757) geprägt wurde und

---

1) cf. Grote, Münzstudien, p. 417; s. d. Beilage, n. 4. — 2) cf. l. c. p. 433; s. d. Beilage, n. 5. — 3) l. c. p. 439; s. d. Beilage, n. 6. — 4) Der Besitzer Widrad hat im Jahre 817 am 23. April von seinem Hofe vier Morgen Landes dem Kloster Werden verkauft. Erhard l. c. n. 297. — 5) Vita rhythm. n. 35, ap. Boll. l. c. p. 660.

zwar in etwas veränderter Form; nämlich zur Rechten und Linken des Heiligen steht je eine Gans, die aber nicht die Kornähren im Schnabel tragen [1]).

Abweichend hiervon, jedoch lediglich durch die Beziehung des Heiligen auf die Klöster Werden und Helmstedt veranlaßt, sehen wir auf einer Münze aus dem Jahre 1765, wo Anshelm Sonius aus Aachen (1757—1774) Abt war, den hl. Liudger auf Wolken ruhend, über den Klöstern Werden und Helmstedt resp. deren Kirchen schwebend dargestellt [2]).

Vierzehntes Kapitel.

Deutsche Uebersetzung des Lebens des hl. Gregor, Abtes von Utrecht und Schülers des hl. Bonifaz, vom hl. Liudger in lateinischer Sprache verfaßt [3]).

Durch die Vorschriften der hl. Schrift werden wir gemahnt, den Herrn zu lieben aus ganzem Herzen und den Nächsten wie uns selbst, wie auch jene wahrhaftig als unsere Nächsten anzusehen, welche mehr auf das Geistige achten, als auf das Fleischliche und nicht ablassen bis zum letzten Tage sich durch gute Werke auf die Verheißungen vorzubereiten. Diese sind es, welche nicht durch die leibliche Abstammung eitel erhoben werden, sondern welche die geistige Wiedergeburt Früchte bringen und fortschreiten läßt.

Diese Liebe ist zwar allen Hausgenossen des katholischen Glaubens, der in Liebe thätig ist, zu erweisen, besonders

1) l. c. p. 444; s. d. Beilage, n. 7. — 2) l. c. p. 445; s. d. Beilage, n. 8. — Browerus l. c. p. 1—18.

aber unſern hl. Vätern und Vorgeſetzten, wie der hl. Apoſtel mahnt, wenn er ſagt: „Wir bitten Euch, Brüder, ſeid zugethan denen, welche arbeiten unter Euch und Euch im Herrn vorſtehen und Euch ermahnen; achtet ſie um ſo mehr in Liebe hoch ihres Werkes willen; lebet in Frieden mit ihnen.“ (I. Theſſ. 5, 12—13.)

Geht dieſe Bemerkung, nach der wir unſern Vorgeſetzten mehr als Andere anerkennen ſollen, nicht dahin, daß wir ihnen bei Lebzeiten die gebührende Ehre und Unterwürfigkeit in lauterer Geſinnung erweiſen und nach ihrem Tode ihre heiligen und heilbringenden Beiſpiele nicht nur in unſerer Erinnerung ſtets bewahren, ſondern auch nicht ablaſſen, ſie zur Erbauung Anderer unaufhörlich mitzutheilen und zu verbreiten? Dann wird in Wahrheit das erreicht werden können, wozu derſelbe Apoſtel an einer andern Stelle mahnt, indem er ſagt: „Schauet auf den Ausgang ihres Wandels und folget ihrem Glauben nach“ (Hebr. 13, 7,) damit wir in zukünftiger Unſterblichkeit zugleich mit ihnen, deren Fußſtapfen und Beiſpiele wir in dieſem ſterblichen Leben im Geiſte und in der That gefolgt ſind, nach dem Ausſpruche des Evangeliums „in die Freuden unſeres Herrn einzugehen“ verdienen. (Matth. 25, 46.) Haben wir aber durch die unverdiente Gnade Chriſti die ewige Glückſeligkeit erreicht, dann wird ſie Niemand von uns nehmen in Ewigkeit. Denn dazu waren wir im Anfange durch den gütigen Rath des Schöpfers berufen und wurden nach dem Falle des erſten Menſchen in den Tod durch die barmherzige Heimſuchung unſeres Erlöſers wieder berufen und werden dorthin gelangen am Tage der äußerſten Noth, wenn wir mit feſteſter Hoffnung in den Tagen dieſer Sterblichkeit die Mahnungen der geiſtlichen Väter befolgen und ſtets unſere größte Freude in Gott finden. Weil wir alſo, wie geſagt, ohne Zweifel gemäß dem Zeugniſſe der heiligen Schrift die geiſtlichen Väter nach Verdienſt ehren müſſen und außer den Geboten des Herrn ihren Befehlen Nichts vorziehen dürfen, ſo will ich mit wenigen Worten entwickeln,

zu wessen Ehre und Angedenken ich diese kleine Vorrede vorausgeschickt habe, indem ich nun beginne Einiges von seinen unzähligen Gutthaten unter dem Beistande der Gnade Christi und seiner fürbittenden Verdienste niederzuschreiben.

2. Ich rede nämlich von dem Abt Gregor, meinem Herrn und Lehrer von Kindheit an, der, einem adligen Geschlechte der Franken entstammend durch den Adel der Sitten und die Unterweisungen seiner Weisheit den Adel der Welt in jeder Hinsicht zierte und übertraf. Diesen geistigen Adel und diese Weisheit hat er vom hl. Märtyrer und Erzbischof Bonifaz, seinem Lehrer empfangen. Dieser kam in den Tagen des erlauchtesten Fürsten der Franken, des Königs Karl (Martell) aus Brittannien und dem Geschlechte der Angeln als ein hellstrahlender Stern nach Franken und breitete unter den Königen Karlmann und Pipin, den sehr glorreichen Söhnen des genannten Königs Karl, wie eine in Heiligkeit strahlende Sonne die Strahlen seiner Tugend und seiner Lehre aus und erquickte bei Lebzeiten fast alle Reiche mit den reichsten Gaben seiner Lehre und heiligte sie im Glauben und in Sitten. Und nach seinem Hingange aus dieser Welt durch den Martyrertod bewirkte er durch die auserwählte Saat seiner Schüler, daß das Frankenreich nach dem Vorbilde des göttlichen Säemanns Früchte bringt und fortschreitet bis auf den heutigen Tag. Unter diesem erscheint als eine Säule der Kirche Gottes der gottselige Gregor, welcher in den Tagen Pipins, des sehr gottesfürchtigen Königs, als Nachfolger seines Lehrers dem Volk der Friesen als Lehrer gesendet wurde; seinem Lehrer aber, dem Martyrer Bonifaz, begann der gottselige Gregor also zu folgen und dessen Schüler zu werden.

3. Der gotterwählte Martyrer Bonifaz predigte dreizehn Jahre in Frieslaud und zwar in dem südlich vom See Almari (Zuidersee) gelegenen Ländern, in evangelischer Armuth und fast ganz allein an drei Orten, deren Namen diese sind: Der erste heißt Wyrda (Woerden) am Ufer des Rheinstromes, wo er sieben Jahre wohnte; der zweite heißt

Attingohem, am Flusse Fehta (Vecht), woselbst er drei Jahre verweilte und wo er den ersten Schüler mit Namen Gembert erwarb; der dritte heißt Felisa (Velzen), der den Heiden näher lag und wo er gleichfalls drei Jahre blieb. Als er nach Verlauf dieser dreizehn Jahre auf die Mahnung Gottes nach Hessen und Thüringen (südliche Gegenden Frankens) seine Schritte lenkte, um die Völker für Gott zu gewinnen, kam er nach Palatiolum (Pfalzel) am Ufer des Moselflusses, einem Frauenkloster bei der Stadt Trier, welchem damals als Abtissin die sehr fromme und gottesfürchtige Addula vorstand. Da diese den fremden und gottesfürchtigen Streiter Gottes sah, nahm sie ihn mit Freuden in ihr Haus auf, die Mahnung des Herrn erfüllend: „Ich war ein Fremdling, und ihr habt mich beherbergt." (Matth. 25, 35.) Und als jener hl. Pilger Bonifaz seiner Gewohnheit gemäß das geheimnißvolle Meßopfer gefeiert hatte, wie er es fast täglich that, saßen sie an der Tafel, er nämlich und die Magd des Herrn, die Abtissin Addula, mit der Ordensfamilie. Sie begannen aber bei eben demselben geheiligten Gastmahle nicht so sehr nach Speisen, als vielmehr nach dem Troste der heiligen Schrift zu verlangen, wodurch der Glaube der Zuhörer angefacht und die Hoffnung und Liebe zu Gott, „der will, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen" (1 Thimoth. 2, 4.), erneuert würde. Dann wurde ein Vorleser gesucht und nach Gottes Fügung fand man den auserwählten Knaben Gregor, der unlängst die Schule und den Pallast verlassen hatte und um diese Zeit, noch in Laienkleidung und im Alter von 14 oder 15 Jahren, auf Eingebung Gottes zu seiner Großmutter, nämlich zu der Mutter seines Vaters Alberich, der genannten gottesfürchtigen Abtissin Addula gekommen war. Ihm wurde ein Buch in die Hand gegeben und er begann nach Empfang des Segens zu lesen und zwar für sein Alter gut zu lesen. Da der Lehrer den scharfsinnigen Verstand und die guten Anlagen des Knaben durchschauete, begann er nach Vollendung

der Lesung ihn mit folgenden Worten mäßig zu loben, indem er sagte: „Du liesest gut, mein Sohn, wenn du verstehst, was du liesest.“ Er aber, der noch „wie ein Kind dachte und wie ein Kind redete“ (1 Cor. 13, 11), sagte, er verstehe, was er gelesen habe. „Sage mir, erwiederte er, wie verstehst du, was du liesest?“ Er aber wiederholte die Lesung von Anfang an und wollte lesen, wie vorher. Der hl. Lehrer jedoch setzte ihn ein wenig in Verwirrung, indem er sagte: „Nicht so mein Sohn; ich wünsche, daß du mir das Gelesene in deiner eigenen Sprache sagest und nach der natürlichen Redeweise deiner Eltern mir erklärest, was du liesest.“ Auf diese Weise überführt, bekannte der Knabe, daß er das nicht könne. „Willst du, mein Sohn, daß ich es dir sage?“ Dieses bejahte der Knabe. „Wiederhole deine Lection und lies recht aufmerksam.“ Dies geschah. Alsdann begann der heilige Bonifaz seine Belehrung.

4. Aus welcher Quelle diese Predigt hervorging, erhellt aus der Umwandlung des talentvollen und aufgeweckten Knaben Gregor; denn nicht aus menschlicher Beredtsamkeit, welche oft zeitweilig täuscht, sondern aus der Gnade des heiligen Geistes flossen nach dem Worte der hl. Schrift die „Ströme des lebendigen Wassers“ (Joh. 7, 38) aus dem Innern des Lehrers und drangen mit solcher Kraft und Gewalt in das kluge und gelehrige Herz des Knaben Gregor ein, daß er durch die eine Ermahnung und Predigt des bis dahin unbekannten Lehrers sowohl die Eltern als das Vaterland vergaß und zur selben Stunde, als der hl. Lehrer seine Predigt vollendet hatte, zu seiner Großmutter, der genannten ehrwürdigen Abtissin Addula ging und da er sich nicht von ihm mehr trennen wollte, ihr erklärte, er wolle mit dem Manne reisen und zur Erlernung der hl. Bücher sein Schüler werden. Sie aber, von natürlicher Anhänglichkeit umgarnt, wies ihn sofort zurück und sagte, das könne in keinem Falle geschehen, da er den Mann nicht kenne und auch nicht wisse, wohin er gehe. Aber nach dem Worte der

hl. Schrift: „Viele Gewässer vermögen die Liebe nicht auszulöschen" (Cant. 8), verharrte er bei seinem Vorhaben und sagte zu seiner Großmutter: „Wenn du mir kein Pferd geben willst, daß ich ihn zu Pferde begleiten kann, so werde ich sicherlich zu Fuße mit ihm gehen." So stritten sie lange über die unbekannte Reise mit einander; aber endlich trug die Liebe des auserwählten Knaben Gregor den Sieg davon, und die geistliche Liebe überwand, wie es sich geziemte, die natürliche Liebe. Da also Addula, die Dienerin Gottes, welche eine kluge Frau war, den unbeugsamen Geist des Knaben erkannte, gab sie ihm Begleiter und Pferde und ließ ihn mit dem hl. Lehrer zur Vollbringung des Werkes ziehen, welchem sie vereint bis zum Ende oblagen.

Du siehst, frommer und weiser Leser, wem der auserwählte Knabe Gregor in diesem Werke folgte, da er ohne die Eltern und Anverwandten zu fragen, sogar gegen den Willen der anwesenden Großmutter so plötzlich sich umwandelte. Derselbe Geist scheint mir in diesem Knaben damals gewirkt zu haben, der die Apostel Christi und die Ausspender der Geheimnisse Gottes dazu entflammte, daß sie sofort auf die Stimme des Herrn ihre Netze und ihren Vater verließen und dem Erlöser folgten. Der gottselige Knabe Gregor also, die Eltern und die Heimath nicht achtend, verließ Alles, was in sinnlicher Weise seinem Geiste schmeicheln konnte und „verfolgte, nach dem Ausspruche des Psalmisten, um der Worte der Lippen Gottes willen harte Wege" (Ps. 16, 4). Denn es war sehr hart, daß der, welcher im Hause des sehr reichen Vaters in Lust und Ueppigkeit groß gezogen war, einem fremden, armen Manne folgte, ohne zu wissen, wohin er ging, — und diesem so sehr gehorchte, daß er alle anderen Menschen, sowohl die Mächtigen der Erde wie die eigenen Eltern gleichsam als ein Tauber nicht hörte, vielmehr den Befehlen jenes in Allem gehorchte. Denn welchen Einflusses sich der künftige Martyrer Bonifaz schon damals erfreute, wer sollte es nicht würdigen, da er in so plötzlicher Umwandlung auf das Herz

des Knaben einwirkte? Oder welche Inbrunst der Liebe mußte den Knaben ergriffen haben, daß er sich dem unbekannten Lehrer unterwarf, sich selbst vollständig vergaß und dem Armen Christi folgte, der jeder irdischen Habe entbehrte? Das that nicht die Liebe zu Gold und Silber, nicht das Verlangen nach irdischen Gütern, nicht hochmüthige Eitelkeit, sondern der höchste Meister, „ein und derselbe Geist, der alles wirkt und einem Jeden zutheilt, wie er will" (1 Cor. 12, 11).

5. Da nun traten die Diener Gottes die erwünschte Reise an und kamen nach Thüringen. Zur Vermehrung ihres Verdienstes und zur Erprobung ihrer Beharrlichkeit und Langmuth fanden sie jenes Volk in solcher Armuth, daß kaum Einer den nothwendigen Unterhalt hatte, wenn er nicht in weiter Ferne etwas sammelte, um auf kurze Zeit den Mangel zu ertragen. Denn jenes ganze Land, welches an die aufrührerischen Heiden gränzte, war damals zu Grunde gerichtet und durch Feindeshand verwüstet. Diese Noth vermochte jedoch nicht die Diener Christi abzuschrecken von der Verkündigung jeglichen Rathschlusses Gottes, sondern sie begannen nach dem Vorbilde des Apostels (1 Cor. 4, 12) mit ihren Händen zu arbeiten, um für sich und ihre Umgebung das Nothwendige zu erwerben; sie harrten mit jenem Volke in den Heimsuchungen standhaft aus, predigten überall und luden zum Himmelreich ein. Während sie in diesen Bestrebungen verharrten, waren sie wie zu der Apostel Zeiten ein Herz und eine Seele, und Gott vermehrte täglich um ein Bedeutendes die Zahl derer, die durch ihn selig werden sollten.

6. Alsdann begann der Ruf des hl. Lehrers und künftigen Martyrers Bonifaz sich durch alle östlichen Reiche Frankens auszubreiten. Auch der auserwählte Jüngling Gregor wuchs unter seiner Leitung wie an Alter so an Weisheit und wurde seinem Lehrer so theuer, daß er ihn wie seinen einzigen Sohn liebte, indem er sein treuer Gehülfe bei

jedem guten Werke war. Dieser bedeutende Fortschritt der Auserwählten des Herrn wurde nicht etwa durch reiche weltliche Vergnügungen oder durch Sicherheit an Wohlfahrt des sterblichen Lebens, sondern durch Hunger und Blöße und viele Mühen bewirkt. Zudem waren sie gezwungen, durch ihrer Hände Arbeit sich zu ernähren und bisweilen ob der in ihrer Nähe ausgebrochenen Verfolgungen aus Furcht vor dem Tode mit ihrem Volke in die Stadt zu fliehen und dort bei schwarzem Brode und in Bedrängniß mehrere Tage zu verweilen, bis daß die Bürger sie mit überlegener Zahl und Macht wieder davonjagten. Da dieser Streit in unzähligen Dörfern zwischen Heiden und Christen geführt wurde, ward bald ein großer Theil jener Gegenden verödet. Trotz dieses so heißen und gefährlichen Streites und des so gewaltigen Kampfes und der Verwirrung des kämpfenden Volkes ließ der von Gott berufene Hirt Bonifaz niemals von der Fürsorge und Leitung seiner Heerde ab; er war im Gegentheil um so eifriger und um so bereitwilliger, sein Leben für seine Schafe zu lassen, je öfter er gewahrte, wie sehr die wilde Wuth der Wölfe drohete. In ähnlicher Weise verharrte sein treuer Schüler und unermüdlicher Gehülfe im Werke Gottes, wie ein zweiter Hirt, in der Fürsorge und Erziehung der Heerde Christi.

7. Dieses dauerte so lange, bis durch Christi Gnade die christliche Macht siegte und der Kirche Gottes der volle Frieden gegeben wurde. Wer gegenwärtig jene Gegenden beachtet, der gewahrt, wie sehr das Werk des Herrn zugenommen hat und gewachsen ist.

Aber was werden wir Armselige, Träge und Unthätige bei dem Frieden der Kirche sagen, die wir nicht den Vortheil der Heerde, sondern stets unsere Bequemlichkeit suchen und kaum zum Schutze der Schafe gegen die Wuth der Wölfe das Bellen unserer sehr schwachen Stimme hören lassen, — wir, die wir, wie gesagt, im Frieden der Kirche träge sind und schläfrig in der Bewachung der Heerde, dahingegen

zu eifrig und zu wachsam im irdischen Gewinn? Jene aber, von denen wir reden, verblieben nicht nur in der großen Verwirrung und dem Kriegslärm reinen Herzens durch sorgfältige und keusche Wachsamkeit, sondern erweiterten und vermehrten auch die Heerde und die Zahl der Schüler durch den Segen Gottes und der eigenen Wachsamkeit mit Gottes Hülfe.

8. Alsdann begannen die Ernsten und Einsichtigeren aus den Franken, die den auserwählten Martyrer Gottes Bonifaz und seine Schüler, den ehrwürdigen Gregor und dessen Genossen in so großer Macht der Wirksamkeit und in ihrer unerschütterlichen Standhaftigkeit gesehen und kennen gelernt hatten, ihnen das Ihrige von Tag zu Tag reichlicher zu geben und das Lob einer solch' erhabenen Heiligkeit und Einigkeit beim König der Franken, Karl dem Aelteren, nicht zu verheimlichen. Der König selbst zeigte Verlangen, den Mann Gottes zu sehen und ließ ihn zu sich kommen. Als er kam, wurde er nicht sogleich mit der ihm gebührenden Ehre vom Könige aufgenommen. Einige falsche Lehrer und Schmeichler nämlich hatten, wie uns wahrheitsgemäß berichtet ist, es versucht, den guten Ruf des hl. Mannes und seiner Schüler zu verdunkeln und zu hindern. Indeß von dem Tage an wuchs die Liebe und Verehrung des Mannes Gottes und seiner Schüler bei Allen, welche ihren Glauben und ihr Leben zu kennen und tiefer zu erforschen verlangten, — und nach dem Worte des Evangeliums „ist die Weisheit von allen ihren Kindern gerechtfertigt worden" (Luc. 7, 35). Die auserwählten Diener Gottes kehrten in ihr Gebiet zurück und verharrten in dem begonnenen Werke ohne Unterlaß in Thüringen und Hessen, wo gerade damals ihre Lehre ob der Nähe der Heiden und der Unwissenheit des Volkes am meisten nothwendig war. Daselbst fingen sie an, bescheidene Plätze und die dazu gehörenden Ländereien, welche ihnen aus Liebe zu Gott und zum Heile der Seelen angeboten wurden, anzunehmen und auf denselben Kirchen zu bauen; auch bei diesem Werke machten sie, wie bei ihren Predigten mit dem

Segen von Oben bedeutende Fortschritte. Einer dieser Orte liegt in Thüringen mit Namen Erpersford, ein anderer in Hessen mit Namen Frideshlar, nebst einigen andern Orten, deren Bewohner die Diener Gottes zum göttlichen Dienste anleiteten und ausbildeten. Die Orte aber nahmen zu an Reichthum, und die Zahl der Schüler mehrte sich und nahm zu an tugendhaften Werken. Es wuchs auch der gottselige Jüngling Gregor bei seinem Lehrer in jeglichem Werke der Tugend und im Glanz göttlicher Weisheit nach dem Vorbilde des Lehrers, von dem er gelernt hatte. Und so gab der Herr nach dem Worte des Psalmisten, nachdem er seinen Auserwählten das Gesetz gegeben zu tugendhaften Werken, auch seinen Segen zur Mehrung und Vervollkommnung seiner Schüler (Ps. 83, 8), indem sie vollkommen wurden und in jedem guten Werke zunahmen.

9. Während von den Auserwählten Gottes, Bonifaz und seinen Schülern, solches gewirkt wurde, folgten in der Regierung ihres Vaters Karl seine gottesfürchtigen Söhne Karlmann und Pipin, nachdem der Vater den allgemeinen Weg des Fleisches gewandelt und aus dieser Welt geschieden war (741). Da den frommen Söhnen, welche dem Vater in der Herrschaft folgten, durch Christi Gnade größere Friedensruhe als dem Vater zu Theil wurde, fingen sie auf Eingebung Gottes an in ihrem Reiche die Religionsangelegenheiten nachdrücklich anzustreben und zu bessern. Das hörten auch der zukünftige Martyrer Bonifaz und seine Schüler und sie kamen öfterer wie früher in die Nähe des Pallastes und begannen mit den Königen zu reden und nach der ihnen verliehenen göttlichen Gabe den Bewohnern des Pallastes selbst zu predigen. Sie stiegen so hoch in der Gnade der genannten Könige und des ganzen fränkischen Volkes, daß Alle wie mit einer Stimme sagten und darin übereinstimmten, der gottselige Bonifaz sei der würdigste für die bischöfliche Würde und für jegliche Ehre; eine Ausnahme jedoch machten die falschen Lehrer und Schmeichler (von denen

ich oben geſprochen habe), die es ſogar verſuchten, ihn zu tödten. Jedoch ließ Gott, ſein Beſchützer, ihn nicht in ihre übelwollenden Hände fallen, bis er nach den Worten des Pſalmiſten, den Geſchlechtern, die da kommen werden, Gottes Arm und Macht verkündete (Pſ. 70, 18). Jene alſo fingen an ihm zu widerſprechen und ihn zu läſtern, ſo viel ſie konnten und zu verſichern, er ſei nicht der biſchöflichen Würde würdig, weil er ein Fremder wäre. Damals aber waren die Laien, welche Gottes Gnade und Weisheit in ihm wahrnahmen, geſunderen Urtheils als die Cleriker, ſo daß er von allen um ſo inniger geliebt und geprieſen wurde, je mehr jene Boshafteſten (ich ſage nicht Biſchöfe, da ihnen jener Name mit Unrecht gegeben iſt), ihn zu tadeln wagten, ſo lange bis daß ſie vor den Königen und dem verſammelten Senate des fränkiſchen Volkes zum Widerſtreit kamen.

Doch was ſoll ich über jene Verhandlung berichten, die ſie damals gegenſeitig führten, jene Verkehrteſten nämlich einerſeits, welche ich nicht nennen will, und der hl. Bonifaz mit ſeinen Schülern andrerſeits, in Folge deſſen jene Gegner vom ganzen Senate und dem Könige ſelbſt zurückgewieſen wurden und verwirrt abzogen, der hl. Bonifaz aber, der künftige Martyrer, dahin gelangte, daß er ohne irgend welchen Widerſpruch von Allen einſtimmig zur höchſten Stufe der biſchöflichen Würde erkoren und ihm die Metropolitankirche von Mainz von den Königen zur Leitung und Regierung übertragen wurde. Wie von dieſem Tage an ſeine Weisheit im ganzen Frankenlande erglänzte, wie viele Synoden er im Verein mit den gottesfürchtigen Königen zur Beſſerung des Volkes in der Folgezeit gehalten hat, das ſoll in dieſem Werkchen nicht berichtet werden, — wie er nämlich nach Art der Sonne im Tempel Gottes erglänzte und durch ſeine Predigt wie durch ſein Beiſpiel alle Nebel des Unglaubens und häretiſcher Verkehrtheit zerſtreute, das alles wird voll und klar in dem Büchlein, welches über ſeine Leiden handelt, mitgetheilt.

10. Bei allem diesen wurde er nicht wenig von seinen auserwählten Schülern unterstützt, welche nächst ihrem Lehrer die ausgezeichnetsten Prediger und Säulen der Kirche Gottes waren, von denen ein Jeder seine Stadt und seinen Bezirk wie der aufgehende Morgenstern durch Beispiel und Wort erleuchtete.

Der gottselige Gregor erleuchtete die alte Stadt Utrecht und den ruhmvollen Ort Dorstad nebst jenem Theile Friesslands, welcher in damaliger Zeit wegen des christlichen Namens geschätzt wurde, d. i. bis zum westlichen Ufer des Flusses Lagbeck, woselbst die Grenze war zwischen den friesischen Christen und den Heiden zu Lebzeiten des Königs Pipin. Lullus bewahrte Mainz, die Metropolitanstadt, wie auch den grössten Theil der christlichen Franken, welche die Diöcese jener Stadt ausmachten. Megindodus, der ehrwürdige Vater und Hirt der ihm anvertrauten Heerde, leitete und behütete die Stadt Wirzburg mit ihrer Umgebung durch das Salz der Weisheit und Lehre. Willibald, der von Gott berufene Bischof, vervollkommnete und bewachte das Bisthum, welches Hehstedi (Eichstädt) genannt wird, in dem uns zunächst liegenden Theile der Baguarier, d. i. im Nordgau, welches er ähnlich wie der treue Vater von Grund auf gebildet hat. Ebenso der Bruder des genannten Willibald, mit Namen Winnibald, der Priester, der meinem Lehrer, dem gottseligen Gregor sehr lieb war, — derselbe erleuchtete seine Stadt und sein Gebiet in gottgefälliger und heilbringender Art. Dieser machte nach seinem Tode durch Wunder noch augenscheinlicher, was er lebend gewirkt hatte. Wie Grosses aber Sturm, der ehrwürdige Abt, einer aus jener Zahl der Auserwählten Gottes, in seiner Einsamkeit nach dem Martyrtode des hl. Lehrers gewirkt hat, davon gibt der Bokanner Wald Zeugniß, der vordem vollständig unbebaut und verlassen war und jetzt von Osten bis Westen, von Nord' bis Süd' mit Gotteshäusern und auserlesenen Pflanzschulen der Mönche erfüllt ist. Derselbe Abt Sturm verdiente sich von Gott und

dem hl. Lehrer vor seinen Mitschülern den besondern Vorzug, daß er eben jenen Ort, den der hl. Lehrer für seinen Leib zur Grabstätte ausersah, in Besitz zu nehmen, zu heiligen und den gemarterten hl. Leib desselben aufzunehmen gewürdigt wurde, wie auch eben denselben Ort so sehr zu heben und zu verherrlichen, daß er vor seinem Tode als Vater von ungefähr vierhundert Mönchen hervorragte, die dienenden und andern geringern Personen ausgenommen, deren eine große Zahl in jenem Kloster war, welches an der Fulda gelegen ist. Zwei aus diesen auserwählten Dienern Gottes, Wigbert und Burghard, schieden noch vor ihrem Lehrer aus dieser Welt. Aber nicht fehlte jenen die Palme ihrer Auserwählung, als sie ihrem Meister in das Himmelreich voranzugehen gewürdigt wurden; in ihrer Heimath wurden sie für heilig gehalten und von Allen, die ihr Leben und ihre Tugend kannten, verehrt.

Du siehest, einsichtsvoller und aufmerksamer Leser, wie viele Gnadengaben in dem einen Manne gewesen sind und was jener Arme, der lange einsam in Friesland gelebt hatte, in der Zeit seines öffentlichen Auftretens zum Frommen der Kirche Gottes gewirkt hat. Nicht aber vermochte er dieses durch sich selbst, sondern nach dem Apostel bewirkte und befestigte dieses Alles die Gnade Gottes, die mit ihm war. (1 Cor. 15, 10).

Da ich ob des gemeinsamen Lobes der Schüler des hl. Lehrers Bonifaz ein wenig von dem gewollten Wege der Mittheilung abgewichen bin, werde ich jetzt wieder dahin zurückkehren, von wo ich ausgegangen bin.

11. Der zukünftige Martyrer Bonifaz wurde nun unter Zustimmung der gottesfürchtigen Könige und des ganzen Senates und des Volkes der Franken nach Rom entsendet zum Papst Gregor III., um von ihm zur bischöflichen Würde erhoben zu werden. Dort wurde ihm, der früher Winfrid genannt ward, von dem Apostel-Vorsteher der jetzt allbekannte Name Bonifaz zugleich mit dem Segen und der

bischöflichen Würde wegen der ihm von Gott verliehenen Beredtsamkeit und Lieblichkeit seiner Rede beigelegt. Der hl. Mann, also durch die Würde und den Namen geziert, fiel vor dem versammelten Klerus und der geistlichen Familie des hl. Apostelfürsten Petrus und vor dem Pabste Gregor auf seine Kniee nieder und bat, alle anwesenden Kleriker möchten um Gottes und der Liebe des hl. Petrus willen daselbst alsobald in der Kirche in flehentlicher Andacht niederfallen und alle einmüthig den Herrn und den hl. Petrus als Mittler und Gebets-Helfer anrufen, daß er gewürdigt werde, in guter und gottgefälliger Weise seine Tage zu beendigen und zu beschließen. Alle fielen auf Antrieb Gottes einmüthig mit der größten Andacht vor den Reliquien des hl. Apostelfürsten Petrus auf die Kniee und erfüllten seine Bitte, indem der Hirt wie die Heerde ein hl. Gebet vor Gott ausgossen. Wieviel dieses Gebet im Verein mit seinen hl. Verdiensten bei dem allmächtigen Gott vermocht hat, beweist sein hl. Martyrtod, den er in den Tagen seines Greisenalters in übergroßer Schwäche des Körpers erduldete, da er doch bei so vorgerücktem Alter nicht länger in dieser Welt leben konnte.

Siehe, so hat der weise Baumeister und der von Gott berufene Bischof Bonifaz nicht auf dem Flugsande irdischer Weisheit und stolzer Unbeugsamkeit, sondern auf dem allerfestesten Felsen des göttlichen Rathschlusses und apostolischer Demuth sein Haus gebaut. Als daher die Ströme menschlicher Feindseligkeiten und Verwirrungen hereinbrachen, als die Stürme teuflischer Versuchung und Arglist tobten und sein Haus trafen, vermochten sie nicht dasselbe zu bewegen; denn nach des Herrn Wort war es „gebaut auf einem festen Felsen" (Matth. 7, 25); dieser Felsen war Christus.

Er, der jetzt unser Fürsprecher und zuverlässigster Beschützer bei Gott ist, setzte in Erwägung der vielfachen Gefahren und Armseligkeiten, denen die menschliche Schwäche ausgesetzt ist, sein Vertrauen nicht auf sich selbst nach Art der Stolzen auf feindlicher Seite, sondern er nahm seine

Zuflucht zur apostolischen Demuth der Kinder Gottes und festigte seine Hoffnung in der Freigebigkeit der göttlichen Barmherzigkeit und in frommer Fürbitte der Kirche Gottes. So vermochten auch die Apostel Christi und ihre Nachfolger und Miterben im Reiche Gottes bei jedem Werke und in ihrer Trübsal alles, was ihnen vom Herrn befohlen wurde, zu vollbringen, weil sie unterstützt wurden durch das unablässige Gebet der Kirche Gottes.

Wohlan denn, Bischöfe und Lehrer des Volkes Gottes, mit denselben Ehren und gleicher Würde in diesem Leben geschückt, sehet, erfasset und befolget das Beispiel dieses gerechten Mannes, damit ihr, wenn ihr von Gott berufen und von der Kirche Gottes erwählt und nicht durch blendende Geschenke zur bischöflichen Würde und zur hl. Regierung gelangt seid, euch nach jenem Vorbilde bildet und Frucht zu bringen im Stande seid, welche bis ins ewige Leben verbleibt.

12. Auch auf jener Reise des hl. Martyrers Bonifaz nach Rom, woselbst er, wie oben mitgetheilt ist, zur bischöflichen Würde erhoben wurde, war der gottselige Gregor, mein Lehrer, der unermüdliche Begleiter des erkorenen Lehrers; er ging aus und ein und richtete sich, wie er bei allen guten Werken zu thun gewohnt war, nach dessen Befehlen. Auf ebenderselben Reise sammelte er sich nicht allein das Verdienst der Demuth und des Gehorsams, da es ja billig ist, daß die Jüngeren den Aelteren und Höheren in allem untergeben sind, sondern er erwarb auch daselbst mit Gottes Hülfe viele Bücher der hl. Schrift, welche er zu eigenem und zum Nutzen seiner Schüler nicht ohne große Mühe mit sich von dort nach Hause brachte. Er führte aber auch mit Zustimmung des Lehrers zwei Knaben als Schüler von dort mit sich, Manchelm und Mackuvin, leibliche Brüder aus dem Volke der Angeln. Ueber den älteren von diesen, Manchelm, einen äußerst frommen und heiligen Mann, werde ich, wie es billig ist, später mit Gottes Hülfe Einiges weiter berichten. Alsdann kehrte die glückliche Gesellschaft, der hl. Lehrer nämlich und seine

auserwählten Schüler, durch die eigenen Verdienste und das Gebet des gesammten Clerus und der Familie des hl. Petrus Gott und seinen Heiligen anbefohlen, nach Hause zurück und nahmen von jenem Tage an in jedem guten Werke zu und unterrichteten über den Weg Gottes, den sie selbst wandelten, nicht allein das Volk und die Vornehmsten der Franken, sondern theilten auch den frommen Königen reichlich vom Salze der göttlichen Weisheit mit. Und da jene nach der Zustimmung und Einmüthigkeit der Könige und des Volkes das Wort Gottes verkündeten, geschah es, daß dem Teufel mehr und mehr Schaden, der Kirche Gottes aber Wachsthum zufiel, die häretische Bosheit sich nicht zeigte und der katholische Glauben bei allen hervorleuchtete und die reine und makellose Religion weit und breit blühete.

13. Da ich bislang allgemein und gemeinsam bald von dem hl. Lehrer und Martyrer Bonifaz, bald von seinem auserkornen Schüler Gregor, Weniges aus Vielem, so weit möglich, über ihren hl. Lebenswandel zum Nutzen der Zuhörer und zum Vorbilde für die Zukunft zu schreiben bemüht war, so werde ich von jetzt ab speziell die Thaten und Tugenden und die Lehren seiner heilbringenden Predigten, wodurch ich gebildet wurde und denen ich, wenngleich unwürdig von Kindheit an beizuwohnen gewürdigt bin, in kurzen Zügen mitzutheilen nicht unterlassen. An erster Stelle glaube ich ein erhabenes und denkwürdiges, im Geiste des Evangeliums vollbrachtes Werk erwähnen zu sollen, welches den Nachkommen künftighin zum Beispiel dienen kann, wie man mit wunderbarer Liebe den Feinden verzeiht und vergibt. Er hatte nämlich edle und ausgezeichnete Brüder und auch andere, die zwar von denselben Eltern geboren, aber in Hinsicht auf Alter und Macht an irdischer Würde geringer waren, so daß sie den älteren nachfolgen mußten. Nun geschah es, daß einige von den älteren Brüdern vom Könige geehrt, in ferne Gegenden Galliens gesendet wurden; dorthin mußten die jüngeren folgen und sich ihnen anschließen. Als aber

nach einiger Zeit zwei dieſer leiblichen Brüder meines Lehrers Gregor die Eltern und das Vaterland zu beſuchen wünſchten, reiſten ſie mit Erlaubniß der älteren ab und begaben ſich auf den Weg, um nach Frankreich, in ihr Heimathsland zu gelangen. Auf der Reiſe erachteten ſie ſich in ihrem jugendlichen Muthe ſicherer als gut war, und ſo wurden ſie in einem gewiſſen Walde von einer grauſamen Macht Räuber umringt und getödtet. Dieſe Trauerbotſchaft konnte ihren Herren, welche damals gerade in jenen Gegenden eine nicht geringe Macht inne hatten, nicht verborgen bleiben. Sobald ſie dieſelbe aber vernommen hatten, ſchickten ſie nach allen Seiten hin ihr Gefolge aus, um jene Räuber aufzuſuchen und zu ergreifen. Sie wurden aufgefunden, ergriffen und gebunden ſogleich vorgeführt; obgleich man ſie jeder Strafe und des grauſamſten Todes würdig erachtete, dachte man doch aus Ehrfurcht und Liebe zu dem Bruder der Ermordeten, Gregor dem Herrn, man werde ihm einen Troſt nach dem Tode ſeiner Lieben bereiten, wenn man die Räuber und Mörder ſelbſt nach ſeinem Wohn- und Aufenthaltsorte hinführe, damit er zur Sühne und Linderung ſeines Schmerzes beſtimme, weſſen Todes ſie ſterben ſollten. So geſchah es; zwei von jenen ließen ſie ihm vorführen. Freilich dachte man hierbei irdiſch und gemäß thörichtiger Weltweisheit, welche es nicht kennt, des Feindes fromm zu ſchonen. Da er aber ein geiſtlicher Mann war, belehrt durch unſern Herrn Jeſus Chriſtus und ſein hl. Evangelium, deſſen Worte ihm nicht unbekannt waren: „Liebet eure Feinde, thut Gutes denen, die euch haſſen, damit ihr Kinder eures Vaters ſeid, der im Himmel iſt“ (Matth. 5, 44—45), ſo nahm er ſie im Geiſte Gottes und gnädig auf, indem er ſein eigenes Heil und die Erlöſung ſeiner ermordeten Brüder bedachte, — und zum Beiſpiel für die Nachwelt ließ er ſie losſprechen, ſie baden, mit reinen Kleidern verſehen und mit Speiſen erquicken. Nachdem ſie ihm vorgeführt worden, befahl er ihnen und ſprach: Gehet in Frieden und hütet Euch, je wieder ein

solches Verbrechen zu begehen, damit Euch nichts Schlimmeres geschehe." Er ließ sie in Frieden ziehen und mahnte sie mit väterlicher Liebe, sich vor den übrigen Verwandten recht sorgfältig zu hüten.

Was sollen wir Armselige und Schwache hierzu sagen, die wir keine Beleidigung auch durch das geringste Wort ohne Rache, wenn wir dazu im Stande sind, ertragen können? Wenn wir solches an den Vollkommnen schauen, dann laßt uns bedenken, wie unsere Schwäche tief darnieder liegt, die niemals etwas dergleichen auch nur im Geiste erfaßt, so daß wir lieber weinen möchten, als irgend etwas sagen. Vielleicht werden die Thränen uns Verzeihung erwirken von Gott, dem gnädigen Richter, da wir auf unsere Verdienste nicht vertrauen können.

14. Aber auch das will ich keineswegs mit Stillschweigen übergehen, was ich aus der Erzählung des ehrwürdigen Mannes, Marchelm, dessen ich oben Erwähnung gethan, gehört habe. Nach dem Tode des hl. Lehrers, durch dessen Heiligkeit mit Christi Gnade alle benachbarten Völker erleuchtet wurden, übernahm der gottselige Gregor von Stephan, dem obersten Hirten auf dem apostolischen Stuhle und von dem berühmten und frommen Könige Pipin das Amt, Gottes Wort in Friesland zu verbreiten, woselbst zuerst der Erzbischof Willibrord (Clemens genannt) mit seinen Schülern bei der Bekehrung jenes Volkes den Saamen des christlichen Glaubens ausgestreut hat. Als er aber in dem Werke Gottes ergraut war und einen Bischofssitz in Utrecht oder Wiltaburg errichtet hatte und aus dieser Welt zu Gott gelangt war, folgte ihm der hl. Bonifaz, Erzbischof und Martyrer, den ich mit eigenen Augen als einen Greis mit weißen Haaren, hinfällig vor Alter, voll von Tugenden und Lebensverdiensten gesehen habe. Zu der Zeit folgte ihm sein Schüler, wie ich erwähnt habe, der gottselige Gregor, mein Lehrer, der mich von Kindheit an erzogen hat; er folgte ihm auch als frommer Erbe, als Hirt und Lehrer der Friesen, verord-

net von dem Herrn und von den genannten Fürsten der Kirche des Herrn. Mit derselben Liebe und mit derselben Festigkeit des Glaubens, wie seine Vorgänger, nämlich der h. Erzbischof und Bekenner Willibrord und der hl. Erzbischof und Märtyrer Bonifaz, mit ausgebreiteter und honigfließender Gelehrsamkeit erleuchtete er das Volk und strebte, vereint mit seinem Weihbischofe und Gehülfen Alubert, welcher aus Brittannien und dem Volke der Angeln gekommen und reich an Verdiensten war, mit gleichem Wohlwollen und aus allen Kräften, dem Herrn Seelen zu gewinnen.

15. Daß nun auch der vielfältige Segen seiner Schüler, mit welchen der h. Gregor bereichert worden, ein Geschenk Gottes war, das kann niemand bezweifeln, welcher dieses auserwählten Mannes verdienstvolles Leben in Betracht ziehen und den überaus kostbaren Schatz seiner Weisheit erforschen will. Deßhalb scheint mir auch dieses des Andenkens würdig zu sein, in welcher Weise er seine Schüler, in gemeinsamem Leben mit ihnen verkehrend, wie ein Vater seine Söhne erzogen und geliebt hat; wie er mit jedem Einzelnen durch ein so enges Band der Liebe verschlungen war, daß er jenen heiligen und berühmten apostolischen Ausspruch nicht bloß zur Erbauung der Hörenden mit dem Munde verkündete, sondern in der That und Wahrheit Allen zur Nachahmung vorhielt, den Ausspruch nämlich, den der h. Apostel Petrus von der Berufung und Auserwählung aller Völker thut: „Aus jedem Volke ist, wer Gott fürchtet und Recht thut, ihm angenehm" (A. G. 10, 35). Denn nicht aus Einem Volke waren seine Schüler versammelt, sondern sie waren aus der Blüthe aller benachbarten Nationen vereint; sie waren von einer solchen Vertraulichkeit, Sanftmuth und geistlichen Freude verklärt, daß es heller als das Sonnenlicht einleuchtete, daß sie von einem geistlichen Vater und von einer gemeinsamen Mutter, der christlichen Liebe, gezeugt und geeinigt sein. Einige nämlich aus ihnen waren von dem edlen Stamme der Franken, einige von dem religiösen Volke der Engländer, einige

aus der neuesten, erst in unsern Tagen begonnenen Pflanzung Gottes der Friesen und der Sachsen, einige aus Baiern und Schwaben, oder von welchem Volke und Geschlechte auch immer Gott sie gesendet hat, deren geringster ich bin, ein mittelmäßiger und schwacher Zögling. Allen diesen, woher auch immer, gleichsam in einer Hürde vereinigt, versorgte und spendete der fromme Vater und Hirt Gregor die geistliche Speise der Lehren und Aussprüche Gottes und mit derselben Hingebung die leibliche Nahrung. Von Gott erleuchtet und erwärmt entbrannte er so in der Liebe und Unterweisung seiner Schüler, daß fast kein Tag verging, an welchem er nicht zur frühesten Morgenstunde sich hinsetzend mit väterlicher Sorgfalt Allen einzeln, welche zu ihm kamen, wie jeder es wünschte, den Becher des Lebens reichte und sie tränkte mit dem Worte Gottes.

16. Unter diesen seinen Schülern waren viele so ausgezeichnet, mit solcher Geistesfähigkeit und göttlicher Wissenschaft begabt, daß sie zur hohen Burg des Episcopates, wie sie es verdienten, berufen wurden und gelangten; auch viele andere in gleichem Grade gelehrt und zur Tugend ausgebildet, wenngleich sie nicht zu einer so hohen Stufe erhöhet wurden, waren doch nicht weniger reich an Verdiensten und ausgezeichnet durch Wissenschaft und Liebe zu Gott. Es scheint der Mühe werth und würdig zu sein, die Zeugnisse der Einzelnen seiner Zeit, so gut ich es vermag, und die Beweise ihrer Liebe nicht zu verschweigen. Unterdeß werde ich jedoch noch Einiges aus Vielem, wie ich begonnen habe, über den gottseligen Gregor zur Erbauung der Zuhörer mitzutheilen suchen, weil ich befürchte, mich einer Sünde schuldig zu machen, wenn ich von dem bekannten und nützlichen Guten nicht wenigstens etwas zu erzählen unternähme.

17. Jener ehrwürdige Mann strebte nach dem Worte der Weisheit „nicht nach dem Gelde und setzte seine Hoffnung nicht auf Geld und Gut; darum sind seine Güter gesichert im Herrn und von seinem Almosen wird die ganze Gemeinde der Heiligen reden." (Eccles. 31, 8. 11.) Er kannte näm-

lich das Wort der Schrift und zwar nicht nach dem leeren Wortlaute, sondern nach der That und in Wahrheit: „die Wurzel aller Uebel ist die Habsucht." (I. Thim. 6, 10.) Darum schreckte er vor derselben wie vor einem furchtbaren Abhange und Höllenschlunde zurück und hütete sich vor ihm in jeder Hinsicht. Denn gleichwie die Geldsüchtigen und Geizigen, deren Seele käuflich ist, den irdischen Gewinn nicht zu achten und zu verlieren fürchten, so fürchtete jener heilige Mann, er möchte die himmlischen verlieren, wenn er jene bewahre und bewache. So oft daher Gold oder Silber in seinen Besitz kam, sorgte er dafür, daß es sogleich ausgegeben und unter die Armen vertheilt wurde, um so als Mann des Evangeliums nach Weisung des Wortes Gottes zu handeln: „Sammelt euch Schätze im Himmel, wo sie weder Rost noch Motten fressen, wo Diebe sie nicht ausgraben noch stehlen." (Matth. 6, 20). Und da er seine ganze Hoffnung fest und zuversichtlich auf das Himmlische gesetzt hatte, vermochte ihm Nichts Irdisches und Vergängliches, so angenehm es auch scheinen mochte, zu schaden oder ihn zu verstricken. O, ehrwürdiger und erlauchter Mann, sanftmüthig und fromm, der stets auf das Himmlische hingerichtet war, das Hinfällige und Irdische nicht achtete! Das bewies er in Gesinnung und Werken. Kein Uebermaß in Kleidung und Speise ließ er zu, nicht Ueberhebung und Verkleinerung, sondern er war mit derselben und der den Uebrigen gleichen Kleidung und Nahrung zufrieden, und die Reinheit seiner Rede und seines Lebens bekundete äußerlich, von welcher Liebe zur Heiligkeit sein Herz innerlich erfüllt war. Durch die Einfachheit im Gebrauch der Kleidung und Nahrung erwies er seinen Zuhörern vorbildlich, was er durch Worte nach den Geboten Gottes und seiner Heiligen sie lehrte. Denn er hatte in der heiligen Schrift gelesen, wie der hl. Apostel Petrus mahnt „nicht in kostbaren Kleidern" (I. Petr. 3, 3), und wie sein Mitapostel Paulus sagt, „nicht in Speise und Trank ist das Reich Gottes, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen

Geiste" (Cor. 14, 17). — Was soll ich vom Genusse der Getränke sagen? Darin war er so mäßig, daß er kaum jemals nach dem Worte des Apostels „etwas Wein genoß" (I. Thim. 5, 23), der nicht mit Wasser gemischt war. Und nicht er allein befolgte so die Mahnung des Apostels, sondern er ermahnte auch stets alle seine Untergebenen nachdrücklichst, sich vor dem Fehler der Trunksucht zu hüten und ihn wie einen Höllenschlund zu meiden und zu fliehen. Betreffs der Unterdrückung aller Laster und des Aufbaues der Tugenden pflegte er bei der Predigt oft das Wort des Propheten zu erwähnen: „Ich habe dich gesetzt, daß du ausreißest, niederreißest, zerstöreſt und zerstreueſt, aufbaueſt und pflanzeſt" (Jerem. 1, 10), indem er wollte, daß alle seine Zuhörer diesen Ausspruch dahin verständen, daß niemals der Tugenden Zierde und das Gebäude der guten Werke ersteht, wenn nicht die Krankheit und Unreinigkeit der Laster vernichtet wird. Auch jenes glorreiche und alles Lobes würdige Wort des Apostels pflegte er sehr oft zur Entzündung der Liebe Gottes und des Nächsten und des Verlangens nach dem Himmelreiche am Schlusse seiner Predigt anzuwenden: „Was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, und was in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben." (I. Cor. 2, 9.) Da der fromme Redner wußte, daß durch dieses doppelte Zeugniß des Propheten und des Apostels den aufmerksamen Zuhörern großer Nutzen gebracht werde durch die verborgene Gnadengabe des hl. Geistes, von dem der Prophet wie der Apostel erfüllt waren, darum bediente er sich so fleißig bei seiner himmlischen Predigt dieses Ausspruches und dieser Ermahnung zur Tugend.

18. Und weil durch das Zeugniß des oben angeführten einen Werkes, welches der Mann Gottes Gregor nach dem göttlichen Gebote der Vergebung so fromm vollbrachte, viele ausgezeichneten guten Werke an ihm erwiesen worden, so will ich auch das mittheilen, wie er im täglichen Umgange seinen Verläumdern gegenüber sich verhielt, die von eigener Laster-

haftigkeit getrieben, ihn einst verkleinert hatten, — wie er sie nicht als Verläumder verabscheute und haßte, sondern als Freunde und Helfer stets liebte und besuchte und mit ihnen gemäß des Wortes des Psalmisten „wie ein Tauber, der sie nicht hörte und wie ein Stummer, der seinen Mund nicht aufthat," (Ps. 37, 14) liebevoll verkehrte und ihnen Nichts versagte, was er Freunden opfern würde. Woher konnte dieses kommen, wenn nicht mit Hülfe der himmlischen Gnade aus der Reinheit seines ausgezeichneten Geistes, so daß er wie ein Kind die Beleidigungen vergaß und so gefestigt in der Tugend zu sein vermochte? Denn der Pfeil des göttlichen Wortes traf nicht allein seine leiblichen Ohren, sondern durchdrang und erleuchtete auch in Wahrheit die Ohren des Herzens, — als Christus nämlich im Evangelium ein Kind zu sich rief und die noch ungebildeten Apostel und mit ihnen das ganze Menschengeschlecht über den Weg zum Himmelreich ermahnte, indem er sagte: „Wahrlich sage ich euch, wenn ihr euch nicht bekehret und nicht werdet, wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen." (Matth. 18, 3). Dieses übte er sowohl gegen seine Hausgenossen, als auch gegen die Fremden und nicht einmal, sondern beständig, wenn nicht etwa die Strenge der Zucht und der Besserung bei den Untergebenen ein anderes forderte. Während aber dieser so demüthige und geduldige Mann aus Liebe zu Gott solche Beleidigungen und seiner Person Unwürdiges mit Gleichmuth tragen wollte, ereignete es sich, daß wie zu seinen Lebzeiten fast Allen, die ihn kannten, nicht unbekannt war, die Strafe Gottes fast alle diese traf, welche einem so großen Manne die schuldige Ehre nicht erweisen wollten, so daß sie gezwungen und widerwillig zur Erkenntniß kamen; dadurch wurde Allen, die es wissen wollten, offenbar, wie er unter der Obhut Gottes kräftig von ihm beschützt wurde, wenngleich er bisweilen äußerlich vor den Augen stolzer Menschen unwürdige Mißhandlungen zu erdulden schien. Wer aber darauf achten und dieses nachahmen wollte, der wird keinen

geringen Fortschritt zum Eintritt in das Himmelreich machen, da Alle, welche auf demselben Wege vorangegangen sind, solches duldeten nach dem Ausspruche und dem Vorbild der Apostel, welche, nachdem sie gegeißelt waren, „freudig vom Angesichte des hohen Raths hinweggingen" (A. G. 3, 41) und sprachen, daß sie durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen müßten.

19. Weil aber unter den größten Tugenden das Almosengeben vom Herrn unserm Erlöser selbst vorgeschrieben ist und die hl. Schriften des alten und neuen Bundes dieses heilsame Werk loben und preisen, so muß ich Einiges über die reichen Almosen des gottsel. Gregors zum Gedächtniß für die Zukunft und zum Vorbild der Nachahmung mittheilen. Jener Mann erglänzte zwar in vielen anderen Tugenden, aber besonders war er unabläßig darauf bedacht, sich durch Almosen eine hl. Läuterung zu erwerben; niemals wollte er Gold oder Silber außer zum nöthigen Dienste der Kirche zurückbehalten wissen; aber auch mit seiner sonstigen Habe war er in gleicher Wohlthätigkeit in weitem Umfange freigebig, den Armen Christi immer hülfreich und liebevoll, für sich aber Nichts zurückbehaltend, als die tägliche Nahrung und ein einfaches Gewand, indem er seine ganze Hoffnung vielmehr auf die Rechenschaft beim furchtbaren Gerichte, als auf die gegenwärtige Bereicherung an Schätzen und Reichthümern der Welt setzte. Daher vermochte er so leicht alles, was er hatte, hinzugeben aus Liebe zu Christus, durch dessen Wort und Beispiel er gelernt hatte, was er that: „Von dem, was vorhanden ist, gebet Almosen; und siehe, alles ist euch rein" (Luc. 11, 41). Mit demselben Glauben und derselben Liebe war er, wie die hl. Väter des A. B., von Gott reichlich begütert, in der Hoffnung auf den ewigen Lohn stets bedacht, die fruchtbringenden Werke der Barmherzigkeit zu üben, weßhalb der hl. Prophet im Psalme das Opfern der Almosen als ein Zeugniß der Seligkeit erwähnt, indem er sagt: „Selig ist, der des Armen und Dürftigen gedenkt; am Tage des Unglückes wird ihn erretten der Herr" (Ps. 40, 1).

Noch ein anderer Prophet besingt löblich dieses heilige Werk, wenn er sagt: „Wie das Wasser Feuer löscht, so vertilgt das Almosen die Sünde“ (Eccl. 3, 33). Der Herr selbst preist und belohnt an dem furchtbaren Tage für dieses hl. Werk seine Heiligen mit Gnaden und ewigem Segen: „Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters, besitzet das Reich, welches seit Grundlegung der Welt euch bereitet ist; denn ich war hungrig, und ihr habt mich gespeiset; ich war durstig, und ihr habt mich getränkt, ich war nackt, und ihr habt mich bekleidet; u. s. w. (Matth. 25, 33 ff.). Solches, in beiden Testamenten, in denen er sehr erfahren war, erkennend und erforschend, übte der gottselige Gregor im Werke aus und war immer im Gesetze Gottes kein vergeßlicher Hörer, sondern ein Vollbringer des Werkes“ (Jac. 1, 25).

Wohlan denn, ihr Streiter Christi, höret und erkennet, nehmet auf die vollkommnen und hellleuchtenden Beispiele dieses Vaters, damit euch, indem ihr, noch im Körper lebend sie betrachtet und liebet, Gottes Gnade daraus erwachse, welche uns Arznei für unsere Wunden gewähren möge, wie ihm die Zierden so großer Tugenden daraus erwachsen sind.

20. In solchem Fortgange und so verdienstvollem Leben hatte mein hl. Abt und Lehrer Gregor immer zum Besseren erwachsend zugenommen und war, Gott und allen Menschen theuer, bereits nahe zum Alter von siebenzig Jahren gelangt, als die Zeit kam, wo Gott seinen Streiter noch mehr vervollkommnen, zu Höherem emporheben und ihm den Preis der Belohnung verleihen wollte, der seinen Verdiensten und seinem segensvollen Wirken gebührte. Er wurde nämlich an der linken Seite von einem Körperleiden befallen, welches die Aerzte Gicht nennen. Dieses Leiden aber vermehrte sich und wurde schwerer von Tag zu Tag. Gott züchtigte, wie die hl. Schrift sagt, seinen Sohn auf dieser Pilgerreise, den er in Bälde aufnehmen wollte ins Vaterland der himmlischen Wohnungen; denn drei Jahre vor seinem Tode wurde er von jener Krankheit befallen. Die

Krankheit war derart, daß er in den ersten Jahren noch gehen oder an der Hand geführt werden konnte, wohin seine und seiner Untergebenen Wohlfahrt ihn rief und noch reden konnte, was zur Erbauung diente. Dieses unterließ er auch keineswegs, sondern wie er immer pflegte, ließ er auch jetzt nicht ab, seinen Zuhörern die Bücher des göttlichen Gesetzes und die Lehren des ewigen Heiles vorzutragen. Meinen weiter fortgeschrittenen Mitschülern erklärte er während dieser Krankheit mehrere Bücher; mir aber, dem Geringsten, Liudger, erklärte er das Buch des hl. Augustin, welches dieser selbst Enchiridion d. h. Handbuch genannt hat.

21. So verfahrend und vom Fortgange des geistlichen Wachsthums während seiner Krankheit niemals ablassend, mehrte der hl. Mann Gregor in der Weisheit des gesunden Geistes, obwohl in hinfälligem Körper, Tag um Tag dasjenige, was ihm und den Seinigen zum Eingange in das himmlische Reich und zur ewigen Seligkeit dienen sollte. Im dritten Jahre der Krankheit endlich, durch Körperleiden gereinigt wie Gold, welches durchs Feuer geht, kam es soweit, daß er überallhin, wo es nothwendig war, auf den Händen seiner Schüler getragen werden mußte. Aber auch da ließ der ehrwürdige Mann von dem Werke Gottes niemals ab, vielmehr ließ er in seiner Gegenwart entweder heilige Bücher lesen, oder um auch dadurch sein Gemüth zum Himmlischen zu erheben, anhaltend Psalmen singen; und als es zum Aeußersten gekommen war, wurden die schwachen Glieder des Körpers, welche nun beständig auf dem Bette ruhen mußten, weiß und glänzend wie Milch oder weiße Wolle, so daß denen, die ihn sahen, anschaulich wurde, welche Reinheit des Geistes innerlich vor den Augen Gottes sich darstelle. Da fingen an zu klagen und zu trauern, welche anwesend waren, Verwandte und Freunde beiden Geschlechtes, sowohl über seinen so nahe bevorstehenden Hingang, als auch über die Zögerung seines auserwählten Sohnes Alberich, auf welchem eine große Hoffnung des ganzen Hau-

ses ruhete, und der damals in königlichem Auftrage in Italien beschäftigt war, so daß Keiner wußte, wann er kommen werde. Als der Vater, der von Gott geliebte Gregor, dieses hörte, fühlte er Mitleiden mit den Trauernden und um sich selbst unbesorgt, aber um den Sohn bekümmert und die übrigen tröstend fing er an, wie er früher oft in gesunden Tagen zu thun pflegte, unter ganz gewöhnliche Gespräche ein prophetisches Wort zu mischen und zwar dieses: „Fürchtet euch nicht; ich werde nicht hinübergehen, ehe jener kommt." Wie wahrhaft er dieses im Geiste voraussah, hat der Erfolg bewiesen. Denn drei oder vier Tage vor seinem Hingange kam der lang' ersehnte, sein auserwählter Sohn Alberich plötzlich ohne daß irgend einer es wußte, mit Ausnahme des geistlichen Vaters, der seine Ankunft lange vorhergesagt hatte.

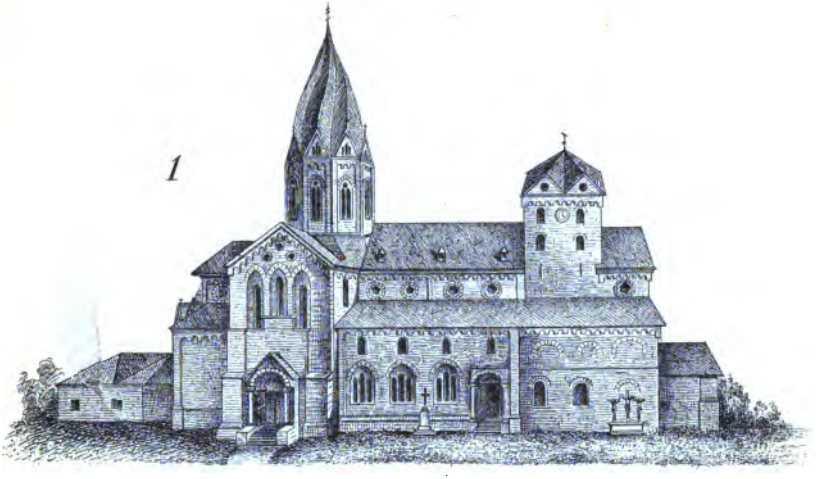
22. Als sie nun die drei oder vier Tage zum gemeinsamen Wohle und in Angelegenheiten, welche der ganzen Genossenschaft heilsam waren, benutzt und Alles, was sie wünschten, gesunden Sinnes überlegt hatten, da kam für ihn der letzte Tag dieser Sterblichkeit, der für seinen Eingang in das Reich und die ewige Seligkeit vorausbestimmt war. Seine Schüler umstanden ihn, wünschend, ihren obwohl kranken Vater noch länger bei sich zu behalten und sprachen zu einander: „Heute wird er nicht sterben; heute wird er nicht sterben." Er selbst aber sprach, seine Kräfte, soviel er noch konnte, zusammennehmend: „Heute will ich befreit sein!" Und nachdem er dieses gesagt hatte, ließ er sich von seinen Schülern vor die Kapelle des hl. Erlösers tragen, die Thüre öffnen und nachdem er dort sein Gebet verrichtet und die hl. Kommunion des Leibes und Blutes des Herrn empfangen, ging er, auf den Altar hinschauend, den Geist auf das Himmlische gerichtet hinüber zum Herrn, dem er so lange Zeit hindurch mit aufrichtiger Seele gedient hatte, durch die Gnade desselben Herrn Jesus Christus, der mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebet und regieret in Ewigkeit. Amen.

3.

2.

Lith. von Louis Espagne, Münster i/W

1



4.

S·LVDGER
VS·EPS·MOR

5.

S·LVDGE
RVS·EPS

6.

16 70·SANCTVS·LVDGE
RVS·EPISCOP

7.

S·LVDGERVS·FVNDATOR·WERDINENSIS
17 45

8.

S·LVDGERVS·FVNDATOR·ABBATIARVM·WERDINENSIS & HELMSTAD

263169

This volume preserved
with funding from the
National Endowment for
the Humanities, 1990.